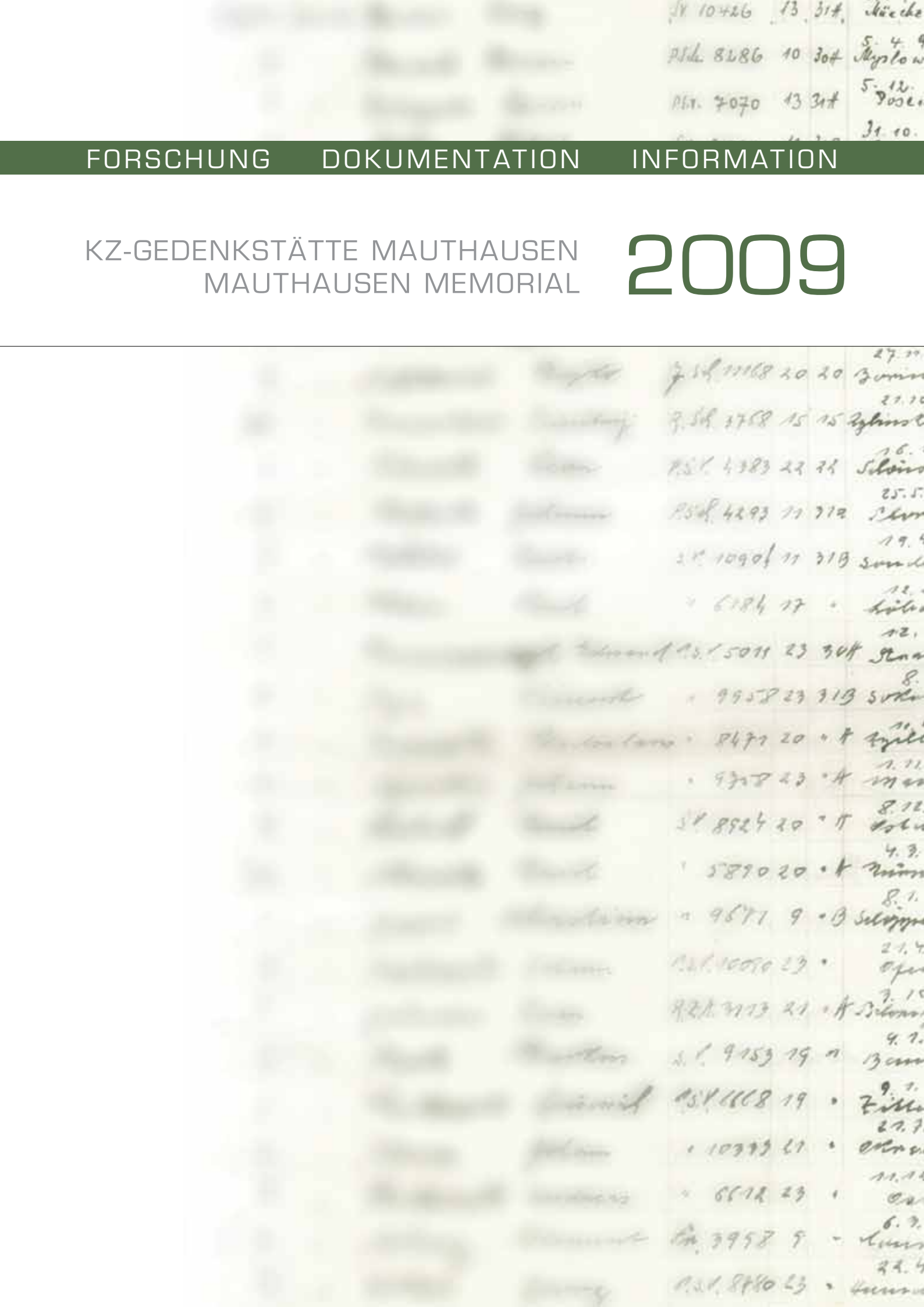
FORSCHUNG DOKUMENTATION INFORMATION

KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN
MAUTHAUSEN MEMORIAL
2009



Impressum

HERAUSGEBER:
Bundesministerium für Inneres

GESAMTLEITUNG:
Barbara Schätz

REDAKTION:
Andreas Kranebitter

REDAKTIONELLE MITARBEIT:
Gregor Holzinger, Ralf Lechner

WISSENSCHAFTLICHE BETREUUNG:
Bertrand Perz

AUTORINNEN UND AUTOREN:
Christian Angerer, Andreas Baumgartner, Gerhard Botz, Katharina Czachor, Maria Ecker, Ernst Eichinger, Regina Fritz, Isabella Girstmair, Peter Gstettner, Rudolf Haunschmied, Gerhard Hörmann, Harald Hutterberger, Verena Kaselitz, Hannes Koch, Birgit Kulterer, Yariv Lapid, Ralf Lechner, Willi Mernyi, Bertrand Perz, Alexander Prenninger, Barbara Schätz, Christine Schindler, Claudia Theune, Stefan Wolfinger

Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers wieder. Für den Inhalt der Texte sind die jeweiligen Autorinnen und Autoren verantwortlich.

www.mauthausen-memorial.at

LAYOUT/SATZ:
GPK

LEKTORAT/KORREKTORAT:
Sigma Tau Stummvoll KG

DRUCK:
Queiser GmbH

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort 5
Vorwort 7
Editorial 9

FORSCHUNG 12

Barbara Schätz
Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 13

Claudia Theune
Zeitschichten. Archäologische Untersuchungen in der Gedenkstätte Mauthausen 25

Stefan Wolfinger
Das KZ-Außenlager St. Valentin. Anmerkungen zur ersten geschichtswissenschaftlichen Untersuchung 31

Gerhard Botz/Regina Fritz/Alexander Prenninger
Mauthausen überleben und erinnern. Ein Bericht aus dem „Mauthausen Survivors Research Project" (MSRP) 39

DOKUMENTATION 50

Ralf Lechner
Bergkristall. Chronik eines schwierigen Erbes 51

Bertrand Perz
„Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben." Zur Genese des Projekts *Bergkristall* 55

Rudolf A. Haunschmied (Gusen Memorial Comittee)
Zur aktuellen Diskussion um *Bergkristall* 77

Ernst Eichinger (Bundesimmobiliengesellschaft)
BIG sichert Stollensystem Gusen 79

INFORMATION 80

Katharina Czachor
Jahresrückblick 2009 81

Harald Hutterberger
Bau- und Erhaltungsarbeiten in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 2009 86

Gerhard Hörmann
BesucherInnenstatistiken 88

Willi Mernyi/Verena Kaselitz
Gedenk- und Befreiungsfeiern 2009 91

Maria Ecker/Yariv Lapid/Christian Angerer
Die Entwicklung der pädagogischen Infrastruktur im Jahr 2009 94

Ralf Lechner
Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen – Rückblick 2009 97

Katharina Czachor
Die Bibliothek der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 2009 100

Christine Schindler
Zusammenschluss gegen Rechts: Das Internationale Forum Mauthausen 101

Katharina Czachor
1. Dialogforum Mauthausen 103

Katharina Czachor
Wo überall in Österreich war *Mauthausen*? Mauthausen Memorial bei der Langen Nacht der Forschung 2009 105

Isabella Girstmair/Andreas Baumgartner
Die Evaluierung von BesucherInnenbedürfnissen und KZ-Gedenkstättenangeboten 107

Hannes Koch
Das KZ-Außenlager Redl-Zipf und die Raketenrüstung 111

Birgit Kulterer
WÄCHTERHAUS von Helmut & Johanna Kandl in Aflenz an der Sulm realisiert 114

Peter Gstettner
Schritte am langen Weg zu einer KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord 116

Ralf Lechner
Nachruf auf France Filipič 118

Geleitwort

Im Jahr 2009 stand die Arbeit in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Zeichen der Vorbereitungen zur umfassenden Neugestaltung. Das Rahmenkonzept für dieses zentrale zeitgeschichtliche Projekt wurde der Öffentlichkeit im 1. Dialogforum Mauthausen präsentiert. Es fand international wie auch in Österreich viel Beachtung und positives Feeback.

Der vorliegende Jahresbericht dokumentiert – neben vielen anderen internen und externen Projekten – die Entwicklung des Neugestaltungsprozesses und zeichnet so den Weg in die Zukunft der Gedenkstätte.

Diese Entwicklung ist besonders wichtig, da ein moderneres Mauthausen Memorial ebenso für die Erinnerungsarbeit Überlebender und Hinterbliebener als auch für die Erfüllung des pädagogischen Auftrages längst schon unerlässlich scheint.

Mit den nun gestarteten Schritten blicke ich zuversichtlich in die Zukunft und bin mir sicher, dass die KZ-Gedenkstätte Mauthausen damit auch künftig ein bestimmender Bestandteil Österreichischer Geschichtsaufarbeitung sein wird.

Dr. Maria Fekter
Bundesministerin für Inneres

Vorwort

2009 war ein Schlüsseljahr in der Entwicklung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Das 2007 neu angestoßene und 2008 detailreich ausgearbeitete Projekt der umfassenden Neugestaltung sowohl der vorhandenen Ausstellungen als auch des rund 25 Hektar umfassenden Geländes wurde fertig gestellt und der Öffentlichkeit präsentiert. Im 1. Dialogforum Mauthausen, einer jährlich vorgesehenen Fachtagung, die wir initiiert haben, diskutierten über 150 österreichische und internationale Expertinnen und Experten über die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Schließlich schickte die für die Gedenkstätte zuständige Ministerin, Dr.in Maria Fekter, das Projekt mit der – vor dem Hintergrund einer schwierigen Budgetsituation nicht hoch genug zu schätzenden – Finanzierungszusage auch offiziell auf die Reise.

Rasch begannen die ersten Umsetzungsschritte: Detailkonzepte für die Überblicksausstellung, die erste themenzentrierte Ausstellung zum Thema Massenmord sowie eine grundlegend neue Außengestaltung des Lagergeländes wurden ausgearbeitet und so die Basis für die ersten großen Ausschreibungen geschaffen. Wichtige Partner wie zum Beispiel die für die Gebäudeerhaltung zuständige Burghauptmannschaft Österreich wurden durch ihre bedingungslose Unterstützung der Neugestaltungsarbeiten zu zentralen Ermöglichern des Projekts. Die Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte, dem Institut für Zeitgeschichte und anderen wissenschaftlichen Partnern sowie der unermüdliche Einsatz unseres wissenschaftlichen Teams – Einflüsse und Erlebnisse, die mich mit ein wenig Mut, vor allem aber großer Vorfreude an die erste Ausstellungseröffnung in zwei Jahren denken lassen.

All das konnten wir nur durch die große Motivation jedes Einzelnen vor Ort in der Gedenkstätte gleichermaßen wie des Teams in Wien bewerkstelligen, ohne den laufenden Betrieb zu gefährden. Etwa 190.000 BesucherInnen fanden auch dieses Jahr ihren Weg nach Mauthausen oder ins Archiv in Wien. Ein neues Vermittlungskonzept samt komplett überarbeitetem Lehrgang für die VermittlerInnen in der Gedenkstätte konnte realisiert werden. Eine Plattform zum Austausch unter den zahlreichen Initiativen rund um kleinere Gedenkstätten wurde im Rahmen unserer Teilnahme an der Langen Nacht der Forschung ins Leben gerufen. In Mehrparteiengesprächen wurde schließlich im Herbst ein Nutzungskonzept für die verbliebenen Schächte rund um die Anlage Bergkristall erarbeitet und verabschiedet.

Die kommenden Jahre werden nicht minder intensiv und ich schreibe diese Zeilen just in jenen Tagen, in denen sich die ersten Gestalterteams für die neuen Ausstellungen formieren und wir auf spannende Präsentationen warten mit dem aufrichtigen Wunsch: Bleiben Sie uns gewogen und bleiben Sie dran!

DDr.in Barbara Schätz
Leiterin der Abteilung IV/7, BM.I
KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial

Editorial

Das Jahr 2009 stand – noch stärker als das vorangegangene Jahr – unter dem Zeichen der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die mittlerweile in ihre konkrete Planungsphase eingetaucht ist. Viele der Themen des diesjährigen Jahrbuchs haben in den drei Teilen Forschung – Dokumentation – Information direkt oder indirekt mit dem Thema Neugestaltung zu tun.

Den Bereich FORSCHUNG eröffnet heuer schwerpunktgemäß Barbara Schätz mit einem Artikel über die mittlerweile jahrzehntelange Geschichte der vielfältigen Neugestaltungsprojekte, der bereits in den *Dachauer Heften* erschienen ist[1] und hier mit geringfügigen Änderungen erneut veröffentlicht wird. Wir danken den HerausgeberInnen der *Dachauer Hefte* für die Genehmigung zum Abdruck. Claudia Theune behandelt in ihrem Artikel die im vergangenen Jahr erfolgten und immer noch erfolgenden archäologischen Prospektionen und Ausgrabungen und geht auf die Frage ihres historischen Erkenntniswertes ein. Mit seinem Artikel zum ehemaligen Außenlager St. Valentin in Oberösterreich fasst Stefan Wolfinger noch einmal seine Forschungsergebnisse zusammen, die in Buchform im Herbst 2009 als Band 7 der Schriftenreihe *Mauthausen-Studien* publiziert wurden. Gerhard Botz, Regina Fritz und Alexander Prenninger berichten ausführlich aus dem „Mauthausen Survivors Research Project", das sich dem Thema Mauthausen aus dem Blickwinkel der *Oral History* nähert.

Der Abschnitt DOKUMENTATION ist in diesem Jahr der Thematik der Untertage-Verlagerung der Rüstungsproduktion zum Ende des Zweiten Weltkriegs gewidmet, die untrennbar mit der Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager verbunden ist. Eine der Stollenanlagen, die Häftlinge des KZ-Komplexes Mauthausen-Gusen unter schwersten Bedingungen für diese Verlagerung errichten mussten, ist die Anlage *Bergkristall* in St. Georgen an der Gusen. Lange Zeit von offizieller Seite unberührt und nun vom Einsturz bedroht, erhitzte die Frage des konservatorischen Umgangs mit diesem baulichen Relikt von enormer Dimension – wie Ralf Lechner in seiner Einleitung zusammenfasst – die Gemüter. Mit den Berichten der *Bundesimmobiliengesellschaft* und des *Gusen Memorial Committee* stellen zwei involvierte und medial viel beachtete Parteien noch einmal ihre Standpunkte vor. Bertrand Perz geht in seinem ausführlichen Artikel auf die Gründungsgeschichte der Anlage *Bergkristall* ein und stellt sie in den größeren Kontext der Untertage-Verlagerung der NS-Rüstungsindustrie. Sein Artikel wird dabei von Dokumenten zum Thema umrahmt.

Einen umfassenden Rückblick auf das Jahr 2009 bietet der Teil INFORMATION, dessen Struktur jener der vergangenen Jahre entspricht.

Unser Dank gilt in diesem Jahr wie immer allen am Zustandekommen dieses Jahrbuchs beteiligten Personen, insbesondere den betreffenden Institutionen für die Genehmigung zum Abdruck des Bild- und Dokumentenmaterials.

Abschließend sei noch an wenig erfreuliche Ereignisse des Jahres 2009 erinnert: Wenige Tage nach Drucklegung unseres letzten Jahrbuchs beschmierten unbekannte Täter in etwa 50 Meter Länge die Außenmauer des ehemaligen KZ Mauthausen mit dem Spruch „Was unseren Vätern der Jud, ist für uns die Moslembrut, seid auf der Hut! 3. Weltkrieg – 8. Kreuzzug". Wenige Tage vor Drucklegung des vorliegenden Jahrbuchs fand sich erneut eine Schmiererei auf beinahe derselben Stelle: „Türk & Jud giftig's Blut". Im Mai 2009 kam es in der KZ-Gedenkstätte Ebensee zu einer Störaktion, bei der vermummte Personen mit Maschinengewehrattrappen Teilnehmer der Befreiungsfeierlichkeiten in der KZ-Gedenkstätte Ebensee mit „Sieg-Heil"-Rufen provozierten und mit so genannten Softguns beschossen.[2]

Provokationen mit rechtsextremem Hintergrund hat es – auch und gerade gegen KZ-Gedenkstätten – immer wieder gegeben, darum scheint ein „Skandal!"-Ruf oft verfrüht. Doch sowohl der Inhalt der oben beschriebenen Schmierereien als auch die bloße Tatsache der Vorkommnisse legen die Vermutung nahe, dass es sich hier um eine neue Qualität rechtsextremer Taten handelt, die vor Gedenkstätten keineswegs Halt macht, sondern diese gerade umgekehrt unfreiwillig in den Brennpunkt rückt. Gerade dieser Brennpunkt verweist allerdings auch auf die Aktualität unserer Thematik.

Andreas Kranebitter
Redaktion

ERWEITERUNG DER SAMMLUNG PERSÖNLICHER NACHLÄSSE VON ÜBERLEBENDEN IM ARCHIV DER KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN

Im Zuge der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und des Ausbaus des Archivs zu einer internationalen Forschungsschnittstelle bemüht sich das Archiv verstärkt um den Erwerb persönlicher Nachlässe ehemaliger Häftlinge sowie der Archive von Überlebendenorganisationen.

Seit den 1960er-Jahren wird in der für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen zuständigen Abteilung des Innenministeriums eine Sammlung von relevanten Dokumenten zur Geschichte des Lagers angelegt. Spätestens seit Mitte der 1990er-Jahre ist daraus das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen erwachsen, das sich als internationale Schnittstelle für die Forschung zur Geschichte Mauthausens und seiner Außenlager versteht.

Die Quellenlage hinsichtlich des von der Lagerverwaltung überlieferten Originalschriftguts ist für das KZ Mauthausen eine sehr gute. Eine Vielzahl von Namenslisten und anderen personenbezogenen Quellen dokumentieren sehr weitgehend die Zusammensetzung und Veränderung der Zwangsgesellschaft der Häftlinge zwischen 1938 und 1945. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass solche Quellen immer nur die Perspektive der SS-Täter auf die Häftlinge widerspiegeln. Die darin enthaltenen Informationen zu den Inhaftierten sind daher häufig verfälscht und einseitig verzerrt. Angelegt, um den Interessen und Anforderungen der Täter zu genügen, nehmen sie keine Rücksicht auf Individualität und Persönlichkeit der betreffenden Personen.

Als Ergänzung zu den SS-Quellen sind daher Dokumente aus dem persönlichen Bestand ehemaliger Häftlinge von größter Bedeutung für die Geschichtsforschung. Sie geben nicht nur Auskunft über die Person, die im Lager hinter dem Häftling „verborgen“ blieb, sondern auch über die Verarbeitung des Lagererlebnisses nach der Befreiung sowie über die Herausbildung von „Erinnerungsgemeinschaften“ und kollektiven Erinnerungsdiskursen nach 1945.

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen befindet sich derzeit in einem Umbruch: In absehbarer Zeit wird es nicht mehr möglich sein, für die Vermittlung der Lagererfahrung direkt auf die Erzählungen der Überlebendengeneration zurückzugreifen. Im Sinne einer Etablierung der KZ-Gedenkstätte als Lernort wird es jedoch wichtig sein, diese Erfahrungen für die Zukunft zu erhalten.

Mit der Etablierung des Archivs nach wissenschaftlichen und konservatorischen Standards, einer ständig wachsenden Sammlung an Quellen und der vor Ort geleisteten Forschungsarbeit ist die Gedenkstätte Mauthausen heute in der Lage, ein konkretes Angebot an Überlebende, deren Angehörige und ihre Organisationen zur Übernahme von Nachlässen und persönlichen Quellensammlungen zu machen. Für Nachlässe, die dem Archiv der KZ-Gedenkstätte übergeben werden, können wir konservatorisch sachgerechte Lagerung, fachgerechte Erschließung und Zugänglichkeit für eine breite wissenschaftliche Öffentlichkeit garantieren. Es ist damit gesichert, dass dem Archiv übergebene Bestände auch in Zukunft im Sinne der historischen Forschung und damit des Gedenkens an die in Mauthausen begangenen Verbrechen genutzt werden können.

BEI INTERESSE WENDEN SIE SICH BITTE AN:

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Bundesministerium für Inneres, Abt. IV/7
Dr. Christian Dürr/Ralf Lechner
Minoritenplatz 9
A-1014 Wien

Tel.: +43 (0)1 53126-3856 od. -3374
E-Mail: mauthausen-memorial@mail.bmi.gv.at

1) *Barbara Schätz: Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, 25. Jahrgang, Heft 25 (November 2009), S. 255-273.*
2) *Siehe zu den vielfältigen Vorfällen im Jahr 2009 u. a. die Website der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/show_article.php?&fromlist=1&carticle=913) und Ebensee (http://www.memorial-ebensee.at/de/images/stories/WWWRun-Ordner/Downloads/Stellungnahme.pdf), das Communiqué der Amicale de Mauthausen (in deutscher Übersetzung: http://www.memorial-ebensee.at/de/images/stories/WWWRun-Ordner/Downloads/Communique.pdf), die Website des Mauthausen-Komitees (http://www.mkoe.at/) sowie die Rubrik „Neue von ganz rechts" auf der Website des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands (www.doew.at).*

FORSCHUNG

Barbara Schätz
Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Claudia Theune
Zeitschichten. Archäologische Untersuchungen in der Gedenkstätte Mauthausen

Stefan Wolfinger
Das KZ-Außenlager St. Valentin. Anmerkungen zur ersten geschichtswissenschaftlichen Untersuchung

Gerhard Botz/Regina Fritz/Alexander Prenninger
Mauthausen erleben und erinnern. Ein Bericht aus dem „Mauthausen Research Project“ (MSRP)

Barbara Schätz

Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

Am 18. und 19. Juni 2009 wurde im Rahmen des 1. Dialogforums Mauthausen das Neugestaltungskonzept für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen der interessierten internationalen Öffentlichkeit präsentiert. 39 Jahre nach der Eröffnung der ersten Ausstellung war dies der Startschuss zum wohl größten Umgestaltungsprojekt der KZ-Gedenkstätte Mauthausen seit ihrer Errichtung 1949. Doch bevor dieses Konzept beauftragt, entwickelt, geschrieben und präsentiert werden konnte, gab es eine Reihe ambitionierter Versuche und (letztlich gescheiterter) Anläufe, die Gedenkstätte den jeweils aktuellen Erfordernissen anzupassen. Der vorliegende Artikel widmet sich dem aktuellen Neugestaltungsvorhaben vor dem Hintergrund dieser langen Vorgeschichte.

Dass das Konzept 2009 nun im Unterschied zu seinen Vorläufern tatsächlich umgesetzt wird, ist Folge des heute vorhandenen politischen und finanziellen Kommittements des zuständigen Bundesministeriums für Inneres und hat als Voraussetzung einen langen umfassenden Planungsprozess und die Überzeugung aller an der Neugestaltung beteiligten Personen.

DIE KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN VON 1945 BIS HEUTE

Am 5. Mai 1945 wurde das KZ Mauthausen von der US-Armee befreit. Anfang August wurde das befreite Lager Mauthausen an die sowjetische Besatzungsmacht übergeben, die im Frühjahr 1946 mit dem Abzug ihrer Truppen begann. Am 20. Juni 1947 wurde das Lager Mauthausen an die Republik Österreich übergeben, die sich damit gleichzeitig verpflichtete, diesen Gedenkort als Erinnerung an die Opfer zu erhalten und zu pflegen. 1949 wurde das ehemalige Lager zum öffentlichen Denkmal erklärt. Es entstand in weiterer Folge Österreichs zentraler Ort des Gedenkens an die Verbrechen des Nationalsozialismus, während Gusen und alle ehemaligen Außenlager in Vergessenheit gerieten.[1]

Das Erscheinungsbild des Lagers Mauthausen veränderte sich, da weite Teile des Lagers abgerissen wurden. Die Überlebendenorganisationen setzten sich aber ein, jene Lagerbereiche zu erhalten, die eine starke symbolische Bedeutung für das Leiden der Häftlinge besaßen. Im Zuge der Arbeiten für die Eröffnung der Gedenkstätte 1949 verschwanden besonders die Orte der TäterInnen aus dem

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

Erscheinungsbild der Gedenkstätte. Aber auch im Häftlingslager wurde bis 1949 der Großteil der Baracken abgerissen. Neben den Umfassungsmauern und den Wachtürmen sind bis heute die Baracken 1, 6 und 11 sowie verschiedene Funktionsbaracken inklusive der darin befindlichen Vernichtungsstätten erhalten. 1957 wurde der Steinbruch *Wiener Graben* in die Gedenkstätte integriert.[2]

Im Bereich des ehemaligen Lagers II entstand ein großer Friedhof für etwa 14.000 Opfer. Die Verlegung der umliegenden Opferfriedhöfe nach Mauthausen unterstrich die Bedeutung als zentraler Gedenkort in Österreich. Mit der Enthüllung des französischen Denkmals im Mai 1949 wurde auch für die unterschiedlichen Nationen erstmals die Möglichkeit zur Errichtung von Mahnmalen gegeben.[3] In den folgenden Jahrzehnten entstand entlang der Zufahrt zum Häftlingslager der „Denkmalpark" mit insgesamt 20 nationalen Denkmälern und Monumenten für nationenübergreifende Opfergruppen, der die Gedenkstätte Mauthausen bis heute wesentlich prägt.[4]

Die Funktion des Lernortes manifestierte sich mit der Einrichtung eines Museums und der Ausstellung zur Geschichte des Lagers. Hans Maršálek, ehemaliger Häftling und später im Innenministerium für die Gedenkstätte zuständig, arbeitete in den 1960er-Jahren an dieser Ausstellung, die im ehemaligen Krankenrevier des Lagers im Mai 1970 eröffnet wurde.

1981 wurde der Versuch unternommen, die Ausstellung von 1970 zu überarbeiten. Sie wurde aber aufgrund fehlender finanzieller Mittel nur teilweise ergänzt und grafisch neu gestaltet. Parallel arbeitete man an einer neuen Ausstellung, mit der die österreichische Perspektive noch mehr in den Vordergrund rücken sollte. Wollte man ursprünglich, wie auch in Auschwitz umgesetzt, andere Staaten einladen, sich in einer Ausstellung zu präsentieren und die Opfergeschichte anderer Nationen zu erzählen, beschäftigte sich die 1982 eröffnete Ausstellung jedoch vor allem mit den ÖsterreicherInnen in anderen nationalsozialistischen Konzentrationslagern.

Die nächste Ausstellung sollte erst 1998 eröffnet werden und ging erstmals auf die Beteiligung der ÖsterreicherInnen im Nationalsozialismus – auf der Seite der TäterInnen – ein, vor dem Hintergrund der davor ausgebrochenen Diskussion über die Rolle Österreichs als erstes Opfer des Nationalsozialismus und dem Bekenntnis zur Mitschuld am Nationalsozialismus. Diese Ausstellung wurde vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes erarbeitet und in Mauthausen in der Küchenbaracke gezeigt. Für BesucherInnen war sie bis 2004 zugänglich und wurde 2008 schließlich abgebaut.

Eine wesentliche Entwicklung dieser Zeit war der in allen Bereichen stattgefundene Generationenwandel. 1985 war erstmals kein Überlebender im Innenministerium für die Gedenkstätte verantwortlich. Die Lagergemeinschaft übergab 1987 an das neu gegründete „Mauthausen Aktiv" zahlreiche Aufgaben, wie z. B. die Abhaltung der Befreiungsfeiern. Die offizielle Übergabe erfolgte schließlich 2000.[5]

Auch die Wissenschaft erfuhr diesen Generationenwechsel und so etablierte sich in den 1980er-Jahren

international eine KZ-Forschung, die auch in Österreich Fuß fasste. Die zeitgeschichtliche Forschung in Österreich erklärte Mauthausen und seine Außenlager zum Forschungsgegenstand und beschäftigte sich mit der Frage, wie Österreichs jüngste Vergangenheit präsentiert werden sollte und wie man sie hinkünftig und besonders der jungen Generation vermitteln müsste.

Die Distanzierung des offiziellen Österreichs von der Opferthese machte eine neue Geschichtsschreibung und eine Auseinandersetzung mit der Täterschaft von ÖsterreicherInnen notwendig. Zeitgleich vollzogen sich in Europa in diesen Jahren Veränderungen historischer und politischer Dimensionen. Der Fall des Eisernen Vorhangs erwirkte ein rasches Umdenken und Neuinterpretieren der Vergangenheit, der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Besonders in der Bundesrepublik Deutschland wurden die Mahn- und Gedenkstätten der ehemaligen DDR, Sachsenhausen, Ravensbrück und Buchenwald sowie Mittelbau-Dora in Stiftungen neu organisiert, finanziell ausgestattet und es entstanden neue Ausstellungen.[6]

In der KZ-Gedenkstätte Mauthausen veränderte sich wenig. Ab 1986 wurde das Budget kontinuierlich gekürzt, bis 1989 um etwa 30 Prozent. Das Innenministerium konzentrierte sich ausschließlich auf die Verwaltung und beim zuständigen Personal fehlte es großteils an Professionalität und Qualifikation. Es mangelte an inhaltlichen Konzepten und die Kritik von außen wurde ständig größer.[7]

Vor diesem Hintergrund und basierend auf unterschiedlichen Veränderungen entwickelten sich Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre die ersten schriftlich dokumentierten Überlegungen und Vorschläge zur Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, auf die in weiterer Folge eingegangen wird.

NEUGESTALTUNGSKONZEPTE – 20 JAHRE DISKUSSIONSPROZESS

„PROJEKT – PÄDAGOGISCH-WISSENSCHAFTLICHE BETREUUNG IN DER GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN“[8]

Die ersten Ideen „Projekt – pädagogisch-wissenschaftliche Betreuung in der Gedenkstätte Mauthausen“ wurden von Franz Aigenbauer, Christian Angerer und Florian Kainzer, dem damaligen pädagogischen Team der Gedenkstätte, verfasst. Dieser Bericht ging allerdings ausschließlich auf den Bereich der Gedenkstättenpädagogik ein und kann somit nicht als Konzept zur Neugestaltung bezeichnet werden. Auf 62 Seiten wurde die aktuelle Situation der Betreuungsarbeit in der Gedenkstätte analysiert und anhand von konkreten Projektvorschlägen die zukünftige Arbeit skizziert.

„GUTACHTEN ÜBER DIE ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNG DER GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN“[9]

Das tatsächlich erste Papier zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte war ein „Gutachten über die zukünftige Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen“ von Gottfried Fliedl, Florian Freund, Eduard Fuchs und Bertrand Perz, welches, vom Bundeskanzleramt finanziell unterstützt, 1991 veröffentlicht wurde. Im 144 Seiten umfassenden Konzept erfolgte erstmals eine umfassende Bestandsaufnahme und intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Gedenkort Mauthausen. Dazu Perz: „Die Hauptkritikpunkte der Studie bezogen sich auf ein fehlendes Konzept für die zukünftige Entwicklung der Gedenkstätte nach dem abzusehenden Ausscheiden ehemaliger Häftlinge sowie das Fehlen zeitgemäßer pädagogischer Betreuungsarbeit beziehungsweise jeglichen Konzeptes dazu.“[10]

Sehr ausführlich wurde eine kritische Analyse des Status quo in der Gedenkstätte erstellt und hinterfragt, wie sich die Gedenkstätte zum damaligen Zeitpunkt – im bereits erwähnten Veränderungsprozess – präsentierte. Der Aufholbedarf in der wissenschaftlichen Forschung charakterisiert den damaligen Forschungsstand, das kaum vorhandene Archiv in Wien sowie den wenig dokumentierten Umgang mit der historischen Bausubstanz. Auch die Ausstellung in der Gedenkstätte wurde genau analysiert. Kritisiert wurden die einseitige Sicht der Häftlinge und die falsch gesetzten Schwerpunkte ebenso wie das Fehlen verschiedener Themen, wie etwa der Funktionswandel der Konzentrationslager und der massive Einsatz von Häftlingen als ZwangsarbeiterInnen. Genauso als fehlend erachtet wurde eine genaue Beschreibung der einzelnen Häftlingsgruppen und das Eingehen auf die von der SS geführte rassistische Hierarchisierung der Häftlinge. Neue Forschungsergebnisse sollten dringend eingearbeitet werden.[11]

Auch in der Gestaltung wurden Missstände geortet und die Dominanz von bildlichen und schriftlichen Quellen, die teilweise unkommentiert gezeigt wurden, kritisiert. Viel mehr müsste laut den Autoren gerade in einer solchen Ausstellung zum besseren Verständnis und zur Lesbarkeit der Kontext hergestellt werden.

Überleitend zum Gedenkort selbst schrieben die Autoren des Gutachtens:

„Das Konzept des Erinnerungsortes – Mauthausen … – verwandelt den Ort selbst und ganz zur Ausstellung."[12] Neben weiteren Überlegungen zum Umgang mit dem Ort und der Diskussion über die Darstellung und Interpretation ist diese wohl die zentralste für den Gedenkort Mauthausen.

Fragen der Sinnstiftung, der Erinnerungsarbeit, einer möglichen Überforderung der BesucherInnen bis hin zur geeigneten Form der Vermittlung wurden diskutiert und mit Überlegungen untermauert.[13]

Durch die Analyse verschiedener Statistiken wurde auf die Entwicklung der Gedenkstätte und im internationalen Vergleich auf die Sonderstellung Mauthausens eingegangen. Gerade der Vergleich zu anderen Gedenkstätten hinsichtlich inhaltlicher Überlegungen, Personal, BesucherInnen und Ausstellungen verdeutlichte die Defizite und den Aufholbedarf der Gedenkstätte Mauthausen. Das Fehlen einer Bibliothek und eines Archivs zum intensiven Auseinandersetzen und Forschen vor Ort, eines umfassenden museumspädagogischen Konzeptes, eines wissenschaftlich fundierten Umgangs mit der historischen Bausubstanz sowie des Eingehens auf wesentliche Inhalte und Aspekte, etwa die Geschichte der Gedenkstätte Mauthausen selbst, wurde kritisiert.

In den Schlussfolgerungen wurden stichwortartig zu den Bereichen Organisation, etwa die Ausgliederung und Gründung einer Stiftung und die Bildung eines wissenschaftlichen Beirats), Forschung (Verlegung des Archivs nach Mauthausen, Ausbau der Forschung, Sammlung, Dokumentation und Befragung der noch lebenden ehemaligen Häftlinge), Vermittlung in der Gedenkstätte (umfassendes Konzept entsprechend aktueller Standards), Ausstellungsgestaltung, Umgang mit der historischen Bausubstanz, Öffentlichkeitsarbeit und Publikationswesen konkrete Forderungen gestellt.[14] Eine breite Literatursammlung und Beispiele für Unterrichtsmaterialien beschließen dieses Gutachten.

„VORSCHLÄGE DES VORSTANDES DER ÖSTERREICHISCHEN LAGERGEMEINSCHAFT MAUTHAUSEN ZU EINER UMGESTALTUNG DER GEDENKSTÄTTE"

Als Reaktion auf die geäußerte Kritik verfasste vermutlich 1994 die österreichische Lagergemeinschaft mit Hans Maršálek als Verfasser die nie veröffentlichten „Vorschläge des Vorstandes der österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen zu einer Umgestaltung der Gedenkstätte", die nach einem Gespräch mit Hans Maršálek ausfindig gemacht werden konnten. Seine Frau händigte dem Archiv eine Kopie dieser Schrift aus. Ein zusätzliches Manuskript unter der Bezeichnung „Memorandum" wurde veröffentlicht.[15] Hier ging es im Wesentlichen um eine Darstellung der Entstehung der Gedenkstätte und deren Veränderungen beziehungsweise musealer und pädagogischer Initiativen, aber nicht um mögliche Vorschläge für zukünftige Veränderungen.

„VORSCHLÄGE DER SACHVERSTÄNDIGEN-KOMMISSION ZUR GEDENKSTÄTTE KONZENTRATIONSLAGER MAUTHAUSEN" [16]

1993 hatte das Bundesministerium für Unterricht und Kunst das Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien mit der Erarbeitung von konkreten Empfehlungen, die vorwiegend die Vermittlungsarbeit berücksichtigen sollen, beauftragt. Koordiniert von Florian Freund, Bertrand Perz und Karl Stuhlpfarrer wurden in einer aus 14 Mitgliedern bestehenden Kommission, an deren Arbeit auch fünf Vertreter der Gemeinschaften der ehemaligen Häftlinge mitwirkten, „Vorschläge der Sachverständigenkommission zur Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen" auf 22 Seiten erarbeitet und 1995 veröffentlicht.

Einleitend behandelte das Papier die Geschichte des Lagers Mauthausen und erstmals des Lagers Gusen und schilderte in aller Kürze die Geschichte nach 1945 bis in die 1990er-Jahre. Noch vor allen anderen inhaltlichen Vorschlägen sprach sich die Kommission für eine neue Bezeichnung der Gedenkstätte aus: Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen.[17] Im Vergleich zum Gutachten von 1991 ging dieses Papier weniger auf die Analyse des Status quo ein, sondern widmete sich grundlegenden Gesichtspunkten, die bei einer Neukonzeption berücksichtigt werden müssten, wie etwa die notwendige internationale Ausrichtung der Gedenkstätte Mauthausen. Auf die Einbeziehung internationaler Erfahrungen wurde bereits bei der Zusammensetzung der Kommission Rücksicht genommen.[18]

Im Wesentlichen bedürfe es einer grundlegenden wissenschaftlichen Aufarbeitung, Ausarbeitung neuer Ausstellungen sowie der Definition einer neuen Organisationsstruktur – die Republik Österreich sollte zwar weiterhin für die Gedenkstätte verantwortlich bleiben, gleichzeitig aber müsste

größtmögliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit erreicht werden.

Neue inhaltliche Schwerpunkte, die bereits im Gutachten von 1991 ausgeführt wurden, müssten gesetzt werden und der Kontext der Erzählung sollte zeitlich, räumlich, politisch und wirtschaftlich erweitert werden. So lehnten sich auch die Empfehlungen an jene des vorangegangenen Gutachtens an: „Die Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen sollte eine Trägerschaft in einer Rechtsform finden, die ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit garantiert sowie ihre Finanzierung langfristig sichert."[19]

Auch im Umgang mit der historischen Bausubstanz wurden konkrete Maßnahmen, wie etwa eine gesamtheitliche Baugeschichte und Dokumentation sowie die räumliche Trennung der unterschiedlichen Funktionen, empfohlen und für Mauthausen und Gusen Maßnahmen des Denkmalschutzes angeregt. Besonders der Denkmalpark, der als Teil der Rezeptionsgeschichte erkannt wurde, dürfe keine Änderungen erfahren. Konkret sollte aber eine KünstlerInnen- oder ArchitektInnen-Ausschreibung durchgeführt werden. „Er soll als gestalteter Ort, als museale Insel behutsam von den vorhandenen Überresten des Konzentrationslagers getrennt werden."[20]

Das Papier schloss mit einem Aufruf, die Umgestaltung der Gedenkstätte einzuleiten.

„Die Kommission ist sich des Aufwandes, den eine solche Umgestaltung der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen erfordert, völlig bewusst. Sie hält ihn jedoch angesichts der Bedeutung, den das Konzentrationslager Mauthausen im kollektiven Gedächtnis einnehmen sollte, für absolut angemessen und notwendig."[21]

„RAHMENKONZEPT ZUR NEUGESTALTUNG DER GEDENKSTÄTTE KONZENTRATIONSLAGER MAUTHAUSEN"[22]

1995, im selben Jahr, in dem der Bericht der Sachverständigenkommission veröffentlicht wurde, gab das stark kritisierte Innenministerium selbst ein „Rahmenkonzept zur Neugestaltung der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen" beim Ludwig-Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft in Auftrag, kurze Zeit später ein weiteres „Rahmenkonzept für eine Didaktik des Lernortes Öffentliches Denkmal und Museum Mauthausen" unter der Projektleitung von Peter Gstettner. Beide Studien wurden 1997 fertig gestellt.

Ersteres Konzept zur Neugestaltung wurde von Gerhard Botz, Daniela Ellmauer sowie unter der Mitarbeit von Alexander Prenninger und Oliver Wurzer erarbeitet. Nach einer Sperrfrist wurde das Konzept von den AutorInnen veröffentlicht, begleitet von einer Kritik am Innenministerium, welches nach Abgabe des Papiers weder eine Reaktion und Umsetzung noch eine Veröffentlichung unternommen hatte.

Nachdem den AutorInnen bewusst war, dass es sich zwar nicht um das erste Konzept zur Neugestaltung, sehr wohl aber um das erste im Auftrag des Innenministeriums handelte, gingen sie auf die bereits vorliegenden Papiere ein. Wurden einerseits das „Fliedl-Freund-Perz-Gutachten" und einige konkrete Ideen, etwa die ausstellungstheoretischen und gestalterischen Überlegungen, positiv hervorgehoben, kritisierte das Papier bei den Sachverständigen-Vorschlägen andererseits, dass zu wenig auf Gestaltungsprobleme eingegangen wurde. Das Manko sah man in der Zusammensetzung der Kommission und den darin begründeten Kompromissmechanismen. Die inhaltlichen Vorschläge wurden begrüßt und ebenfalls für notwendig erachtet.[23]

Ebenfalls sollten die Vorschläge der Lagergemeinschaft Beachtung finden, auch wenn die Überlegungen in einigen Aspekten von jenen der AutorInnen des Rahmenkonzeptes abwichen.[24]

Als eine Leitlinie in Bezug auf neue Ausstellungen sah das Konzept Module vor. „Verschiedene Themenbereiche sollten eher in separate Ausstellungen verlegt werden. Im Sinne der Multivalenz ist den Besuchern dabei die Freiheit zu lassen, bestimmte Aspekte auszuwählen (…) Dabei sollten die Ausstellungen sich in ihrer Gestaltung sowohl nach dem Inhalt als auch nach dem Ort der Ausstellung (des Moduls) richten. Eine Ausstellung im Bunker wird sich ästhetisch, konzeptionell und natürlich inhaltlich von einem Ausstellungsmodul in der ehemaligen Kommandantur unterscheiden."[25]

Der dezentrale Aspekt bei der Gestaltung von Ausstellungen wurde bereits im Gutachten von 1991 allgemein als Möglichkeit beschrieben, hier aber weiter konkretisiert.

Unter dem Begriff Realisierbarkeit verwiesen die AutorInnen in einem Absatz darauf, dass auch Investitionen für fehlende BesucherInneneinrichtungen, wie Bibliothek und didaktisches Zentrum, erforderlich sind, relativierten aber gleich im Anschluss ihre Vor-

schläge und bezeichneten sie als vorläufig und lediglich als Anstöße. Hinsichtlich der in den vorherigen Konzepten vorgeschlagenen Neuorganisation betonten die AutorInnen, die Gedenkstätte gehöre der Republik Österreich, „vertreten" durch das Innenministerium. Darüber hinaus sollte aber eine „selbständige Institutionalisierung der Verwaltungs- und Leitungsfunktionen" geschaffen werden.[26]

All die genannten Vorschläge wurden zeitlich und nach Prioritäten geordnet und daraus ein Stufenplan mit kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Maßnahmen entwickelt.

„KONZEPT FÜR EINE DIDAKTIK DES LERNORTES ÖFFENTLICHES DENKMAL UND MUSEUM MAUTHAUSEN"[27]

Das bereits erwähnte und parallel ausgearbeitete „Konzept für eine Didaktik des Lernortes Öffentliches Denkmal und Museum Mauthausen" war ein Projektbericht von Daniela Ellmauer, Edgar Forster, Michael Heider unter der Projektleitung von Peter Gstettner und auch nach eigener Beschreibung nur für den internen Gebrauch des Innenministeriums vorgesehen. Zentrale Begriffe und Schwierigkeiten wurden beschrieben, um, wie auch in den vorigen Konzepten, die Multivalenz des Ortes herauszuarbeiten und dafür Lösungsansätze aufzuzeigen: „Am Lernort Mauthausen überlagern und verknüpfen sich unterschiedliche Repräsentationen von Gegenwärtigem und Vergangenem. Für uns stellt sich die Frage nach dem didaktischen Gebrauchswert von Funktion und Struktur des Konzentrationslagers damals, der damit verbundenen Logik der Vernichtung und nach dem Lernort Mauthausen heute."[28]

Gerade die Denkmäler traten in der Meinung der AutorInnen als Zeichen der Symbolisierung auf, geprägt durch die Opferthese und durch den starken Einfluss der Überlebenden. Mauthausen wurde zum Kernstück für das österreichische Gedächtnis erklärt und anhand der Geschichte der Gedenkstätte begründet. Aus all den Fragen formulierten die AutorInnen Leitlinien, die auch in die nunmehr gültigen Leitlinien einfließen konnten.[29] Sie betonten weiters, dass all diese Ziele und Aufgaben nicht nur von der pädagogischen Qualität vor Ort abhängen, sondern darüber hinaus von weit mehr Faktoren beeinflusst werden, etwa von der aktuellen Geschichtsschreibung, persönlichen Erfahrungen oder Wertevorstellungen.

Sechs konkrete Projektvorschläge wurden zur Umsetzung dieser Ziele angeführt.[30]

Beide Konzepte zusammen behandelten sowohl Wissenschaft und Gedenkkultur als auch Didaktik, liefern umfangreiche Überlegungen zur Bedeutung des Ortes und zum Umgang mit ihm. Zusätzlich beschreiben sie konkrete Projekte und Umsetzungsschritte für die Zukunft. Das Innenministerium als Auftraggeber hat ihnen aber bei der weiteren Arbeit für die Gedenkstätte keine Berücksichtigung geschenkt. Den Konzepten folgte keine Umsetzung.

WORKSHOP „GEDENKARBEIT MAUTHAUSEN, PROBLEME – KONZEPTE – PERSPEKTIVEN"[31]

All die bisher angestellten Überlegungen und geschriebenen Konzepte zusammenzufassen, hatte ein vom „Mauthausen Aktiv" veranstalteter Workshop „Gedenkarbeit Mauthausen, Probleme – Konzepte – Perspektiven" zum Hintergrund, der am 1. März 2000 in Wien stattfand. Zahlreiche AutorInnen der beschriebenen Papiere fanden sich dort ein, referierten über ihre verfassten Konzepte und äußerten ihren Unmut über die passive Haltung des Innenministeriums. Nach Begrüßungsstatements folgten mit Bertrand Perz, Gerhard Botz und Peter Gstettner Autoren der verschiedenen Konzeptpapiere. Mit Barbara Distel, die ebenfalls Mitglied der Sachverständigenkommission war, und Miroslav Karny kamen internationale ExpertInnen zu Wort. In der anschließenden Diskussion ging es hauptsächlich um Strukturfragen und die Klärung von Kompetenzen. „Das BMI hat sich denen verweigert, die Reformvorschläge erarbeitet haben, kreative Ansätze wurden nicht entwickelt, die vorgegebenen Ansätze wurden nicht aufgenommen. Es hat es auch nicht geschafft, andere Ministerien als Ansprechpartner für Forschung und Gedenkstättenarbeit einzubeziehen."[32] Daher wurde bei diesem Workshop der Vorschlag formuliert, die Gedenkstätte Mauthausen in eine Stiftung überzuführen, die finanzielle Absicherung seitens der Republik Österreich erhielte, ohne dass diese aber Einfluss ausüben könne.

Schließlich betonten die TeilnehmerInnen, dass schnell diesbezügliche Vorschläge formuliert werden sollten, um sie bereits bei den Befreiungsfeiern präsentieren zu können.

Der Tagungsband wurde mit einem Begleitschreiben von Hans Maršálek und Irmgard Aschbauer ausgeschickt, in dem sie auf das Hauptanliegen des Workshops (die Stiftung für die Gedenkstätte) eingingen und diesbezüglich weitere Beratungen im Vorstand der Lagergemeinschaft und im Mauthausen Aktiv ankündigten.

„REFORMINITIATIVE KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN"

Die im Workshop befürwortete Stiftung wurde nicht realisiert, doch startete noch im gleichen Jahr seitens des neuen Innenministers Ernst Strasser eine neue Initiative, die „Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen". 50 Mitwirkende, die zum Teil in vorigen Konzepten mitgearbeitet hatten, diskutierten in drei Arbeitsgruppen unterschiedliche Themen und legten ein Konzept vor.[33] Als vorrangigstes und gemeinsames Ziel wurde die Bildung einer Bundesanstalt öffentlichen Rechts als neue Organisationsform für die Gedenkstätte vorgeschlagen. Als zweites Ziel – eine Erfahrung der vergangenen Jahre und der Diskussionen verschiedenster Beteiligter – wurde das Prinzip der Kooperation mit allen in diesem Thema Engagierten befürwortet und drittens die finanzielle Absicherung seitens der Republik Österreich gefordert, damit besonders dringlich die Neugestaltung des Museums begonnen werden könne.

Die erste Arbeitsgruppe „Gedenken – adäquate Form der Vermittlung" setzte sich für die Einbindung von Überlebenden in die Entscheidungsprozesse der Gedenkstättenarbeit ein, besonders im Hinblick auf die bevorstehenden Veränderungen. Daher wurde eine institutionalisierte Zusammenarbeit mit „Mauthausen Aktiv" vorgeschlagen, die in Form eines Leistungsvertrages und einer jährlichen finanziellen Zuwendung die Erbringung bestimmter Aufgaben festschreiben sollte.[34]

Die zweite Arbeitsgruppe „Geschichtsaufarbeitung und Vermittlung" definierte bestimmte Forschungsvorhaben und Projekte, wie etwa die schon seit längerem geforderten ZeitzeugInneninterviews oder eine ebenfalls in allen Vorkonzepten geforderte bauliche Dokumentation zur „Feststellung der Authentizität" des Ortes.[35] Konkrete Inhalte, die im Wesentlichen mit jenen der Konzepte aus 1991 und 1995 übereinstimmten, sollten dringend erforscht werden, auch der Aufbau von Archiv und Bibliothek fand Erwähnung und wurde in einem „Informationsverbund" gemeinsam mit anderen wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen empfohlen.

Die neu erforschten Themen sollten in einer Art Modullösung, also in mehreren Ausstellungen, dargestellt werden. Hinsichtlich der Gestaltung verwies man auf das von Gerhard Botz und seinem Team 1997 veröffentlichte Rahmenkonzept und in Bezug auf didaktische Überlegungen auf jenes von Peter Gstettner.[36]

Die dritte Arbeitsgruppe „Verwaltung und regionale Integration" behandelte die Möglichkeiten neuer Organisationsformen für die Gedenkstätte und Ideen, die nähere Umgebung mehr und enger in die Gedenkstättenarbeit einzubinden. Als ein Element wurde die bereits erwähnte Jugendbegegnungsstätte gesehen, wofür vier mögliche Standorte in drei Gemeinden zur Diskussion standen, sowie die Anregung von Kulturprojekten und ein übersichtliches Leitsystem für die Orte ehemaliger Nebenlager.

Zwei wesentliche und heute umso aktuellere Vorschläge kamen ebenfalls aus dieser Arbeitsgruppe: „Bestimmte Themenbereiche … können an den Orten der Nebenlager besser und vor allem authentischer präsentiert werden, als dies in Mauthausen der Fall ist. In den Gemeinden Langenstein und St. Georgen bestehen noch einige Gebäude der Lager sowie umfangreiche Stollenanlagen für die unterirdische Rüstungsproduktion. Diese Bauwerke sollen für regionale Museen und/oder Gedenkstätten adaptiert und genutzt werden. Vor allem für die Stollenanlage *Bergkristall* (50.000 m²) besteht dringender Handlungsbedarf hinsichtlich der Klärung der Haftungs- und Eigentumsfrage. … Der weitere Umkreis des Lagers Mauthausen birgt zahlreiche Spuren und Relikte des Hauptlagers und der umgebenden Nebenlager und Außenkommandos. Es ist geplant, diese Spuren miteinander zu verbinden und einen Gedenkweg zu etablieren."[37]

Vor dem Hintergrund der aktuellen Situation[38] rund um die Stollenanlage *Bergkristall* und den Überlegungen im aktuellen Konzept hinsichtlich der Einbindung der umliegenden Gemeinden sind diese beiden Vorschläge besonders erwähnenswert.

Der abschließend erstellte Zeitplan sah für all die genannten Projekte zwei Jahre vor und lag damit weit unter den international üblicherweise veranschlagten Zeiträumen für derart umfangreiche Reformmaßnahmen.

Die Arbeitsgruppe legte bereits im Februar 2001 den Endbericht der Beratungen vor, jedoch von den festgeschriebenen Vorschlägen wurden lediglich zwei Punkte umgesetzt. Im Bereich der Forschung wurde ein umfangreiches Oral-History-Forschungsprojekt initiiert. ProjektpartnerInnen interviewten weltweit über 850 Überlebende von Mauthausen und seinen Außenlagern.[39] 2003 wurde ein neues Besucherzentrum in Mauthausen eröffnet, das Raum für Ausstellungen und pädagogische Arbeit sowie die Unterbringung der Gedenkstättenverwal-

tung bieten sollte. Aufgrund des dafür fehlenden Raum- und Funktionskonzeptes erfüllt es heute nicht alle daran gestellten Anforderungen und wird im Zuge der heutigen Überlegungen der Neukonzeption überdacht. Die dort gezeigten Ausstellungen stellen die Geschichte der Gedenkstätte dar und können das bisherige Vermittlungsangebot nicht ersetzen.[40]

MAUTHAUSEN MEMORIAL NEU GESTALTEN – RAHMENKONZEPT FÜR DIE NEUGESTALTUNG DER KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN[41]

Die Notwendigkeit für eine Neugestaltung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurde 20 Jahre lang diskutiert und ist heute umso dringlicher, da es den Überlebenden nicht mehr in dem Ausmaß wie früher möglich ist, sich für die Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit zu engagieren. Neue Forschungsergebnisse müssen ebenso wie aktuelle pädagogische Standards für die Arbeit am historischen Ort berücksichtigt werden.

Gerade auch durch die in Österreich leider immer häufiger werdenden Vorfälle mit rechtsradikalem Hintergrund erachtet es die Republik Österreich heute als notwendig, jene Orte zu erhalten und zu unterstützen, die auf die Folgen des Nationalsozialismus hinweisen und für die jüngere Generation einen Lernort darstellen sollen.

AUFBAUARBEIT

Die Reforminitiative von 2001 war der Beginn zahlreicher Veränderungen. Kontinuierlich wurden verschiedene alte Forderungen vieler Konzepte vorangetrieben und neue Projekte aufgebaut. So wurde zum Beispiel die Schriftenreihe[42] als eigene Publikationsebene ins Leben gerufen, in der eigene und in Kooperation entstandene Forschungsergebnisse veröffentlicht werden. Kontakt zu internationalen Gedenkstätten und Archiven wurde aufgenommen, Kooperationen angeregt und der Archivbestand ständig erweitert. Mit den Projekten der Häftlingsdatenbank und der vor zwei Jahren begonnenen TäterInnen-Datenbank wird die in den letzten Jahrzehnten vernachlässigte Forschung zum KZ Mauthausen aufgeholt.

Es wurde besonders in die eigene Infrastruktur investiert, wissenschaftliches Personal im Archiv aufgebaut, eine Bibliothek in Wien und vor kurzem auch in der Gedenkstätte eingerichtet, die in weiterer Folge zu einem „Offenen Archiv“ für BesucherInnen erweitert werden soll.[43]

Auf Anregung des Internationalen Forums Mauthausen wurde 2004 eine Steuerungsgruppe Pädagogik eingerichtet[44], die sich besonders der Versäumnisse in der Vermittlungsarbeit in der Gedenkstätte annehmen sollte. Seit 2007 arbeitet ein pädagogisches Team an der Entwicklung neuer Konzepte hinsichtlich Rundgänge, Workshops und Aus- und Weiterbildung der VermittlerInnen. 2008 konnte bereits ein VermittlerInnenpool in einer Testphase eingesetzt werden, der im Jahr 2009 durch eine offizielle Ausschreibung institutionalisiert wurde. Im Herbst startete die neu entwickelte Ausbildung.

Gleichzeitig wurden intensive Überlegungen angestellt, einen neuerlichen Versuch in Richtung Neugestaltung zu starten und so erhielt 2007 die zuständige Abteilung im Innenministerium vom damaligen Innenminister Günter Platter den offiziellen Auftrag für die Erstellung eines Konzeptes für die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte. Um diese umfassende Aufgabe nach wissenschaftlichen Standards zu erfüllen, wurde in weiterer Folge eine Arbeitsgruppe mit dem Auftrag, ein Rahmenkonzept für die Neugestaltung zu erarbeiten, gegründet. Bei der Zusammensetzung der Arbeitsgruppe unter der Leitung der zuständigen Abteilungsleiterin Barbara Schätz wurde darauf Wert gelegt, dass neben den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Abteilung alle für eine Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte notwendigen wissenschaftlichen Fachgebiete personell vertreten sind. Zu diesem Zweck wurden als ExpertInnen aus den Bereichen der Geschichtswissenschaft, Museologie und Gedächtnisforschung Betrand Perz, Florian Freund und Heidemarie Uhl geladen. Mit der Einbeziehung des Leiters der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Jörg Skriebeleit, sowie des ehemaligen Leiters des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände Nürnberg, Franz Sonnenberger, kann zudem von den bereits in der Bundesrepublik Deutschland gemachten Erfahrungen hinsichtlich der Gestaltung von NS-Gedenkstätten profitiert werden.

Zu Beginn wurden grundsätzliche Fragen wie die Besonderheiten und die Bedeutung der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen sowie der Gedenkstätte im nationalen und internationalen Kontext thematisiert. Die Bedeutung des Lagers Gusen und aller Außenlager wurde hervorgehoben und deren Integration in die Neugestaltung für notwendig befunden.[45] Auf der Basis dieser Diskussion konnte daraufhin eine Festlegung der relevanten historischen Inhalte und Orte vorgenommen werden sowie die Art und Weise ihrer Vermittlung. Auf Ba-

sis der Ergebnisse dieser Diskussionen entwickelte sich das Konzept, dessen Teilbereiche durch einzelne Mitglieder der Arbeitsgruppe oder in Kleingruppen erarbeitet, anschließend im Plenum diskutiert und im Hinblick auf die gemeinsam getroffenen Entscheidungen weiter konkretisiert wurden.

Die AutorInnen betonen, dass die im Rahmen der Neugestaltung zu setzenden Maßnahmen als Teil eines fortlaufenden historischen Prozesses verstanden werden müssen. Leitlinien wurden daher entwickelt, die über die Dauer der Neugestaltung hinaus Gültigkeit haben sollen: „Die Leitlinien bestimmen somit nicht nur die Art und den Umfang der im Zuge der aktuellen Neugestaltung durchgeführten Maßnahmen, sondern sollen auch in Zukunft Entscheidungen regeln und Maßgaben für einen verantwortungsvollen Umgang mit der KZ-Gedenkstätte Mauthausen setzen. Sie sind somit jene Parameter, anhand derer die gesamte Arbeit der kommenden Jahre immer wieder überprüft und evaluiert werden muss.“[46]

ZIELE

Ein wesentliches Ziel des Konzeptes ist ein sensibler Umgang mit der erhaltenen Bausubstanz. Als Orientierung gilt der 5. Mai 1945, der bei allen künftigen Entscheidungen berücksichtigt werden muss. Gleichzeitig bekennt sich das Konzept zu allen Gedenkbereichen wie Denkmalpark und Friedhof als wesentlichem Teil der Nachgeschichte des Lagers. Diese sollen in Zukunft nicht nur weiter bestehen, sondern neue – bzw. vergessene – Gedenkorte, wie etwa die Aschenhalde, müssen in die Gedenkstätte integriert werden. Ziel ist es, die Zeitschichte vor und nach 1945 deutlich erkennbar zu machen. Rückbauten dürfen nur aufgrund wissenschaftlicher Beratung (und archäologischer und bauarchäologischer Untersuchung) erfolgen; von Rekonstruktionen wird Abstand genommen. Durch gestalterische Maßnahmen und Kommentierung der Lagerbereiche soll die ursprüngliche Ausdehnung des Lagers wieder für die BesucherInnen sichtbar gemacht werden. Wie auch schon in vorangegangenen Konzepten erläutert, soll das „nicht mehr Sichtbare“ wieder sichtbar gemacht werden.

Eine wichtige Begleitmaßnahme und gleichzeitig Basis für viele weitere Entscheidungen ist die bereits laufende Durchführung archäologischer Untersuchungen in Zusammenarbeit zwischen der Gedenkstätte und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte sowie dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Detaillierte Informationen über die Topografie des ehemaligen Lagers werden gewonnen und können in die Gestaltung mit einbezogen werden.[47] Archäologische Untersuchungen liefern besonders zu den alltäglichen Überlebensbedingungen entscheidende Erkenntnisse, die sonst kaum in schriftlichen Quellen überliefert sind. Im Vordergrund der laufenden Untersuchungen stehen die Außenbereiche, wie das Sanitätslager, das Zeltlager, das Lager III, die Aschenhalde und die anschließende Böschung sowie die Hinrichtungsstätte.

Neben den archäologischen Arbeiten werden umfassende bauarchäologische Untersuchungen durchgeführt, die sich der Frage nach der Authentizität der erhaltenen baulichen Reste des Lagers sowie sämtlichen nach 1945 erfolgten Veränderungen stellen. Bauarchäologisch untersucht werden derzeit die Baracke 1, die Wäschereibaracke, die Küchenbaracke, das Arrestgebäude, die Hinrichtungsstätte und das Krankenrevier/Museum, wobei die Untersuchungen der Baracke 1, der Hinrichtungsstätte und des Reviergebäudes bereits abgeschlossen sind.

Diese Untersuchungen liefern eine wichtige Grundlagenarbeit für den künftigen Umgang mit dem Ort im Zuge der Neugestaltung. Die Frage nach Original oder Rekonstruktion wird maßgebend für künftige Nutzungen und Präsentationsformen der Bausubstanz sein. Zudem können die Untersuchungen etwa in der Gaskammer oder in der Hinrichtungsstätte wichtige, die zeitgeschichtliche Forschung ergänzende Erkenntnisse zur Lagergeschichte beisteuern.

Andere Bereiche der Gedenkstätte bedürfen aufgrund ihrer unterschiedlichen Bedeutungen und Funktionen eines besonders sensiblen Umgangs und einer entsprechenden Veränderung, da sie etwa als Orte des Sterbens heute Gedenkort sind und museal genutzt werden. Aus dem Konzept: „Ein derartiger zentraler wie sensibler Ort der Gedenkstätte ist der Bereich des Krematoriums, der Gaskammer und Hinrichtungsstätte, wo die verschiedenen Funktionsweisen wie in kaum einem anderen Bereich des ehemaligen Lagers aufeinandertreffen. Die derzeitige Form der Begehbarkeit dieser Orte wird ihren vielschichtigen Funktionsweisen nicht gerecht. So steht der zeitweilig massenhafte Ansturm auf diese kleinen und engen Räume einem würdigen und stillen Gedenken entgegen. Die Standard-BesucherInnenführung durch eine Gaskammer hindurch ist problematisch. Gleichzeitig werden durch den

massenhaften Besuch dieses Lagerbereichs die Bausubstanz und damit wichtige Spuren der Verbrechen gefährdet und zerstört."[48]

Das Konzept sieht eine neue Wegführung durch den Keller des Reviergebäudes mit dem Ziel vor, die einzelnen Funktionen nicht zu vermischen. So soll etwa die Zugänglichkeit dieses Bereichs künftig nur mehr von einer Seite erfolgen und die Vermittlung historischer Inhalte vorgeschaltet stattfinden. Die bestehenden Gedenkbereiche (Krematorium I und III) werden weiter als individuelle Gedenkorte erhalten bleiben.[49]

DAS KERNSTÜCK DER NEUGESTALTUNG

Ein Großteil der BesucherInnen der Gedenkstätte kommt, um die historische Bausubstanz des KZ Mauthausen zu besichtigen. Diese wird in einer neuen „Außenausstellung" für die BesucherInnen erschlossen und die Geschichte und Funktionsweise des Konzentrationslagers Mauthausen erklärt. Angelehnt daran wird bereits ein neuer Rundgang als Haupterschließungsroute entwickelt, der auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der BesucherInnen, wie Vorwissen oder Zeitbudget, Rücksicht nimmt. Er wird erweitert durch ein neues Leitsystem und neue Audioguides als Angebot, auf die unterschiedlichen Arten des Begehens des Areals Rücksicht zu nehmen.

„Weiterer wesentlicher Bestandteil des Konzepts ist ein System dezentral angeordneter Ausstellungen, die vertiefende Informationen anbieten. Dieses besteht aus einer historischen Überblicksausstellung und fünf vertiefenden themenzentrierten Ausstellungen. Dieses dezentrale Ausstellungskonzept schafft die Voraussetzung dafür, sich der Geschichte des Lagers auf verschiedenen analytischen Ebenen und aus unterschiedlichen Perspektiven anzunähern."[50]

Während die Überblicksausstellung die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen behandelt und auf strukturelle Rahmenbedingungen wie Entwicklungen eingeht, erklären die vertiefenden Ausstellungen zu den Themen Häftlinge, Massenvernichtung, Steinbruch/Zwangsarbeit, Lager-SS und Nachgeschichte detailliert die jeweiligen inhaltlichen Zusammenhänge und verweisen dabei immer auf den Gesamtkontext der Geschichte des Lagers. Bei der Auswahl der entsprechenden Ausstellungsräume wird darauf Bedacht genommen, dass diese Orte dem jeweiligen Thema entsprechend zugeordnet werden können und bei der Gestaltung integriert werden.

Pädagogische Begleitmaßnahmen werden parallel dazu entwickelt.

Hinsichtlich einer besucherInnenfreundlichen Infrastruktur wurde die Optimierung des Besucherzentrums überlegt. Dem Besucherzentrum wurden seit der Eröffnung 2003 zu viele Funktionen zugesprochen, die es nicht erfüllen kann. Künftig wird man sich dort auf die Aufgaben der Nachbereitung (didaktisches Zentrum) und inhaltlichen Vertiefung (Offenes Archiv und Möglichkeit für Wechselausstellungen und Veranstaltungen) konzentrieren. Die Funktion eines Empfangsportals der BesucherInnen soll künftig neu überdacht werden.

„Das Empfangsportal ist Ausgangspunkt des Gedenkstättenbesuchs und logistische Drehscheibe zur Steuerung des BesucherInnenstroms. An diesem Ort werden alle relevanten Informationen wie historische Grunddaten, Infrastruktur, Ausstellungen, Vermittlungs- und Vertiefungsangebote … zur Verfügung gestellt."[51]

ERSTE UMSETZUNGSPHASE 2009–2012

Im Bewusstsein der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bedeutung, die einer Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zukommt, wurde das Konzept auf breiter Basis und unter Einbeziehung aller relevanten Interessengruppen und Institutionen am 18. und 19. Juni 2009 beim 1. Dialogforum Mauthausen diskutiert. Die zuständige Abteilung wurde gemeinsam mit der Arbeitsgruppe von Innenministerin Maria Fekter mit der Umsetzung der ersten Phase beauftragt. Bis 2012 werden folgende zwei Projekte ausgearbeitet und schrittweise umgesetzt:

Das Areal der Gedenkstätte wird, wie im Konzept vorgesehen, neu gestaltet. Bestehend aus landschaftsarchitektonischen Überlegungen, einer neuen Außenausstellung, dem Leitsystem, daran gekoppelt das Konzept des neuen Rundgangs, der Audioguides und einer neu gestalteten Eingangssituation stellt dieses Projekt zweifellos eine umfassende und komplexe Herausforderung dar. Gegenwärtig werden die Unterlagen für einen Wettbewerb finalisiert, der in Kürze starten soll. Die ersten Ergebnisse der im Sanitätslager durchgeführten archäolo-

gischen Grabungen sind wichtige Voraussetzungen für die notwendigen Entscheidungen des Umgangs mit Fundamenten und baulichen Überresten.

Das zweite Projekt betrifft die komplette Neugestaltung des Reviergebäudes. Die beiden dort befindlichen Ausstellungen werden fotodokumentarisch festgehalten, abgebaut und sollen in dem im linken Kellerteil neu zu entstehenden Museumsdepot verwahrt werden. Im Erdgeschoß soll die neue Überblicksausstellung untergebracht werden, wobei es hier auch architektonische Überlegungen hinsichtlich der Veränderungen der Gebäudestruktur geben wird. Im Keller, vorgelagert den Bereichen des Krematoriums III und der Gaskammer, soll die vertiefende Ausstellung zur Massenvernichtung entstehen, damit BesucherInnen die nachstehenden Räumlichkeiten nicht unkommentiert und unvorbereitet besichtigen. Die besonders in diesem Bereich notwendige neue Wegführung, um BesucherInnen wie im Konzept vorgesehen nicht mehr durch die Gaskammer gehen zu lassen, ist ebenfalls Bestandteil des hier gerade in Vorbereitung befindlichen künstlerisch-gestalterischen und architektonischen Wettbewerbs. Alle Maßnahmen werden in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt durchgeführt.

Parallel zu diesen Einzelprojekten wird eine umfassende BesucherInnenevaluierung durchgeführt, um einerseits Bedürfnisse und Anliegen der BesucherInnen in ihrer Unterscheidung nach Herkunft und Alter zu erfragen und andererseits für die geplanten Umsetzungsschritte die notwendige Abstimmung zu erreichen.

FAZIT

Dieses Neugestaltungsprojekt wurde unter guten Vorzeichen gestartet: Es wird formell getragen und die tatsächliche Umsetzung der ersten Phase bis 2012 wurde vom zuständigen Ministerium im Juni 2009 beauftragt. Durch die Einbindung erfahrener ExpertInnen ist es wissenschaftlich fundiert, internationale Erfahrungen werden durch die Besetzung der Arbeitsgruppe, das Publikum des Dialogforums und schließlich durch die Mitglieder des Internationalen Forums Mauthausen berücksichtigt.

Das Konzept und die damit bereits eingeleiteten Arbeiten lehnen sich in vielen Punkten an die vorangegangenen Konzepte an, greifen viele inhaltliche Punkte auf und werden darüber hinaus in wesentlichen Forderungen konkreter. Für die Arbeit zum Konzept und die nun begonnenen Umsetzungsschritte konnten viele ExpertInnen gewonnen werden, die bereits in der Vergangenheit durch eigene Konzepte ihre Kompetenzen für die Gedenkstätte zur Verfügung gestellt haben. Viele weitere Beteiligte und Interessierte werden aufgerufen, sich an diesem Gemeinschaftsprojekt zu beteiligen.

Recherche und Beobachtungen zeigen, dass Neugestaltungsprozesse in Gedenkstätten in jedem Fall sehr komplex sind. So viele AnhängerInnen ein Konzept hat, so viele KritikerInnen finden sich dazu. Wenn auch die Geschichte die KZ-Gedenkstätte Mauthausen als Nachzügler bei den Reformmaßnahmen enttarnt, bietet das späte Jahr 2009 dennoch große Chancen für dieses Neugestaltungsprojekt. Alle Erfahrungen bestmöglich in den Prozess einzubeziehen und im ständigen Diskussions- und Abstimmungsprozess das „Lernende Projekt“ zu leben, ohne dabei darauf zu vergessen, nötige Entscheidungen zu treffen, ist die große, spannende Herausforderung.

1) *Vgl. Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck 2006).*
2) *Vgl. ebd., S. 167f.*
3) *Vgl. ebd., S. 171-175.*
4) *Vgl. Hildegard Schmid/Nikolaj Dobrowolskij: Kunst, die einem Kollektiv entspricht ... Der internationale Denkmalhain in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Wien 2007).*
5) *Vgl. Perz, Gedenkstätte, S. 248.*
6) *Vgl. Barbara Distel: Gedenk(stätten)arbeit – internationale Diskurse und Erfahrungen, in: Mauthausen Aktiv: Gedenkarbeit Mauthausen, Probleme – Konzepte – Perspektiven (Wien 2000).*
7) *Vgl. Gottfried Fliedl/Florian Freund/Eduard Fuchs/Bertrand Perz: Gutachten über die zukünftige Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen (Wien 1991), S. 68.*

8) *Vgl. Franz Aigenbauer/Christian Angerer/Florian Kainzer: Projekt – pädagogisch-wissenschaftliche Betreuung in der Gedenkstätte Mauthausen (Mauthausen 1988).*
9) *Vgl. Fliedl, Gutachten.*
10) *Perz, Gedenkstätte, S. 252.*
11) *So wird etwa die Euthanasieanstalt Hartheim fälschlicherweise als Außenlager von Mauthausen angeführt.*
12) *Fliedl, Gutachten, S. 50.*
13) *Vgl. ebd., S. 52f.*
14) *Vgl. ebd., S. 129ff.*
15) *Vgl. Hans Maršálek: Memorandum (Wien 1994).*
16) *Vgl. Vorschläge der Sachverständigenkommission zur Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen (Wien 1995).*
17) *Vgl. ebd., S. 6.*
18) *Acht der vierzehn Mitglieder der Sachverständigenkommission sind VertreterInnen internationaler Forschungs- und Gedenkstätteneinrichtungen.*
19) *Sachverständigenkommission, S. 14.*
20) *Ebd., S. 17.*
21) *Ebd., S. 22.*
22) *Vgl. Gerhard Botz/Daniela Ellmauer: Rahmenkonzept zur Neugestaltung der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen (Wien 1997).*
23) *Vgl. ebd., S. 16.*
24) *Welche dies sind, wird nicht näher ausgeführt.*
25) *Ebd., S. 51.*
26) *Vgl. ebd., S. 59.*
27) *Vgl. Daniela Ellmauer/Edgar Forster/Michael Heider/Peter Gstettner: Konzept für eine Didaktik des Lernortes Öffentliches Denkmal und Museum Mauthausen (Salzburg/Klagenfurt 1997).*
28) *Ebd., S. 23.*
29) *Vgl. ebd., S. 30.*
30) *Vgl. ebd., S. 46ff.*
31) *Vgl. Mauthausen Aktiv: Gedenkarbeit Mauthausen, Probleme – Konzepte – Perspektiven (Wien 2000).*
32) *Ebd.*
33) *Vgl. Andreas Baumgartner et al.: Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Endbericht, unpubl. Manuskript (Wien 2001).*
34) *Vgl. ebd., S. 11ff.*
35) *Vgl. ebd., S. 15.*
36) *Vgl. ebd., S. 14ff.*
37) *Baumgartner: Reforminitiative, S. 27f.*
38) *Aktuell steht die Stollenanlage „Bergkristall" im öffentlichen Interesse, da man seitens des Eigentümers Bundesimmobiliengesellschaft aus Sicherheitsgründen begann, die Stollenanlage zu verfüllen. Gleichzeitig wartet man auf die Entscheidung eines Unterschutzstellungsverfahrens für zahlreiche Originalbauten auf dem Gemeindegebiet Langenstein (vergleiche den Abschnitt Dokumentation in diesem Band).*
39) *Vgl. Erstellung und Durchführung des Zeitzeugenprojekts der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, hg. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Institut für Konfliktforschung, unpubl. Manuskript (Wien 2003) sowie den Beitrag von Gerhard Botz, Regina Fritz und Alexander Prenninger in diesem Band.*
40) *Vgl. Bundesministerium für Inneres (Hg.): Das Gedächtnis von Mauthausen (Wien 2004).*
41) *Vgl. Bundesministerium für Inneres (Hg.): mauthausen memorial neu gestalten, Rahmenkonzept für die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Wien 2009).*
42) *Vgl. Bundesministerium für Inneres (Hg.): Publikationsbroschüre (Wien 2007).*
43) *Vgl. mauthausen memorial neu gestalten, S. 20.*
44) *Vgl. Protokoll des Internationalen Forums Mauthausen 12. Juni 2004.*
45) *Die bereits vor ein paar Jahren entwickelte Außenlagerinitiative ist wichtiger Bestandteil des Konzeptes.*
46) *mauthausen memorial neu gestalten, S. 14.*
47) *Siehe den betreffenden Artikel in diesem Band.*
48) *mauthausen memorial neu gestalten, S. 17.*
49) *Vgl. ebd., S. 17.*
50) *Ebd., S. 24.*
51) *Ebd., S. 45.*

Claudia Theune

Zeitschichten. Archäologische Untersuchungen in der Gedenkstätte Mauthausen

© Archaeo Prospectons

Abb. 1: Plan der geophysikalischen Prospektion (Georadar) im Sanitätslager

Im Zuge der musealen Neugestaltung der Gedenkstätte Mauthausen werden alle Themen und Fragestellungen bei der Neukonzeption durch fachwissenschaftliche Untersuchungen begleitet. Dies schließt auch archäologische Forschungen mit ein. Mit unterschiedlichen Methoden der Archäologie können die nun in die Neukonzeption einzubeziehenden Außenbereiche, wie das Sanitätslager, das Lager III und das Zeltlager, umfassend untersucht werden. So fanden im Jahr 2009 schon verschiedene Aktivitäten statt, die erste Ergebnisse zu Bauabläufen und Umbauten sowie zur Innenausgestaltung verschiedener Teile des Konzentrationslagers erbrachten. Hier soll nun ein erster Bericht einen Überblick über die archäologischen Untersuchungen geben.

Durch die Archäologie ist es möglich, in der Gedenkstätte Spuren im Boden vorsichtig aufzudecken und sichtbar zu machen, die in vielen Fällen noch aus der Konzentrationslagerzeit stammen oder den Zustand zum Zeitpunkt der Befreiung im Mai 1945 oder kurz danach widerspiegeln. Grundrisse der Baracken werden sichtbar, Spuren der Nutzung werden dokumentiert, Funde sind Tätern oder Opfern zuzuordnen und geben Hinweise auf das Alltagsleben im Lager. Mit archäologischen Methoden können weiterhin Umbauten und Veränderungen in den noch im Boden erhaltenen oder noch aufrecht stehenden Bauten erfasst und nachgewiesen werden. Schon eine erste Ausgrabung im Jahre 2002[1], die im Zuge der Errichtung des neuen Besucherzentrums notwendig war, zeigte, dass durch die Archäologie vielfältige neue Erkenntnisse möglich sind. Häufig gibt es zu zahlreichen Aspekten des Lagers nur lückenhafte Informationen aus den schriftlichen Dokumenten oder anderen Überlieferungen. Neben den Schriftquellen und den Berichten der ZeitzeugInnen sowie den bildlichen Quellen sind daher archäologische Komplexe und deren Analyse für die Geschichte der ehemaligen Konzentrationslager von großer Bedeutung.

In einem ersten Schritt wurden seit dem Frühjahr 2009 zunächst umfassende geophysikalische Untersuchungen durchgeführt.[2] Mit dieser Methode können zerstörungsfrei große Flächen analysiert und ein erster Eindruck gewonnen werden, welche Strukturen im Boden noch vorhanden sind. Auf dieser Basis

© Cl. Theune

<< Abb. 2: Übersicht über die Grabungsfläche im Juli 2009. Zu erkennen sind die Fundamente der Baracke. Am linken Bildrand befindet sich der Eingangsbereich.

fand dann im Sommer eine erste Ausgrabung im so genannten Sanitätslager statt.

Geophysikalische Prospektionen erlauben im Vorfeld der eigentlichen Ausgrabungen ohne direkte Bodeneingriffe das Erkennen von zahlreichen Strukturen im Untergrund. Dabei werden verschiedene physikalische Eigenschaften des Bodens genutzt, um beispielsweise Mauern oder Erdverfärbungen zu erkennen. Grundsätzliche Bedingung ist ein existierender Kontrast zwischen den physikalischen Eigenschaften von archäologischen Strukturen und dem umgebenden Erdreich. Zwei wesentliche Methoden sind zu unterscheiden, die auch beide in Mauthausen angewandt wurden.

- Bei der *geomagnetischen Prospektion* nutzt man die erdmagnetischen Eigenschaften. Während eine ungestörte Fläche ein recht regelmäßiges homogenes magnetisches Feld aufweist, werden Bodeneingriffe, also auch archäologische Befunde wie Gruben oder Gräben aller Art oder auch Objekte aus gebranntem Material, als lokale Anomalien erkannt. Die Abweichungen vom natürlichen magnetischen Umfeld sind zwar gering, jedoch mit hochsensiblen Messgeräten zu erfassen. Die geomagnetische Prospektion erbringt sehr gute Ergebnisse bei Erdverfärbungen.

- Mauern und ähnliche Strukturen können besser durch das *Georadar* sichtbar gemacht werden. In den Untergrund wird eine elektromagnetische Welle gesandt, die Ausbreitung im Boden hängt vom dort befindlichen Material ab, die Welle wird entsprechend unterschiedlich an die Oberfläche und die Empfangsantenne des Messgerätes reflektiert. Möglich sind außerdem dreidimensionale Tiefeninformationen, da je nach Eindringtiefe die Reflektionen gemessen werden.

Im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen gab es sowohl Gräben und Gruben, etwa im Bereich der ersten Erschießungsanlage nordöstlich des Hauptlagers und im nördlich gelegenen Zeltlager. Hier wurde die geomagnetische Methode angewandt. Im südwestlich gelegenen Sanitätslager und im direkt östlich an das Hauptlager anschließenden Lager III dagegen war zu erwarten, dass die Fundamente der Baracken aus Steinen errichtet worden waren, hier war der Einsatz des Georadars sinnvoller.

So wurde 2009 das Sanitätslager fast vollständig mit dem Georadar prospektiert, lediglich im Bereich des Ehrenmals für die Opfer der Sowjetunion und an den heute mit Bäumen bewachsenen Rändern konnten keine Messungen durchgeführt werden.

PROSPEKTIONEN UND AUSGRABUNGEN IM EHEMALIGEN SANITÄTSLAGER

Das Lager sollte als separates Lager für sowjetische Kriegsgefangene gebaut werden, die Politik der separaten Unterbringung wurde jedoch 1943 aufgegeben und das fertig gestellte „Russenlager“ zur Unterbringung von Kranken und Arbeitsunfähigen genutzt.

Baupläne sind von Ende 1941 bekannt. Geplant war eine Anlage mit rund zehn Baracken, die in zwei Reihen angeordnet werden sollte. Meist sind es rund 40 Meter lange und 9,60 Meter breite Gebäude, entsprechend war auch eine Küchenbaracke geplant. An der hinteren schräg verlaufenden Grenze war in den Zwickeln der Reihen jeweils eine kleinere Baracke vorgesehen. Tatsächlich wurde – wie aus Luftbildern der Jahre 1944 und 1945 ersichtlich – davon aber nur eine gebaut. Auch gab es Veränderungen hinsichtlich der an den Schmalseiten der Häftlingsbaracken geplanten Trockenaborte. Stattdessen wurde in der Mitte des Sanitätslagers eine lange und schmale Baracke mit sanitären Einrichtungen errichtet. So existierten während der Nutzungszeit zehn Häftlingsbaracken, eine Küchenbaracke und eine Waschraum-Baracke. Hinzu kommt ein kleiner Bau im Eingangsbereich. Auf der Basis einer Auswertung von Luftbildern kann festgestellt werden, dass dieser Bau in der zweiten Märzhälfte 1945

© Cl. Theune

Abb. 3: Koch- und Trinkgeschirr aus dem Sanitätslager in der Fundsituation

aufgestellt wurde. Nach Hans Maršálek wurden die ersten knapp 700 Kranken im März 1943 in das Sanitätslager überstellt.[3]

Heute ist oberirdisch kaum noch etwas vom Sanitätslager zu sehen. Schon die US-Armee hat im Mai 1945 diesen Lagerteil aus seuchenhygienischen Gründen niedergebrannt. Jedoch entgehen den aufmerksamen BesucherInnen des heutigen grasbewachsenen Areals nicht etliche Spuren von Fundamentresten, die noch durch die Grasnarbe scheinen.

Die geomagnetische Prospektion hat einen Plan aller gebauten Baracken erbracht (Abb. 1). Von den großen, etwa 40 Meter langen Gebäuden sind die Grundrisse sehr gut erkennbar. Hans Maršálek nennt in seiner Dokumentation die Funktion der Baracken wohl aus der Endphase des Lagers, danach waren in den meisten Baracken Häftlinge mit unterschiedlichen Krankheiten untergebracht, die kleine Baracke 4 am Ende der östlichen Reihe diente als Ambulanz, Apotheke, Post und Wohnraum.[4] Weiterhin lassen sich Einbauten wie Schornsteine oder weitere Inneneinteilungen, besonders in Baracke 5, feststellen. Der lange Bau ist in vier relativ gleich große Abschnitte untergliedert, der nördliche Bereich weist noch eine weitere Unterteilung auf. Laut Maršálek gab es hier keine ungewöhnliche funktionale Einteilung. Eine weitere archäologische Ausgrabung könnte hier Klärung bringen.

Besonders massive Steinstrukturen sind in der Sanitätsbaracke zu erkennen. Westlich davon sind in rechteckiger Anordnung einige gleich große Gruben oder Pfosteneingrabungen sichtbar, deren Funktion bislang unklar ist. Deutlich zeichnet sich noch eine wohl geschotterte ringförmige Straße im Eingangsbereich des Sanitätslagers ein, darin steht ein weiteres kleines Gebäude, welches wie oben erwähnt noch kurz vor Kriegsende gebaut wurde. Auch hier ist aus den schriftlichen Quellen nichts über die Funktion bekannt. Jedoch berichtet Maršálek, dass in den direkt westlich davon liegenden Baracken 9 und 10 in den letzten beiden Kriegsmonaten Frauen untergebracht waren[5], möglicherweise befindet sich hier also ein gesonderter Zugang zu diesem Lagerteil.

© Cl. Theune

Abb. 4: Unterschiedlich weiße Kacheln in der Gaskammer, die von Veränderungen an der Wand zeugen, wohl im Zusammenhang mit der Entfernung der technischen Gasanlagen.

Die genauen Pläne der Prospektion halfen, die exakte Fläche für die Ausgrabungen zu bestimmen. Ausgewählt wurde der westliche Kopf der Baracke 6. Ziel war es, den Erhaltungszustand der im Boden befindlichen Relikte zu ermitteln. Wie erwähnt, setzte die US-Armee noch im Mai 1945 das Sanitätslager in Brand. Von diesem Brand waren allerdings kaum noch Spuren im Boden vorhanden. Das lässt darauf schließen, dass nach dem gezielten Abbrennen das Gelände mit schwerem Gerät geräumt wurde. Entsprechend wurden auch nur relativ wenige Funde, wie sie sonst sehr zahlreich bei ähnlichen Grabungen auftreten, gefunden.

Es wurden im östlichen Teil der Baracke 6 die Fundamente und Grundmauern sowie der Innenbereich freigelegt (Abb. 2). Ebenfalls dokumentiert wurde ein Streifen von rund zwei Metern vor dem Eingangsbereich. Hier war das Areal mit einer feinen Schotterung befestigt. Der Eingangsbereich selbst besaß ein sorgfältig gelegtes Steinpflaster. Die Holzwände ruhten auf einem Fundament von sorgfältig gesetzten Bruchsteinen und gemauerten Ziegeln. Im Inneren fanden sich die regelmäßig gesetzten Fundamente für die Innenstützen sowie wohl ein zusätzliches Ofenfundament. Weiters fand sich eine Bohle, welche eventuell noch von dem ehemaligen Holzfußboden stammt. Naturwissenschaftliche Analysen können helfen, das genaue Datum der Verbauung zu bestimmen.

Die zahlreich geborgenen Funde stammen in erster Linie von der Baracke selbst, dazu zählen Nägel unterschiedlicher Größe, verschiedene Baubeschläge, viele Glasfragmente vermutlich von den Fenstern. Zu den Objekten, die den Häftlingen zuzurechnen sind, zählen eine Häftlingsmarke, ein Aluminiumfragment mit kyrillischen Buchstaben, welches vielleicht einen Hinweis auf die Herkunft eines Angehörigen der 6. Schwarzmeerflotte liefert, oder auch ein vollständig erhaltenes Kochgeschirr (Abb. 3).

UNTERSUCHUNGEN IM BEREICH NÖRDLICH DES SCHUTZHAFTLAGERS

Aufgrund der von der SS erwarteten Neuzugänge von Häftlingen infolge des Warschauer Aufstandes

>> Abb. 5: Detail der Ausmalungen in der ehemaligen Bordellbaracke

© Cl. Theune

und des erheblichen Platzmangels im Lager wurde im August 1944 mit der Errichtung des Zeltlagers begonnen. Es sollte in den letzten Monaten vor der Befreiung die unzähligen Häftlinge aufnehmen, die von den bis dahin schon aufgegebenen Lagerstandorten nach Mauthausen transportiert wurden. Das Gelände wurde vorbereitend terrassiert, damit die großen Zelte einen ebenen Standort besaßen. Zunächst wurden hier im Süden sechs kleine Zelte errichtet und sechs große Zelte auf den Terrassen weiter nördlich. Im Dezember 1944 wurden hier die ersten Häftlinge unter noch katastrophaleren Bedingungen untergebracht, als sie im Hauptlager, im Sanitätslager oder Lager III herrschten. Die geophysikalische Prospektion des Zeltlagers zeigte deutlich die Spuren der Zelte. Die kleineren Zelte scheinen zum Winter 1944/45 schon wieder entfernt worden zu sein, da sie auf den Luftbildern nicht mehr sichtbar sind. Kurz nach der Befreiung wurde das Zeltlager anscheinend schon wieder abgebaut, die Luftbilder zeigen keine Zelte mehr. Nach den ZeitzeugInnenberichten waren die hygienischen Zustände entsetzlich und völlig desolat, in den Zelten war kein fester Boden verlegt, es fehlten wohl auch Planen an den Seitenwänden und es gab keinerlei sanitäre Einrichtungen.

Die Anomalien der geophysikalischen Prospektion kennzeichnen die Randbereiche, wo die Zeltstangen im Boden verankert waren. Dies gilt in erster Linie für die großen Zelte im Norden des Lagers, aber auch die Umrisse der kleineren Zelte im Süden sind erkennbar. Möglicherweise sind noch Teile des Gestänges im Boden erhalten. Die Innenbereiche bieten ein weitgehend homogenes Bild, hier gab es keine größeren Bodeneingriffe. Auf dem Areal sind für die kommenden Jahre Ausgrabungen geplant.

Durch die Prospektion im Bereich der Werkstattbaracken direkt nördlich des Hauptlagers können dort ebenfalls verschiedene Strukturen von den unterschiedlichen Bautätigkeiten während der Lagerzeit sichtbar gemacht werden. Die vorrangige wissenschaftliche Frage galt der Lokalisierung der ersten Hinrichtungsstätte, die sich in diesem Areal befunden hatte, nach Angaben von Zeitzeugen ca. 20 bis 30 Meter nördlich der Baracke 20 des Hauptlagers. Ende 1942 wurde auf diesem Areal ein Löschwasserbecken errichtet und die Hinrichtungsstätte wurde in den Keller des Lagergefängnisses verlegt. Heute wird das Gelände landwirtschaftlich genutzt und es ist nichts mehr von den Bauten des ehemaligen Konzentrationslagers zu sehen. Jedoch gab auch hier die Prospektion fundierte Hinweise auf den Ort der Erschießungsstätte. Etwas südlich des deutlich sichtbaren Löschwasserbeckens ist eine längliche Struktur zu erkennen, die möglicherweise ein Relikt des Grabens zur eigentlichen Erschießungsstätte ist. Auch hier werden zukünftige Ausgrabungen endgültige Klarheit bringen.

Die Hinrichtungsstätten 2 und 3 befanden sich im Keller des Lagergefängnisses neben der Gaskammer und den Krematoriumsöfen. Hier sowie im Arrestbau und in einigen Häftlingsbaracken fanden bauarchäologische Untersuchungen statt.[6] Noch während der Nutzung der Erschießungsstätte 1 im Bereich der Werkstätten nördlich des Lagers wurde schon neben der Gaskammer eine neue Genickschussanlage errichtet, die dann allerdings einem Krematoriumsofen weichen musste. Derzeit ist unklar, ob sich noch Spuren in der Wand befinden. In der Folgezeit wurden die Häftlinge auch weiterhin in diesem Raum hingerichtet, entweder durch den Strang oder durch eine dritte Erschießungsanlage, bei der die Häftlinge von vorne erschossen wurden. Geringe Spuren dieser dritten Erschießungsanlage sind noch auf dem Fußboden zu sehen, möglicherweise von dem Kugelfang.

Durch eine intensive Analyse der verschiedenen Kacheln im Vorraum der Gaskammer und in der Gaskammer selbst konnte der Platz, an dem die technischen Anlagen für die Gaseinfüllanlage befestigt waren, wahrscheinlich gemacht werden. Die ursprünglichen Kacheln aus der NS-Zeit haben einen anderen Weißton als die Ausbesserungen nach der Abnahme der technischen Anlage bei Kriegsende (Abb. 4). Außerdem ist der Rand der Kacheln anders gestaltet. Weitere Analysen werden eine genaue

zeitliche Abfolge der einzelnen Baumaßnahmen und Veränderungen ergeben.

Weiterhin fanden Untersuchungen in den heute noch stehenden Baracken 1, 6 und 11 im Hauptlager statt. Von besonderem Interesse war die Baracke 1, in der u. a. das Lagerbordell untergebracht war. Die Idee, in den Konzentrationslagern Lagerbordelle einzurichten, geht auf Heinrich Himmler selbst zurück. Schon im Sommer 1942 entstand in Mauthausen das erste von insgesamt zehn Lagerbordellen. Erst seit wenigen Jahren wird dieser Aspekt des Konzentrationslagersystems überhaupt thematisiert und erforscht.[7] So auch in Mauthausen. Die Nordhälfte der Baracke 1 wurde in Mauthausen als Bordell verwendet. Auf der Ostseite waren kleine Kabinen, in denen die meist aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück stammenden Frauen zur Prostitution gezwungen wurden. Die Türen konnten nicht verschlossen werden, kleine Sehschlitze ermöglichten den Bewachern jederzeit die Kontrolle über die Zwangsprostituierten. Heute sind die Wände und Decken gelb angestrichen. Jedoch verbirgt sich darunter ein ursprünglich heller (weißlicher) Anstrich, auf dem verschieden farbige Bordüren und Schmuckbänder aufgemalt waren (Abb. 5). Diese „schöne" Ausgestaltung der Kabinen wurde mehrfach erneuert. Entsprechendes ist auch durch ZeitzeugInnenberichte aus Dachau bekannt.[8]

AUSBLICK

Die hier vorgestellten ersten archäologischen Untersuchungen weisen schon eine Vielzahl von interessanten Ergebnissen auf. Es hat sich gezeigt, dass dicht unter der Grasnarbe ehemaliger Lagerbereiche eine Fülle von Relikten aus der Zeit des Konzentrationslagers verborgen ist. Durch die Prospektionen konnten die weiten Dimensionen des Lagers sichtbar gemacht werden, ein Plan des Sanitätslagers und des Zeltlagers ist erstellt, die Analyse des Lagers III wird 2010 in Angriff genommen werden. Die Ausgrabungen im Juli 2009 haben einen ersten Einblick in eine Baracke des Sanitätslagers ergeben. Weitere Ausgrabungen werden folgen. Die bauarchäologischen Forschungen zeigten die Abfolgen der baulichen Veränderungen besonders in den wichtigen Bereichen des Lagerbordells und des Tötungsbereiches. Die archäologischen Arbeiten werden fortgesetzt und zur weiteren Erforschung des ehemaligen Konzentrationslagers beitragen.

1) *Vgl. Gottfried Artner/Christa Farka/Nikolaus Hofer/Martin Krenn: Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Konzentrationslager von Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.): Das Gedächtnis von Mauthausen (Wien 2004), S. 26-29.*
2) *Die geophysikalischen Prospektionen wurden durch „Archeo Prospections" innerhalb des Fachbereichs Geophysik der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik durchgeführt. Dem Team Dipl.-Ing. Peter Melichar, a.o. Prof. Dr. Wolfgang Neubauer, Dr. Sirri Seren und Klaus Löcker möchte ich herzlich für die fruchtbare und kooperative Zusammenarbeit danken.*
3) *Vgl. Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation (Wien [4]2006), S. 208.*
4) *Vgl. Maršálek: Mauthausen, S. 211.*
5) *Vgl. ebd.*
6) *Die folgenden Ausführungen basieren auf dem Bericht von Paul Mitchell und Günther Buchinger, die diese bauarchäologischen Analysen durchführten. Für die sehr kooperative und kollegiale Zusammenarbeit bedanke ich mich herzlich.*
7) *Vgl. Robert Sommer: Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Paderborn 2009); Baris Alakus/Katharina Kniefacz/Robert Vorberg: Sex-Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Wien 2007); Christa Paul: Zwangsprostitution. Staatlich errichtete Bordelle (Berlin 1994); Helga Amesberger/Katrin Auer/Brigitte Halbmayr: Sexualisierte Gewalt (Wien 2007).*
8) *Vgl. Michaela Haibl (Hg.): Zeit Raum Beziehung. Menschen und Dinge im Konzentrationslager Dachau (Universität Wien, Wien 2007).*

Stefan Wolfinger

Das KZ-Außenlager St. Valentin. Anmerkungen zur ersten geschichtswissenschaftlichen Untersuchung

© The Air Reconaissance Archive (TARA)

Luftaufnahme des Nibelungenwerkes vom 24. März 1945, in der Bildmitte das Konzentrationslager St. Valentin

Die 9.000-Einwohner-Stadt St. Valentin in Niederösterreich ist vielen Reisenden vor allem als eines ein Begriff: als Verkehrsknotenpunkt an der wichtigsten West-Ost-Verbindung Österreichs. Was aber die meisten nicht wissen, manche BewohnerInnen St. Valentins eingeschlossen, ist die Tatsache, dass es an diesem Ort ein Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen gab. Dies liegt zu einem Gutteil daran, dass sich das offizielle Gedenken an die Opfer der Konzentrationslager in Österreich lange auf das Hauptlager Mauthausen beschränkte. Vor allem die Außenlager, von denen nur noch spärliche

© Bildchronik „Nibelungenwerk 1939-1945“, Gemeindeamt St. Valentin

<< Bombenschäden am Nibelungenwerk nach dem Angriff vom 23. März 1945

bauliche Überreste vorhanden waren, liefen Gefahr, vergessen und aus dem kollektiven historischen Bewusstsein verdrängt zu werden. In St. Valentin erinnert erst seit 1995 eine kleine Gedenkstätte an das Lager. Bislang gab es noch keine eigenständige geschichtswissenschaftliche Untersuchung, die sich mit dem Außenlager St. Valentin beschäftigt hätte. Hans Maršáleks[1] „Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen“ und die Dissertation von Gisela Rabitsch[2] liefern lediglich die Grunddaten des Lagers. Bertrand Perz bringt eine Kurzdarstellung des Außenlagers St. Valentin.[3] Ausgehend von den von Perz im Zusammenhang mit der Darstellung der Konzerngeschichte der *Steyr-Daimler-Puch AG* erforschten historischen Eckdaten des *Nibelungenwerkes*[4] entstanden mehrere Diplomarbeiten[5] zur Geschichte dieser Panzerfabrik, in der die KZ-Häftlinge von St. Valentin arbeiten mussten. Das KZ selbst wird darin allerdings nicht gesondert beforscht. Im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gab es kaum Dokumente zu diesem Außenlager. Die Archiv-Leitung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen hat diesen Umstand zum Anlass genommen, ein Forschungsprojekt zum Außenlager St. Valentin in Auftrag zu geben. Meine Aufgabe dabei war es, zunächst den Quellenbestand im Mauthausen-Archiv durch Dokumente aus nationalen und internationalen Archiven und Sammlungen zu erweitern und in Folge die Lagergeschichte darzustellen. Die daraus resultierende Publikation ist in der Schriftenreihe *Mauthausen-Studien*[6] erschienen. Sie bietet einerseits einen Überblick über relevante Fakten rund um die Entstehung, die Funktion und die Bestandsdauer des Lagers, dessen bauliche Struktur und Nachgeschichte. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Analyse der Häftlingsgesellschaft, deren Herkunft und Zusammensetzung sowie der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge. Der Versuch, die Frage „Was war das Konzentrationslager St. Valentin?“ zu beantworten, muss allerdings über eine kurze Ereignisgeschichte des Lagers und über statistische und topografische Angaben hinausgehen, weil sich die Geschichte des Konzentrationslagers vor allem aus der Vielzahl von Geschichten von Menschen zusammensetzt, die an diesem Ort waren. Biografische Angaben und Einzelschicksale machen aus „dem Häftling“ – und vor allem auch aus „dem Opfer“ – einen Menschen, eine Person mit Herkunft und Vergangenheit. Die Beschreibung von Häftlingsschicksalen und die Anstrengung, das Geschehene so genau wie möglich darzustellen, haben dabei auch den Aspekt der moralischen Verpflichtung des Gedenkens an die Opfer.

Die Darstellung der Situation der Häftlinge im Konzentrationslager und beim Arbeitseinsatz muss auch jene einbeziehen, die darauf direkten Einfluss hatten: die SS-Wachmannschaften, der Werkschutz und die zivilen Vorarbeiter des Nibelungenwerkes.

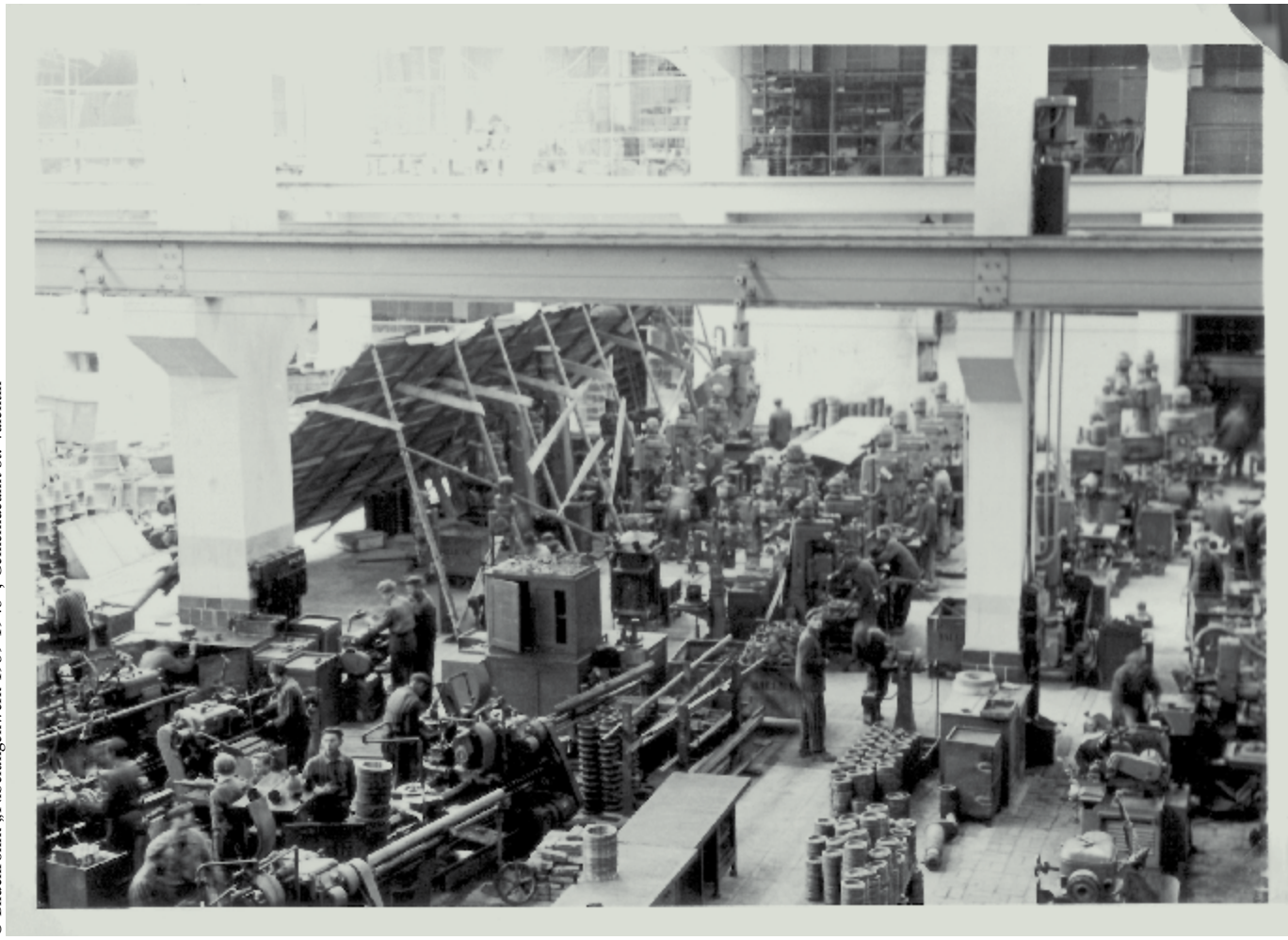
Methodisch leistet das Buch einen Beitrag zur Individualisierung der überwiegend kollektiv wahrgenommenen Opfer (und auch Täter). Gleichzeitig weist es über Einzelschicksale hinaus und zeigt auf, dass das Konzentrationslager eine Art Mikrokosmos war, in dem sich die nationalsozialistische Ideologie materialisiert hat.

An dieser Stelle soll ein Kurzüberblick über wesentliche Erkenntnisse der Erforschung des Außenlagers St. Valentin gegeben und abschließend die verwendeten historischen Quellen hinsichtlich ihrer Art, Qualität und ihres Gehalts beschrieben werden.

FORSCHUNGSERGEBNISSE

Die Eckdaten des KZ St. Valentin sind rasch erzählt: Es existierte vom 21. August 1944 bis zum 23. April 1945 und diente als Gefängnis für die Häftlinge, die im Nibelungenwerk arbeiten mussten, einer Tochterfirma der Steyr-Daimler-Puch-AG und eine der größten Panzerfabriken des *Dritten Reiches*. Das Werk wurde mehrmals von den alliierten Luftstreitkräften angegriffen und schließlich am 23. März 1945 durch ein Bombardement der amerikanischen Air Force weitgehend zerstört. Danach wurde die Arbeitskraft der Häftlinge dort nicht mehr gebraucht und das Lager nach Beendigung der Aufräumarbeiten aufgelassen. Noch arbeitsfähige Häftlinge wurden in das Außenlager Ebensee überstellt, kranke und verletzte Häftlinge in das Hauptlager Mauthausen.

Die bauliche Struktur des Lagers bestand aus primitiven Häftlingsbaracken, elektrisch geladenem Sta-



© Bildchronik „Nibelungenwerk 1939-1945“, Gemeindeamt St. Valentin

Konzentrationslagerhäftlinge beim Arbeitseinsatz in der Halle VI des Nibelungenwerkes (Quelle: Bildchronik „Nibelungenwerk 1939-1945“, Gemeindeamt St. Valentin)

cheldrahtzaun, Wachtürmen und Unterkünften der SS-Bewachung. Die Dokumentation der Topografie dieses heute fast unsichtbaren „Ort des Terrors“ bildet einen Teil der geschichtswissenschaftlichen Darstellung[7], der umso bedeutsamer ist, als heute davon nur mehr sehr spärliche Reste erhalten sind, die teilweise bis zur Unkenntlichkeit von der Natur überwachsen oder durch die Nachnutzung überformt wurden.

Dem verfügbaren Datenmaterial[8] zufolge waren im Konzentrationslager St. Valentin insgesamt mindestens 1.586 Häftlinge über einen kürzeren oder längeren Zeitraum inhaftiert. Die Häftlinge stammten aus 15 Nationen. Die größte nationale Gruppe kam aus Polen (685 Häftlinge, davon 483 Jüdinnen und Juden), die zweitgrößte aus der Sowjetunion (406), gefolgt von Jugoslawien (164), Frankreich (94), dem Deutschen Reich (92) und Italien (90). Kleinere Gruppen (15 Personen oder weniger) stammten aus den Niederlanden, Ungarn, Tschechien, Griechenland, Spanien, Belgien, Luxemburg, der Slowakei und Litauen.

Die Frage, wie viele Häftlinge im Konzentrationslager St. Valentin ums Leben kamen, ist schwer zu beantworten: Bei zumindest 245 Häftlingen scheint in den Lagerdokumenten der SS St. Valentin als Todesort auf.[9] Es gab jedoch die Praxis, erschöpfte, kranke oder verwundete Häftlinge, die nicht mehr arbeitsfähig waren, ins Hauptlager Mauthausen zurückzubringen. In Mauthausen starben 165 Häftlinge, von denen angenommen werden kann, dass die Bedingungen in St. Valentin zu ihrem Tod geführt haben. Es kann also gesagt werden, dass zumindest 410 Häftlinge, die im Lager St. Valentin waren, die Haft im Konzentrationslagersystem Mauthausen nicht überlebt haben. Hauptgrund für den Tod der Häftlinge war Erschöpfung durch die tägliche zwölfstündige Schwerarbeit in der Fabrik bei äußerst schlechter Ernährung sowie kaum vorhandene Hygiene und medizinische Versorgung.

Für das Verstehen der Vorgänge im Konzentrationslager ist auch der Blick auf einzelne Mitglieder der SS-Wachmannschaften unverzichtbar. Sie waren es, die die Häftlinge überwachten, misshandelten und

töteten.[10] Einzelne Mitglieder der etwa 110 Mann starken SS-Wachmannschaft mit biografischen Angaben[11] zu versehen, ist ein Versuch, dem „Verschwinden der Täter“ entgegenzuwirken, damit die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht ausschließlich mit den Opfern, sondern auch mit den Tätern identifiziert werden.

Ebenfalls beleuchtet wurde das differenzierte Verhältnis der Konzentrationslagerhäftlinge zu den Arbeitern und zu Angehörigen des Werkschutzes des Nibelungenwerkes.

NATIONALSOZIALISMUS IN DER NUSSSCHALE

Das Dokumentieren von Einzelschicksalen und die Aufzeichnung von biografischen Details bilden einen wichtigen Beitrag zu „der“ Geschichte des Konzentrationslagers. Allerdings besteht die Aufgabe einer geschichtswissenschaftlichen Darstellung nicht allein darin, individuelles Einzelereignis an Einzelereignis zu reihen, sondern größere Zusammenhänge zu zeigen. Zum einen darf beim Blick auf die Besonderheiten dieses Lagers nicht aus den Augen verloren werden, dass das Konzentrationslager St. Valentin ein Teil eines großen Netzwerkes von Außenlagern des Konzentrationslagers Mauthausen war. Zum anderen war der Grundgedanke bei der geschichtswissenschaftlichen Untersuchung des Konzentrationslagers St. Valentin, dass man hier eine Art Mikrokosmos mit typischen Akteuren vorfindet, in dem man Hauptmerkmale der nationalsozialistischen Ideologie und die Praxis des Regimes konkret erkennen kann:

Ganz oben in der nationalsozialistischen Hierarchie standen SS-Männer, die als vermeintliche „Herrenmenschen“ eine bessere Stellung zu erreichen hofften, indem sie sich einer brutalen Gesellschaftsordnung rückhaltlos zur Verfügung stellten. Beispielsweise hatte der SS-Lagerführer Heidingsfelder nur sieben Klassen Volksschule absolviert und war im Zivilberuf Schuster gewesen. Er beklagte sich vor seinem Eintritt in die Wachmannschaft des Konzentrationslagers Mauthausen über sein geringes Einkommen.[12]

Werkschutzmänner, die „Polizisten“ des Nibelungenwerkes, und teilweise schlecht ausgebildete deutsche und österreichische Arbeiter nahmen bereitwillig ihre „Aufwertung“ durch die nationalsozialistische Ideologie an, die darin bestand, sich als „arische“ Arbeiter über die „minderwertigen“ ausländischen Zwangsarbeiter und Häftlinge zu stellen. Als Exempel seien hier zwei Fälle angeführt: Ein einfacher Arbeiter und Angehöriger des Werkschutzes ohrfeigte einen Häftlingscapo, der „Oberingenieur“ war, weil dieser sich ihm gegenüber „frech benommen“ hätte.[13] Ein anderer Werkschutzmann schlug Häftlinge, weil diese ihn wegen seiner geringen Körpergröße verspottet hätten.[14]

Die Mehrzahl der Werksarbeiter und der lokalen Bevölkerung wollte weder mit der SS noch mit den Häftlingen etwas zu tun haben, sah weg und unternahm nichts.[15] Es gab jedoch auch Arbeiter, die versuchten, ein wenig das Leid und den Hunger der Häftlinge zu lindern, indem sie ihnen verbotenerweise Lebensmittel zusteckten und mit derartigen Aktionen zumindest die Möglichkeit des Widerstandes gegen das Regime andeuteten.[16]

Und schließlich standen am unteren Ende der Hierarchie die als „Untermenschen“ angesehenen Konzentrationslagerhäftlinge aus fast allen von den Nationalsozialisten besetzten Ländern, die aus rassistischen oder politischen Gründen[17] inhaftiert worden waren.

Anhand des KZ St. Valentin zeigt sich auch, woraus die nationalsozialistische „Beschäftigungspolitik“ bestand – Arbeit für den Krieg in einem riesigen Rüstungsbetrieb und erschöpfende Ausbeutung der Arbeitskraft von Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und Konzentrationslagerhäftlingen.

Die Widersprüche zwischen Ideologie und Praxis, in die das nationalsozialistische Herrschaftssystem im Laufe des Krieges mehr und mehr geriet, sind auch im Konzentrationslager St. Valentin auszumachen: Als überflüssig und nutzlos angesehene Menschen wie Jüdinnen und Juden oder Häftlinge aus der Sowjetunion wurden nun dringend gebraucht, damit der Rüstungsbetrieb Nibelungenwerk, der für die Kriegswirtschaft des Deutschen Reiches so wichtig war, weiter produzieren konnte.

ZUR QUELLENLAGE

Die Untersuchung zum Konzentrationslager St. Valentin stützt sich auf drei unterschiedliche Arten von Quellen:

PRIMÄRE QUELLEN

Dokumente, die in der Zeit des Bestehens des Lagers entstanden sind; die von der SS im Zusammenhang mit der Verwaltung der Konzentrationslager angefertigten Dokumente[18]; geschäftliche Dokumente des Nibelungenwerkes[19] sowie Dokumente der Auf-

>> Konzentrationslagerhäftlinge auf dem Weg zu Aufräumarbeiten nach einem Bombenangriff, vermutlich versteckt aufgenommen (Oktober 1944)

© Bildchronik „Nibelungenwerk 1939-1945", Gemeindeamt St. Valentin

klärung und der Geheimdienste der amerikanischen Armee[20], die das Nibelungenwerk zur Vorbereitung von Luftangriffen erkundeten.

Die Akten der SS-Lagerverwaltung zeigen die Sicht der Täter in einem bürokratischen Zusammenhang. Zur Beantwortung der Fragen, wie viele Häftlinge im Konzentrationslager St. Valentin waren, aus welchen Ländern sie kamen und wie viele Todesopfer es gab, müssen wir uns allerdings hauptsächlich auf diese „Veränderungsmeldungen", „Transportlisten" und „Totenbücher" stützen. Die Lebensumstände, die Misshandlungen der Häftlinge durch die SS und durch Funktionshäftlinge sowie das Sterben der Häftlinge spiegeln diese Dokumente allerdings entweder gar nicht oder in verfälschter Form wider, wenn etwa Morde durch die SS als „Selbstmord"[21] getarnt werden oder der Tod eines Häftlings lapidar mit „allgemeine Körperschwäche" begründet wird.

Die Geschäftsunterlagen des Nibelungenwerkes sind nicht vollständig erhalten. Die vorhandenen Unterlagen beinhalten keine Informationen zum Arbeitseinsatz der Konzentrationslagerhäftlinge oder zu den genauen Umständen und Abmachungen zwischen der Werksleitung und der SS, die zur Errichtung des Konzentrationslagers geführt haben. Allerdings zeigen sie die Entwicklung des zivilen Personalstandes, der, trotz immer größer werdendem Bedarf in der Produktion, immer geringer wurde. Als letzte verfügbare „Personalreserve" kamen also die Konzentrationslagerhäftlinge zum Einsatz.

Die Unterlagen der amerikanischen Armee entstanden vor allem aus dem Interesse, die Panzerfabrik auszuspionieren, um sie durch Luftangriffe zielgerichtet zu zerstören. Das Konzentrationslager ist auf den Aufnahmen der amerikanischen Aufklärungsflugzeuge zwar deutlich zu erkennen, wurde allerdings entweder nicht als solches erkannt oder es spielte im Zusammenhang mit den Bombardierungen keine Rolle. Für die Erforschung der Topografie des Lagers sind die Fotografien der Aufklärungsflieger eine wichtige Quelle, da sie die einzigen bekannten Aufnahmen des Außenlagers St. Valentin darstellen.

SEKUNDÄRE QUELLEN

Diese bilden die Protokolle von Prozessen, die nach dem Krieg gegen SS-Männer, Funktionshäftlinge und Werkschutzmänner wegen Verbrechen an Häftlingen des Konzentrationslagers St. Valentin geführt wurden.[22]

Die Prozessakten sind im Zusammenhang mit der Geschichte des Konzentrationslagers St. Valentin Quellen zweiter Ordnung, da sie in erster Linie das jeweilige Gerichtsverfahren dokumentieren. Aussagen in Gerichtsprozessen haben vor allem einen die Angeklagten be- oder entlastenden Sinn. Bedacht werden muss, dass vor allem die Aussagen, die von SS-Mitgliedern oder die über SS-Mitglieder getätigt wurden, in einem strafrechtlichen Kontext standen.

An die ZeugInnen in den Prozessen wurden von Staatsanwalt, Richter und Verteidigung nur Fragen gestellt, deren Beantwortung im Zusammenhang mit dem zu richtenden Verbrechen stand. Eine geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung des Geschehens im Konzentrationslager war nicht das Ziel dieser Befragungen. Für HistorikerInnen ist es daher oftmals bedauerlich, dass ein Richter die Ausführungen eines Zeugen, der die Lebensumstände im Lager genauer schildern will, unterbricht, weil er detaillierte Erörterungen nicht für prozessrelevant erachtet. Dennoch enthalten die Prozessakten eine Vielzahl von Informationen, die nebenbei erwähnt werden, und, obwohl sie manchmal für die Verhandlung nicht unbedingt notwendig waren, ein Bild der Zustände im Konzentrationslager vermitteln.

Die ehemaligen Häftlinge, die als ZeugInnen in den Gerichtsprozessen aussagten, bilden allerdings keinen repräsentativen Querschnitt durch die „Häftlingsgesellschaft". Als ZeugInnen traten hier vor allem Personen auf, die für die Gerichte leicht und rasch verfügbar waren. Viele ehemalige Häftlinge waren zum Zeitpunkt der Prozesse entweder bereits nach Übersee ausgewandert oder in ihre Heimatländer zurückgekehrt. Auch gibt es aufgrund des sich abzeichnenden Kalten Krieges keine Aussagen von sowjetischen Häftlingen in Prozessen, die im Westen geführt worden sind. Aus heutiger Sicht befremdlich ist, dass an den österreichischen Volksgerichtsprozessen, die im Zusammenhang mit Misshandlungen

von Häftlingen in St. Valentin standen, überhaupt keine ehemaligen Konzentrationslagerhäftlinge dieses Außenlagers teilnahmen.

ZEITZEUGENINNENINTERVIEWS

Eine zentrale Rolle in dieser Arbeit spielen 18 Video-Interviews mit ehemaligen polnisch-jüdischen Häftlingen des Konzentrationslagers St. Valentin. Sie stammen aus der Sammlung des Shoah Foundation Institutes, University of Southern California, und sind Teil eines groß angelegten Interviewprojektes, das die Lebensgeschichten von Holocaust-Überlebenden mittels Video-Aufzeichnungen dokumentiert.[23] Das Projekt wurde vom Filmregisseur Steven Spielberg im Zusammenhang mit seinem Film *Schindler's List* initiiert und finanziell unterstützt. Das Konzentrationslager St. Valentin ist nicht das einzige Thema dieser Interviews, sondern nur ein kleiner Teil der Lebensgeschichte der Befragten. Manche der Interviewten waren es gewohnt zu erzählen, andere sprachen zum ersten Mal öffentlich über ihre Erlebnisse. Die Interviews wurden von mir im Bezug auf ihren „Quellenwert" und nicht im Bezug auf ihren Wert als lebensgeschichtliche Erzählung ausgewertet. Diese Interviews wurden Mitte bis Ende der 1990er-Jahre geführt, also lange Zeit nach dem Geschehen. Die Aussagen der ehemaligen Konzentrationslagerhäftlinge geben subjektive Eindrücke wieder und sind mit vielen Fehlern in Details und mit Missinterpretationen von Fakten verbunden. Zum einen war es einem Häftling klarerweise überhaupt nicht möglich, ein „objektives" Bild des Konzentrationslagers zu haben, zum anderen sind die Erzählungen in den Interviews Rekonstruktionen, die vom gegenwärtigen Wissensstand und von weiteren Erfahrungen des Interviewten überlagert sind. Die Interviews enthalten jedoch Informationen über das Konzentrationslager St. Valentin, die in keinem „offiziellen" Dokument festgehalten wurden. Es muss jedoch auch berücksichtigt werden, dass die hier verwendeten Interviews keine umfassende Darstellung des Lebens aller Häftlinge im Konzentrationslager bieten können: Die polnisch-jüdischen Häftlinge stellten zwar die größte Gruppe im Konzentrationslager St. Valentin und ihre Erzählungen bilden einen großen Teil der Häftlingserfahrungen ab, allerdings liegen von anderen Häftlingsgruppen (beispielsweise von der nächstgrößeren sowjetischen) keine derartigen Erzählungen vor, die man mit diesen vergleichen und so die Geschichte des Konzentrationslagers durch eine anderen Perspektive erweitern könnte. Dass sich die Erfahrungen eines Häftlings einer anderen „Kategorie" oder Nation von denen der polnisch-jüdischen Häftlinge unterscheiden können, konnte mit dem Interview des ehemaligen jugoslawisch-slowenischen Häftlings France Filipič[24] nur angedeutet werden.

Wenn auch so manches Quellendokument noch unentdeckt geblieben sein mag, so ergänzen, bestätigen und berichtigen sich die verschiedenen verwendeten Quellen im Idealfall gegenseitig und ermöglichen einen differenzierten ersten Einblick in die Geschichte des Konzentrationslagers St. Valentin.

1) *Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation (Wien [4]2006).*
2) *Gisela Rabitsch: Konzentrationslager in Österreich (1938–1945). Überblick und Geschehen, Univ.-Diss. (Wien 1967).*
3) *Vgl. Bertrand Perz: St. Valentin, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006), S. 433-435.*
4) *Vgl. Bertrand Perz: Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk (Wien 1991), S. 97ff. Zur Kooperation zwischen SDPAG SS bei der Ausbeutung der Arbeitskraft von KZ-Häftlingen siehe: Bertrand Perz: Politisches Management im Wirtschaftskonzern. Georg Meindl und die Rolle des Staatskonzerns Steyr-Daimler-Puch bei der Verwirklichung der NS-Wirtschaftsziele in Österreich, in: Hermann Kaienburg (Hg.): Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939–1945 (Opladen 1996), S. 95-112.*
5) *Vgl. Andreas Leuchtenmüller: Fremdarbeiter und nationalsozialistische Rüstungswirtschaft. Eine Fallstudie über das Nibelungenwerk St. Valentin 1939–1945, Dipl.-Arb., WU (Wien 1992); Gerold Stögmüller: Österreichs Rüstungsindustrie unter spezieller Berücksichtigung der Panzerfertigung im Nibelungenwerk St. Valentin vor dem Hintergrund der NS-Kriegswirtschaft, Dipl.-Arb., Univ. Linz (Linz 1999); Petra Froschauer: Der Industrialisierungsprozess einer niederösterreichischen Agrargemeinde im Lichte nationalsozialistischer Rüstungswirtschaft am Fallbeispiel Nibelungenwerke St. Valentin, Dipl.-Arb., Univ. Linz (Linz 2000); Josef Reisinger: „Die Nibelungenwerke" im Kontext der oberösterreichischen Rüstungswirtschaft, Dipl.-Arb., Univ. Linz (Linz 2007). Eine umfangreiche Bilddokumentation der Panzerfabrik bietet: Michael Winninger: Das Nibelungenwerk 1939–1945. Panzerfahrzeuge aus St. Valentin (Erfurt 2009).*
6) *Vgl. Stefan Wolfinger: Das KZ-Außenlager St. Valentin [=Mauthausen-Studien, Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte*

Mauthausen, Bd. 7, Wien 2009].

7) *Die Gebäude des Lagers, die auf den Aufnahmen der alliierten Luftaufklärung gut zu sehen sind, wurden durch Berichte von ZeitzeugInnen identifiziert.*
8) *Die Grunddaten stammen aus: Datenbank-Projekt „Erfassung aller dokumentierten Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Datenbank-Abfrage nach Häftlingen des Außenlagers St. Valentin (nicht abgeschlossenes Projekt, Stand September 2009), Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM), (in der Folge: Häftlingsdatenbank AMM). Die Häftlingsdatenbank AMM wurde mit folgenden Dokumenten verglichen und ergänzt: AMM „Transportlisten", Y/45b und Y/46; Instytut Pamieçi Narodowej (IPN) Warszawa: KZ Mauthausen, Sygn. 28 k. 34,41, 62; Sygn. 31 k. 111; Sygn. 29 k. 72; Centre for Historical Research and Documentation on War and Contemporary Society (CEGES-SOMA), Brüssel: 10202/MI446/314, 10202/MI446/402, 10202/MI446/508.*
9) *Vgl. Totenbuch des SS-Standortarztes Mauthausen, Mikrofilmkopie (Original: National Archives and Records Administration, College Park, USA, Signatur im AMM Y/46).*
10) *Morde oder Misshandlungen von Häftlingen mit Todesfolge durch die SS waren im Außenlager St. Valentin verglichen mit anderen Konzentrationslagern relativ selten, was allerdings auch daran lag, dass nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge im Hauptlager ermordet wurden.*
11) *Lagerführer war zunächst der von der Luftwaffe in die SS übernommene Otto Langer, danach Johann Heidingsfelder. Heidingsfelder wurde nach Kriegsende im Land Salzburg von amerikanischen Soldaten auf der Flucht erschossen. Langer wurde gerichtlich nicht belangt. Angaben zu Heidingsfelder und Langer sowie zum SS-Blockführer Eduard Erb stammen aus dem ehemaligen Berlin Document Center (BDC), Bundesarchiv Berlin: Personalakte Rasse- und Siedlungs-Hauptamt Johann Heidingsfelder, SSO/SS Führerpersonalakte Johann Heidingsfelder; Personalakte Rasse und Siedlungs-Hauptamt Eduard Erb, SSO/SS Führerpersonalakte Otto Langer.*
12) *Schreiben von Heidingsfelder an den Chef des Rasse- und Siedlungs-Hauptamtes SS, eingelangt 2.9.1937, Bundesarchiv Berlin (ehemaliges BDC).*
13) *Vernehmung des Beschuldigten Rudolf Grandl, Haag 7.10.1945, Verfahren gegen Rudolf Grandl, Landesgericht Wien Vg11Vr3535/45, Wiener Stadt- und Landesarchiv.*
14) *Aussage von Alois Aglas, St. Valentin, 26.10.1945, Verfahren gegen Alois Aglas, Landesgericht Wien Vg1bVr 3493/45, Wiener Stadt- und Landesarchiv.*
15) *Informationen über die Angehörigen des Werkschutzes und über die Arbeiter des Nibelungenwerkes finden sich einerseits in den „Volksgerichtsprozessen" (siehe Anm. 22), andererseits in drei Interviews mit ehemaligen Arbeitern, die von Josef Reisinger, St. Valentin, im Rahmen seiner Diplomarbeit geführt und mir freundlicherweise aus seiner Privatsammlung zur Verfügung gestellt wurden: Interview mit Karl B., St. Valentin, 23.7.2007; Interview mit Johann M., Ernsthofen, 13.8.2007; Interview mit Karl St., Haidershofen, 20.9.2007.*
16) *Berichte darüber, dass Arbeiter des Nibelungenwerkes KZ-Häftlingen Nahrungsmittel zukommen ließen, finden sich sowohl in den Interviews mit ehemaligen Häftlingen als auch in den Protokollen der „Volksgerichtsprozesse".*
17) *Die Zahl der wegen tatsächlicher oder vermeintlicher „gewöhnlicher" Straftaten inhaftierten Häftlinge in St. Valentin lag bei rund 70 Personen.*
18) *Außer den im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AMM) vorhandenen Veränderungsmeldungen und Zugangsbüchern wurden Dokumente aus dem Instytut Pamieçi Nardowej (IPN), Warszawa, und dem Centre for Historical Research and Documentation on War and Contemporary Society (CEGES-SOMA), Brüssel, verwendet. Mikrofilmkopien der Dokumente der beiden letztgenannten Archive befinden sich im AMM. Siehe auch Anm. 9.*
19) *Eine Mikrofilm-Kopie von Teilen der Geschäftsberichte der Nibelungenwerke GesmbH befindet sich am Institut für Zeitgeschichte / Sammlung Bertrand Perz. Allerdings ist das Originaldokument, das sich im Archiv der Steyr-Daimler-Puch AG befand, verschollen.*
20) *National Archives and Records Administration, College Park, USA (fortan NARA), USSBS Damage Assessment Photo Intelligence Report for St. Valentin. Record Group 243.*
21) *Der ehemalige SS-Rapportführer Johann Schiller erklärte in seinem Strafprozess, dass zumindest eine Hinrichtung eines Häftlings durch den Lagerführer Heidingsfelder offiziell als „Selbstmord" vertuscht wurde. Siehe: Eidesstattliche Erklärung Johann Schiller, Dachau, 26.6.1947, NARA, Record Group 549, Records of US Army Europe War Crimes Branch, Case File 000-50-5-39, US vs. Johann Schiller.*
22) *Die Prozessakten des Volksgerichts Wien befinden sich im Wiener Stadt- und Landesarchiv: Verfahren gegen Alois Aglas, Landesgericht Wien Vg1bVr 3493/45: Der Werkschutzmann Alois Aglas wurde vom Vorwurf der Misshandlung von Häftlingen freigesprochen. Verfahren gegen Rudolf Grandl, Landesgericht Wien Vg11Vr3535/45: Der Werkschutzmann Grandl wurde vom Vorwurf der Misshandlung von Häftlingen freigesprochen. Verfahren gegen Ferdinand Polsterer, Landesgericht Wien VgIa/Vr56923/46: Der Werkschutzmann Polsterer wurde wegen Misshandlung von Arbeitserziehungshäftlingen zu zwölf Jahren Haft verurteilt und 1953 nach Begnadigung durch den Bundespräsidenten aus der Haft entlassen. Die Prozessakten der „Dachauer Mauthausenprozesse" befinden sich in den NARA, Record Group 549, Records of US Army Europe War Crimes Branch, Case File 000-50-5, US vs. Altfuldisch et al.: In diesem Prozess trat*

der ehemaliger St. Valentiner Lagerschreiber von Posern als Zeuge auf. Case File 000-50-5-39, US vs. Johann Schiller. Schiller wurde wegen Misshandlungen von Häftlingen zu 30 Jahren Haft verurteilt und 1955 auf Bewährung aus der Haft entlassen. Case File 000-50-5-46, US vs. Karl von Posern. Von Posern wurde wegen Misshandlungen von Häftlingen zu lebenslanger Haft verurteilt und 1957 auf Bewährung aus der Haft entlassen. Case File 000-Mauthausen 1, US vs. Eduard Erb. Erb wurde wegen Beihilfe zum Mord an einem Häftling zu lebenslänglicher Haft verurteilt und 1954 auf Bewährung aus der Haft entlassen.

23) Shoah Foundation Institute for Visual History and Education, University of Southern California (USC), Los Angeles, USA: Interviews mit: Richard Abrahamer, Edward Davis, Victor Dorman, Roman Englander, Nathan Fleischer, Stanley Goldfischer, Leon Green, Aron Grynwald, Nathan Gutman, Isak Josefs, Benjamin Kandel, Hendryk Katz, Robert Kreuzman, Marcus Last, Philip Lindenberg, Abraham Piller, Beno Sonders, Manek Werdinger. Weiters wurde ein Interview mit Solomon Salat verwendet, der ebenfalls der Gruppe polnisch-jüdischer Häftlinge angehörte. Sein Interview entstand im Rahmen der „Mauthausen Survivors' Documentation Project" (MSDP): Interview mit Solomon J. Salat, Interviewerin: Elisabeth Pozzi-Thanner; Elisabeth, NJ, USA, 18.2.2002, AMM, MSDP, OH/ZP1/445. Diese Interviews wurden in englischer Sprache geführt und von mir transkribiert.

24) Interview mit France Filipič, Interviewer: Christian Dürr und Ralf Lechner, Wien, 1.10.2003, AMM, OH/003.

Gerhard Botz/Regina Fritz/Alexander Prenninger

Mauthausen überleben und erinnern. Ein Bericht aus dem „Mauthausen Survivors Research Project“ (MSRP)

© Museu d'Història de Catalunya (Amical de Mauthausen y otros campos)

Sowjetische Kriegsgefangene auf dem Appellplatz Mauthausen (Oktober 1941)

© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Interviewszenerie aus einem MSDP-Interview mit Nikolai Jovanovic

ORAL HISTORY UND DIE ERINNERUNG DER ÜBERLEBENDEN

Immer mehr Historikerinnen und Historiker treten für eine stärkere Einbeziehung der Erinnerung der Überlebenden in die Geschichtswissenschaft ein, wodurch „die wissenschaftliche Wahrheit des historischen Berichts und die kontingente Wahrheit der Erinnerungen der Überlebenden“[1] miteinander vereint werden sollen. Zuletzt hat auch der israelische Historiker Saul Friedländer – an sich kein Anhänger der Oral History in der Holocaust-Forschung – die Bedeutung der persönlichen Dokumente auf „minimaler individueller Ebene“ für die Ergänzung, kritische Kontextualisierung und erzählerische Verdeutlichung der großen strukturierenden Erklärungen der verflochtenen Vorgänge der Verfolgung und Vernichtung im „Dritten Reich“ auf allen Ebenen und geografischen Einheiten (europaweit) betont: „Diese Mikro-Ebene bedarf der nachhaltigsten Untersuchung.“[2]

Während die traditionelle Organisationsgeschichte vor allem auf den schriftlichen Quellen der NS-Zeit, insbesondere des Verfolgungsapparates, aufbaut und damit eine Tendenz zur Privilegierung der Täterperspektive und Entpersonalisierung beinhaltet, hat eine kontrastrierende Forschungsrichtung, die sich vornehmlich mit kollektivem Gedächtnis bzw. kollektiver Identität beschäftigt, manchmal den Beigeschmack von hegelianischem Weltgeist.[3] So hat der deutsche Historiker Christoph Kleßmann unter Bezugnahme auf Reinhard Koselleck diese Skepsis betont, wenn er schreibt: „Denn wer kollektive Erinnerung sucht, setzt ein kollektives Handlungssubjekt voraus, das sich auch kollektiv erinnern kann. Damit tauchen jene Handlungsträger auf (Klasse, Volk, Nation, Partei, Verband, Familie), welche ‚die Vielfalt persönlicher Erinnerungen verschlucken und als kollektive Einheit wieder von sich geben'.“ Dem Historiker Koselleck folgend sei daher „für das Vetorecht der je persönlichen Erfahrungen, die sich gegen jede Vereinnahmung in ein Erinnerungskollektiv sperren“, zu plädieren. Behutsamkeit sei daher angebracht: „Es gibt keine kollektive Erinnerung, wohl aber kollektive Bedingungen möglicher Erinnerungen.“[4]

Auch vor diesem theoretischen Hintergrund versteht sich der anhaltende Boom von individuellen Erinnerungen und ganz persönlichen Lebensgeschichten, oft ganz bewusst aus subjektiver Perspektive. Sie ermöglichen auch für nicht mehr durch direkte Erinnerungserzählungen erreichbare Generationen die Entwicklung von Empathie und Verständnis mit den Verfolgten und Opfern des Nationalsozialismus und sind wohl wegen der besonderen Anschaulichkeit als Kontrapunkte zu diffizilen Formen des Beschweigens und Euphemisierens im Schulunterricht, in der Erwachsenenbildung und in den Massenmedien, insbesondere in Film und Fernsehen, sehr populär.

Allerdings wird oft das Erzählte mit dem „Wirklichen“ gleichgesetzt und die unvermeidliche Erzählstruktur nur intuitiv wahrgenommen, jedoch nicht auch analytisch untersucht, was unter Umständen zu historischen Missverständnissen und falschen Geschichtsbildern führen kann. Selbst unter FachhistorikerInnen und anderen HumanwissenschaftlerInnen wird oft diese Differenz von – vereinfachend gesagt – Fakten und Fiktion bzw. Erinnerung übersehen.[5] Dies hat bei manchen traditionellen HistorikerInnen zu einer pauschalen Abwertung von ZeitzeugInnenberichten und Erinnerungsinterviews

geführt. Wurden sie herangezogen, dienten sie lediglich zur Untermalung von Stimmungen.[6]

In der bisherigen Forschung dominiert also häufig ein Entweder-oder-Zugang zu Erinnerungsberichten: Entweder werden Erzählungen von Überlebenden als Beleg für die Faktengeschichte des Lagers genommen oder die Konstruiertheit der Erinnerung steht im Zentrum der Forschung. „Schlimmstenfalls dienen sie eher als Illustration denn als historische Quelle."[7] Eine Verknüpfung dieser beiden Ebenen geschieht jedoch nur selten.

Unser Forschungsprogramm geht nun von der theoretischen Grund-These aus, dass Erinnerungen von Überlebenden beides zugleich sind: Sie können als Belege für tatsächliches Geschehen entziffert werden *und* sind Konstrukte der Erinnerung, sowohl solcher der individuellen als auch der gruppenspezifischen und kulturellen Vorbedingungen.[8] Von diesen zwei Ebenen ausgehend, untersucht das im Jahr 2007 gestartete Mauthausen Survivors Research Project (MSRP) lebensgeschichtliche Interviews mit Mauthausen-Überlebenden nach zwei Richtungen: Eine Hauptfrage gilt den Wegen nach Mauthausen, d. h., wie und aus welchen Gründen die interviewten Überlebenden in den nationalsozialistischen Verfolgungsapparat gerieten und nach Mauthausen deportiert wurden. Ein anderer Schwerpunkt liegt auf der Frage, wie diese Menschen innerhalb des Lagersystems Mauthausen lebten und überlebten. Im Sinne dieser These wird in beiden Teilen auch auf die Erfahrungen der Überlebenden nach ihrer Befreiung und Rückkehr bzw. Emigration in den jeweils unterschiedlichen Kontexten eingegangen.[9]

ZUM FORSCHUNGSSTAND

Angesichts der „kollektiven" Bedeutung von Mauthausen ist es erstaunlich, dass die nationale und kulturelle Vielfalt der so genannten „Häftlingsgesellschaft" – sofern man überhaupt ein solches statisches soziologisches Konzept auf die KZ-Wirklichkeiten übertragen kann – trotz einer beträchtlichen Zahl von bemerkenswerten Studien bisher kaum dargestellt wurde, jedenfalls nicht in der über das Gerüst der „kalten Fakten" der SS-eigenen Akten hinausgehenden Subjektivität und Vielschichtigkeit der Erfahrungen der Überlebenden. Nicht nur die geografisch so weit gespannte Verteilung der heute noch etwa 5.000 bis 10.000 Überlebenden[10], sondern auch deren kaum überschaubare Vielfalt der Lebensverläufe und durchgestandenen Situationen im KZ und im Leben danach scheinen dafür verantwortlich zu sein. Auch manche nations- und kulturspezifische Scheuklappen oder politisch verengte Sichtweisen mögen dieses Manko erklären, oder auch einfach die scheinbar banale Tatsache, dass die Vielzahl der unterschiedlichen Sprachen, in denen Häftlingserinnerungen aufgeschrieben oder erzählt wurden, von einem Einzelnen nicht beherrschbar sind; daher wurden auch große übernational vergleichende Forschungsprojekte bisher selten in Angriff genommen.

Aufgrund der in den letzten Jahren und Jahrzehnten intensiv in Gang gekommenen Forschungen zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung liegen zwar bereits zahlreiche Studien zu vielerlei Aspekten dieses zeit- und gegenwartsgeschichtlichen Themenbereiches vor. So gibt es vorzügliche organisationsgeschichtliche Untersuchungen über Konzentrationslager[11], Studien über die symbolische Bedeutung der Gedenkstätten, zahlreiche Einzelbiografien und manche Bücher aufgrund von Erinnerungsinterviews und -berichten, sowohl für die Wissenschaft als auch für die politische Bildung und die massenmediale Nutzung der KZ-Geschichte.[12] Dennoch sind unsere Kenntnisse über das interne Funktionieren des Lagers und über das Verhalten der Häftlinge nach wie vor stark durch autobiografische bzw. literarische Darstellungen von Überlebenden geprägt.[13] Als Grundlage zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten, welche über die strukturgeschichtliche Betrachtungsweise hinaus die Erfahrungswelt der Häftlinge reflektieren,[14] dienten bislang Analysen ehemaliger Häftlinge, die über die eigene Erfahrung hinausgehend den strukturellen Aufbau der Konzentrationslager untersuchten.[15] Doch waren es bislang in erster Linie lediglich die Sozial- und Literaturwissenschaften, die Linguistik und die Psychologie, die eine Verknüpfung von autobiografischen Erzählungen und der Realgeschichte versuchten.[16] Das direkte Einbetten autobiografischer Quellen in geschichtswissenschaftliche Forschungsarbeiten geschah bislang nur selten. In den Geschichtswissenschaften waren es die frauengeschichtlichen Zugänge an die KZ-Geschichte, die zunehmend über Einzelschicksalsdarstellungen hinaus[17] in einem großen Umfang Oral History und deren Methoden einbezogen.[18]

Dabei könnten entsprechende Untersuchungen mittlerweile auf einen breiten Korpus von lebensgeschichtlichen Interviews zurückgreifen, die auch vergleichend angelegte Forschungsarbeiten ermöglichen. Die zunehmende Bewusstwerdung über das fortschreitende Aussterben der letzten Generation von Überlebenden ließ Oral-History-Projekte in

letzter Zeit anwachsen, wodurch oft auch nicht privilegierte Überlebende der Konzentrationslager, deren Geschichte nur einem kleinen Kreis von Familienangehörigen oder Freunden bekannten war, die Möglichkeit zu sprechen bekamen. Zuletzt publizierte Alexander von Plato die ersten Ergebnisse des internationalen ZwangsarbeiterInnen-Projekts der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft".[19] Die einzelnen Beiträge gehen dabei über den nationalen Rahmen jedoch nur selten hinaus und berücksichtigen nur vereinzelt übergreifende, vergleichende Fragestellungen.[20] Mittlerweile gibt es schon umfangreiche Sammlungen von auf Ton- und Bildträgern dokumentierten ZeitzeugInnenberichten und Interviews. Als bahnbrechend sind hier vor allem die Survivors of the Shoah Visual History Foundation und das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies[21] an der Yale University zu nennen.

Das Mauthausen Survivors Research Project (MSRP) versucht, diese Forschungslücke zu füllen und eine umfassende und komparative Studie zu Überlebenden des Konzentrationslagerkomplexes Mauthausen zu bieten. Schließlich ist das breite Spektrum dessen, wie Mauthausen-Häftlinge überlebt haben und sich daran erinnern, weitgehend noch eine *terra incognita* geblieben. Das MSRP kann dabei an die Vorarbeiten des Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP) und der Videoausstellung „Mauthausen erzählen – Narrating Mauthausen" anschließen.[22]

Das MSDP wurde von 2001 bis 2003 im Zuge der Reforminitiative des österreichischen Bundesministeriums für Inneres von einer Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus dem Institut für Konfliktforschung (IKF) und dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DöW), durchgeführt und von Gerhard Botz (Ludwig Boltzmann Institut für Historische Sozialwissenschaft – LBIHS) geleitet.[23] Dabei handelte es sich um eines der größten europäischen Oral-History-Projekte zu Überlebenden eines einzigen Konzentrationslagers. Insgesamt wurden annähernd proportional zur Zusammensetzung der Inhaftierten des KZ Mauthausen und seiner Nebenlager rund 860 Audiointerviews – ca. 100 davon auch auf Video – mit Überlebenden aus Europa, Russland, USA, Kanada, Argentinien und Israel (insgesamt 23 Staaten) aufgenommen. Wegen dieser Internationalität und wegen der Notwendigkeit, aber auch Absicht, die Interviews in der jeweiligen Umgangssprache der Interviewten aufzunehmen, war eine weitgehende Internationalisierung und Dezentralisierung der Projektdurchführung sinnvoll. Dies geschah mit Hilfe von regionalen Koordinatorinnen und Koordinatoren, die meist aus der International Oral History Association gewonnen werden konnten und die ihrerseits unterschiedlich große, selbständige Interview-Teams bildeten. Nur die Videointerviews wurden zum Großteil von österreichischen Videoteams, meist in West-, Süd- und Mitteleuropa, geführt.

Das Sample des MSDP entspricht annähernd der nationalen und politischen Verteilung der Häftlinge, deren Hierarchie im Lager und der Geschlechterproportion. Die altersmäßige Verteilung weicht naturgemäß deutlich von derjenigen zurzeit der Befreiung ab. Angehörige bisher meist „vergessener Kategorien" des NS-Lagersystems wie „Zigeuner", Homosexuelle, „Asoziale", Geiseln und Kriegsgefangene konnten annähernd im geplanten Umfang interviewt werden. Aus grundsätzlichen Überlegungen der Fokussierung frauenbezogener Forschung wurde der Anteil von Frauen im Sample auf mehr als das Doppelte ihres Anteils im KZ Mauthausen (von 4 auf 10 Prozent) erhöht, ebenso der als Juden Inhaftierten von einem Viertel auf etwa ein Drittel im Sample.

Methodisch lag dem Projekt eine lebensgeschichtlich-narrative Herangehensweise zugrunde, die in einer Kombination von offener und thematisch fokussierter Interviewführung umgesetzt wurde. In einer ersten Interviewphase wurde dem/der Überlebenden ausreichend Zeit für das Erzählen seiner/ihrer Lebensgeschichte eingeräumt; erst an diese Erzählung anschließend wurden in einer zweiten Phase eventuelle Unklarheiten und Widersprüche geklärt und in einer dritten Interviewphase einzelne Themenbereiche vertieft bzw. bislang nicht berücksichtigte Aspekte eingebracht.

Begleitend zu den Interviews wurde eine zentrale Datenbank zur Sammlung, Dokumentation und Indizierung der einlangenden Interviews inklusive der Artefakte eingerichtet. Sie umfasst Personendaten, Verhaftungsgründe, Daten zum Aufenthalt in Mauthausen und Nebenlagern, eventuell Daten zu anderen Haftorten, Daten über Entschädigungsleistungen, Daten zum Interview und dergleichen. Mit den Daten der Erhebungsbögen, die möglichst zusammen mit den Interviewten ausgefüllt werden sollten, wurde die ähnlich aufgebaute Datenbank gespeist. Die Daten wurden meist möglichst quellennahe eingegeben, d. h. nicht bzw. nur in seltenen Fällen vereinheitlicht oder korrigiert. Diese Daten-

bank umfasst neben damals aktuellen Personendaten Angaben zur Verfolgungsgeschichte, zur Sozialisation und zum Bildungs- und Berufsweg. Neben den Interviews wurden auch persönliche Dokumente und Artefakte der Überlebenden gesammelt (Fotos, persönliche Niederschriften, Zeitungsartikel, Tagebücher, Zeichnungen etc.). Das gesamte Material wird im Mauthausen-Archiv des Bundesministeriums für Inneres in Wien aufbewahrt. Die Interviews sind – mit bestimmten datenschutzrechtlichen bzw. von den Interviewten gemachten Auflagen – für die wissenschaftliche, didaktische und mediale nicht kommerzielle Nutzung freigegeben.

Diesen Bestand nützt nun das Mauthausen Survivors Research Project und greift dabei auf bereits transkribierte Interviews zurück[24] bzw. konnte es mit Hilfe der finanziellen Unterstützung des Bundesministeriums für Inneres weitere Interviews (bis dato 61) transkribieren und einen Teil davon auch übersetzen lassen.[25] Diese wurden nach einem annähernd der nationalen Verteilung entsprechenden Schlüssel, in dem neben den Verfolgungswegen und Lagererfahrungen auch Geschlecht, Alters- und Sozialgruppen und sekundäre Verfolgungen Eingang finden, ausgewählt. Das MSRP kann damit insgesamt auf etwa 200 Interviews zurückgreifen.[26] Das multimethodisch angelegte Projekt kombiniert spezifisch historische mit sozialwissenschaftlichen Methoden bzw. Erklärungsansätzen. Die im Vordergrund stehende Beforschung der Interviews mit den Werkzeugen der Oral History wird durch quantifizierende, datenbankgestützte Arbeitsweisen unterstützt.

MAUTHAUSEN-HÄFTLINGE UND DEREN LEBENSWEGE

Das Konzentrationslager Mauthausen mit seinem Netz von Nebenlagern erstreckte sich über große Regionen des heutigen Österreich (östlich von Salzburg).[27] Dabei entwickelte sich dieses Lagersystem mit der zunehmenden Expansion des NS-Regimes zu einem Ort der Verfolgung und des Todes von Häftlingen aus Europa. Die autobiografischen Linien der in Mauthausen inhaftierten und ermordeten Häftlinge lassen sich wie ein radiales Wegenetz bis Italien, Frankreich und Spanien, bis Norwegen, Polen und in die sowjetischen Territorien dies- und jenseits des Urals, nach Serbien, Rumänien und Griechenland und in all die dazwischen liegenden Länder zurückverfolgen, in einzelnen Fällen sogar bis in die USA, in die Türkei und in die überseeischen Länder des Britischen Empire. All diese etwa 205.000 unterschiedlichen Schicksale und Lebensläufe haben oft nur gemeinsam, dass sie kürzere oder längere Zeit – viele Jahre lang – im System Mauthausen inhaftiert waren. Die Lebenswege der etwa 105.000 Überlebenden zogen sich nach der Befreiung wiederum über ganz Europa, aber – durch Entwurzelung, neuerliche Verfolgung, Vertreibung, Emigration, ja Internierung bedingt – nun auch besonders bis nach Israel, in die USA, nach Kanada, Südamerika und Australien.

An diesem Faktum knüpfen die Fragestellungen des Projektteils „Wege nach Mauthausen“ an, in dem die geografischen und sozialen Lebenswege und Lebensverläufe der Überlebenden im Zentrum stehen. Eine wesentliche Datengrundlage für diese Frage bilden neben den Interviews auch die im MSDP per Fragebogen erhobenen Angaben zu Schul- und Berufsbildung, Verhaftungs- und Haftorten sowie Rückkehr- bzw. Emigrationsorten, die in einer eigenen Datenbank erfasst sind[28] und die derzeit auf Grundlage von Zu- und Abgangslisten im Mauthausen-Archiv und im ITS Arolsen überprüft und aktualisiert werden. In der bisherigen Forschung sind diese Wege der Verfolgung über die Zeit der eigentlichen KZ-Haft hinaus, wie auch die sekundäre „post-konzentrationäre“ Diskriminierung und Verfolgung, insbesondere in den kommunistischen Ländern, praktisch kaum berücksichtigt worden.

Viele HistorikerInnen wie der deutsche Historiker Hans Mommsen sehen die zukünftige Aufgabe der NS-Forschung darin, die Geschichte des Nationalsozialismus in internationale Zusammenhänge zu stellen.[29] So war das Schicksal der in den von den Nationalsozialisten besetzten oder kontrollierten Gebieten lebenden Menschen nicht nur von der deutschen Politik abhängig, sondern auch die Politik des jeweiligen Landes, der kollaborierenden Regierung und Verwaltung spielten eine erhebliche Rolle. Dabei waren die nationalsozialistischen Herrschaftsformen bezogen auf die deutsche Besatzungsherrschaft regional sehr unterschiedlich, angefangen von vielfältigem diplomatischem und wirtschaftlichem Druck auf in vieler Hinsicht nach wie vor souveräne und autonome Staaten bis hin zur quasikolonialen Unterdrückung und Annexion, wodurch auch die jeweiligen lokalen Handlungsspielräume unterschiedlich ausgeprägt waren.[30] Hinzu kamen unterschiedliche politische Interessen und Machtansprüche, welche die jeweilige regionale Politik auch wesentlich beeinflussten.

Zahlreiche Untersuchungen der letzten Jahre haben die Besatzungs-, Annexions- und Verfolgungspolitik

>> Tabelle: Geburtsländer der Interviewten im MSDP nach heutigen Grenzen (n=855)

HERKUNFTSLAND	ANZAHL
Argentinien	1
Belgien	9
Bosnien-Herzegovina	1
Deutschland	14
Frankreich	52
Griechenland	30
Italien	36
Kasachstan	1
Kirgisistan	1
Kroatien	4
Litauen	9
Mazedonien	1
Niederlande	5
Österreich	19
Polen	212
Rumänien	14
Russland	80
Serbien	21
Slowakei	27
Slowenien	13
Spanien	30
Tschechische Republik	25
Ukraine	136
Ungarn	81
Weißrussland	18
keine Angabe	15

des „Dritten Reiches“ in besonderen Augenschein genommen.[31] Auch das damit in Zusammenhang stehende System der nationalsozialistischen Konzentrationslager wurde eingehend erforscht.[32] Eine Verknüpfung dieser beiden Ebenen blieb jedoch lange Zeit aus und erfährt erst seit kurzem verstärkte Beachtung,[33] obwohl die Besatzungspolitik und die Ausdifferenzierung der Verfolgung zu der Herausbildung von verschiedenen Lagertypen führten und das Leben der Häftlinge wesentlich prägten, Lebensbedingungen und Überlebenschancen der Häftlinge mit beeinflussten. Die nationalsozialistische Lagerpolitik war ein integraler Bestandteil der deutschen Besatzungs- und Annexionspolitik. Die Zugangslisten des Konzentrationslagers Mauthausen und die darauf angeführten Herkunftsorte der Häftlinge sind ein Spiegel dieser Expansion des NS-Terrors.[34] Die Deportationen in die Konzentrationslager und auch der permanente Transfer von Häftlingen können damit auch im Rahmen der große Teile der europäischen Bevölkerung erfassenden Zwangsmigrationen während des Krieges betrachtet werden.[35]

Dabei scheint die Rolle des KZ-Systems im Rahmen der NS-Besatzungs- und Verfolgungspolitik weitaus bekannt zu sein. Als multifunktionale Einrichtung diente es in erster Linie der Isolierung, Internierung, Bestrafung, Bekämpfung, Ermordung und Ausbeutung von Gegnern bzw. der Einschüchterung der Bevölkerung. Mit dem Fortschreiten des Krieges gelangten jeweils neue, bislang von der Verfolgung großteils ausgenommene Personengruppen in die Verfolgungsmaschinerie. So führte etwa die Landung der Alliierten in der Normandie zu zunehmenden Verhaftungen von Franzosen im deutschen Reichsgebiet, die nicht nur mit deutschen Repressionsmaßnahmen zu erklären sind, sondern auch mit der steigenden Zahl von Sabotageakten oder von Fällen an Arbeitsverweigerung unter den französischen Zivilarbeitern, die sich durch den für das Deutsche Reich ungünstigen Kriegsverlauf zu „deutschfeindlichen“ Handlungen ermutigt fühlten.[36]

Im diesem Lagersystem kam dem Doppellager Mauthausen/Gusen insofern eine besondere Rolle zu, als es zeitweise als einziges der Lagerstufe III zugeteilt und damit von besonders harten Haftbedingungen gekennzeichnet war.[37] Zudem durchlief der Lagerkomplex, deren letzte Lager von alliierten Truppen erst am 5. bzw. 6. Mai 1945 befreit wurden, alle Phasen des Krieges, durch den sich die Häftlingszusammensetzung maßgeblich veränderte; auch deshalb wurden z. B. die deutschen (und österreichischen) Häftlinge bereits früh zu einer relativ kleinen Minderheit in der ansteigenden Gesamtzahl der Häftlinge. Bedingt durch die geografische Lage wurde Mauthausen zudem ab dem Frühjahr 1944 Zielpunkt zahlreicher Evakuierungstransporte mit Häftlingen aus den geräumten Lagern im Westen und Osten. Gerade in dieser letzten Kriegsphase veränderte sich so die Struktur der Häftlingsgesellschaft des Lagerkomplexes noch einmal erheblich. Bedingt durch Überbelegung, unzureichende medizinische Versorgung, notdürftige sanitäre Bedingungen und Ernährung stieg die Sterberate unter den Häftlingen erheblich an. So waren der Ausbruch des Krieges, der Kriegsverlauf und die nationalsozialistische Expansions- und Besatzungspolitik für Bedingungen im Lager, Häftlingszusammensetzung und Häftlingshierarchien folgenschwer und veränderten

diese im zeitlichen Ablauf neben der räumlichen Ausdifferenzierung entscheidend. Damit wurden der Zeitpunkt der Einlieferung in ein Lager und die jeweilige Haftdauer entscheidend für die Überlebensbedingungen. All dies sind Schwerpunktthemen des zweiten Projektteils.

LEBEN UND ÜBERLEBEN IM KZ-SYSTEM MAUTHAUSEN

Der zweite Teil des Projektes beschäftigt sich mit den Erfahrungen der Überlebenden im Lagerkomplex Mauthausen selbst. Während im ersten Teil des Projektes die Herkunftsländer der Überlebenden im Vordergrund stehen, also nationale Kategorien dominieren und ein letztlich noch national-staatlicher Untersuchungsrahmen geboten ist, werden nun transnationale Zugänge und Analysen sowie übergreifende Themen bevorzugt. Dies bedeutet einen Wechsel der Perspektiven weg vom Nationalen hin zum Gesellschaftlichen. Schließlich herrschten ja im Lager selbst andere Strukturen vor, auch wenn die Nation teilweise nach wie vor gruppenbildend wirkte. Nationale und ethnisch-kulturelle Distinktionen konnten – vor allem über gemeinsame Sprachen – eine Linie sein, entlang der und über die sich soziale Kontakte herstellen bzw. fortführen ließen. Darüber hinaus sind jedoch auch die durch die SS aufgezwungenen Bedingungen zu berücksichtigen, die auch die Frage aufwerfen, welche Handlungsräume Häftlinge individuell und gruppenspezifisch überhaupt im Lager hatten.

Im Mittelpunkt dieses Projektteils steht also die Frage nach den Bedingungen des Lebens im Konzentrationslager. Eine Analyse der Erzählungen über das Lager muss dabei zwei Faktoren berücksichtigen: Zum einen gibt es nicht *das* Lager, wie es in der Literatur oft suggeriert wird. Dabei beruht eine Reihe von wichtigen soziologischen und psychologischen Untersuchungen, die von Überlebenden selbst stammen, wie etwa jene von Bruno Bettelheim, Elie A. Cohen, Ernst Federn und Paul M. Neurath, auf ganz spezifische Erfahrungen von Lagern – Haft in Dachau und Buchenwald in den Jahren 1938/39[38] – oder sind Konstruktionen eines typischen, aber letztlich fiktionalen Lagers – bei Wolfgang Sofsky etwa eines Stammlagers für männliche Häftlinge in der zweiten Kriegshälfte[39]. Das KZ-System als Ganzes und der Lagerkomplex Mauthausen im Besonderen sind in der Zeit ihres Bestehens jedoch durch eine unglaubliche zeitliche, räumliche und typologische Fluidität gekennzeichnet. Die Funktionen der Lager wurden immer wieder an die jeweiligen, durch innen- und außenpolitische Entscheidungen beeinflussten Erfordernisse angepasst. Die Lager veränderten damit auch ihr bauliches Erscheinungsbild. Häftlinge, die etwa 1938/39 nach Mauthausen oder Gusen kamen, fanden ganz andere Lager vor als Häftlinge, die 1943/44 über das Stammlager zur Zwangsarbeit in eines der mittlerweile zahlreichen Außenlager transferiert wurden.

Zum zweiten gehen wir davon aus, dass die Funktion der KZs nicht ausschließlich in der Vernichtung der Häftlinge bestand – Konzentrationslager sind primär keine Vernichtungslager, auch wenn bestimmte Gruppen tatsächlich zur Ermordung in die KZs geschickt wurden (und Mauthausen innerhalb des KZ-Systems tatsächlich eine besondere Bedeutung bei der Vernichtung bestimmter Gruppen erlangte). Die KZ-Haft kann deshalb nicht ausschließlich unter dem Aspekt des Überlebens bzw. Sterbens im Lager analysiert werden. Eine Analyse der Erfahrungen der Überlebenden muss auch das tägliche Erleben des Lagers in den Blick nehmen. Im Gegensatz zu Erklärungsansätzen, die das Konzentrationslager als „Laboratorium der Moderne“[40] oder als „totale Institution“, wo Häftlinge auf das „nackte Leben“[41] reduziert werden und nur mehr als „serielle Masse“ auftreten, sehen wir mit der deutschen Soziologin Maja Suderland das Lager als einen „Extremfall des Sozialen“[42], in dem „ein komplexes Beziehungsgeflecht sozialer Positionen und Abgrenzungen“ entstand und welcher ein „Zerrbild“ der Gesellschaft und damit der Außenwelt darstellte. So trennten unterschiedliche Sprachen, kulturelle Differenzen und politische Welten die Häftlinge ebenso wie weit über den Kreis der Nationalsozialisten und der Deutschsprachigen hinausgehende Vorurteile und Wertskalen (z. B. Antisemitismus, Vorurteile gegen „Zigeuner“, PolInnen, UkrainerInnen, Homosexuelle).

Die Binnenwelt der Konzentrationslager scheint dennoch eher einem polyfonen Ort des Terrors geglichen zu haben denn einer geordneten „Struktur“, in der Solidarität und internationale politische Hilfe keineswegs dominierten. Zwar gab es solche positiven Sozialbeziehungen auch – angesichts der Umstände in einem bewundernswerten Ausmaß –, doch sie kamen dann, wenn es um das tragische „Nullsummen-Spiel“ der überlebensnotwendigen Güter, Positionen und Beziehungen ging, schnell an ihre Grenzen. Der deutsche Historiker Lutz Niethammer hat dies auf das Bild von einer „vom Terror der SS entmenschten Wolfsgesellschaft“ zugespitzt.[43] Viele unserer Interviews zeigen tatsächlich, dass lebensrettender Solidarität enge Grenzen gesetzt waren:

In erster Linie diejenigen, die einer solidarischen Hilfe durch Mithäftlinge langfristig zuteil wurde, die „leichtere“ Zwangsarbeit verrichten mussten, die in der von der SS gesetzten Häftlingshierarchie „Privilegierte“ waren, die aufgrund ihrer Funktionen Zugang zu Ressourcen hatten[44], konnten zu den „Geretteten“ gehören – um nur einige Faktoren zu erwähnen. Unbekannt wird uns hingegen immer bleiben, wie die „Untergegangenen“[45] den Terror der Verfolgung und des Konzentrationslagers sowie die Solidarität und Rivalität unter den Häftlingen erlebt hatten. Es gab also nicht *den* Mauthausen-Häftling, einen einzigen „Typus“, wie sehr dieses Klischee auch in der Öffentlichkeit vorhanden sein mag, sondern eine Vielzahl von Varianten von Schicksalen im Konzentrationslager.

Daher war das Leben der unterschiedlichen Häftlingskategorien und -gruppen neben einer geplanten Verfolgungspolitik auch von prozessualen und spontanen Vorgängen betroffen. Gleichzeitig existierte auch eine stark differenzierte Abstufung der einzelnen nationalen und sozialen Kategorien innerhalb der Häftlingsgesellschaft abhängig von NS-staatlichen „gesetzlichen“ Bestimmungen und Verordnungen. So waren einzelne Häftlingsgruppen besser zu behandeln als andere, wobei aber über Überleben oder Sterben nicht nur ideologische Vorgaben und gesetzliche Verfügungen entschieden, sondern auch unvorhersehbare Besonderheiten in den einzelnen Konzentrationslagern. Somit besteht über Intention und Funktion der nationalsozialistischen Konzentrationslager nach wie vor großer Forschungsbedarf.

Hinzu kamen individuelle Faktoren aus der „vorkonzentrationären“ Zeit und im Lager, die das Leben der einzelnen Häftlinge erschwerten oder erleichterten. So konnten für das Überleben im Konzentrationslager Verfolgungserfahrungen vor der Deportation (Ghettoisierung, Arbeitsdienst etc.), Zeitpunkt und Art der Deportation (Transport in Waggons, Fußmarsch, Versorgung auf dem Transport etc.), bereits durchlaufene Lager usw. entscheidend werden. Im Lager wiederum erlangten meist Sprachkenntnisse oder ein früherer Beruf eine wesentliche Bedeutung. „Essen, Unterkunft, Verhalten der Wachen gegenüber den Häftlingen, Art der Arbeit, Distanz des Lagers von der Arbeitsstätte, Ausmaß der Überbelegung der Baracken, Verhalten der Kapos und Funktionshäftlinge zu ‚normalen’ Häftlingen, Verhalten ziviler Arbeiter zu den KZ-Häftlingen“[46] unterschieden sich in den einzelnen Nebenlagern und beeinflussten das Leben der Einzelnen maßgeblich.

So sind die Mauthausen-Erinnerungen von jeweils unterschiedlichen nationalen, kulturellen, sozialen, gender-spezifischen etc. Erfahrungen vorstrukturiert und differieren aus diesem Grund notwendigerweise mehr oder weniger stark. Die MSDP-Interviews bieten also nicht nur eine multiperspektivische Sicht auf die Häftlingsgesellschaft. Sie sind auch Zeugnisse des vielfältigen Umgangs mit bzw. der Verarbeitung der erlebten Wirklichkeit durch die Überlebenden.

Das Mauthausen Survivors Research Project wird maßgeblich vom Zukunftsfonds der Republik Österreich und vom Nationalfonds der Republik Österreich sowie vom Bundesministerium für Inneres gefördert und vom Ludwig Boltzmann Institut für Historische Sozialwissenschaft (LBIHS), des Clusters Geschichte der LBG, in Kooperation mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien unter Leitung von Gerhard Botz durchgeführt. Die Projektkoordination erfolgt durch Regina Fritz (Institut für Zeitgeschichte), Alexander Prenninger (LBIHS, Salzburg) und Heinz Berger (LBIHS, Wien). Das Koordinationsteam wird durch Melanie Dejnega und Eva Brücker (beide LBIHS, Wien) unterstützt.[47] Das Projekt arbeitet eng mit einem internationalen Netzwerk von KooperationspartnerInnen in Europa und den USA zusammen, dem unter anderem folgende Personen angehören: Alexander von Plato (Deutschland), Mercedes Vilanova (Spanien), Irina Sherbakova (Russland), Selma Leydesdorff (Niederlande), Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr (Österreich), Kobi Kabalek (USA), Imke Hansen (Deutschland), Piotr Filipkowski und Katarzyna Madoń-Mitzner (Polen), Barbara Wiesinger (Serbien), Katrin Auer (Griechenland), Karin Stögner (Österreich), Júlia Vajda (Ungarn), Anne-Marie Granet-Abisset (Frankreich), Merethe Jensen (Dänemark), Doris Felsen und Viviana Frenkel (Italien), Michael Šimůnek und Hana Klamkova (Tschechische Republik), Božo Repe (Slowenien).

1) *James E. Young: Zwischen Geschichte und Erinnerung. Über die Wiedereinführung der Stimme der Erinnerung in die historische Erzählung, in: Harald Welzer (Hg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung (Hamburg 2001), S. 41-62, hier S. 50.*
2) *Saul Friedländer: Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945, Bd. 2 (München 2006), S. 23.*
3) *Vgl. Lutz Niethammer: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur (Reinbek 2000).*
4) *Christoph Kleßmann: Erinnerung und Zeitgeschichte. Moralischer Anspruch und wissenschaftliche Aufklärung, www.eurozine.com/articles/2005-03-11-klessmann-de.html (Zugriff am 18.1.2010).*
5) *Darauf hat nachdrücklich hingewiesen: Richard J. Evans: Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis (Frankfurt a. M. 1999), S. 7f.*
6) *In Bezug auf schriftliche Memoiren wurde dies am pointiertesten von dem britischen Historiker A.J.P. Taylor formuliert: „useless except for atmosphere"; zit. nach: Paul Thompson: The Voice of the Past: Oral History (Oxford/New York ³2000), S. 121. Auf Taylor beruft sich auch David W. Pike, der meint: „The writing of contemporary history is in part the refusal to be misled by those surviving witnesses who, sometimes with intent, sometimes through a natural laziness or ineptitude, distort, fabricate or invent the experiences that they claim as theirs." Vgl. David W. Pike: Spaniards in the Holocaust: Mauthausen, the horror on the Danube (London 2000), S. XIV.*
7) *Jens-Christian Wagner: Der Häftlingsbericht. Kritik einer Quellengattung, in: ders., Produktion des Todes. Das KZ-Mittelbau-Dora (Göttingen ²2004), S. 29-41, hier S. 30.*
8) *Vgl. Alessandro Portelli: What Makes Oral History Different, in: Robert Perks/Alistair Thompson (Hg.): The Oral History Reader, (London/New York ²2006), S. 32-42, hier 37; siehe auch schon: Michael Pollak: Die Grenzen des Sagbaren, Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit (Frankfurt a. M./New York 1988) (=Studien zur historischen Sozialwissenschaft, 12).*
9) *Nicht realisiert werden kann in diesem Projekt die ursprünglich geplante Erforschung dessen, wie Mauthausen-Überlebende in den jeweiligen Rückkehr- bzw. Aufnahmeländern zur Ausformung einer spezifischen Mauthausen-Erinnerung im Rahmen der jeweiligen Vergangenheitspolitiken und -diskurse beigetragen haben bzw. durch diese in ihrer Erinnerung beeinflusst wurden.*
10) *Vgl. die Berechnungen von Mark Spoerer in: Florian Freund/Bertrand Perz/Mark Spoerer: Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945, (Wien/München 2004) (=Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 26/1), die für das Jahr 2000 ca. 21.000 überlebende Häftlinge des KZ Mauthausen ausweisen.*
11) *Vgl. Gudrun Schwarz: Die nationalsozialistischen Lager (Frankfurt a. M. 1997); Martin Broszat: Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945, in: Hans Buchheim/Martin Broszat/Hans-Adolf Jacobsen/Helmut Krausnick: Anatomie des SS-Staates (München 71999), S. 322-445; Ulrich Herbert (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, 2 Bde. (Göttingen 1998); Karin Orth: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte (Zürich 2002).*
12) *Einen Überblick über neueste Tendenzen der KZ-Forschung gibt Nikolaus Wachsmann: Lookinig into the Abyss: Historians and the Nazi Concentration Camps, in: European History Quarterly 36.2 (2006), S. 247-278.*
13) *Vgl. in erster Linie Olga Lengyel: Five Chimneys. A Woman Survivor's True Story of Auschwitz(Chicago 1995); Elie Wiesel: Die Nacht (Freiburg i. Br. 1994); Tadesz Borowski: Die steinerne Welt (München 1961); Primo Levi: Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht (München 92000); ders.: Die Untergegangenen und die Geretteten (München/Wien 1990); Jorge Semprun: Was für ein schöner Sonntag! (Frankfurt a. M. 1981); Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend (Göttingen 1992); Imre Kertész: Roman eines Schicksallosen (Reinbek 1998); Viktor Frankl: … trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager (München 202000); Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten (Stuttgart 31997); Ella Lingens-Rainer: Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes (Berlin 2005).*
14) *Vgl. Falk Pingel: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung in Konzentrationslagern, (Hamburg 1978) (=Historische Perspektiven, 12); Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager (Frankfurt a. M. 42002); Michael Pollak: L'expérience concentrationnaire. Essai sur le maintien de l'identité sociale (Paris 2000) (=Suites sciences humaines, 1). Vgl. auch Maja Suderland: Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Frankfurt a. M./New York 2009).*
15) *Vgl. Hermann Langbein: Menschen in Auschwitz (Wien/München 1995); Eugen Kogon: Der SS-Staat. Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 1946; Bruno Bettelheim: Erziehen zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation (München 1982); Benedikt Kautsky: Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern (Zürich 1946); Paul M. Neurath: Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald (Frankfurt a. M. 2004).*
16) *Vgl. u. a. Jacob Goldstein/Irving F. Lukoff/Herbert A. Strauss: Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern. Soziologische und psychologische Studien zu Berichten ungarisch-jüdischer Überlebender (Frankfurt a. M./New York 1991) (=Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, 10).*

17) *Vgl. beispielsweise Margareta Glas-Larsson: Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz, hg. und kommentiert von Gerhard Botz (Wien u. a. 1981).*
18) *Vgl. Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in Erinnerung, 2 Bde. (Wien 2001). Die AutorInnen arbeiten zurzeit parallel zum MSRP an einer Analyse der MSDP-Interviews mit weiblichen Überlebenden.*
19) *Alexander von Plato/Almut Leh/Christoph Thonfeld (Hg.): Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich (Wien 2008).*
20) *Vgl. Dori Laub: Zwangs- und Sklavenarbeit im Kontext jüdischer Holocaust-Erfahrungen, in: Plato/Leh/Thonfeld: Hitlers Sklaven, S. 336-344.*
21) *Vgl. Michael Rothberg/Jared Stark: After the Witness. A Report from the Twentieth Anniversary Conference of the Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies at Yale, in: History & Memory. Studies in the Representation of the Past 15.1 (2003), S. 85-96; eine Auswertung dieser Interviews in: Lawrence L. Langer: Holocaust Testimonies. The Ruins of Memory (New Haven 1991).*
22) *Vgl. Gerhard Botz/Bernadette Dewald/Alexander Prenninger: Mauthausen erzählen – Narrating Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.): Das Gedächtnis von Mauthausen (Wien 2004), S. 76-103.*
23) *Im Folgenden beziehen wir uns auf: Gerhard Botz/Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: Das „Mauthausen Survivors Documentation Project", in: Bios 16.2 (2003), S. 297-306.*
24) *Im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurden aus projektbezogenen Anlässen ca. 150 Interviews transkribiert (und zum Teil übersetzt), darunter alle Interviews mit weiblichen Überlebenden.*
25) *Sowohl Transkription als auch Übersetzung erfolgten nach den Standards des Archivs der Gedenkstätte Mauthausen. Der hauptsächliche Anspruch lag darin, die gesprochene Sprache und Interviewsituation in den Transkripten und Übersetzungen so gut wie möglich für den Leser/die Leserin nachvollziehbar zu machen.*
26) *Weitere ca. 90 Interviews mit polnischen Überlebenden wurden von KARTA Warschau transkribiert.*
27) *Wir folgen hier: Gerhard Botz/Bernadette Dewald/Alexander Prenninger: Mauthausen erzählen – Narrating Mauthausen, S. 76-103.*
28) *Vgl. Heinrich Berger: Zur Struktur der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen. Ein quantitativer Überblick über die Stichprobe des ZeitzeugInnenprojekts Mauthausen, in: Jahrbuch 2004 des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, S. 107-119.*
29) *Vgl. Hans Mommsen, Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 14-15 (2007), S. 14-21.*
30) *Vgl. Wolfgang Benz: Typologie der Herrschaftsformen in den Gebieten unter deutschem Einfluss, in: Wolfgang Benz/Johannes Houwink ten Cate/Gerhard Otto (Hg.): Die Bürokratie der Okkupation. Strukturen der Herrschaft und Verwaltung im besetzten Europa (Berlin 1998) (=Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945, Bd. 4), S. 11-25, hier S. 14 f.*
31) *Vgl. insbesondere Mark Mazower: Hitler's Empire. Nazi Rule in Occupied Europe (London 2008), Gustavo Corni: Il sogno del ‚grande spazio". Le politiche d'occupazione nell'Europa nazista (Bari/Rom 2005), die von Wolfgang Benz/Johannes Houwink ten Cate/Gerhard Otto hergegebene Reihe „Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945" (Berlin 1996-2001) und den von Jörg Echternkamp herausgegebenen Band „Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Politisierung, Vernichtung, Überleben" (München 2004).*
32) *Vgl. in erster Linie die von Wolfgang Benz und Barbara Distel herausgegebenen Reihen „Der Ort des Terrors", 9 Bde. (München 2005-2009) und „Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945", bisher 10 Bde. (Berlin 2001 ff.) sowie die vom US Holocaust Memorial Museum begonnene „Encyclopedia of Camps and Ghettos 1933–1945", deren erster Band 2009 erschienen ist.*
33) *Vgl. beispielsweise die Dissertationsprojekte von Arnaud Boulligny, Vanina Brière, Cédric Neveu, Elisabeth Thalhofer und Karsten Wilke, vorgestellt in Janine Doerry/Alexandra Klei/Elisabeth Thalhofer/Karsten Wilke (Hg.): NS-Zwangslager in Westdeutschland, Frankreich und den Niederlanden. Geschichte und Erinnerung (Paderborn/München/Wien/Zürich 2008).*
34) *Spoerer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass über die Einweisungspraxis nach Mauthausen bisher kaum etwas bekannt ist; in: Freund/Perz/Spoerer: Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, S. 334.*
35) *Vgl. Pertti Ahonen/Barbara Stelzl-Marx/Gustavo Corni/Tamás Stark/Jerzy Kochanowski: People on the Move: Forced Population Movements in Europe in the Second World War and its Aftermath (Oxford/New York 2008), die diesen Aspekt jedoch nur kurz und unter dem Aspekt der Zwangsarbeit behandeln.*
36) *Vgl. Arnaud Boulligny: Zu den im deutschen Reichsgebiet verhafteten französischen Häftlingen, in: Doerry, NS-Zwangslager in Westdeutschland, S. 17-34, hier S. 24.*
37) *Vgl. dazu auch die entsprechenden Bemerkungen von Florian Freund und Bertrand Perz in ihren zahlreichen Publikationen zum Lagerkomplex Mauthausen, zuletzt: Mauthausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 4 (München 2006), S. 293-346.*

38) *Vgl. Bruno Bettelheim: Individual and Mass Behavior in Extreme Situations, in: Journal of Abnormal and Social Psychology 38 (1943), S. 417-452; Elie A. Cohen: Human Behaviour in the Concentration Camp, London 1954; Ernst Federn: Terror as a System. The Concentration Camp (Buchenwald as it was), in: Psychiatric Quarterly Supplements 22(1948), S. 52-86; Paul M. Neurath: Die Gesellschaft des Terrors.*

39) *Vgl. Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager (Frankfurt 1993). Vgl. Karin Orths Kritik an Sofksy in: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte (Hamburg 1999), S. 15. Nach Auskunft von Gerhard Botz hat Sofsky in einem Gespräch vom Februar 1995 darauf hingewiesen, auch das Bild der Situation in Mauthausen im Sinne gehabt zu haben.*

40) *Vgl. Hannah Arendt, Social Science Techniques and the Study of Concentration Camps, in: Jewish Social Studies 12.1 (1950), pp. 49-64; zit. nach: dies., Essays in Understanding 1930-1954 (New York 1994), S. 232-247, hier S. 240. Arendt folgt hier Bettelheim, Individual and Mass Behaviour, S. 418. Ähnlich auch: Hans Günther Adler: Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 8 (1960), S. 221-236, hier S. 227; Zygmund Bauman: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust (Hamburg 2005), S. 25.*

41) *Vgl. Giorgio Agamben: Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben (Frankfurt a. M. 2002) (=Erbschaft unserer Zeit. Vorträge über den Wissensstand der Epoche, Bd. 16), v. a. Kapitel 3, S. 125ff.*

42) *Suderland, Ein Extremfall des Sozialen.*

43) *Vgl. Lutz Niethammer (Hg.): Der „gesäuberte" Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald (Berlin 1994), S. 16.*

44) *Vgl. Gerhard Botz/Michael Pollak: Survivre dans un camp de concentration. Entretien avec Margareta Glas-Larsson, in: Actes de la recherche en sciences sociales, Nr. 41 (1982), S. 3-28.*

45) *Vgl. Primo Levi: Die Untergegangenen und die Geretteten (München 1990).*

46) *Goldstein/Lukoff/Strauss: Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern, S. 29.*

47) *An dieser Stelle danken wir den Verantwortlichen und MitarbeiterInnen der das Projekt finanzierenden Institutionen, insbesondere Barbara Schätz vom Bundesministerium für Inneres, Richard Votava und Kurt Scholz vom Zukunftsfonds und Hannah Lessing vom Österreichischen Nationalfonds sowie dem Ludwig Boltzmann Institut für Historische Sozialwissenschaft (Cluster Geschichte der LBG).*

DOKUMENTATION

Ralf Lechner
Bergkristall. Chronik eines schwierigen Erbes

Bertrand Perz
„Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben.“ Zur Genese des Projekts *Bergkristall*

Rudolf A. Haunschmied (Gusen Memorial Comittee)
Zur aktuellen Diskussion um *Bergkristall*

Ernst Eichinger (Bundesimmobiliengesellschaft)
BIG sichert Stollensystem Gusen

Ralf Lechner

Bergkristall. Chronik eines schwierigen Erbes

© Helga Loidold

Stollen des Stollensystems „Bergkristall" in ihrem Zustand vor der Sicherung durch die Bundesimmobiliengesellschaft. Zu sehen sind die Verbruchsspuren, die durch die Sprengungen des Jahres 1947 verursacht wurden.

Im Juli 2009 rückte die von Häftlingen des KZ Mauthausen-Gusen errichtete Stollenanlage in St. Georgen an der Gusen durch die Berichterstattung österreichischer Tageszeitungen in das Interesse der Öffentlichkeit.

Heutigen BesucherInnen der Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen ist in keinster Weise ersichtlich, dass sich unterhalb der Wohnsiedlung „Hasenfeld" oder der Bundesstraße B3 ein weitverzweigtes, in der NS-Zeit errichtetes Stollensystem befindet. Nur Ortskundige und historisch Interessierte können die wenigen vorhandenen baulichen Spuren einem der größten Stollen-Bauvorhaben der deutschen Kriegswirtschaft zuordnen. Ab Jahresbeginn 1944 begann in unmittelbarer Nähe des Ortskerns von St. Georgen der Bau einer unterirdischen Produktionsstätte für die Jagdflugzeugproduktion der Firma Messerschmitt unter dem Decknamen *Bergkristall* bzw. *Esche* (siehe dazu den Beitrag von Bertrand Perz in diesem Abschnitt). Die Errichtung dieser vor Luftangriffen sicheren Stollenanlage durch Häftlinge des KZ Gusen stellte einen grundlegenden Wandel des KZ-Arbeitseinsatzes dar. Tausende jüdische KZ-Häftlinge wurden von Auschwitz nach Gusen deportiert, für deren Unterbringung die Lagererweiterung Gusen II errichtet wurde. Bei der Errichtung der Stollenanlage wurde die Arbeitskraft der Häftlinge bedingungslos ausgebeutet, zugleich war die Versorgung der Häftlinge in dem Barackenlager Gusen II katastrophal. Daraus resultierte schon nach wenigen Monaten ein regelrechtes Massensterben, zumindest 8.600 Häftlinge des Lagers Gusen II kamen zu Tode.

Nach Kriegsende erregte Bergkristall das Interesse der amerikanischen Befreier, nicht nur wegen der dort produzierten Düsenflugzeuge des Typs Me 262, sondern auch wegen der innovativen Konstruktionsweise der Stollenanlage. Der amerikanische Geheimdienst bewertete Bergkristall in einem Bericht über die unterirdischen Fertigungsstätten des Deutschen Reiches als „eine der vollständigsten und modernsten".

Ende Juli 1945 wurde die Region Mühlviertel von der US Army geräumt und deren Verwaltung an die sowjetische Besatzungsmacht übergeben, damit befanden sich auch die ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen und Gusen sowie die Stollenanlage Bergkristall im Einflussbereich der Sowjetunion. Die noch vorhandenen Produktionsmaschinen, sofern sie nicht schon zuvor von der US Army abtransportiert worden waren, wurden durch die Rote Armee aus den Stollen entfernt. Aus strategischen Überlegungen wurden schließlich im Herbst 1947 Sprengungen durchgeführt, die die Stollenanlage zerstören und für eine weitere Nutzung unbrauchbar machen sollten. Die Demolierung gelang allerdings nur stellenweise, die Sprengungen zerstörten aber die Statik der Betonverschalungen nachhaltig.

Im Jahr 2001 gelangten die Überreste der Stollenanlage in Form eines „Superädifikates" in das Eigentum der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG), die sich aufgrund eines statischen Gutachtens gezwungen sah, ab 2002 Sicherungsmaßnahmen gegen einen prognostizierten Einsturz der Stollen zu ergreifen – bereits in den 1970er-Jahren war es zu Einbrüchen gekommen (siehe dazu den Artikel von Ernst Eichinger in diesem Abschnitt). Im Rahmen dieser Maßnahmen wurde auch die Möglichkeit der Öffnung der Stollenanlagen für die allgemeine Öffentlichkeit geprüft. Angesichts einer Kostenschätzung in Millionenhöhe für das Zugänglich-Machen der Stollen, unter anderem für die Errichtung hierfür notwendiger Fluchtwege, wurde dieses Projekt in diesem Umfang als nicht realisierbar eingeschätzt.

„ÖSTERREICH BETONIERT SEIN GRÖSSTES KZ-GEBÄUDE EINFACH ZU!"

Für einige relevante Institutionen und Organisationen wurde im Juni 2009 völlig überraschend bekannt, dass im Bereich der Stollenanlagen in St. Georgen umfangreiche Bautätigkeiten zu beobachten waren. Weder das Bundesministerium für Inneres noch das Gedenkdienstkomitee Gusen oder Überlebendenorganisationen waren informiert worden, dass die BIG eine „Bauphase V" zur Sanierung der Stollenanlage Bergkristall begonnen hatte. Angesichts der in die Stollen gepumpten Betonmenge sowie in Ermangelung jedweder Information über die Bautätigkeiten war zu befürchten, dass die letzten erhaltenen Abschnitte des Stollensystems mit Beton verfüllt würden.

In Reaktion darauf legte das BM.I bei der BIG Protest gegen die Bautätigkeiten in St. Georgen ein und appellierte, die Stollenanlage in größtmöglichem Umfang zu erhalten; zugleich mobilisierte das Gedenkdienstkomitee Gusen durch Presseaussendungen und Rundschreiben die interessierte Öffentlichkeit und Gedenkorganisationen. Konfrontiert mit den Protesten, lud die BIG am 1. Juli 2009 zu einer Informationsveranstaltung, in der die Sicherungsmaßnahmen mit den laut statischem Gutachten „überdurchschnittlich hohem Risiko eines Verbruches mit nachfolgendem Tagbruch" begründet wurde. Zugleich wurde auch informiert, dass mit der letzten Bauphase entgegen der publik gewordenen Befürchtungen keine vollständige Verfüllung durchgeführt werden, sondern unter dem Gesichtspunkt des größtmöglichen Erhaltes der Bausubstanz 1.900 Laufmeter Stollen in authentischem Zustand erhalten bleiben sollte.

Ebenso überraschend wie die Bautätigkeiten selbst war, dass in österreichischen Tageszeitungen das Bundesministerium für Inneres bzw. die für KZ-Gedenkstätten zuständige Abteilung für die Verfüllung der Stollen verantwortlich gemacht wurde. Die zahlreichen nationalen und internationalen Proteste, wenngleich oftmals fälschlich an das BM.I adressiert, hatten aber letztlich Erfolg: Nach einem einstweiligen Baustopp Mitte Juli 2009 wurden wesentliche Forderungen des Gedenkdienstkomitees Gusen bei den Baumaßnahmen berücksichtigt (siehe dazu den Artikel von Rudolf A. Haunschmied in diesem Abschnitt).

EINBINDUNG VON BERGKRISTALL IN DIE GEDENKLANDSCHAFT MAUTHAUSEN-GUSEN-ST. GEORGEN

Ein weiterer wesentlicher Erfolg der Proteste war letztlich ein Round Table aller für Bergkristall relevanten Behörden, Institutionen und Organisationen im September 2009, bei dem die Möglichkeiten des künftigen Umgangs mit den NS-zeitlichen Relikten in St. Georgen diskutiert wurde. Im Rahmen dieses Round Table verständigte man sich darauf, dass unter der Federführung des Bundesministeriums für Inneres sowie des Gedenkdienstkomitees Gusen ein Konzept für die künftige Nutzung der Stollenanlage entwickelt werden soll, in dem die Interessen der Überlebenden berücksichtigt und ein adäquates Gedenken an die KZ-Opfer gewährleistet werden.

Bis zur endgültigen Fertigstellung des Nutzungskonzeptes ist vorerst noch das Ergebnis eines vom Bundesdenkmalamt eingeleiteten Denkmalschutzverfahrens abzuwarten. Ursprünglich wurde das

© Ralf Lechner

>> Übersichtsplan über die Gedenklandschaft Mauthausen-Gusen-St. Georgen. Links St. Georgen und die Stollenanlage „Bergkristall", im Zentrum das KZ Gusen und die Stollenanlage „Kellerbau", rechts das KZ Mauthausen

Unterschutzstellungsverfahren für erhaltene und vom Abriss bedrohte SS-Baracken im Bereich des ehemaligen KZ Gusen eröffnet. Nach mehreren Einsprüchen gegen den vorläufigen Denkmalschutzbescheid wurde seitens des Bundesdenkmalamtes ein unabhängiges bauhistorisches Gutachten in Auftrag gegeben, das in der Folge auf die gesamte Gedenklandschaft Mauthausen-Gusen-St. Georgen ausgedehnt werden sollte.

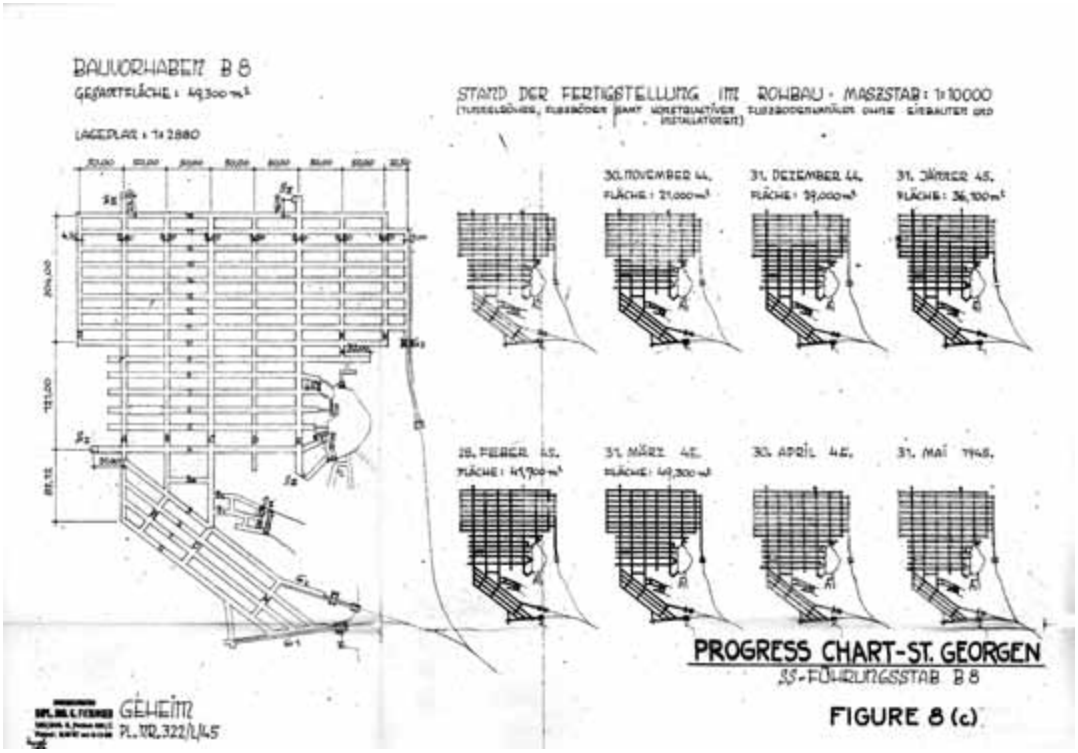
Unabhängig vom Ausgang des Denkmalschutzverfahrens ist davon auszugehen, dass wegen inhaltlicher und pragmatischer Aspekte sowie aus Sicherheitsgründen auch in Zukunft eine uneingeschränkte Öffnung der Stollen für die Öffentlichkeit nicht möglich sein wird. Eine künftige Nutzung von Bergkristall kann nur durch die thematische Verortung der Stollenanlage im größeren Kontext des Gesamtkomplexes Mauthausen-Gusen bzw. durch eine Anbindung dieses Ortes an die KZ-Gedenkstätten in Mauthausen und Gusen erfolgen. Nicht zuletzt um einem primär an der Faszination „Höhlenwelt" interessierten und den pietätvollen Charakter des Ortes negierenden Tourismus vorzubeugen, soll eine Besichtigung der Stollen künftig nur in Form von Führungen ermöglicht werden, denen eine inhaltliche Vorbereitung vorangestellt wird. Vor allem soll mit dem Zugänglich-Machen der Überreste von Bergkristall aber dem Wunsch jener Überlebenden entsprochen werden, die den Ort besuchen möchten, an dem sie vor 65 Jahren unter schlimmsten Umständen Zwangsarbeit verrichten mussten. Damit kann die Republik Österreich ihrer Verpflichtung nachkommen, das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus auf österreichischem Gebiet zu bewahren und zu fördern.

CHRONIK BERGKRISTALL

DATUM	EREIGNIS
25. MAI 1940	Offizielle Einrichtung des Konzentrationslagers Gusen
2. JÄNNER 1944	Erste Überstellung von KZ-Häftlingen aus Mauthausen nach *Bergkristall Bau*
9. MÄRZ 1944	Einrichtung der Lagererweiterung *Gusen II* zur Unterbringung der im Stollenbau *Bergkristall* eingesetzten Häftlinge
5. MAI 1945	Befreiung des KZ Gusen durch die 3. US Army, zu diesem Zeitpunkt sind etwa 50.000 m² der Stollenanlage fertig gestellt.
HERBST 1947	Zerstörung der Stollenanlage mittels Sprengungen durch sowjetische Truppen
2001	*Bergkristall* wird Eigentum der Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H. (BIG)
JUNI 2002-2005	Wegen akuter Einsturzgefahr Beginn der Sicherungsarbeiten in zunächst vier Bauphasen durch die BIG
MAI 2009	Beginn der Bauphase V der Sicherungsarbeiten durch die BIG
7. SEPTEMBER 2009	Round Table zum künftigen Umgang mit *Bergkristall*

Bertrand Perz

„Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben." Zur Genese des Projekts *Bergkristall*



© German Underground Installations, Part One: Unique Design and Construction Methods. CIOS Section Intelligence Division Office (Washington D.C. September 1945)

Von der US-Behörden beschlagnahmter und kommentierter Baufortschrittsplan der Stollenanlage „Bergkristall" aus dem Ingenieur-Büro Karl Fiebinger. Der Plan weist bereits auf die geplante Fertigstellung Ende Mai 1945 hin.

Die 1944 bis 1945 durch Zwangsarbeit von tausenden Häftlingen des KZ Gusen errichtete unterirdische Rüstungsfabrik am Ortsrand von St. Georgen an der Gusen für die Produktion von Messerschmitt-Düsenjagdflugzeugen Me-262 zählt zu den größten Bauten, die in Österreich während der NS-Zeit errichtet wurden. Der folgende Aufsatz widmet sich der Vorgeschichte dieses Bauvorhabens.[1]

ALLIIERTE LUFTANGRIFFE AUF DIE FLUGZEUGINDUSTRIE UND DEUTSCHE GEGENMASSNAHMEN

Der organisatorische Zusammenschluss der britischen und amerikanischen Luftkriegsführung zur „Combined Bomber Offensive" auf der Konferenz von Casablanca im Jänner 1943 leitete eine neue Phase des alliierten strategischen Luftkriegs gegen Deutschland und seine Verbündeten ein.[2] Gemeinsam wurde bis April 1943 eine Rangliste der anzugreifenden Ziele erstellt. An erster Stelle wurden die deutschen Jagdflugzeuge und ihre Herstellerfirmen gereiht, da diese den alliierten Bomberverbänden große Verluste zufügten und damit ihre Zerstörung eine der zentralen Voraussetzungen für die Bombardierung weiterer strategischer Ziele war. Zum anderen wurden die Produktionsstätten von Wälzlagern, von denen die Flugzeugproduktion wie keine andere Rüstungsbranche abhängig war, als Angriffsziele ausgewählt.[3] Zu einem wichtigen Angriffsziel sollte sich darüber hinaus die Raketenfertigung entwickeln, die allerdings einen sehr viel kleineren Umfang als die Flugzeugindustrie hatte.

Im Frühsommer 1943 begann die alliierte „high priority campaign" gegen die deutsche Flugzeugindustrie anzulaufen.[4] Die Hauptproduzenten von Messerschmitt-Jagdflugzeugen, die *Messerschmittwerke* in Regensburg sowie die Lizenzfirma *Wiener Neustädter Flugzeugwerke (WNF)*, standen auf der Prioritätenliste der Alliierten als wichtigste deutsche Jagdflugzeughersteller an der Spitze. So wurden am 13. August 1943 die Wiener Neustädter Flugzeugwerke (WNF) angegriffen – zugleich der erste Luftangriff auf österreichisches Gebiet –, am 17. August folgte ein schwerer Angriff auf die Messerschmittwerke in Regensburg, der dort für längere Zeit zu einem völligen Produktionsstillstand führte.[5]

Die deutsche Führung reagierte auf die alliierte Offensive zunächst mit einer „oberirdischen Verlagerung" der Rüstungsindustrie. Kriegswirtschaft-

lich bedeutende Produktionen sollten in Gebiete außerhalb der Reichweite der alliierten Bombergeschwader verlagert, große industrielle Einheiten dezentralisiert in kleinere, über das Land verstreute Fertigungsstandorte aufgeteilt werden.

Die Flugzeugfirma Messerschmitt begann mit einer umfangreichen Dezentralisierung sowohl des Stammwerkes in Augsburg wie des Werkes in Regensburg, das in der Folgezeit auf über ein Dutzend Verlagerungsstandorte aufgeteilt wurde. Die Forschungs- und Entwicklungsabteilung unter Leitung von Willy Messerschmitt wurde nach Oberammergau verlegt.[6] Bereits vor den Luftangriffen hatte Messerschmitt Teile der Produktion in das KZ Flossenbürg verlegt, um an zusätzliche Arbeitskräfte zu kommen, und war zu diesem Zweck eine Kooperation mit dem SS-Unternehmen *Deutsche Erd- und Steinwerke (DESt)* eingegangen. Eine weitere Kooperation mit der DESt erfolgte nach dem Modell von Flossenbürg durch die Verlagerung eines Teils der Jagdflugzeugproduktion zum KZ Gusen.[7]

Die Luftangriffe vom Sommer 1943 machten der deutschen Luftrüstung deutlich, dass die Maßnahmen der oberirdischen Verlagerung für die Flugzeugindustrie keineswegs ausreichend waren. Vor allem die Verlagerung in den österreichischen Raum außerhalb der bis dahin gegebenen Reichweite alliierter Bombenflugzeuge war mit der Eröffnung einer zweiten Luftfront von Nordafrika aus, die im Sommer 1943 den Angriff auf die WNF ermöglichte hatte, hinfällig geworden.[8]

In der NS-Führung, bei den Militärs und in der Rüstungsindustrie wurden daher Überlegungen angestellt, wie angesichts des Versagens einer militärischen Luftverteidigung den aus ihrer Sicht dramatisch zunehmenden alliierten Luftangriffen, die mittelfristig die gesamte deutsche Kriegswirtschaft lahm zu legen drohten, begegnet werden könnte. Parallel zur Dezentralisierung wurden nun Maßnahmen zur bombensicheren Unterbringung der Industrie ergriffen. Hitler selbst hatte im Frühjahr 1943 verlangt, besonders gefährdete Zulieferbetriebe „unter Bombenschutz“ zu stellen.[9]

DIE UNTERIRDISCHE VERLAGERUNG DER RÜSTUNGSINDUSTRIE UND DAS STOLLENPROJEKT IN ST. GEORGEN AN DER GUSEN

Den Auftakt machte die unterirdische Verlegung der gerade anlaufenden Raketenproduktion, in die die militärisch in die Defensive geratene NS-Führung große Hoffnung setzte. Obwohl die Fertigung erst Mitte 1943 dezentral an mehreren Standorten eingerichtet worden war, so u. a. in den *Rax-Werken* in Wiener Neustadt, kam es bald darauf zu Luftangriffen auf die jeweiligen Produktionsstandorte.[10] Nun wurden die schon erwogenen Pläne zur unterirdischen Verlegung rasch in die Tat umgesetzt. Das erste Großprojekt war der Ausbau des so genannten Mittelwerks, einer schon bestehenden Stollenanlage bei Nordhausen im Harzgebirge, zu einer riesigen unterirdischen Raketenfabrik.[11] Parallel dazu wurde im oberösterreichischen Ebensee im Herbst 1943 mit der Errichtung des bis dahin in Peenemünde befindlichen Raketenforschungszentrums für die Raketenfachleute um Wernher von Braun in einem großen Stollenneubau begonnen. Ergänzend dazu wurde in Redl-Zipf ausgehend von vorhandenen Brauereikellern anstelle von Wiener Neustadt eine unterirdische Sauerstofffabrik und eine Testanlage für Raketentriebwerke eingerichtet.[12]

Das größte Problem aus Sicht der NS-Führung, die Frage der Arbeitskräfte für den Stollenbau, war durch ein Abkommen zwischen Rüstungsminister Speer und Reichsführer-SS Himmler schnell gelöst, der die Zur-Verfügung-Stellung von tausenden KZ-Häftlingen für die Untertagebauvorhaben der Raketenrüstung zusagte.[13] Die Leitung des gesamten Bauunternehmens wurde deshalb dem Chef der für das Bauwesen der SS verantwortlichen Amtsgruppe C im Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS (SS-WVHA), SS-Brigadeführer Hans Kammler, übertragen, ein folgenreicher Schritt für die weitere Entwicklung der gesamten unterirdischen Verlagerung.

Die Idee des Bunkerbaus für militärische Zwecke war an sich nichts Neues. Ganze Industriebetriebe in Bunker, Höhlen und Stollenanlagen zu verlegen, stellte jedoch ein Novum dar. Für die Flugzeugindustrie beschäftige man sich im Reichsluftfahrtsministerium (RLM) ab September 1943 intensiv mit der Suche nach unterirdischen Räumen. Koordiniert wurden diese Maßnahmen von einem eigens eingerichteten Sonderstab „Höhlenbau“.[14] An der Suche beteiligten sich auch das Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion (RMfRuK), das Reichswirtschaftsministerium und die SS.

Die Hoffnung, dabei hauptsächlich auf vorhandene unterirdische Räume zurückgreifen zu können und diese auszubauen, zerschlug sich sehr schnell. Die meisten untersuchten Objekte erwiesen sich als klimatisch, verkehrstechnisch oder auch in ih-

rer räumlichen Anlage als ungeeignet; mit den so verwendbaren Kapazitäten war eine unterirdische Verlagerung großen Stils nicht möglich. Die Frage der möglichen Raumgrößen war besonders heikel, da die in Flugzeugwerken üblichen Fertigungsstraßen unterirdisch nur schwer unterzubringen waren, ihre Aufteilung in kleine Einheiten die Produktivität aber massiv negativ beeinträchtigte. Um mit der US-amerikanischen Produktivitätsentwicklung mithalten zu können, hatten die für die deutsche Luftrüstung Verantwortlichen immer größere Produktionseinheiten forciert, deren Verwirklichung mit den Notwendigkeiten einer dezentralisierten Verlagerung kaum vereinbar war.[15]

Diskutiert wurde deshalb in den ab Spätsommer 1943 wöchentlich abgehaltenen Besprechungen zwischen dem RLM und dem RMfRuK, dem die gesamte Rüstung mit Ausnahme des Luftwaffenbereichs unterstand, der Bau von komplett neuen unterirdischen Fabriken. Zwei Varianten standen zur Disposition: einerseits neue schachbrettartig angelegte Stollenanlagen, andererseits kuppelförmige Großbunkeranlagen. Generelle Entscheidungen zugunsten einer der beiden Varianten fielen keine, wegen der ablehnenden Haltung Speers wurde aber zunächst der Bau neuer großer Stollenanlagen nach dem Vorbild der unterirdischen Verlagerung des Raketensektors begonnen.[16]

Die Firma Messerschmitt und ihre Lizenznehmer setzten nun konkrete Schritte zur unterirdischen Verlagerung, nachdem eine oberirdische Verlagerung nur mehr als Zwischenlösung betrachtet werden konnte, wie Staatsekretär Milch im November 1943 feststellte: „Bei Messerschmitt liegen sehr viele Verlagerungssachen vor. Er soll in Höhlen gehen usw. Er muß sowieso in neue Kapazitäten mit dem Bau hinein. Dann gleich möglichst gesichert."[17]

Für die Messerschmitt-Standorte Augsburg und Regensburg wurden in der Folge mehrere unterirdische Fabrikationsstandorte errichtet, u. a. ein Autobahntunnel im badischen Leonberg – zu diesem Zweck wurde ein Außenlager des KZ Natzweiler eingerichtet – sowie ein Straßentunnel bei Eschenlohe. Später wurden auch unterirdische Anlagen beim Messerschmittwerk in Kematen sowie in Schwaz in Tirol genutzt.[18]

Das wichtigste Untertageprojekt für die Firma Messerschmitt sollte aber der Bau der Stollenanlage *Esche II* bzw. *Bergkristall* in St. Georgen an der Gusen für das neue düsengetriebene Jagdflugzeug Me 262 werden.[19] Von der Konzeption und Größe entsprach diese Stollenanlage am ehesten den von Willy Messerschmitt geforderten Rationalisierungsmaßnahmen, die nicht nur die Reduktion der unzähligen Flugzeugtypen auf wenige Grundmuster vorsah, sondern auch die Herstellung dieser Grundmuster in rund um die Uhr arbeitenden Großbetrieben bei maximaler Fertigungstiefe.[20]

Wie die Firma Messerschmitt zum Projekt in St. Georgen kam, ist bis jetzt – wie die gesamte Genese dieses Projektes – nicht ausreichend erforscht. Fest steht, dass im Zuge der reichsweiten Erkundung geeigneter Räumlichkeiten und von Standorten für neue Stollenbauten durch diverse Expertenstäbe im Herbst 1943 auch das geologisch für einen schnellen und materialsparenden Vortrieb besonders günstige Sandsteinvorkommen in St. Georgen „entdeckt" wurde.[21] Welches Erkundungsteam St. Georgen als möglichen Standort gefunden hatte und wann das genau war, lässt sich aus den bisher bekannten Quellen nicht exakt feststellen. Möglicherweise hatte die Firma Messerschmitt, die die Suche nach geeigneten Untertageprojekten aktiv betrieb, selbst Erkundungen in St. Georgen vorgenommen, nachdem Messerschmitt durch die Verlegung von Produktionsbereichen zum KZ Gusen genaue Ortskenntnisse besaß. Die Auffindung begünstigt hat vermutlich die Existenz von Kellern der örtlichen Brauerei, die die günstigen geologischen Bedingungen augenscheinlich machten. Dazu empfahl sich der Standort für eine unterirdische Fabrik durch die gute Verkehrsanbindung an die unmittelbar vorbeiführende Eisenbahnlinie Linz–Budweis sowie die Nähe zum KZ Gusen wegen der Häftlinge als potenzielle Arbeitskräfte.

Möglicherweise war die SS an der Standortfindung beteiligt gewesen, da die SS-eigene Firma Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DESt) Ende 1943 selbst eigenständig mit dem Bau einer Stollenanlage beim KZ Gusen, nur wenige Kilometer von St. Georgen entfernt, unter dem Decknamen *Kellerbau* begonnen hatte.

EXKURS ZUR GENESE DER STOLLENANLAGE *KELLERBAU* BEIM KZ GUSEN

Ende 1943 – der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt – begann die SS-Firma DESt unter dem Tarnnamen *Kellerbau* mit dem Bau einer Stollenanlage unmittelbar angrenzend an das KZ Gusen. Dieser Bau ist vor dem Hintergrund des Interesses der SS zu sehen, über die Untertageverlagerung mehr Einfluss auf die

Rüstungsindustrie zu bekommen. Himmler machte im Herbst 1943 nicht nur laufend Vorschläge für mögliche Verlagerungsprojekte, etwa die Verlagerung von Hydrierwerken, sondern forcierte den Stollenbau in SS-eigener Regie mittels KZ-Zwangsarbeit.

„Lassen Sie doch mit größter Beschleunigung in all unseren Steinbrüchen solche unterirdische Arbeits- und Fabriksräume anlegen", schrieb Himmler am 17. Dezember 1943 an den Chef des SS-WVHA, Oswald Pohl, nachdem ihm SS-intern entsprechende Pläne unterbreitet worden waren. „Ich möchte jedoch, dass die Tunnels überall, wo es möglich ist, mindestens 50 m Decke, wenn es geht 100 m, über sich haben. Ich stelle mir vor, daß wir an möglichst vielen Stellen bis zum Sommer des Jahres 1944 als neue Höhlenmenschen in diesen einzigen wirklich geschützten Arbeitsstätten eingebaut sind."[22]

Am 24. Jänner 1944 erstattete Pohl Himmler in der Frage von Stollenanlagen bei den KZ-Steinbrüchen Bericht. Er habe nach Prüfung der SS-Steinbrüche festgestellt, dass diese für den Stollenbau ungeeignet seien. Es gäbe geologische Probleme, die Abdeckung sei höchstens 40 Meter und die Gewinnung von Werksteinen [gemeint sind bearbeitete Steinblöcke – B.P.] damit gefährdet.

„Ich habe mich deshalb", so Pohl „bemüht, andere Vorkommen zu finden. Als erstes habe ich in der Nähe von Mauthausen/OD. [Gau Oberdonau – B.P.] ein größeres Quarzvorkommen entdeckt, das sich nach Ansicht der Geologen und Fachleute zur Anlage eines Höhlensystems von einigen 10.000 qm eignen würde. Hier ist die gewünschte Abdeckung von 80 m über der Höhle vorhanden. Der Bau eines Anschlußgleises ist leicht möglich. Dieses Vorkommen laße ich zurzeit eingehend überprüfen. Quarzsand, der gewissermaßen eine Vorstufe des Sandsteines ist, läßt sich auch leichter bearbeiten als Urgestein. In dieser Richtung laße ich auch weitere Ermittlungen anstellen. Über alles werde ich laufend weiter berichten."[23]

Es ist davon auszugehen, dass Pohl in seinem Schreiben an Himmler das in Eigenregie vorangetriebene Projekt *Kellerbau* meinte und nicht das zu dieser Zeit zwischen RLM und RMfRuK diskutierte Projekt *Bergkristall* in St. Georgen. Dafür spricht unter anderem die von Pohl erwähnte Abdeckung von 80 Metern für *Kellerbau*, die dort tatsächlich gegeben war, während das Projekt *Bergkristall* nirgendwo mehr als 50 Meter Überdeckung aufweist. Auch die Tatsache, dass Pohl die Entdeckung des Standortes für die SS reklamierte, wie die Feststellung, dass er das Vorkommen „zur Zeit eingehend überprüfen" lasse, spricht für die Annahme, dass damit das SS-eigene Projekt *Kellerbau* gemeint war.

Ob der Bau dieser Stollenanlage, deren Ausführung (insbesondere die Auskleidung) zum Teil Versuchscharakter hat, auf Himmlers Schreiben zurückging oder ob die tatsächliche spätere Nutzung durch die beim KZ Gusen ansässigen Rüstungsfirmen dafür ausschlaggebend war, ist nicht geklärt.[24] Eine genaue Datierung des Baubeginns, die darüber Auskunft geben könnte, liegt bis jetzt nicht vor, auch wenn es deutliche Hinweise auf einen möglichen Baubeginn im November 1943 gibt.[25]

Der Vortrieb der an mehreren Stellen begonnenen Stollenanlage (*Kellerbau I – III*) durch KZ-Häftlinge, deren Arbeitsbedingungen sich nicht von jenen in St. Georgen unterschieden, stieß auf geologische Schwierigkeiten, es kam zu einem Wassereinbruch, sodass nach der Fertigstellung von über 8.000 m² Fläche kein weiterer Ausbau mehr erfolgte. Die Stollen dienten in der Folge zunächst der Firma Messerschmitt und der *Steyr-Daimler-Puch AG (SDPAG)*.[26]

Dass die Anlage *Kellerbau* ein reines SS- bzw. DESt-Projekt blieb, zeigen die Vorgänge um die Teilbelegung dieser Anlage im Herbst 1944 durch die Technische Hochschule Graz. Nachdem die TH Graz am 1. November 1944 bei einem Luftangriff schwer beschädigt wurde, bemühte sich der Gauleiter der Steiermark, Sigfried Uiberreither, um eine unterirdische Verlagerung dreier mit Wehrforschung befasster Institute. In Kooperation mit Gauleiter Eigruber und dem Wehrkreisbeauftragten Oberbaudirektor Schmöller wurden 3.000 m² in den Kellerbau-Stollen vorgesehen.

Eigruber wandte sich wegen einer Genehmigung direkt an Himmler, der die Belegung von *Kellerbau* offensichtlich zu seiner persönlichen Sache erklärt hatte: „Im Konzentrationslager des Standartenführer Ziereis befinden sich noch zwei ausgebaute Stollen mit ca. 3.000 Quadratmeter, die derzeit unbesetzt sind. Da Sie, Reichsführer, sich die Vergebung vorbehalten haben, bitte ich, diese zwei Stollen dem Forschungs- und Entwicklungsinstitut der Technischen Hochschule Graz zuzuweisen." [27]

Am 9. Dezember 1944 übergab WVHA-Chef Pohl anlässlich eines Besuches des KZ Mauthausen Gauleiter Eigruber offiziell die Stollen für die Verlagerung der Grazer Institute.[28]

DIE ENDGÜLTIGE ZUWEISUNG DER GEPLANTEN STOLLENANLAGE IN ST. GEORGEN AN DIE FIRMA MESSERSCHMITT

Spätestens Anfang 1944 waren grundlegende Weichen für einen Stollenbau in St. Georgen und offensichtlich auch für den Einsatz von KZ-Häftlingen gestellt. Denn bereits am 2. Jänner 1944 vermerkte das KZ Mauthausen die Überstellung von 272 Häftlingen nach „Gusen-Bergkristall-Bau".[29]

Dass die Anlage für die Verlagerung von Messerschmitt vorgesehen war und die Firma selbst aktiv den Bau der Anlage betrieb und die Heranziehung von KZ-Häftlingen offensichtlich als Selbstverständlichkeit ansah, zeigt das Protokoll einer drei Wochen später erfolgten Besprechung zwischen dem Betriebsführer der Messerschmitt GmbH Regensburg, Flieger-Generalstabsingenieur Lucht und den Verantwortlichen im Reichsluftfahrtministerium. Lucht äußerte sich begeistert über die Möglichkeiten des neuen Projektes (siehe Kasten).

Dass die geologischen Voraussetzungen in St. Georgen von der Firmenleitung bei Messerschmitt als besonders günstig angesehen wurden und diese Form der unterirdischen Verlagerung gegenüber der Variante von Betonfabriken bevorzugt wurde, geht auch aus einem internen Schreiben an den Messerschmitt-Chef Lucht hervor, das vermutlich von Willy Messerschmitt stammt: „Unsere Feinde sind wegen der großen Zahl ausländischer Arbeiter, die wir beschäftigen müssen, immer in der Lage, in kurzer Zeit Verlagerungsstellen herauszubringen, und werden es bei der steigenden Stärke der amerikanischen Luftwaffe leicht haben, u. U. in 1 Tag auch an mehreren Stellen gleichartige Fabrikation zu zerwerfen. (…) Es gibt deshalb nur 1 Möglichkeit, die wir beschleunigt durchführen müssen, die Werke systematisch zu bunkern. Der billigste Bunker ist aber nicht der Betonbau im Freien, sondern bestimmt die Tunnelung in geologisch leicht bearbeitbaren Felsen. Sie haben ja den Anfang gemacht mit der ‚Esche'."[30]

Die Zuordnung des Stollenprojektes in St. Georgen zur Firma Messerschmitt war aber zunächst nicht unumstritten. Die Steyr-Daimler-Puch AG (SDPAG), der größte Rüstungskonzern auf österreichischem Gebiet, erhob ebenfalls Anspruch auf diese Untertagefabrik. Der Generaldirektor der SDPAG, Georg Meindl, der intensiv auf der Suche nach unterirdischen Anlagen war, insbesondere für die besonders gefährdete Wälzlagerproduktion seines Konzerns und die kommissarisch verwalteten Flugmotorenwerke Ostmark, die beide eine hohe Verlagerungspriorität hatten, erteilte seinem Chef des Wälzlagerwerkes, Dir. Rossner, am 28.1.1944 die Anweisung, bei den Verhandlungen mit dem für die Verlagerung der Kugellagerindustrie verantwortlichen Generalkommissar Kessler darauf zu drängen, entweder die bereits im Bau befindliche Stollenanlage in Ebensee oder die geplante Stollenanlage in St. Georgen der SDPAG zuzusprechen und im letzteren Fall Messerschmitt dafür in ein Untertageprojekt in Leitmeritz[31] zuzuweisen.

„Als mögliches Projekt müßte angeführt werden ein Teil des bekannten Ebensee-Projektes und ferner ein Projekt, welches ich erst gestern abends erfuhr und von Messerschmitt in der Gegend von Gusen geplant ist. Dieses Projekt müßte, da es sich hier um ein Größenausmaß von ca. 50.000 m² handelt, auf alle Fälle Steyr zugeteilt werden, und zwar könnten sich hier unsere sonstigen Projekte mit dem für das Wälzlagerwerk vereinigen. Angeblich soll bei Leitmeritz eine große Höhle ziemlich bezugsfertig vorhanden sein, es wäre wohl zweckmäßig, Messerschmitt dorthin zu geben. Ich würde also bitten, so zu operieren, daß hinsichtlich des Ortes noch nichts Endgültiges festgelegt wird, daß uns jedoch hinsichtlich der Kontingente, falls Herr Kessler über solche verfügt, ein entsprechender Umfang zugeteilt bzw. reserviert wird. (...) Jedenfalls muß der Gesamtstandpunkt Steyr einschließlich FO-Wien [*Flugmotorenwerke Ostmark Wien* – B.P.], also Beschaffung eines möglichst konzentrierten Großbetriebes, in den Vordergrund stehen (sic!)."[32]

Der in der Region mächtige Meindl war wohl der Meinung, dass die Steyr-Daimler-Puch AG eher Anspruch auf die nur 30 km vom Hauptwerk Steyr entfernten Anlagen in Gusen habe als die „ortsfremde" Messerschmitt AG, nicht zuletzt produzierte die SDPAG bereits seit Frühjahr 1943 Gewehre mit Häftlingen direkt neben dem KZ Gusen.[33]

Die SDPAG gab ihren Anspruch auf das Projekt *Bergkristall* aber schnell auf, nachdem es Meindl unter dem Eindruck von massiven Luftangriffen auf die Wälzlagerindustrie Ende Februar 1944 gelungen war, ein noch größeres Untertageprojekt in der Nähe von Melk mit 65.000 m² in der ersten Ausbaustufe genehmigt zu bekommen.[34] Dieses unter dem Tarnnamen *Quarz* durchgeführte Projekt

sollte neben Ebensee und St. Georgen das dritte, ab April 1944 mit KZ-Häftlingen durchgeführte Stollengroßbauvorhaben auf österreichischem Gebiet werden, wurde aber im Unterschied zu den beiden anderen Vorhaben bis Kriegsende nur zu einem kleinen Teil fertig gestellt.

Die Genehmigung dieser gigantischen Bauprojekte erfolgte vor dem Hintergrund weiterer alliierter Luftangriffe. Nach einer zweimonatigen Pause starteten die Alliierten am 20. Februar 1944, technisch wesentlich aufgerüstet[35], eine Großoffensive in bisher nicht gekanntem Ausmaß gegen die Flugzeugindustrie, innerhalb von nur fünf Tagen („big week") wurden u. a. 23 Flugzeugzellenwerke und drei Flugmotorenfabriken angegriffen, als Folge der Zerstörungen ging die gesamte deutsche Flugzeugproduktion um 18 Prozent zurück.[36] Nun wurde die komplette unterirdische Verlagerung der Wälzlagerproduktion sowie der Flugzeugzellen- und -motorenindustrie beschlossen und dafür der Bau von großen neuen Stollenanlagen genehmigt.

Organisatorisch wurde die bereits vorhandene Kooperation zwischen RLM und dem RMfRuK unter Speer am 1. März 1944 durch die Schaffung eines interministeriellen Krisenstabes formalisiert, der unter dem Namen Jägerstab firmierte. Der vom

Auszug aus einer Besprechung am 20. Jänner 1944 zwischen Flieger-Generalstabsingenieur Roluf Lucht (Direktor der Messerschmittwerke Regensburg), Staatssekretär im RLM Erhard Milch, Rudolf Steiniger (Direktor der Wiener Neustädter Flugzeugwerke), Treiber (Höhlenstab im RLM) und William Werner (Vorsitzender Hauptausschuss Triebwerke). Die Besprechung erfolgte im Rahmen des „Unternehmens Hamburg", der Reise der RLM-Vertreter zu den einzelnen von Luftangriffen bedrohten Flugzeugwerken:

„Lucht berichtet über die Verlagerungen von Regensburg. Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben. Wir können in Quarzgruben hinein, die schon vorhanden sind. Es sind zum Teil vorhandene Hohlräume. Die Geologen sagen, daß es etwas Günstigeres in ganz Deutschland nicht gibt. Dann haben wir unmittelbar daneben die Donau und die Bahn.

Milch: *Wie lange dauert es, bis Sie fabrizieren können?*
Lucht: *Wir können in drei Monaten fabrizieren. 12.000 qm sind dann fertig.*
Milch: *Wieviel Arbeiter werden gebraucht?*
Lucht: *Das machen wir mit KZ-Leuten selbst.*
Milch: *Wie ist es mit Kontingenten?*
Lucht: *Wir müssen diesen Quarzsand nur ausspritzen. Da brauchen wir nur Betonspritzen.*
Milch: *Würden Sie dann auf den Tunnel bei Garmisch verzichten?*
Lucht: *Nein, den würden wir an Augsburg abtreten.*
Milch: *Könnt Ihr nicht darauf verzichten zugunsten von BMW?*
Lucht: *Nach meiner Meinung könnte man verzichten.*
Milch: *Werner, der Tunnel bei Murnau würde evtl. freiwerden, wenn Regensburg eine bessere Lösung bei Linz hat.*
Werner: *Gut, da könnten wir BMW hineinnehmen. (…) [gemeint war der Tunnel bei Eschenlohe zwischen Murnau und Garmisch, der der Flugmotorenfertigung von BMW dienen sollte, verblieb letztlich allerdings bei Mtt. – B.P.]*
Milch: *Werner, schicken Sie das bitte gleich an BMW. – Herr Treiber, ich würde Sie bitten, dass Sie sich am Montag mit Herrn Lucht wegen Linz treffen. Wir wollen da schnell eine Entscheidung treffen.*
Steininger: *Unsere Verlagerungspläne für Wiener-Neustadt sehen Sie hier. (Ein weiterer Plan wird ausgebreitet.) Hier ist Winzendorf, ein Kalksteinwerk. Das Gesamtwerk ist 80.000 qm für 500 Me 262. (Weitere Erläuterung des Projekts)*
Milch: *Wann fangen Sie an?*
Steiniger: *Sofort, wenn wir die Genehmigung bekommen. Die Gesamtplanung ist auf 4 1/2 Monate Bauzeit berechnet.*
Milch: *Also schnellstens dahin! Ist die Genehmigung schon da?*
Treiber: *Die Genehmigung ist schon gegeben.*
Milch: *Es wird Befehl gegeben von mir, anzufangen, und zwar so schnell wie möglich. Minister Speer wird benachrichtigt." [Das Projekt Winzendorf kam letztlich aus geologischen Gründen nicht zustande – B.P.][37]*

Rüstungsministerium dominierte Jägerstab erhielt weitreichende Vollmachten zur Sicherung und Produktionssteigerung der Flugzeugindustrie, zu der vor allem auch die unterirdische Verlagerung und damit der Bau entsprechender Anlagen zählte.

KZ-HÄFTLINGE FÜR DEN STOLLENBAU: DIE BEAUFTRAGUNG DES SS-SONDERSTABES KAMMLER

Industrie wie Rüstungsbehörden bekamen bei der Verlegung der Raketenproduktion vorgeführt, dass die mit äußerster Brutalität durch die SS gegenüber den KZ-Häftlingen unter der Leitung Kammlers vorangetriebenen Bauvorhaben schnell vorankamen. Kammler, ein „Technokrat der Vernichtung", wie ihn sein Biograf Rainer Fröbe bezeichnet,[38] hatte zugesagt, bis Jahresende 1943 in Nordhausen eine funktionsfähige unterirdische Raketenfabrik zu errichten.

Diesem Ziel wurde alles untergeordnet; Anwendung von brutaler Gewalt zur Erzwingung der Arbeitsleistung führte sehr rasch zum massenhaften Tod von Häftlingen. Dies hinderte Minister Speer nicht daran, Kammler dafür zu loben, dass er eine Fabrik errichtet habe, die „ihresgleichen in Europa kein annäherndes Beispiel hat und darüber hinaus selbst für amerikanische Begriffe unübertroffen dasteht"[39].

Zur Lösung des Bauarbeiterproblems bei den großen geplanten Untertagebauvorhaben sollten nach dem Modell der von Kammler organisierten U-Verlagerung der Raketenfertigung KZ-Häftlinge eingesetzt werden. Göring persönlich bemühte sich bei Himmler um „eine möglichst große Anzahl KZ-Sträflinge" als Arbeitskräfte für den Bau von unterirdischen Fabriksräumen, „da die bisherige Erfahrung diese Arbeitskräfte als sehr brauchbar herausgestellt" habe. Himmler, der sich einen stärkeren Einfluss auf die Kriegswirtschaft versprach, versicherte Göring umgehend, dass die SS sich „mit allen nur möglichen Kräften an der Verlegung der Industrie unter die Erde" beteiligen werde. Für den Wiederaufbau und das Verlagerungsprogramm der Flugzeugindustrie rechnete Himmler mit einer Erhöhung der in der Luftrüstung schon eingesetzten Zahl von 36.000 Häftlingen auf 190.000.[40]

Durch den Jägerstab wurde noch im März 1944 die Entscheidung über 20 Großbauvorhaben getroffen, die an die SS bzw. Kammler zur Durchführung abgetreten wurden.[41] Der eigens dafür eingerichtete „SS-Sonderstab Kammler" – Kammler selbst war im Jägerstab vertreten – gliederte diese Bauvorhaben in der Folge in A- und B-Projekte, wobei A den Ausbau bereits vorhandener großer unterirdischer Räume (wie Höhlen, Tunnels, Bergwerke) bezeichnete und B ausschließlich die Errichtung neuer Stollenanlagen vorsah. Die B-Vorhaben waren mit unterirdischen Flächen von mindestens je 40.000 bis zu 60.000 m² Produktionsfläche geplant. Alle Kammler übertragenen Projekte bekamen Bezeichnungen für das Bauvorhaben in Form einer Nummer (also Ax oder Bx) und Decknamen, wobei die B-Vorhaben meist mit Mineralien bezeichnet wurden, die Verlagerung der Rüstungsfirmen wiederum, für die die Stollenanlagen gebaut wurden, wurde mit Baumnamen bezeichnet. Das Prinzip wurde aber nicht durchgehend eingehalten. In St. Georgen erhielt das Projekt die Nummer B8, die Bezeichnung der Stollenanlage erfolgte aber uneinheitlich unter der Bezeichnung *Esche* und *Bergkristall*.[42]

Um die Arbeitskräfte zu den Bauvorhaben zu bringen, ließ Kammler jeweils direkt bei den A- und B-Bauvorhaben KZ-Außenlager einrichten und tausende KZ-Häftlinge vor Ort bringen. Im Falle des St. Georgener Projektes wurde das seit 1940 bestehende KZ Gusen um einen zusätzlichen, näher bei St. Georgen liegenden Lagerbereich „Gusen II" erweitert.

Die U-Verlagerungsprojekte führten dazu, dass immer mehr KZ-Häftlinge beim Bau unterirdischer Anlagen (und später auch beim Bau von Großbunkeranlagen) eingesetzt wurden. So leisteten im KZ-System von Mauthausen im Herbst 1944 fast 50 Prozent aller Häftlinge in der unterirdischen Verlagerung Zwangsarbeit.[43]

Die Tatsache, dass die SS Häftlinge als Arbeitskräfte zur Verfügung stellte, bedeutete in der Folge aber keineswegs, dass die SS die völlige Kontrolle über diese Bauvorhaben erhielt. Kammlers Kompetenzen sollten sich in der Folge im Wesentlichen auf eine Verleihagentur für KZ-Arbeitskräfte beschränken, da weder die beteiligten Ministerien noch die Industrie bereit waren, Kammler mit zu großen Vollmachten auszustatten. Erst gegen Kriegsende gelang es Kammler, umfassende Kompetenzen zu erhalten, die in der Realität aber nur mehr wenig Bedeutung hatten.

Andererseits hatte die SS auch nicht ausreichend geeignete Baufachleute zur Verfügung, um diese

Aufgabe alleine zu bewältigen. Die Wahrnehmung der Bauherrschaft durch den Sonderstab Kammler erfolgte über die Etablierung örtlicher kleiner SS-Führungsstäbe, die nur aus ganz wenigen Personen bestanden. Die Führungsstäbe – das Projekt B8 in St. Georgen wurde von SS-Obersturmführer Werner Eckermann geleitet – unterstanden wiederum einer SS-Sonderinspektion, die mehrere Untertagebauvorhaben Kammlers betreute. Auf österreichischem Gebiet war das die SS-Sonderinspektion IV unter der Leitung von SS-Hauptsturmführer Grosch, die ihre Befehle vom Büro Kammler aus Berlin erhielt. Der Führungsstab sollte vor allem den Baufortschritt und die korrekte Bauausführung nach den genehmigten Plänen überwachen und für die ordnungsgemäße Abrechnung der Baukosten mit dem Reich sorgen. Der Führungsstab schaltete sich auch bei Schwierigkeiten mit der Beschaffung von Baumaterialien, Rohstoffen und Arbeitskräften ein. Letztlich konnten die Führungsstäbe wegen Personalknappheit und dem großen Zeitdruck bei den Stollenprojekten auch ihre Kontrollaufgaben nur sehr beschränkt wahrnehmen und mussten sich auf die planenden Ingenieur-Büros und die Bauleitungen verlassen.[44]

DIE PLANUNG DER STOLLEN DURCH DAS INGENIEUR-BÜRO KARL FIEBINGER

Die Planung der Stollenbauten ging an zivile Architektur- und Ingenieur-Büros. Alle großen Stollenanlagen, die auf österreichischem Gebiet errichtet wurden, waren durch das Ingenieur-Büro Karl Fiebinger mit Sitz in der Marokkanergasse im 3. Wiener Gemeindebezirk entworfen worden, das im österreichischen Raum eine Monopolstellung beim Ausbau unterirdischer Anlagen einnahm.[45]

Der auf Stahlbetonbau und Statik spezialisierte Karl Fiebinger, bis 1938 Assistent an der Technischen Hochschule in Wien, hatte im April 1939 ein auf Industriebauten spezialisiertes Büro für Bauwesen gegründet, das schnell expandierte und bei fast allen Großbauvorhaben der Rüstungsindustrie, die nach 1938 in Österreich verwirklicht wurden, bei vielen Rüstungsbauten in Deutschland und den besetzten Ländern planerisch tätig war. Zum Teil hatte das Büro Fiebinger dabei auch die Bauaufsicht inne. In der Endphase des Krieges war Fiebinger auch mit der Planung eines Führerbunkers in der Nähe von Gotha befasst.

Entscheidend für den Einstieg in die Planung unterirdischer Anlagen dürfte Fiebingers Engagement beim Ausbau der Rax-Werke in Wiener Neustadt gewesen sein. Mit der Verlegung einer V2-Raketenfertigung ins Rax-Werk im Frühjahr 1943 war Fiebinger in direkten Kontakt mit den Raketentechnikern gekommen. Erstmals war Fiebinger aber auch direkt mit KZ-Zwangsarbeit konfrontiert. Für die Raketenfertigung im Rax-Werk wurde ein KZ-Außenlager in Wiener Neustadt eingerichtet, zunächst arbeiteten die Häftlinge an dem von Fiebinger geplanten Hallenaufbau.[46] Mit der bald darauf entschiedenen unterirdischen Verlagerung der Raketenproduktion bekam Fiebinger nun auch die Aufträge zur Planung der von Kammler übernommenen Stollenanlage in Ebensee wie auch des Ausbaus der Brauereikeller in Redl-Zipf übertragen. Dies dürfte wiederum zu den Folgeaufträgen zur Planung der unterirdischen Großfabriken in St. Georgen und bei Melk geführt haben.

Die Planungen der unterirdischen Fabriken, die in enger Kooperation mit Geologen, den Bergbauunternehmen und den späteren industriellen Nutzern erfolgten, standen unter enormem Zeitdruck, da zwischen Beauftragung und dem Baubeginn in der Regel nicht mehr als vier bis acht Wochen lagen und so viele Planungen parallel zum Ausbau erfolgen mussten. Die geologischen Bedingungen waren äußerst unterschiedlich. Während etwa in Ebensee die Stollenanlage in Kalkstein getrieben wurde und Fiebinger für die Auskleidung zum Teil mit Fertigbetonteilen arbeitete, wurden die in Sandstein vorgetriebenen Stollen in St. Georgen an der Gusen sowie in Melk im Schalungsverfahren ausbetoniert. Die von Fiebinger geplanten Bauwerke waren hochkomplexe, weitgehend autarke Fabrikbauten, die denselben Rationalisierungsgrad der Fertigung ermöglichen sollten wie über Tage. Architektonisch musste hier weitgehend Neuland beschritten werden, weil kaum auf Vorbilder zurückgegriffen werden konnte. So waren eine spezifische Anordnung der Stollen zueinander sowie eine genaue Abstimmung von Produktionsabläufen und Stollenprofilen notwendig. Überdies mussten alle für die jeweils spezifische Produktion notwendigen Ressourcen wie Energie und Wasser herangeführt oder auch abgeführt werden. Eine durchgehende Starkstromversorgung für die Werkzeugmaschinen war ebenso notwendig wie eine Notstromversorgung. Die Fabriken verlangten eine komplexe Bewetterung, da eine Rüstungsproduktion unter Tage ganz andere Ansprüche hinsichtlich Feuchtigkeit und Frischluft stellte als ein normaler Luftschutzstollen. Die Stollen mussten auch so gebaut sein, dass tausende Arbeitskräfte reibungslos ihre Arbeitsplätze erreichen und bei Schichtwechsel wieder verlassen konnten.

Von zentraler Bedeutung war die Anlieferung von Rohprodukten und der Abtransport von fertigen Rüstungsgütern, weshalb Fiebinger diese Anlagen mit unterirdischen Bahnhöfen ausstattete, die ein Be- und Entladen geschützt vor Luftangriffen ermöglichen sollten.

Mit dem bergmännischen Vortrieb wurden zunächst traditionelle Baufirmen betraut, später wurden Bergbaufirmen als so genannte „Patenfirmen" herangezogen, in St. Georgen wie in Melk war die *Großdeutsche Schachtbau- und Tiefbohr GmbH*, eine Tochterfirma der *Reichswerke Hermann Göring* tätig.[47] Die Auskleidung und Ausstattung der Stollenanlagen wurden an diverse Bauunternehmungen und Installationsfirmen vergeben. Für die Bauarbeiten mieteten diese Firmen die Häftlinge von der SS gegen tägliche Entgelte.

Die Bauleitung wurde wegen der Kleinheit der Führungsstäbe zum Teil von den planenden Ingenieurs- und Architektenbüros wahrgenommen, im Fall St. Georgen durch das Ingenieur-Büro Karl Fiebinger.[48]

DIE REALISIERUNG DES STOLLEN-PROJEKTES

Mit der Gründung des „Jägerstabes" wurde das Projekt in St. Georgen Anfang März 1944 offiziell in die „erste Welle" der zu realisierenden U-Verlagerungsbauvorhaben aufgenommen und zunächst mit 20.000 m² für Messerschmitt vorgesehen.[49] Die endgültige Zuordnung des Projektes sollte allerdings noch längere Zeit in Anspruch nehmen, da die Frage der Prioritäten der unterirdischen Verlagerung unter dem Druck alliierter Luftangriffe oft kurzfristig geändert werden mussten.

Zunächst waren in Kammlers Projektliste für B-Bauvorhaben für St. Georgen zwei Stollenbauten mit der Bezeichnung Projekt B7 (*Esche II*) und Projekt B8 (*Esche I*) im Gespräch.[50] Realisiert wurde in St. Georgen aber nur eines der beiden unterirdischen Bauvorhaben. Im Zuge der endgültigen Festlegung der A- und B-Bauvorhaben Kammlers wurde der Stollenbau als Kammler-Projekt B8 geführt und erhielt den (ursprünglich dem Projekt B7 zugeordneten) Tarnnamen *Esche II*.[51]

Im Lauf des März 1944 wurden die organisatorischen Fragen wie Zuweisung, Größenordnung und Terminplanung weitgehend geklärt. Auch über den in der unterirdischen Fabrik herzustellenden Flugzeugtyp bestand im März 1944 Einigkeit. Das Projekt *Esche II* sollte der Aufnahme der Me-262-Fertigung dienen.[52]

In der Folge arbeiteten tausende KZ-Häftlinge in Schichtarbeit rund um die Uhr beim Stollenbau in St. Georgen. Allerdings kam das Projekt zunächst wegen der Frage der Bewachung der Häftlinge an der Baustelle nicht im vorgesehenen Tempo voran. Der massive Einsatz von KZ-Häftlingen bei der Untertageverlagerung setzte eine erhebliche Aufstockung der Bewachungsmannschaften der Konzentrationslager voraus. Der Jägerstab beschäftigte sich deshalb von Anfang an intensiv mit der Frage der Bewachungsmannschaften. Die SS begann nun von der Wehrmacht Soldaten für die KZ-Bewachung mit dem Argument zu fordern, dass die vielen Lager bei Bauvorhaben wegen der Rüstungsproduktion für die einzelnen Wehrmachtsteile eingerichtet werden mussten.

Die Luftwaffe, für deren Interessen die Häftlinge ja hauptsächlich unterirdische Anlagen errichten sollten, erklärte sich als erster Wehrmachtsteil bereit, Soldaten zur KZ-Bewachung abzustellen. Ende März 1944 wurden die ersten Wehrmachtssoldaten als Wachmannschaften zu Konzentrationslagern überstellt, die Baustelle in St. Georgen dürfte dabei den Anfang gebildet haben.[53]

Damit war die Wehrmacht erstmals bezüglich der Konzentrationslager nicht nur zur Kooperation mit der SS bereit, sondern erklärte sich zur Übernahme unmittelbarer Exekutivaufgaben im System der Konzentrationslager bereit. Die Überstellung der Wehrmachtssoldaten kam aber nur langsam in Gang, was beim Bauvorhaben in St. Georgen zu Verzögerungen führte: Im Jägerstab kam diese Frage Ende März 1944 zur Sprache: „Das Bauvorhaben SN2 [sic! Gemeint ist *Esche II* – B.P.] bei Linz geht etwas langsam vor sich, weil beim Vortrieb der Strecke KZ-Häftlinge beschäftigt werden. Da das KZ keine entsprechenden Bewachungsmannschaften hatte, wurde vom Luftgau Wien die Inmarschsetzung eines Trupps von 270 Mann befohlen. Bisher sind nur 50 Mann da, Feldwebel und Chargen, die keinen Postendienst ausüben wollen. (...) Es ist eigentlich nur das Vorkommando. Ich bitte darum, daß die übrigen bald eintreffen, damit der Streckenvortrieb schnell vorwärts kommt."[54]

In der Folge wurden weitere Luftwaffe-Soldaten zugewiesen und die Zahl der Häftlingszwangsarbeiter nahm rasch zu. Im August 1944 waren 3.684 KZ-Häftlinge bei diesem Bauvorhaben eingesetzt,

zeitweise waren mehr als 6.000 Häftlinge an der Baustelle tätig.

Neben der Frage der Bewachung verzögerten auch Probleme mit dem Vortrieb das Bauvorhaben, der nicht so reibungslos verlief, wie Messerschmitt-Chef Lucht angenommen hatte. Immer wieder kam es wegen des Sandsteines in St. Georgen wie auch bei einer ähnlichen geologischen Formation beim Bau von Stollen in Linz zu Nachbrüchen des Gesteins. Letztere waren Anlass einer direkten Intervention von Hitler, allerdings nicht aus Sorge um die Gefährdung der Arbeitskräfte. Dieser schickte im April 1944 den eben ernannten Leiter des Amtes Bau-O.T. im Rüstungsministerium, Xaver Dorsch, dem nun die gesamte Leitung des Bauwesens des Reiches unterstand, persönlich nach Linz, weil ihm die Verlagerung des Wälzlagerwerkes der Steyr-Daimler-Puch AG in Kellereien in Linz keinen ausreichenden Schutz vor Luftangriffen zu gewährleisten schien, ein Problem, das bei einem Großteil der Verlagerungsaktionen auftrat und normalerweise von untergeordneten Stellen begutachtet wurde.[55]

Dorsch berichtete Hitler wenig später von seiner Reise nach Linz: Er habe „mit Gauleiter Eigruber, Baudirektor Sch[m]öller und einem Vertreter des Generalbaurats die Verlagerung in Linz, die Luftschutzstollen in Linz, die Baustelle der SS in Esch[e], bei der Einbrüche bei ähnlichem Material wie in Linz erfolgt waren, und den Versuchsstollen bei Esche besichtigt. Am Abend“, so Dorsch „berichtete ich dem Führer im Beisein des Reichsmarschalls und des Obersten von Below über die Untersuchungs-Ergebnisse von Linz wie folgt: Die durchgeführte Verlagerung war richtig im Hinblick auf die zur Verfügung stehende Zeit, auch wenn die Höhlen nicht als 100 %ig sicher anzusehen sind. Der dort im unteren Teil angetroffene Quarzitsand könne unter Umständen bei einer starken Schwingung vielleicht durch Minen in seinem Gefüge gestört werden und dann ein Einsturz erfolgen. Die Überdeckung sei im großen und

LOJZE LEŠNIK: IM LAGER GUSEN

Aus dem Lager Gusen fuhren wir jeden Tag mit der Eisenbahn nach St. Georgen, wo wir Stollen für die Flugzeugfabrik gruben. Eine Zeitlang arbeiteten wir acht Stunden, einige Monate dann jeweils zwölf Stunden täglich. Es gab auch Nachtarbeit, die um 18 Uhr begann. Bereits um 15 Uhr mussten wir uns darauf vorbereiten und wir aßen also eine schwarze Suppe und wurden daran anschießend selektiert. Man zählte uns alle, trieb uns zur Bahn, wo wir in offene, für den Holztransport bestimmten Waggons, stiegen. Bei der nächtlichen Fahrt mussten wir folgendermaßen sitzen: Eine Reihe saß am Ende des Waggons am Boden. Die nächste Reihe nahm auf den Beinen des jeweiligen Hintermannes platz usw., sodass nur diejenigen aufstehen konnten, die sich vorne vor den Wächtern befanden. Die unterste Reihe saß eingeklemmt wie in eine Zange. Oft schrie jemand, weil ihm die Beine weh taten und er sich nicht helfen konnte. Es war schier unerträglich, wenn es schneite und sich der Schnee mit dem Regen vermischte. Wir mussten uns in den Schneematsch hinein setzen. Wenn wir bei Tag fuhren, konnten wir im Waggon stehen, was viel besser war.

Wann wir in St. Georgen angekommen waren, begaben wir uns im Laufschritt zu unserer Arbeitseinheit. SS-Leute jagten dressierte Wolfshunde hinter uns her. Keiner wollte der Letzte sein, aus Angst ihn würden die Hunde anfallen.

In der Mitte des Jahres 1944 hatten wir bereits mehrere Stollen gebaut, in einigen produzierte bereits die Flugzeugfabrik. In den halb fertigen Stollen lagerte kreuz und quer verschiedenes Material, unter anderem auch Bretter.

Es ist oft passiert, dass ein völlig übermüdeter Häftling sich unter diese Bretter verkroch und dort einschlief. Um sechs Uhr in der Früh folgte nach beendeter Arbeit wiederum der Appell für die einzelnen Arbeitskommandos. Oft stellte man fest, dass jemand fehlte. Die blutrünstigsten Kapos gingen ihn suchen. Wenn sie ihn gefunden hatten, begannen sie ihn zu schlagen. Als sie ihn zur Gruppe der Häftlinge zurückbrachten, die beim Eingang ins Lager wartete, war er üblicherweise bereits tot. Seine Mithäftlinge mussten ihn auf die Schultern nehmen und die Kolonne ging dann weiter. Beim Eingang in das Lager zählten die SS-Leute noch einmal. Es war nicht wichtig, ob Lebende oder Tote, nur die Zahl musste übereinstimmen.

Quelle: France Filipič: Slowenen in Mauthausen, Mauthausen-Studien, Bd. 3 (Wien 2004), S. 74f.

ganzen ausreichend. An verschiedenen Stellen könne sie durch Auflage von Granitmauerwerk, das in der Nähe zu haben sei, verstärkt werden. Insbesondere müssen die Lüftungsschächte einwandfrei abgedeckt bzw., soweit sie nicht notwendig sind, plombiert werden."[56]

Als Ergebnis wurde festgehalten, dass im von Dorsch genannten „Versuchsstollen bei Esche" Versuche mit 1.000 kg Bomben durchgeführt werden sollten. Erst dann sei ein endgültiges Urteil über die Sicherheit des „Linzer Sandes" möglich. Tatsächlich wurden am 23. April 1944, wenige Tage nach dem Besuch von Dorsch, in Sandkellern in Niederthal bei Katsdorf, einige Kilometer nördlich von St. Georgen, entsprechende Sprengversuche durchgeführt.[57]

Trotz aller Schwierigkeiten kam der Bau der Stollenanlagen in St. Georgen im Laufe des Frühjahrs 1944 rasch voran. Rüstungsminister Speer besuchte am 6. Juli 1944 die beiden Kammler-Baustellen in St. Georgen und Ebensee und soll, so Kammler an den persönlichen Stab des RFSS, „von beiden Bauvorhaben der Waffen-SS vollkommen befriedigt gewesen sein"[58]. Wie schon in Nordhausen scheint Speer sich nicht an den brutalen Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge, die ihm bei der Besichtigung kaum verborgen geblieben sein können, gestoßen zu haben. Bis 30. November 1944 waren 21.000 m² Fertigungsfläche bezugsfertig, bis 31. März 1945 war die Anlage mit 49.300 m² Ausbaufläche nahezu komplett ausgebaut.[59]

Nach Fertigstellung der ersten Stollen lief im Herbst 1944 die Produktion des Düsenjägers Me 262 der Messerschmitt GmbH Regensburg an, Anfang 1945 begann die Serienfertigung.

Wie auch bei den anderen Untertageprojekten des SS-Sonderstabes war für die rasche Errichtung der Stollenanlagen in St. Georgen, von der NS-Führung als „kriegsentscheidend" angesehen, jedes Mittel recht. Dem Zeitfaktor untergeordnet, wurde auf den Erhalt der Arbeitskraft der Häftlinge des KZ Gusen keinerlei Rücksicht genommen, was zu extrem hohen Todeszahlen führte. Zwischen Mai 1944 und April 1945 verstarben im KZ Gusen über 11.600 Häftlinge, davon über 8.600 Häftlinge des Lagers Gusen II, deren Tod dem Bauvorhaben und der Rüstungsproduktion in St. Georgen zugeordnet werden muss.[60]

ANMERKUNGEN ZU DEN NACHFOLGENDEN DOKUMENTEN

ZUSAMMENSTELLUNG DER BOMBENSICHEREN RÄUME, S. 66–67

Eine frühe Zusammenstellung des Sonderstabes Höhlenbau im RLM über die an den SS-Sonderstab Kammler übertragenen A- und B-Bauprojekte kurz nach Gründung des Jägerstabes. Diese Zusammenstellung wurde in der Folgezeit hinsichtlich der Projekte, der Nutzflächen wie der zu verlagernden Industrie und Fertigungen noch mehrmals überarbeitet. Hier finden sich für St. Georgen an der Gusen noch zwei Bauprojekte unter dem Decknamen *Esche* (B7 und B8), von denen nur das Projekt B8 realisiert wurde, allerdings mit 50.000 m². Der Name *Bergkristall* taucht hier nicht auf. Analog dazu wurde auch in Melk nur eines der beiden angeführten Projekte (B9 und B10) unter dem Decknamen B9 *Quarz* realisiert.

KORRESPONDENZ POHL - HIMMLER, S. 68–70

Schriftwechsel zwischen dem SS-WVHA-Chef Oswald Pohl und dem Reichsführer SS Heinrich Himmler über die Möglichkeiten, die KZ-Steinbrüche für die unterirdische Verlagerung der Rüstungsindustrie zu nutzen. Pohl musste Himmler, dessen Interesse an einem stärkeren Einfluss auf die unterirdische Verlagerung der Rüstungsindustrie hier deutlich wird, bezüglich der KZ-Steinbrüche eine klare Absage erteilen, da der Stollenbau eine ökonomisch lukrative Granitgewinnung für die SS verunmöglicht hätte. Pohl verwies deshalb auf alternative Stollenbauprojekte wie beim KZ Gusen.

INTERROGATION REPORT OF KARL FIEBINGER, S. 71–73

Britische Geheimdienstunterlagen betr. die Person und die Aktivitäten von Dipl.-Ing. Karl Fiebinger im Rahmen von Bauvorhaben der deutschen Rüstungsindustrie sowie bei der unterirdischen Verlagerung, insbesondere auch zu den Kammler-Projekten in St. Georgen an der Gusen, Ebensee und Melk. Diese und andere in den National Archives in Washington befindlichen alliierte Dokumente zu Fiebinger wurden erstmals von Jan-Ruth Mills publiziert. (http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/biography/Fiebinger.html)

Geheime Kommandosache!

GL/A – Sonderstab Hö.Bau
Nr.636/44 g.Kdos II.Ang.

Berlin, den 12.März 1944

3 Ausfertigungen
2. Ausfertigung

Zusammenstellung

der bombensicheren Räume, die mit Unterstützung der SS ausgebaut werden. Stand vom 11.März 1944

I. Ausbau vorhandener Räume

Kennzeichen	Bezeichnung d. bombensicheren Räume	Auszubauende Nutzfläche qm	Zu verlagernde Industrie	Zu verlangernde Fertigung
A 1	Reichsbahntunnel Lengerich	2.800 (vorläufig)	Vereinigte Leichtmetallwerke, Hannover	Holmfräserei
A 2	Sandsteinbrüche Porta 3 Höhlen rechtes Weserufer	6.000	AMBI BUDD, Berlin	Pressen
	1 Höhle linkes Weserufer	4.000 (Stockwerkausbau)	Rentrop, Stadthagen	Steuerungsrüstsätze
	Bemerkung: AMBI BUDD legt neuerdings auch Wert auf die eine Höhle linkes Weserufer.			
A 3	Salzbergwerk Bartensleben	22.000 30.000	Askania, Berlin Lutherwerke, Braunschweig	Steuerung Fi 103 Zellenteile
A 4	Salzbergwerk Hadmersleben	10.000 15.500	Anschütz, Kiel Ago, Oschersleben	Lotkzentralen Jägerzellen
	Bemerkung: Werk ist laugengefährdet, daher nur Belegung der 3.Sohle.			
A 5	Heimkehle bei Uftrungen	3.000	Junkers, Schönebeck	Pressen
A 6	Georgischacht u.Schacht Neumansfeld	25.000 (davon 13.000 vorhanden)	Südd.Bremse, Augsburg Erich u.Graetz, Berlin Chr.Mansfeld, Leipzig	Flugzeugteilefertigungen
A 7	Reichsbahntunnel Bruttig	21.500	Bosch, Stuttgart	Motorenzubehör
A 8	Gipsgrube Friede b.Obrigheim	40.000	Daimler-Benz Sindelfingen Daimler-Benz Genshagen	Pressen Triebwerke
A 9	Reichsbahntunnel Markirch	53.000	BMW München	BMW 801
A 10	Reichsbahntunnel Wesserling	15.000	Daimler-Benz Stuttgart	DB 605

b.w.

© Bundesarchiv Berlin

II. Stollenneuanlagen.

Kennzeichen	Bezeichnung d. bombensicheren Räume	Auszubauende Nutzfläche qm	Zu verlagernde Industrie	Zu verlagernde Fertigung
~~Bit~~				
B 1	Anhydritzug Stadtoldendorf im Solling Bemerkung: Anstelle Stadtoldendorf kann auch Osterode/Harz treten.	60.000	Junkers,Dessau	Jumo 213
B 2	Sandstein Halberstadt Bemerkung: Teilanlage kommt nach Halberstadt-Klusberge	4o.000 bis 6o.000	Junkers,Dessau	Strahlbomber
B 3	Anhydritzug Niedersachswerfen	80.000	Junkers,Dessau	TL Gerät Jumo 0[illegible]
B 4	Anhydritzug Krölpa b.Pössneck	40.000 bis 60.000	Arado,Brandenburg	AR 234 Arado,Brand[illegible]
B 5	Bisher Kalksteinbrüche Leitmeritz, der Luftwaffe jedoch nicht zugesprochen.			
B 6	a) Molassesandstein Überlingen	15.000	Dornier-Süd	Entwicklung Do 33[illegible]
	b) und im Raum südwestlich München	45.000	Dornier-Süd	Do 335
B 7	(Bisher Kalkstein Golling) jetzt: St.Georgen II (Esche II)	noch unbekannt	?	?
B 8	St.Georgen a.d. Gusen (Esche I)	20.000	Messerschmitt ~~Augsburg~~ Regensburg	Me 262
B 9	Melk a.d.Donau (Quarz I)	75.000	Steyr-Daimler-Puch A.G.	DB 603
B 10	(Bisher Winzendorf) jetzt: Melk a.d.Donau-St.Pölten (Quarz II)	noch unbekannt	Wiener Neust.Flugzeugwerke	Me 262

© Bundesarchiv Berlin

Persönlicher Stab Reichsführer-SS
Schriftgutverwaltung
Akt. Nr. Geh. / 218/44

3

Der Reichsführer-SS
RF/M. 38/157/43 g.

Feld-Kommandostelle, den 17. Dez.194

3.

Geheim

Lieber P o h l !

Anliegend übersende ich Ihnen die Pläne, die SS-Standartenführer Blumenreuter nach meinem mündlichen Auftrag, den ich ihm bei meinem Besuch gegeben habe, gefertigt hat. Lassen Sie doch mit größter Beschleunigung in all unseren Steinbrüchen solche unterirdischen Arbeits- und Fabrikräume anlegen. Ich möcht. jedoch, daß die Tunnels überall wo es möglich ist mindestens 50 m Decke, wenn es geht 100 m, über sich haben. Ich stelle mir vor, daß wir an möglichst vielen Stellen bis zum Sommer des Jahres 1944 als neue Höhlenmenschen in diesen einzigen wirklich geschützten Arbeitsstätten eingebaut sind.

Heil Hitler!
Ihr
HH

4 Anlagen

© Bundesarchiv Berlin

Der Chef
des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes
Ch.Po/Ha.
V/S Kn 1612/44 g.

Ch.I 210/24 4

Berlin, 24.Januar 1944.

Lichterfelde-West
Unter den Eichen 126-135
Fernsprecher: Ortsverkehr 76 52 61
Fernverkehr 76 51 01

4

Betr.: Höhlenbau in den SS-eigenen Steinbrüchen.

An den
Reichsführer-SS,
B e r l i n .

W 24.4.

G e h e i m !

Reichsführer !

Ich habe die Möglichkeit, in unseren Granitsteinbrüchen (andere besitzen wir zurzeit noch nicht) Höhlen für die Unterbringung von Rüstungsfertigungen herzustellen, von meinen Fachleuten untersuchen lassen und mit ihnen besprochen.

Das Ergebnis ist folgendes:

1.) Die Gesteinslagerung vornehmlich bei Granitvorkommen ist nach geologischen Feststellungen zum Teil derart zerklüftet und von sogenannten Lassen durchzogen, daß sich das Eintreiben einer großen Höhle nur unter den allergrößten Schwierigkeiten vornehmen läßt. Die Decken der Höhlen würden sich nicht selbst tragen. Es müßten deshalb umfangreiche Abstützungsmaßnahmen und Betonarbeiten vorgenommen werden.

2.) Die geforderte und wohl auch notwendige Abdeckung von 80 m über den Höhlen ist in keinem unserer Brüche vorhanden. Sie beträgt vielmehr im günstigsten Falle nur 40 m.

3.) Durch den Bau von Höhlen wird die Verwendung unserer Steinbrüche zur Gewinnung von Werksteinen, was als Friedensaufgabe ja doch vorgesehen ist, höchst zweifelhaft. Das hängt mit der geologischen Lagerung des Granits zusammen. Beim

© Bundesarchiv Berlin

Bau von Höhlen selbst kann man keine Blöcke gewinnen, die als Werksteine geeignet wären. Es fällt vielmehr nur Gesteinsmaterial an, das als Schotter und Pflaster gebraucht werden kann.

Ich habe mich deshalb bemüht, andere Vorkommen zu finden. Als erstes habe ich in der Nähe von Mauthausen/OD. ein größeres Quarzvorkommen entdeckt, das sich nach Ansicht der Geologen und Fachleute zur Anlage eines Höhlensystems von einigen 10.000 qm eignen würde. Hier ist auch die gewünschte Abdeckung von 80 m über der Höhle vorhanden. Der Bau eines Anschlußgeleises ist leicht möglich.

Dieses Vorkommen lasse ich zurzeit eingehend überprüfen. Quarzsand, der gewissermaßen eine Vorstufe des Sandsteins ist, läßt sich auch leichter bearbeiten als Urgestein. In dieser Richtung lasse ich auch weitere Ermittlungen anstellen.

Über alles werde ich laufend weiter berichten.

H e i l H i t l e r !

SS-Obergruppenführer
und General der Waffen-SS.

26. JAN. 1944
38/12/44g

© Bundesarchiv Berlin

DECLASSIFIED
Authority NND 007016
By dtt NARA Date 6/9/05

CONFIDENTIAL

Interrogation Report No. 517.
Ref. No. AIU/PIR/135.
11th June, 1947.

CIC Dossier
D- 61504

BRITISH INTELLIGENCE OBJECTIVES SUB-COMMITTEE

Interrogation of Karl FIEBINGER

on 7th May, 1947

Target No. C22/6925

Main Interest: Building Construction.

1. PERSONAL HISTORY

a. Citizenship: Austrian.

b. Address: Salzburg, Kapellenweg,16, (presently under Salzburg town arrest).

c. Date and Place of Birth: 20 January 1913 at Vienna, Austria.

d. Description: Height 6'1"; weight 187 lbs; brown hair; blue eyes; married, no children.

e. Education: Attended Technische Hochschule, Vienna from 1931 to 1937, studying civil engineering.

f. Political Affiliations: NSDAP applicant since June 1938, member of NSV since 1941 and of NSBDT (Nazi Engineering Association) since 1939.

g. Military Service. None.

2. OCCUPATIONS: Upon completing his studies at the Technische Hochschule, Fiebinger accepted a position as assistant professor in the "Eisenbetonbau und Static" (Reinforced Concrete Construction and Statics) section of the civil engineering department of the Hochschule in September of 1937. His reputation grew so rapidly that Professor Dr. Ernst Melan, then chief of the Hochschule's civil engineering department, asked his co-operation on a huge construction project of a cement factory to be built at Kirchbichl Tyrol. This project was initiated in October of 1938 and was later known as "Perlmoser Cement Werke". It occupied Fiebinger so fully that he was unable to carry on with his duties as assistant professor at the Hochschule. On 15 April 1939, he established his own office in Vienna, which was known as "Buero fuer Bauwesen Dipl. Ing. Karl Fiebinger". He claims to have employed a staff of 40 engineers and to have gained national recognition for the many projects he handled between 1939 and the end of the war, a fact which was borne out by statements made to interrogators by his former associates. Fiebinger moved his office to Strobl on the Wolfgangsee, in February 1945. Upon cessation of hostilities, he claims to have presented detailed plans for underground installations constructed by him at Ebensee, (V-2); Melk (Ball Bearings); Redl Zipf (V-2), Messerschmitt factory (Me-262) at St. Georgen, to a team of American investigators that was allegedly dispatched from Paris in June or July 1945 specifically for this purpose. During the fall of 1945 Fiebinger organized a new concern in Salzburg, called "Spezial Baugesellschaft, Salzburg" (Firm for specialized construction), which was contemplating the production of small wooden houses. His work wasinterrupted in February 1946 by his arrest by American authorities as a security threat. The reason for his arrest, as stated on his arrest report, is the supervision of important SS building matters, including a V-2 factory and a crematory for a concentration camp at Ebensee, for which slave labor was used and for which he allegedly received 1,000,000 marks. Fiebinger denies the above charges. On the 29th April, 1947, he was removed from the full arrest category and placed under town arrest in Salzburg, per letter order from G-2, United States Forces in Austria.

per letter order from G-2, United States Forces in Austria.

3. GENERAL INFORMATION: Fiebinger is claimed to be one of Germany's foremost experts on the construction of modernindustrial plants, particularly underground installations. His ability was soon recognised by various German authorities charged with the construction, enlargement and improvement of underground factories for the Nazi war effort. Among the orders filled by Fiebinger's office upon the request of such agencies as the German Air Ministry were:

a. Architectural design and supervision of construction.

(1) Ebensee underground installations originally intended as a testing station for V-2 rockets. This testing establishment was built for General Dornberger of the High Command of the German Army, who was charged with the development of the V-2 and covered a space of approximately 300,000 cubic meters (November 1943 to the end of the war).

(2) A Messerschmitt factory for the Me-262 (code name: Bergkristall), an underground installation of approximately 15,000 cubic meters, located at St. Georgen an der Gusen, Upper Austria (Russian occupied zone of Austria). This order was originally given by General Wilder of the Luftwaffe but was executed under the supervision of the SS Building and Construction Corps, (February 1944 to the end of the war).

(3) The underground V-2 testing station at Redl-Zipf, Upper Austria developed for the Rax Werke, Wiener Neustadt, covering a cubic space of approximately 35,000 cubic meters. This organization was later reorganized to become known under the code name "Steinbruch Verwertungs G.m.b.H." under the supervision of the High Command of the German Army (September 1943 to the end of the war).

(4) An underground installation at Kirchbichl, Tyrol (French occupied zone of Austria) intended for production of aircraft engines by Flugmotorenwerke Ostmark, Vienna. Actual production in this 160,000 cubic meter underground installation never got underway (February 1945 to the end of the war).

(5) A factory for the Rax Werke, Vienna for the production of coal tenders (December 1942 to the end of the war).

(6) An aircraft assembly plant at Vienna - Schwechat designed and constructed for Heinkel werke. This plant, covering an area of 30,000 square meters, was destroyed by Allied bombing on the very day of its completion. (1943).

(7) Design and construction of an air raid shelter intended as the last stand headquarters for Adolf Hitler and his staff. The location of the installation is claimed to be 10 kilometers south of the city of Gotha, Germany and 2 kilometers from the village of Kraewinkel in the direction towards the village of Arnstadt. The "top secret" order for this project was given to Fiebinger by SS-Obergruppenfuehrer (General) Kammler, on Christmas day 1944, with instructions to complete the project prior to 15 April 1945. The job called for the construction of three horizontal tunnels into the face of a hill with connecting passages. It was abandoned during March 1945 when the tunnels were almost complete

b. Architectural Design:

(1) Flugmotorenwerke Ostmark, an aircraft engine construction firm for which Fiebinger designed plants at Wiener Neudorf, Austria; Bruenn, Czechoslovakia; and Marburg, Jugoslavia. The designing job covered 40 specialized plant constructions and an area of 400,000 square meters (1941 to 1944.)

(2) The underground installation at Melk, Lower Austria (Russian occupied zone

DECLASSIFIED
Authority NND 007016
By dtt NARA Date 6/9/05

of Austria), known under the code name "Quarz". This installation was constructed as a combination evacuation plant for the above mentioned firm "Flugmotorenwerke Ostmark" and the firm of "Steyr-Daimler-Puch", Steyr, Upper Austria. The scheduled production of ball bearings was never realized due to the course of the war. The Melk installation covered a cubic area of 120,000 cubic meters. The end of the war interrupted its completion. (February 1944 to the end of the war).

(3) A plant covering 40,000 square meters designed for Steyr-Daimler-Puch, producers of aircraft engines, at Steyr, Upper Austria (November 1941 to April 1943).

(4) Various designs for Junkers Werke, Dessau, i.e., a new aircraft engine factory at Prague (1942) and two construction plants at Bernburg and Aschersleben, both near Dessau, Germany (1942).

(5) Design of a factory intended for the production of 1000 bombers per month, scheduled to be built at Oels, near Breslau for the German Air Ministry. This project was later abandoned (1942 to 1943).

(6) Perlmoser Cement, a huge cement factory at Kirchbichl, Tyrol (French occupied zone of Austria), scheduled for a production of 100,000 tons of cement per year. Project was never completed. (1938 to 1940).

(7) Design of air raid shelters, bridges and river control systems for the city of Vienna. (1941 to 1943).

4. DISPOSITION: Fiebinger is being further interrogated on German construction methods of underground installations. Any headquarters requiring further information should forward a brief outlining specific information desired to Chief, Air Section, Headquarters, United States Forces in Austria.

(Signed) ROBERT E. WORK.

ROBERT E. WORK.
Major, Air Corps,
Chief Interrogator.

AIR SECTION
HEADQUARTERS UNITED STATES FORCES IN AUSTRIA
Air Interrogation Unit (Int. Center-Austria)
APO 777, U.S. ARMY.

DECLASSIFIED
Authority NND 007018
By dt NARA Date 6/9/05

1) *Die Recherchen zur Genese dieses Bauvorhabens durch den Autor sind nicht abgeschlossen, der Text versteht sich als eine kurzgefasste Bestandsaufnahme des derzeitigen Wissensstandes. Für Hinweise und Korrekturen Dank an Ralf Lechner und Andreas Kranebitter.*
2) *Vgl. United States Strategic Bombing Survey [fortan USSBS], Nr. 3, S. 2.*
3) *Vgl. USSBS 3, S. 3; zur Bedeutung der Kugellagerindustrie vgl. Friedhelm Golücke: Schweinfurt und der strategische Luftkrieg 1943. Der Angriff der US Air Force vom 14. Oktober 1943 gegen die Schweinfurter Kugellagerindustrie (Paderborn 1980).*
4) *Vgl. USSBS 4, S. 67 ff.*
5) *Vgl. Peter Schmoll: Die Messerschmittwerke im Zweiten Weltkrieg. Die Flugzeugproduktion der Messerschmitt GmbH Regensburg von 1938 bis 1945 (Regensburg 2004), S. 124ff; zu den Wiener Neustädter Flugzeugwerken (WNF) vgl. Bertrand Perz: Rüstungsindustrie in Wiener Neustadt 1938–1945, in: Sylvia Hahn/Karl Flanner (Hg.): „Die Wienerische Neustadt". Handwerk, Handel und Militär in der Steinfeldstadt (Wien/Köln/Weimar 1994), S. 47-90.*
6) *Zur Geschichte des Unternehmens Messerschmitt liegt bisher keine seriöse Gesamtdarstellung vor. Die einschlägigen Darstellungen der Firmengeschichte wie die Biografien von Willy Messerschmitt sind durchwegs von einem unkritischen Zugang und bewegen sich teilweise jenseits empirischer Evidenz. Zu den Verlagerungsaktivitäten siehe u. a. Schmoll: Messerschmittwerke, sowie Martin Pabst: Willy Messerschmitt. Zwölf Jahre Flugzeugbau im Führerstaat (Oberhaching 2007). Einen kursorischen Überblick bietet Frederic Gümmer: Die Rolle der Untertageverlagerung in der deutschen Rüstungsproduktion 1943–1945, Magisterarbeit, Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr (Hamburg 2007).*
7) *Vgl. Jörg Skriebeleit: Flossenbürg-Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 4. Flossenbürg – Mauthausen – Ravensbrück (München 2006), S. 40 ff.*
8) *Vgl. Manfried Rauchensteiner: Der Luftangriff auf Wiener Neustadt am 13. August 1943, Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 49 (Wien 1983); Thomas Albrich/Arno Gisinger: Im Bombenkrieg. Tirol und Vorarlberg 1943–1945 (Innsbruck 1992).*
9) *Vgl. Bertrand Perz: Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk (Wien 1991), S. 136.*
10) *Vgl. Florian Freund/Bertrand Perz: Das KZ in der Serbenhalle. Zur Rüstungsindustrie in Wiener Neustadt (Wien 1987), S. 78.*
11) *Allgemein dazu Jens-Christian Wagner: Produktion des Todes: das KZ Mittelbau-Dora (Göttingen 2001).*
12) *Zu Ebensee vgl. Florian Freund: Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung (Wien 1989), S. 68ff.; Florian Freund: Redl Zipf („Schlier"), in: Benz/Distel, Der Ort des Terrors, Bd. 4, S. 416; sowie den Artikel von Hannes Koch in diesem Band.*
13) *Vgl. Freund: Arbeitslager Zement, S. 52; Michael Neufeld: Die Rakete und das Reich. Wernher von Braun, Peenemünde und der Beginn des Raketenzeitalters (Berlin 1997), S. 241f.*
14) *Besprechungen zwischen Generalluftzeugmeister und dem Minister für Rüstung und Kriegsproduktion vom 10.11.1943 bzw. 15.12.1945, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg im Breisgau [fortan BA/MA] RL 3/31 und 3/32.*
15) *Zu den „Idealwerken" wie auch zum gegensätzlichen Projekt einer extrem dezentralisierten Fertigung vgl. Lutz Budraß: Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918–1945 (Düsseldorf 1998), S. 788-800.*
16) *Der Bau von Bunkerfabriken wurde im Frühjahr 1944 neuerlich aufgegriffen, nachdem OT-Chef Xaver Dorsch das Amt Bau im RMfRuK übernommen hatte.*
17) *Budraß: Flugzeugindustrie, S. 869f.; Besprechungen zwischen Generalluftzeugmeister und dem Minister für Rüstung und Kriegsproduktion, 10.11.43, BA/MA RL 3/31.*
18) *Vgl. Gümmer: Die Rolle der Untertageverlagerung, S. 78; Horst Schreiber: Die Messerschmitthalle im Schwazer Bergbau 1944/45, in: Arno Gisinger: Messerschmitthalle, Oradour sur glane (Schwaz 1995), S. 7f.*
19) *Eine ähnlich große Bedeutung hatten die erst viel später begonnenen Bunkerwerke in Kaufering und Mühldorf in Bayern, die aber bis Kriegsende weniger weit fortgeschritten waren als die Stollenanlage in St. Georgen. Vgl. zu diesen Werken Edith Raim: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45 (Landsberg 1992).*
20) *Vgl. Budraß: Flugzeugindustrie, S. 855-865.*
21) *Die in der von Rudolf A. Haunschmied, Jan-Ruth Mills und Siegi Witzany-Durda verfassten Monografie „St. Georgen Gusen Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered" (Norderstedt 2004), S. 133 ff. vertretene und auf die Kopie eines Plan-Dokuments mit fragwürdiger Provenienz gestützte These, dass bereits im Sommer 1942 ein früher Entwurf der Stollenanlage vorgelegen habe, der noch dazu weitgehend ident mit dem endgültigen Ausbau der Stollenanlage übereinstimmt, ist nicht plausibel. Zu diesem Zeitpunkt lagen keine konkreten Planungen zur unterirdischen Verlagerung der Rüstungsindustrie vor. Der beigefügte Formularstempel, auf den sich die Datierung stützt, dürfte ursprünglich nicht zum Plan gehört haben. Die von den AutorInnen geführte Argumentation, Historiker hätten sich bisher in ihrer Datierung hauptsächlich auf die USSBS-Berichte gestützt, ist nicht nachvollziehbar. Alle relevanten Studien seit*

den 1980er-Jahren zur unterirdischen Verlagerung der Rüstungsindustrie haben sich wesentlich auf NS-Quellen gestützt und kommen bezüglich der Entscheidungsabläufe, die zur unterirdischen Verlagerung geführt haben, zu übereinstimmenden Datierungen.

22) Himmler an Pohl, 17.12.1943, BAB NS 19/neu 317.

23) Schreiben Pohl an Himmler betr. Höhlenbau in den SS-eigenen Steinbrüchen, 24.1.1944, BAB NS 19/neu 317.

24) Die Möglichkeit, dass „Kellerbau" von vornherein für die Verlagerung der Steyr-Daimler-Puch-Fertigung in Gusen vorgesehen war, ist relativ unwahrscheinlich, da die Gewehrproduktion 1943 als nicht besonders gefährdet galt. In Zusammenhang mit den Messerschmitt-Verlagerungsplanungen taucht Kellerbau nicht auf.

25) Vgl. Haunschmied/Mills/Witzany-Durda, St. Georgen, S. 137f.

26) Vgl. ebd., S. 142ff.

27) FS Pohl an Brandt, Per Stab RFSS, 24.11.1944, bzw. Schreiben Uiberreither an Himmler, 1.12.1944, BAB NS 19 neu/3349.

28) Vgl. FS Pohl an Brandt, Per Stab RFSS, 9.12.1944, BAB NS 19 neu/3349.

29) Überstellung von 272 Häftlingen aus Mauthausen nach Gusen-Bergkristall-Bau, 2.1.1944, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen [fortan AMM] B/13/01.

30) Schreiben (vermutlich Willy Messerschmitt) an Lucht, 6.3.1944, BAB R 3/1749.

31) Im Kalksteinbergwerk Litomerice/Leitmeritz wurde im Frühjahr 1944 von Häftlingen des dort befindlichen Flossenbürger Außenkommandos eine unterirdische Produktionsstätte, das Kammlerprojekt B5, Deckname „Richard", errichtet, das der Verlagerung von Produktionen der Auto-Union AG und des Osram-Konzerns dienen sollte. Vgl. Miroslava Langhamerová: Leitmeritz/Litomerice, in: Benz/Distel: Der Ort des Terrors, Bd. 4, S. 175-184.

32) Fernschreiben Dir. Meindls an Dir. Rossner vom 28.1.1944, Archiv der SDPAG (Mappe: Unter Tag-Quarz).

33) Vgl. Perz: Projekt Quarz, S. 160ff.

34) Überdies bestand die Option auf weitere 85.000 m2 in der zweiten Ausbaustufe. Vgl. allgemein zum Bau der Stollenanlage bei Melk Perz: Projekt Quarz, S. 165.

35) Vgl. USSBS 2 Overall Report (European War), S. 17; USSBS 4, S. 67 f.; Richard Overy: Goering. The Iron Man (London/New York 2000), S. 341.

36) Vgl. USSBS 3, S. 156.

37) Stenografischer Bericht der Besprechungen während des „Unternehmens Hamburg", 20./21.1.1944, BA/MA RL 3/33.

38) Vgl. Rainer Fröbe: Hans Kammler – Technokrat der Vernichtung, in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.): Die SS. Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe (Paderborn/München/Wien/Zürich 2000), S. 305-319.

39) Ebd., S. 312.

40) Vgl. Schreiben Göring an Himmler vom 14.2.1944 bzw. Himmler an Göring vom 18.2.1944, Nürnberger Dokument 1584 PS.

41) Vgl. Perz: Projekt Quarz, S. 143-150.

42) Im Unterschied dazu bekam das Bauvorhaben bei Melk mit der Projekt-Nummer B9 den Decknamen „Quarz", die Verlagerung der Steyr-Daimler-Puch AG in diese Stollen firmierte unter dem Decknamen „Erle".

43) Neben den Großprojekten Ebensee, St. Georgen und Melk verrichteten Häftlinge des KZ Mauthausen Zwangsarbeit bei unterirdischen Produktionsanlagen in Peggau und Aflenz bei Leibnitz (beide für SDPAG) sowie bei der Seegrotte Mödling-Hinterbrühl (für Heinkel) und beim bereits erwähnten SS-eigenen Stollenbau „Kellerbau" in Gusen.

44) Vgl. Perz: Projekt Quarz, S. 192ff.

45) Zur Biografie Fiebingers, seine Rolle bei der Untertageverlagerung und seine Tätigkeit für die USA nach dem Krieg, wohin er im Rahmen der Operation Paperclip gebracht wurde. Vgl: Freund/Perz: Das KZ in der Serbenhalle, S. 43; Bertrand Perz: Unsichtbare NS-Architektur. Unterirdische Rüstungsfabriken auf österreichischem Gebiet, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LXI, Heft 1 (Wien 2007), S. 58-67; bzw. Kurzbiografie von Jan-Ruth Mills inkl. Hinweise auf amerikanische Dokumente zu Fiebinger unter http://ecc.pima.edu/~gusen/Fiebinger_Karl.htm (Zugriff am 1.4.2010).

46) Vgl. Freund/Perz: Das KZ in der Serbenhalle, S. 43f.

47) Wegen Personalmangels wurde die Großdeutsche Schachtbau- und Tiefbohr GmbH bei beiden Projekten aber erst ab Juni 1944 tätig, davor waren normale Baufirmen im Vortrieb tätig. Vgl. Perz: Projekt Quarz, S. 206ff.; Haunschmied/Mills/Witzany-Durda: St. Georgen, S. 149.

48) In anderen Fällen übernahmen die Rüstungsunternehmen, die später in die Stollenanlagen einziehen sollten, die Bauleitung. So gründete die SDPAG eine eigene Tochterfirma namens „Quarz GesmbH", um den Stollenbau bei Melk zu organisieren. Vgl. Perz: Projekt Quarz, S. 196f.

49) Unter Punkt 9 wird „Mauthausen (Esche) bei St. Georgen an der Gusen" für Messerschmitt mit 20.000 m2 angeführt, in Klammern werden 40.000 m2 vermerkt. Schreiben RMfRuK, Chef RLA an Chef des Amtes Bau, 3.3.1944 betr. Verlagerung in unterirdische Räume (berichtigte und erweiterte erste Welle), BAL R7/1173.

50) Sonderstab Hö(hlen).Bau/G(eneral)Luftzeugmeister)/A, 12.3.1944, Zusammenstellung der bombensicheren Räume, die

mit Unterstützung der SS ausgebaut werden. Stand vom 11.3.1944, BAB R7/1192.

51) Die Projektnummer B7 (Esche I) erhielt ein Untertagebauvorhaben Kammlers in Hersbruck zur Verlagerung der BMW-Flugmotorenproduktion.

52) Kriegstagebuch Rüstungskommando Linz, National Archives Washington DC, Mikrofilm T 77/744/976424; Eintrag vom 16.3.1944 „Besprechung in den Deutschen Erd- und Steinwerken, St. Georgen a. d. Gusen. Teilnahme u. a. Oberst Petri Rü In XVII [Rüstungsinspektion des Wehrkreises XVII] und Oberst Meißner, Oberstlt. Wichand Rü Kdo [Rüstungskommando] Linz. (Durchführung des Projektes Esche 2. Aufnahme der kompletten Fertigung der Me 262 in unterirdischen Bauten).“

53) Zu drei Außenlagern des KZ Mauthausen, zwei davon Baustellen Kammlers, wurden im März und April 1944 Luftwaffesoldaten versetzt. Ende März zum KZ Gusen, am 15.4.1944 zum KZ Wiener Neudorf und am 21.4.1944 zum KZ Melk. Stenografischer Bericht Jägerstab, 27.3.1944, BA/MA RL 3/4. Allgemein zur Überstellung von Wehrmachtseinheiten zur Bewachung vgl. Wehrmachtsangehörige als KZ-Bewacher, in: Walter Manoschek (Hg.): Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front (Wien 1996), S. 168-181.

54) Stenografischer Bericht Jägerstab, 27.3.1944, BA/MA RL 3/4.

55) Vgl. Perz: Projekt Quarz, S. 186.

56) Zitiert nach Willi A. Boelcke: Deutschlands Rüstung im II. Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942–1945 (Frankfurt/M. 1969), S. 352f. bzw. Besprechung beim Führer und Reichsmarschall, 17.4.1944, BAB R3/1509.

57) Vgl. Leo Reichl: Zeitgeschichtlicher Bericht über die Probesprengungen in Niederthal im Jahr 1944. Katsdorfer Heimatblätter, Folge 4 (Katsdorf 2003).

58) Schreiben Kammler an RFSS Persönl. Stab, z. Hd. Dr. Brandt, 12.7.1944, BAB NS 19 neu/ 2065 betr. Besichtigung der Bauvorhaben B8 und Zement durch Reichsminister Prof. Speer.

59) Vgl. die vom Ingenieur-Büro Fiebinger erstellte Übersicht über den Stand der Fertigstellung des Bauvorhabens „Bergkristall“, in: German Underground Installations, Part One: Unique Design and Construction Methods. CIOS Section Intelligence Division Office (Washington D.C. September 1945).

60) Die Zahl der Toten wurde im Rahmen der Recherchen für die Ausstellung „Konzentrationslager Gusen 1939–1945. Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen“, die unter der wissenschaftlichen Leitung des Autors von Christian Dürr, Ralf Lechner und Stefan Wolfinger kuratiert wurde, ermittelt. Die genauen Todesraten für das Bauvorhaben in St. Georgen sind nicht eruierbar, da die KZ-Häftlinge des Lagers Gusen II nicht nur beim Stollenbau in St. Georgen, sondern auch bei der dortigen Rüstungsproduktion eingesetzt waren. Auch ist die Zahl der KZ-Häftlinge aus Gusen II, die im Frühjahr 1945 nach Mauthausen überstellt und dort ermordet wurden oder im dortigen Sanitätslager zu Tode kamen, nicht exakt zu benennen.

Rudolf A. Haunschmied (Gusen Memorial Committee)

Zur aktuellen Diskussion um *Bergkristall*

© Rudolf A. Haunschmied

Gleisanschlusstunnels der Stollenanlage „Bergkristall", die bereits in den Jahren 1988/1989 abgebrochen wurden. Deutlich erkennbar sind die manuellen Arbeitsspuren der Häftlinge im Beton der Außenschale. (Foto: Rudolf A. Haunschmied 1989)

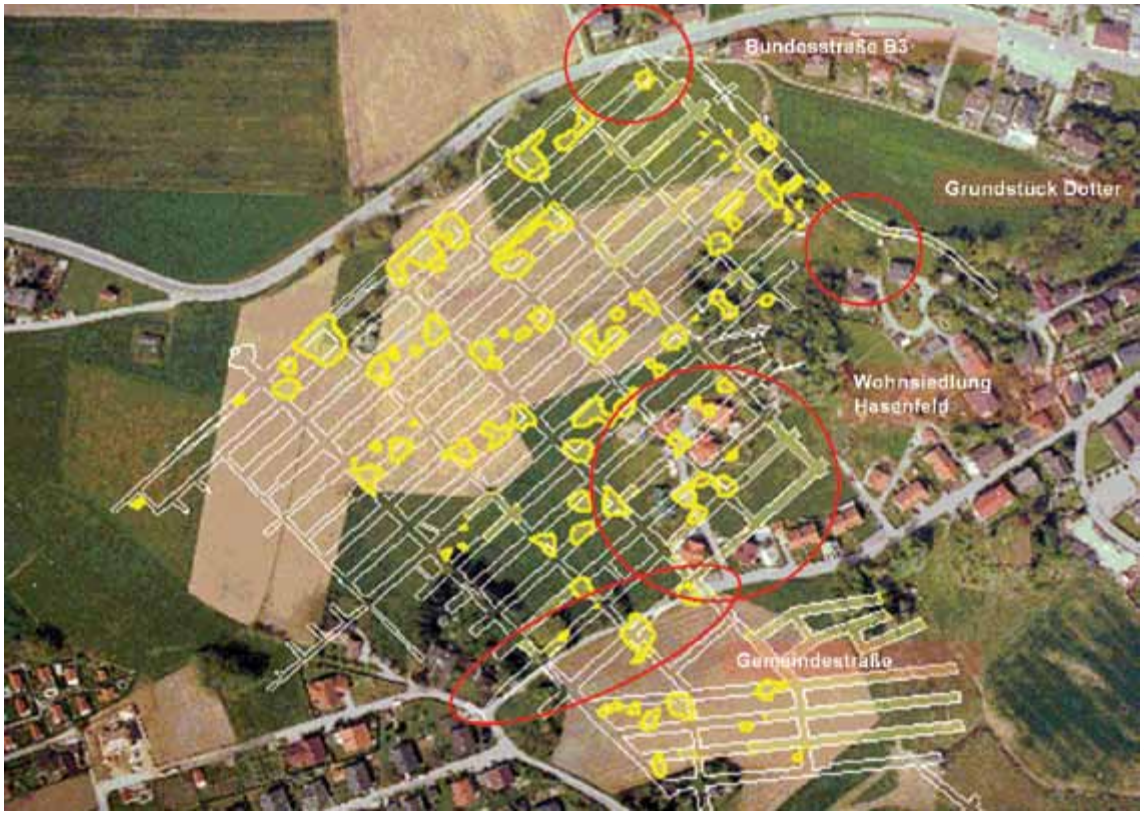
Als im Frühsommer 2009 am oberen Ortsrand von St. Georgen/Gusen ein großer Betonmischer aufgestellt wurde, dachten wir noch an eine Sanierung des dort befindlichen Trinkwasser-Hochbehälters. So weit entfernt war für uns der Gedanke, dass *Bergkristall* im großen Stil verfüllt werden könnte, nachdem seit 2004 die für uns verständlichen Sicherungsarbeiten im Bereich einer Siedlung abgeschlossen waren und wir wussten, dass gerade im Jahre 2008 die hoch angesehene International Task Force for Holocaust Education, Remembrance, and Research (ITF) – Österreich hatte gerade den Vorsitz inne – gegenüber der Republik Österreich auch für die Erhaltung und die öffentliche Zugänglich-Machung von Bergkristall eingetreten ist. Umso schockierender war für uns dann aber der Anblick der unzähligen, im Juni 2009 bereits markierten Bohrstellen, die auf eine nahezu vollständige Verfüllung von Bergkristall schließen ließen. Das anfängliche Fehlen einer Baustellentafel und jeglicher Vorinformation – auch das Gemeindeamt in St. Georgen konnte keine befriedigende Auskunft geben – führte dann zu einem Hilfeschrei des Gedenkdienstkomitees Gusen an die mitbetroffenen nationalen wie internationalen Organisationen, die zuständigen Behörden, endverantwortlichen PolitikerInnen sowie die Presse. Glücklicherweise führten die am 1. Juli 2009 in St. Georgen abgehaltene Pressekonferenz, die daran anschließende beachtliche mediale Aufregung und der durch Einschaltung des Internationalen Mauthausen Komitees herbeigeführte erhebliche internationale Protest im Sommer 2009 all jene Kräfte zusammen, die sich großteils schon seit der Reforminitiative Mauthausen im Jahre 2000 für eine Einbeziehung Bergkristalls in eine dem KZ-System Mauthausen-Gusen gerecht werdende Gedenklandschaft und eine öffentliche Zugänglich-Machung von Teilen Bergkristalls einsetzten. Als Gedenkdienstkomitee Gusen danken wir heute dem Bundesministerium für Inneres, dem Internationalen Mauthausen Komitee, dem Mauthausen Komitee Österreich und dem Oberösterreichischen Landtag, aber auch Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Bundesminister Dr. Reinhold Mitterlehner und DI Christoph Stadlhuber für das rasche und klare Bekenntnis zur Erhaltung eines Teiles der erhaltungswürdigen Stollen von Bergkristall für eine zukünftige Gedenkstätte. So konnten mit der Bundesimmobiliengesellschaft noch im Juli 2009 einzelne bauliche Sofortmaßnahmen fixiert und berücksichtigt werden, um den verbleibenden Teil von Bergkristall besser für eine künftige Gedenkstätte nutzbar zu machen. Hier gilt unser Dank vor allem auch Ing. Karl Lehner (BIG) und

Dipl.-HTL-Ing. Mag. Martin Scheiber (S-Consult) für die rasche und unbürokratische Berücksichtigung der einzelnen Maßnahmen und die rücksichtsvolle Ausgestaltung einzelner baulicher Details in den Übergangsbereichen zwischen den verfüllten und zugänglich bleibenden Teilen von Bergkristall im laufenden Projekt. Dank des Engagements von BIG und S-Consult konnten auch noch im Sommer 2009 ergänzende Konzeptvarianten für eine künftige Gedenkstättennutzung erarbeitet und schließlich am 7. September 2009 in Wien einem erweiterten Kreis aller Interessenpartner vorgestellt werden. Unter Federführung des Bundesministeriums für Inneres wurde dann in enger Abstimmung mit den Interessenpartnern im Herbst 2009 ein Nutzungskonzept für Bergkristall erarbeitet, welches nun als Grundlage für die Einbeziehung von Bergkristall in die Gedenklandschaft St. Georgen-Gusen-Mauthausen für weitere bauliche Detailplanungen und auch für die erforderlichen Behördenabklärungen zur Verfügung steht. Rückblickend dürfen wir feststellen, dass das Jahr 2009 vermutlich jene epochale Änderung im Umgang mit dem ehemaligen regionalen KZ-Komplex St. Georgen-Gusen-Mauthausen gebracht hat, die aus unserer Sicht seit Jahrzehnten überfällig ist und auch langfristig für ein Verstehen der vielschichtigen Strukturen des ehemaligen Konzentrationslagerkomplexes Mauthausen-Gusen erforderlich ist. Bergkristall ist für uns einer der wichtigsten Ergänzungsbauten zur heutigen Gedenkstätte Mauthausen, da gerade diese baulichen Komplexe die topografischen Eckpfeiler des einst eine ganze Region beherrschenden Konzentrationslagerkomplexes darstellen und Bergkristall in der Lage ist, in enger räumlicher Nähe zu den ehemaligen Steinbruchbetrieben in Mauthausen und Gusen, auch die Verformung des ursprünglichen Lagersystems durch die Massierung von kriegswichtigen Produktionsstätten mit der damit einhergehenden Vernichtung von Menschen in dauerhafter Erinnerung zu halten.

Website: www.gusen.org

BUCHHINWEIS

Rudolf A. Haunschmied/Jan-Ruth Mills/Siegi Witzany-Durdy: St. Georgen-Gusen-Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered (St. Georgen/Gusen 2007)



© Bundesimmobiliengesellschaft

Ernst Eichinger (Bundesimmobiliengesellschaft)

BIG sichert Stollensystem Gusen

Seit Ende des Krieges waren die Eigentumsverhältnisse an der Stollenanlage St. Georgen/Gusen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden der Republik Österreich ungeklärt. Erst 1998 wurde in einem Gutachten festgestellt, dass die Republik Österreich an diesen Bauwerken als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches zu betrachten ist. Im Jahr 2001 kaufte die staatseigene Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) rund 5.000 Liegenschaften von der Republik Österreich. Darunter befanden sich auch rund 270 Stollen – einer davon war St. Georgen/Gusen.

Nahezu alle Stollensysteme stammen aus dem Zweiten Weltkrieg. Sie dienten allerdings nicht ausschließlich dem Luftschutz für die Zivilbevölkerung, sondern in manchen Fällen – wie in St. Georgen – der Unterbringung von Produktionsstätten für Rüstungsgüter. Die Anlagen sind über das gesamte Bundesgebiet verteilt und weisen sowohl unterschiedliche Ausmaße als auch Bauweisen auf. Teilweise wurden bestehende Naturhöhlen durch entsprechende bauliche Maßnahmen zweckadaptiert, teilweise die Stollen neu aufgefahren und mittels Ziegelmauerwerk, Betonsteinmauerwerk oder in Form von betonierten Röhren errichtet.

Generell präsentierten sich die Stollen in höchst unterschiedlichem Zustand. Bereits die Lokalisierung mancher Anlagen hat aufgrund nicht auffindbarer Unterlagen oder bereits verschütteter Zugänge große Probleme aufgeworfen. Während manche aber kaum bauliche Maßnahmen erforderten, wurde in St. Georgen seitens der Gutachter sofort dringender Handlungsbedarf konstatiert. Der Grund: Im Jahr 1945 wurde die Stollenanlage nach dem Abtransport der Maschinen und der Demontage der Installationen durch die sowjetische Besatzungsmacht gesprengt, um eine weitere Produktion zu verhindern. Das Ziel, die Stollenanlage komplett zu zerstören, wurde allerdings nicht erreicht. Durch die Sprengungen wurde aber das gesamte System destabilisiert.

Die 12 Millionen Euro teuren Sicherungsarbeiten an der Stollenanlage St. Georgen/Gusen wurden zwischen 2002 und 2009 in mehreren Phasen durchgeführt. Grund für die Investitionen waren geltende Haftungsbestimmungen. Sollte nämlich – auch nach Abschluss der Sicherungsarbeiten – der Grund über den Stollenanlagen einbrechen und jemand zu Schaden kommen, haftet die BIG. Über dem unterirdischen System befinden sich nicht im BIG Eigentum stehende Wohnhäuser und landwirtschaftlich genutzte Flächen.

Grundlage aller Sanierungsmaßnahmen in St. Georgen/Gusen war die technische Realisierbarkeit bei Erhaltung möglichst großer Stollenstrecken. Die mit Beton zu verfüllenden Bereiche und Knotenpunkte wurden daher auf ein Minimum reduziert. Nach Abschluss der letzten Sicherungsphase verbleiben rund zwei Kilometer Stollen im authentischen Zustand der Ausbaustufe zu Kriegsende. Darunter sind auch jene „Naturstollen"-Strecken, die sich zu Kriegsende erst in der Auffahr-Phase befunden haben.

<< Luftbild der Gemeinde St. Georgen an der Gusen mit Grafik der unterirdischen Stollenanlage „Bergkristall". Die gelb umrandeten Bereiche sind Verbrüche, bei den rot umrandeten Bereichen bestand akute Einsturzgefahr und daher Gefahr in Verzug.

INFORMATION

Katharina Czachor
Jahresrückblick

Harald Hutterberger
Bau- und Erhaltungsarbeiten

Gerhard Hörmann
BesucherInnenstatistiken

Willi Mernyi/Verena Kaselitz
Gedenk- und Befreiungsfeiern

Maria Ecker/Yariv Lapid/Christian Angerer
Die Entwicklung der pädagogischen Infrastruktur

Ralf Lechner/Katharina Czachor
Archiv und Bibliothek

Christine Schindler
Das Internationale Forum Mauthausen

Katharina Czachor
1. Dialogforum Mauthausen

Katharina Czachor
Lange Nacht der Forschung

Isabella Girstmair/Andreas Baumgartner
Die Evaluierung von BesucherInnenbedürfnissen

Hannes Koch
Initiative Redl-Zipf

Birgit Kulterer
Initiative Aflenz

Peter Gstettner
Initiative Loibl-Nord

Ralf Lechner
Nachruf auf France Filipič

Katharina Czachor

Jahresrückblick 2009

FILMRETROSPEKTIVE „WIDERSTAND UND SOLIDARITÄT“

13. – 16. JÄNNER 2009

Vom 13. bis 16. Jänner 2009 fand im Wiener Metro-Kino die Filmretrospektive rund um das Thema Widerstand und Solidarität statt. Auf dem Programm standen die Filme „Die Passagierin“ (Polen 1963), „Der Boxer und der Tod“ (Tschechoslowakei 1962), „Nackt unter Wölfen“ (DDR 1962) sowie „Aufstand in Sobibor“ (USA 1987). Wie auch schon bei den vorangegangenen Filmretrospektiven sprach Frank Stern (Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien) einführende Worte zu den jeweiligen Filmen.

© Pressefoto

LESUNG UND FILMPRÄSENTATION „DIE KINDER VON ETZELSDORF“

22. APRIL 2009

Mit den „Kindern von Etzelsdorf“ zeigte die oberösterreichische Filmemacherin Carola Mair einen Film, der sich in einen vergessenen Teil der oberösterreichischen Vergangenheit vorwagt. Die Dokumentation befasst sich mit der Geschichte ostslawischer Zwangsarbeiterinnen und ihrer Kinder und wurde am 22. April 2009 im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gezeigt.

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

GEDENK- UND BEFREIUNGSFEIERN IN DEN EHEMALIGEN AUSSENLAGERN

9. – 11. MAI 2009

Am Samstag, den 9. Mai, fand die Gedenkfeier in Ebensee statt, an der unter anderem die Überlebenden Italo Tibaldi, Henri Ledroit, Abraham Sonnenfeld sowie Daniel Simon, Präsident der Amicale Mauthausen, und der Schauspieler Karl Markovics, der die Hauptrolle in dem Film „Die Fälscher“ spielte, teilnahmen. Überschattet wurden die Befreiungsfeierlichkeiten von Störaktionen mit rechtsextremem Hintergrund in den Stollen des ehemaligen KZ. Auch in den Gedenkstätten Gusen, Melk und Steyr sowie an vielen weiteren Orten ehemaliger Außenlager fanden an diesem Wochenende Gedenkfeiern statt.

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

10. MAI 2009

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

GEDENK- UND BEFREIUNGSFEIER IN MAUTHAUSEN

Die Befreiungsfeier in Mauthausen, die vom Mauthausen Komitee Österreich organisiert wurde, fand am Sonntag, den 10. Mai, statt. An der Feier, die unter dem Themenschwerpunkt „Widerstand aus religiöser Motivation“ stand, nahmen ca. 7.000 Besucherinnen und Besucher sowie Vertreter anerkannter Religionsgemeinschaften teil. Dem Thema gewidmet zeigte die Gedenkstätte temporär die beiden Ausstellungen „Widerstand aus christlicher Überzeugung“ (Wanderausstellung des Vereins „Lila Winkel“), die die Leidensgeschichte der inhaftierten Zeugen Jehovas thematisiert, sowie Bilder und Installationen der Künstlerin Hedwig Bledl zum Thema „Miserere – Opfer- und Trauerbilder“.

5. JUNI 2009

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

BESUCH DES BUNDESPRÄSIDENTEN HEINZ FISCHER UND DES SLOWENISCHEN STAATSPRÄSIDENTEN DANILO TÜRK AM LOIBLPASS

Unter dem Beisein von Bundespräsident Heinz Fischer und dem slowenischen Präsidenten Danilo Türk wurde am 5. Juni 2009 am Loiblpass, an dem die ehemaligen Außenlager KZ Loibl-Nord und Loibl-Süd situiert waren, eine Gedenkfeier zu Ehren der KZ-Opfer abgehalten.

18. UND 19. JUNI 2009

© Bundesministerium für Inneres/Egon Weissheimer

1. DIALOGFORUM MAUTHAUSEN

Am 18. und 19. Juni 2009 fand zum allerersten Mal das Dialogforum Mauthausen statt, im Zuge dessen das Rahmenkonzept zur Neugestaltung der Gedenkstätte einer breiten Öffentlichkeit präsentiert und darüber diskutiert wurde. Über 90 namhafte ExpertInnen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen nahmen an dem Forum, das im Besucherzentrum der Gedenkstätte stattfand, teil.

GEDENKFEIERN IN DEN EHEMALIGEN KONZENTRATIONSLAGERN LOIBL-NORD UND LOIBL-SÜD

13. JUNI 2009

Am Samstag, den 13. Juni, fanden am Loiblpass die jährlich seit 1995 stattfindenden Gedenkfeiern zu Ehren der Opfer der Konzentrationslager Loibl-Nord und Süd statt – 2009 jedoch zum ersten Mal direkt auf dem Gelände des ehemaligen KZ Loibl-Nord, welches bis dahin aufgrund der Eigentumsverhältnisse des Areals unzugänglich war. Im Herbst 2008 konnte das Gelände von der Republik Österreich gepachtet werden.

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

KNOBELSDORFF-SCHULE IN MAUTHAUSEN

AUGUST 2009

Die jährlichen Instandhaltungsarbeiten durch Auszubildende der Berliner „Knobelsdorff-Schule“ und eine Einrichtung des Berufsförderungswerkes der Bauwirtschaft aus Brandenburg wurden im Jahr 2009 unter anderem bei den Wachtürmen des ehemaligen KZ Mauthausen durchgeführt.

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

OPEN-AIR-FILMRETROSPEKTIVE

19. – 22. AUGUST

Vom 19. bis 22. August 2009 fand vor dem Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen bereits zum fünften Mal eine Open-Air-Filmretrospektive statt, die 2009 unter dem Themenschwerpunkt „Verpflichtung als Zeitzeuge“ stand. Die Retrospektive zeigte vier Spielfilme des Filmproduzenten Arthur Brauner – selbst Überlebender und Produzent von mehr als 20 deutschsprachigen Filmen über die Shoah, das Überleben, Antisemitismus und auch über dessen Folgen nach 1945 –, die auf wahren Begebenheiten basieren und oftmals unter Mitwirkung oder auf der Grundlage persönlicher Erinnerungen Überlebender entstanden.

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

21. UND 22. SEPTEMBER 2009

© Archiv der Stadt Linz

SYMPOSIUM LINZ09 „DISTURBING REMAINS. DER UMGANG MIT DEN MATERIELLEN ÜBERRESTEN DES NATIONALSOZIALISMUS“

Am 21. und 22. September 2009 fand in der KZ Gedenkstätte Mauthausen und in Linz die Internationale Konferenz zu Gedenk-Architektur und zum Umgang mit den materiellen Überresten des Nationalsozialismus statt. Im Zuge des Symposiums wurde folgenden Fragen nachgegangen: Was ist die Funktion der materiellen Zeugnisse? Welche Erinnerungsbedürfnisse und Imaginationen verbinden sich mit diesen Orten? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für Maßnahmen der baulichen Erhaltung und Restaurierung?

27. OKTOBER 2009

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

BUCHPRÄSENTATION: STEFAN WOLFINGER „DAS KZ-AUSSENLAGER ST. VALENTIN“

Als 7. Band der *Mauthausen-Studien* wurde „Das KZ-Außenlager St. Valentin“ am 27. Oktober 2009 in der Sala Terrena des Bundesministeriums für Inneres in Wien vor über 120 Personen vorgestellt. Der Autor Stefan Wolfinger stellt darin die Geschichte des Außenlagers St. Valentin erstmals umfassend dar.

28. UND 29. OKTOBER 2009

© Thomas Lutz

TREFFEN DER GEDENKSTÄTTENLEITER IN DER KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN

Auf Einladung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen fand das regelmäßig tagende Forum der deutschen NS-Gedenkstättenleiter erstmals in Österreich statt. Im Rahmen dieses Zusammentreffens besuchten die Leiterinnen und Leiter auch die KZ-Gedenkstätte Mauthausen und wurden über die Neugestaltungs-Pläne der Gedenkstätte informiert.

MSRP-TAGUNG IN DER KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN

29. OKTOBER – 1. NOVEMBER 2009

„Living and Surviving in Mauthausen Concentration Camp". Unter diesem Titel fand vom 29. Oktober bis 1. November 2009 in der Gedenkstätte Mauthausen die zweite internationale Tagung des Mauthausen Survivors Research Project (MSRP) statt. Die 30 TeilnehmerInnen der Tagung – Mitglieder des internationalen Forschungsnetzwerks des MSRP – diskutierten im Besucherzentrum der Gedenkstätte Mauthausen ihre neuesten Forschungsergebnisse zum Lagerkomplex Mauthausen (siehe Beitrag in diesem Band).

© Alexander Prenninger

LANGE NACHT DER FORSCHUNG

7. NOVEMBER 2009

2009 nahm das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen bereits zum zweiten Mal an der „Langen Nacht der Forschung" teil. Präsentiert wurde die Gedenkstättenarbeit in sowie auch Initiativen an den Orten ehemaliger Außenlager des KZ Mauthausen. Unter dem Titel „Wo überall in Österreich war *Mauthausen*?" wurde im Rahmen von Vorträgen verschiedener ExpertInnen und WissenschaftlerInnen ein Überblick über die Entwicklung von Gedenkstätten, Initiativen und Kunstprojekten an den Orten des Gedenkens gegeben sowie auch auf die Problematiken, die sich durch die Arbeit vor Ort ergeben, eingegangen.

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

LESUNGEN MIT ERIKA ROSENBERG IM BUNDESMINISTERIUM FÜR INNERES

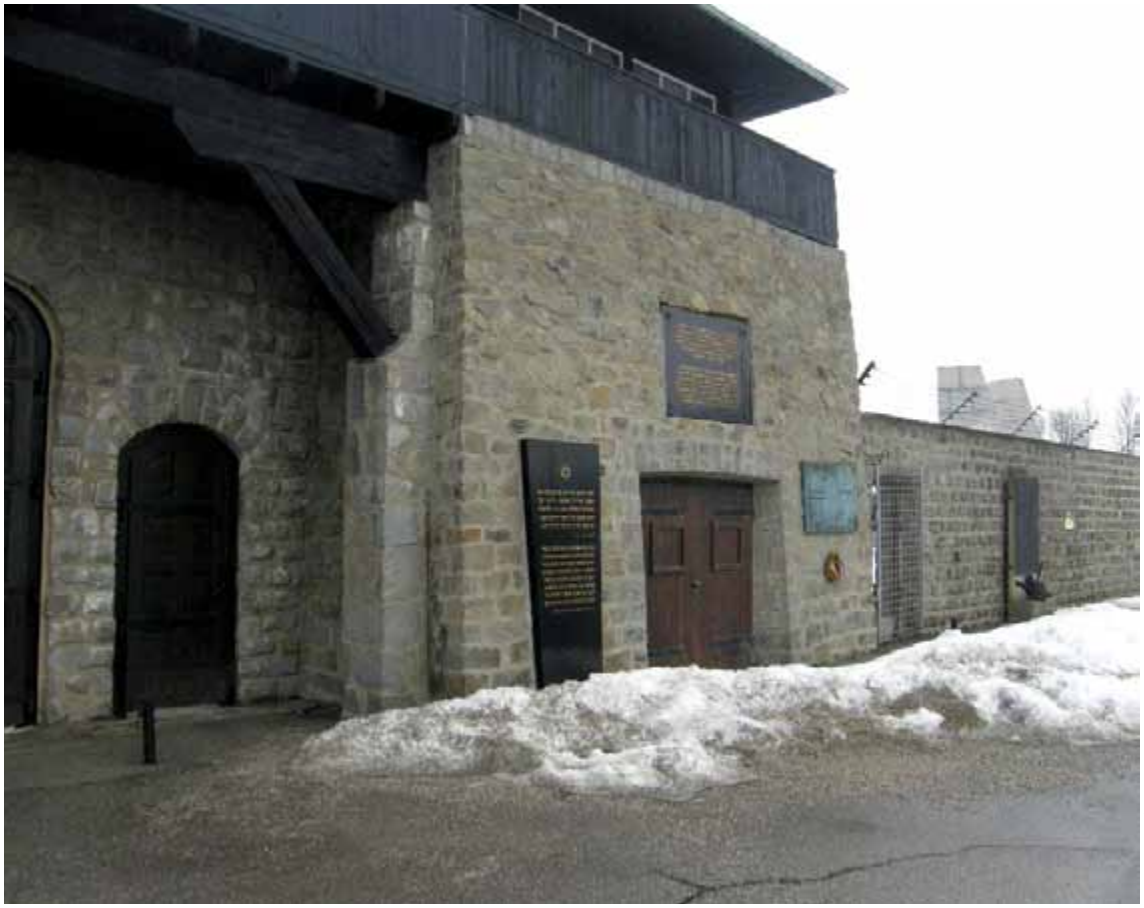
23. – 27. NOVEMBER 2009

Von 23. bis 27. November 2009 fanden im Bundesministerium für Inneres in Wien die mittlerweile jährlich angebotenen Lesungen mit Erika Rosenberg statt, an denen zahlreiche Schülerinnen und Schüler teilnahmen. Rosenberg erzählte im Gedenken und in der Erinnerung an Emilie und Oskar Schindler, die im Widerstand ihr Leben riskierten, um Menschen in Not zu helfen. Das zivilcouragierte und mutige Ehepaar hat das Leben von 1.200 Jüdinnen und Juden vor dem sicheren Tod in den Gaskammern der Nazis bewahrt.

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

Harald Hutterberger

Bau- und Erhaltungsarbeiten in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 2009



© Gerhard Hörmann (2010)

Abb. 1: Haupteingang Schutzhaftlager, Innenbereich

GENERALSANIERUNG KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN: BAUABSCHNITT 4 (BA 4) 2009

Im Jahre 2004 wurde – wie bereits in den Jahresberichten 2007 und 2008 ausführlich berichtet – das Projekt Generalsanierung Gedenkstätte Mauthausen begonnen und befindet sich seit dem Jahre 2008 infolge des Umfangs der einzelnen Leistungsphasen nunmehr im Bauabschnitt 4 (BA 4).

Zu den Schwerpunkten dieses Bauabschnittes zählten unter anderem die Sanierung der „Wehrmauern", das heißt die Einfassungs- bzw. Einfriedungsmauern aus Naturstein, die das ehemalige Konzentrationslager nach innen und auch nach außen abgrenzen, die Wachtürme sowie die Stiegenanlage/n im Bereich der SS-Kaserne (nunmehriger Denkmalhain) und des Sanitätslagers (so genanntes „Russenlager").

Von den im Jahre 2009 geplanten Arbeiten gelangten folgende Gewerke zur Ausführung:

MAUERWERK

- Einfassungs- und Einfriedungsmauern aus Naturstein: Süd-, West- und etwa die Hälfe der Ostfront des Lagers
- SS-Kaserne (westlich des Stabsgebäudes): Begleitwege und Stufenanlagen
- Sanitätslager: Treppenanlage
- SS-Sport- und Löschbecken: alle Stiegenabgänge
- Wachtürme: Außen- und Innenwände
- SS-Garagenhof: Mauerkronenabdeckung mittels Kemperol und Quarzsandeinstreu

HÄFTLINGSBARACKEN

- Wachturm Nord: Fenstersanierung im Aufsatz durch Auszubildende der Knobelsdorffschule in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsoge, Sommercamp 2009, beide Berlin
- Küchenbaracke: Reparatur der Fenster durch Auszubildende der Knobelsdorffschule –

>> Abb. 2: Baracke 1, Bordell, Mittelgang

© Gerhard Hörmann (2010)

ebenso im Rahmen des Sommercamps 2009
- Baracke 1: Abschlussarbeiten aus 2008 wie z. B. Anstrich Fassaden und Fenster, Außenanlagen / Traufenstreifen, Putzsanierung innen, Einbau neuer Schiffböden durch Auszubildende der Knobelsdorffschule (Sommercamp 2009)

NOCH IN BEARBEITUNG BEFINDEN SICH:
- Stabsgebäude: Pflasterung Vorplatz
- Einfassungs- und Einfriedungsmauern aus Naturstein: etwa die Hälfe der Ostfront des Lagers
- Wachturm Süd: Restarbeiten Deckenverstärkung innen

Beauftragt wurden diese Leistungen wie bereits in den Vorjahren vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ), vertreten durch die Burghauptmannschaft Österreich (BHÖ) im Rahmen der Verwaltung und Baubetreuung historischer Gebäude im Eigentum der Republik Österreich. Mit der Planung, örtlichen Bauleitung und Baustellenkoordination war die Architekt Neumeyer Ziviltechniker GmbH, Wien, betraut.

Abschlusstermin für die Umsetzung sämtlicher Arbeiten innerhalb dieses Bauabschnittes ist das Jahr 2011.

ANKAUF VON GRUNDSTÜCKEN

Die Sicherung und die dauerhafte Erhaltung des Bestandes von historischen Bauten, die vor dem Jahre 1945 errichtet wurden, zählen zu den Kernagenden des für die Verwaltung und Betreuung von historischen Objekten zuständigen BMWFJ, Sektion III (Tourismus und historische Objekte). Welchen hohen Stellenwert das historische „Objekt Mauthausen“ bei den Verantwortlichen im BMWFJ einnimmt, belegt die erfreuliche Tatsache, dass eine Erweiterung des historischen Bestandes des Memorials Mauthausen durch Ankauf von in Privatbesitz stehenden Grundstücken 2009 erreicht werden konnte.

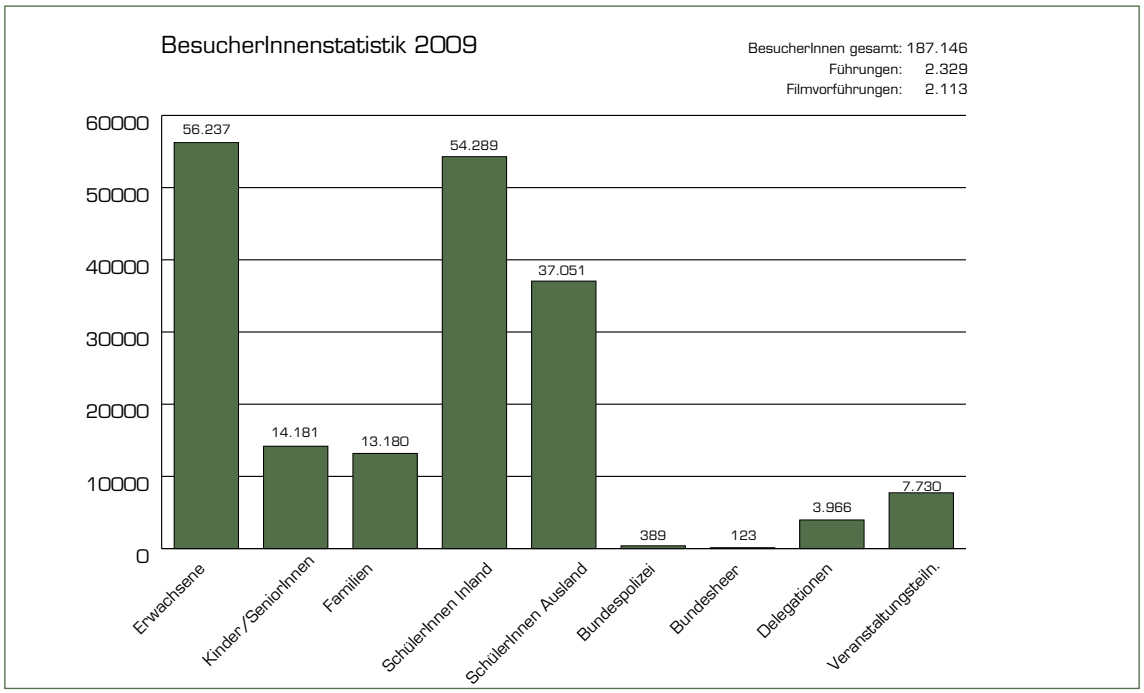
Hier handelt es sich um Liegenschaftsflächen, die während des Zweiten Weltkrieges für die Erweiterungsmaßnahmen des Konzentrationslagers Mauthausen vom Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt der SS (kurz WVHA, Amt C: Bauwesen, unter der Leitung von SS-Gruppenführer Dr. Hans Kammler) beansprucht, nicht jedoch rechtmäßig erworben und nach Ende des Zweiten Weltkrieges an ihre vormaligen rechtmäßigen BesitzerInnen restituiert wurden.

ZU DEN ERWORBENEN FLÄCHEN ZÄHLEN FOLGENDE HISTORISCHE BEREICHE:
- Lagerteil III (ca. 4/5 der Fläche)
- Grundstück nördlich des Aschenfriedhofes
- Grundstück westlich der Exekutionsstätte, die sich bis Ende 1942 gegenüber der Baracke 20 außerhalb der Lagermauern befand

Im Zuge der Neugestaltung des historischen Geländes der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in den kommenden Jahren werden auch an diesen Orten dezente wie pietätvolle Installationen situiert, welche die Bedeutung und Struktur des Lagers in einer für die BesucherInnen lesbaren Form vermitteln sollen.

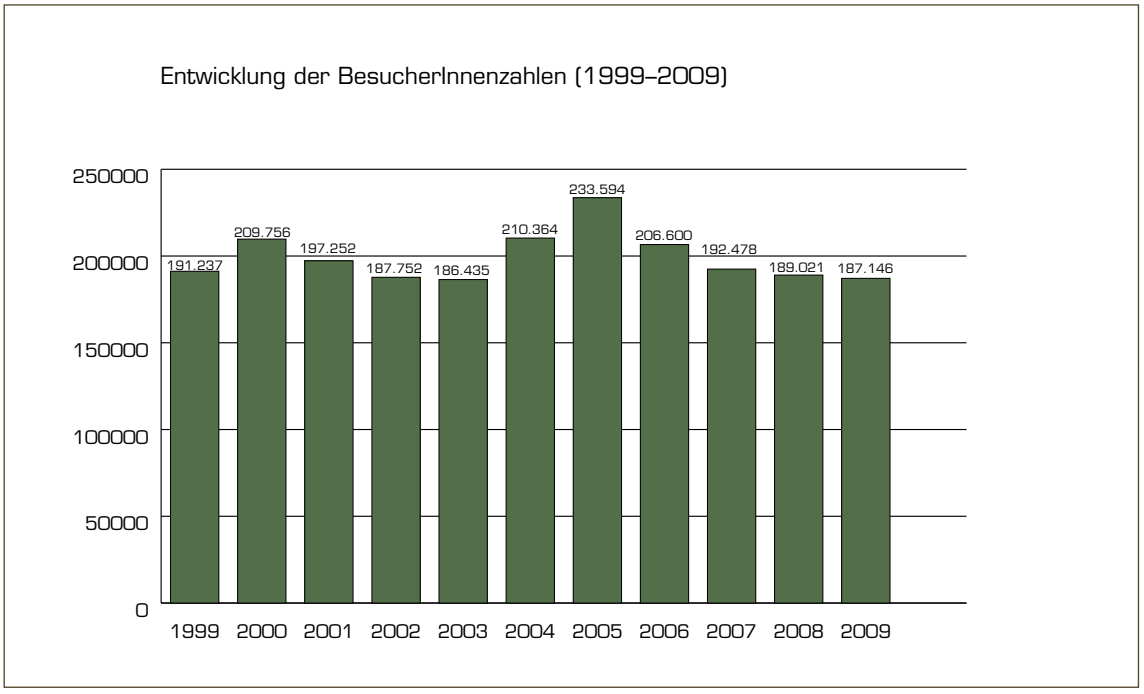
Gerhard Hörmann

BesucherInnenstatistiken



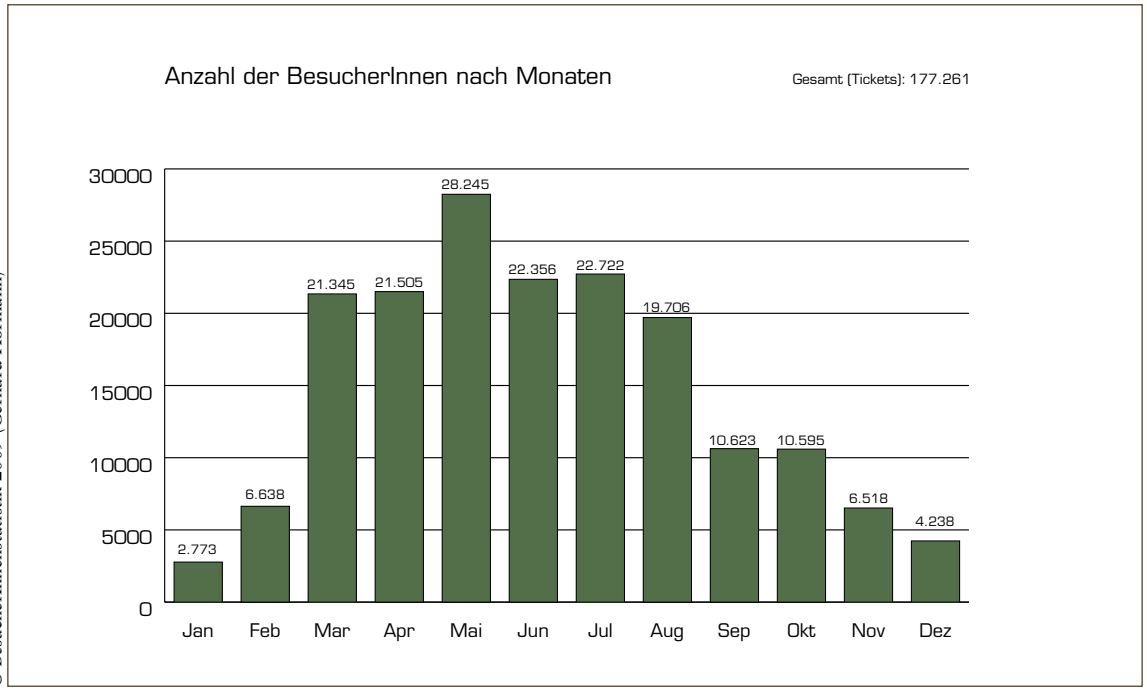
© BesucherInnenstatistik 2009 (Gerhard Hörmann)

Anzahl der Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte im Jahr 2009. Die Mehrheit der insgesamt 187.146 BesucherInnen war mit 91.340 Personen 2009 SchülerInnen aus dem In- und Ausland.



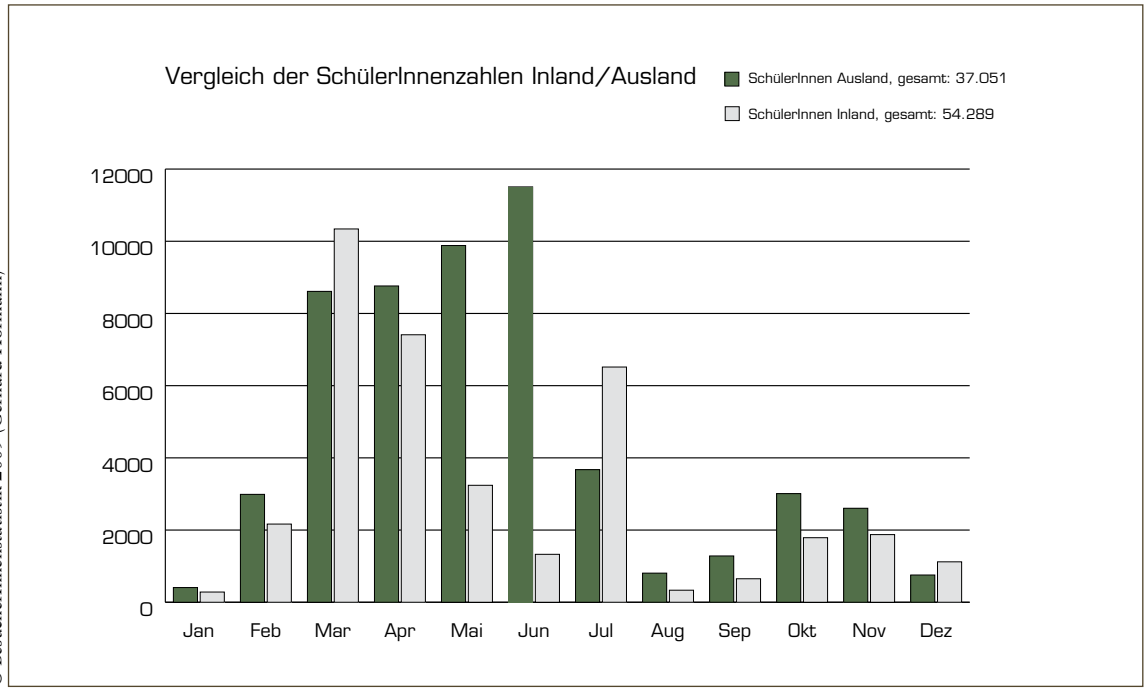
© BesucherInnenstatistik 2009 (Gerhard Hörmann)

Entwicklung der Gesamtzahl der Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte von 1999 bis 2009. Die hohe Zahl im Jahr 2005 ist auf das 60. Jubiläum der Befreiung des KZ Mauthausen zurückzuführen.



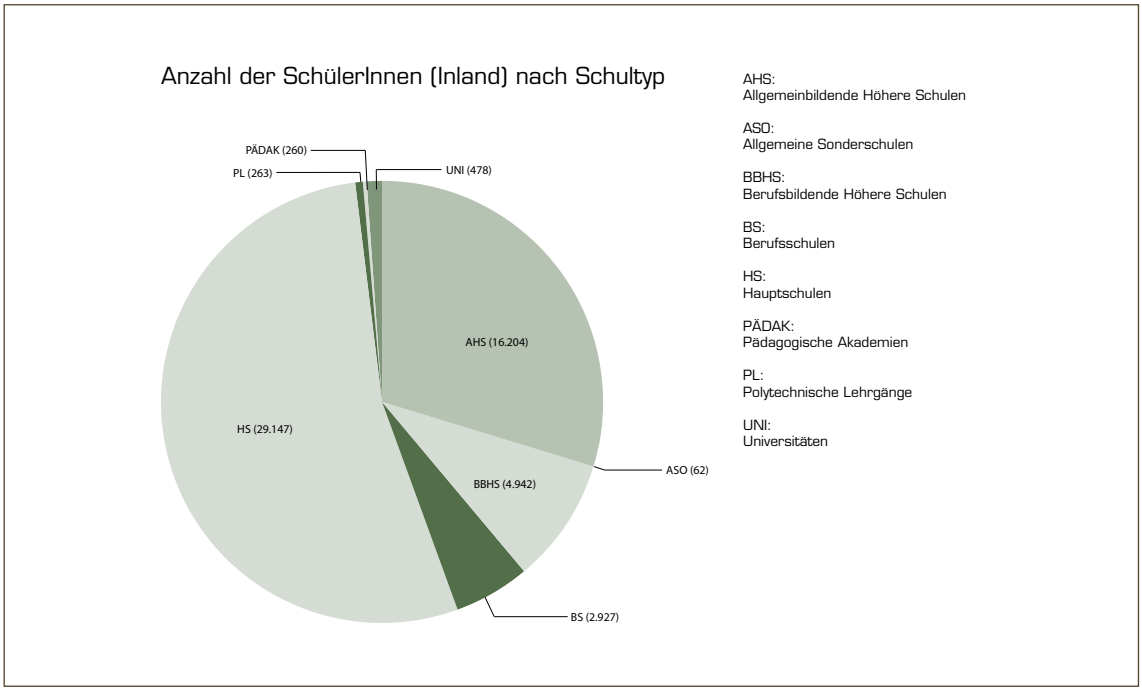
© BesucherInnenstatistik 2009 (Gerhard Hörmann)

Anzahl der BesucherInnen nach Monaten im Jahr 2009 (nach gelösten Tickets). [Anm.: Die Zahl der gelösten Tickets liegt aufgrund der „Einfachzählung" von Familientickets unter der realen Gesamtzahl der BesucherInnen.]



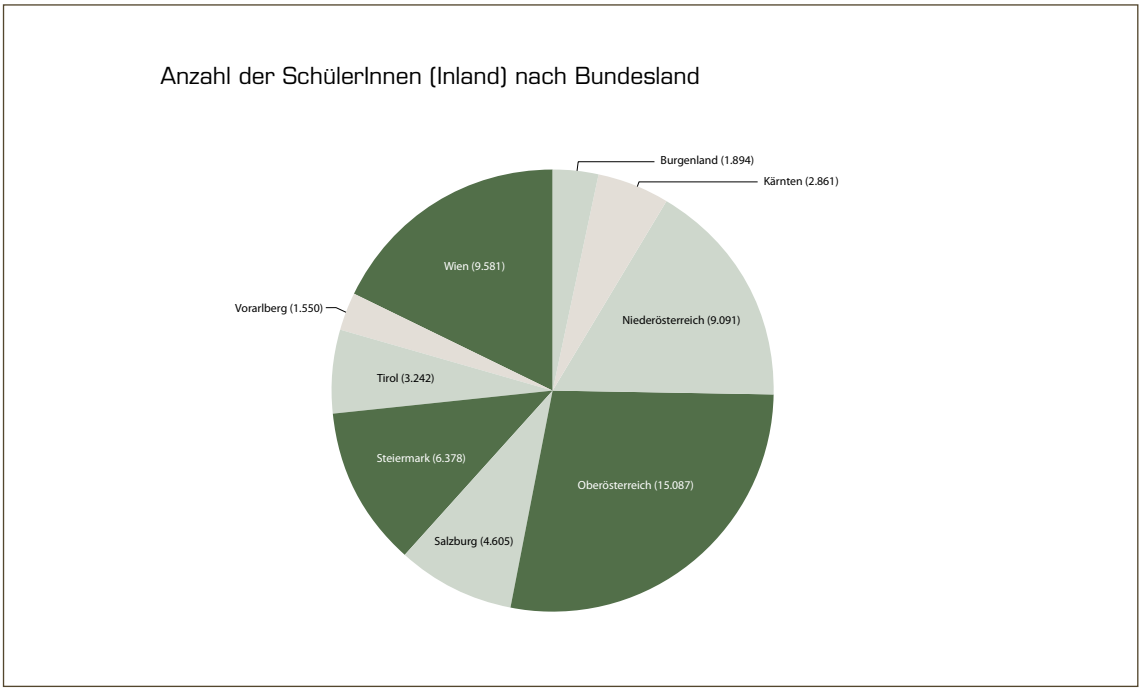
© BesucherInnenstatistik 2009 (Gerhard Hörmann)

Vergleich der SchülerInnenzahlen aus dem In- und Ausland



© BesucherInnenstatistik 2009 (Gerhard Hörmann)

Anzahl der Schülerinnen und Schüler österreichischer Schulen, die 2009 die Gedenkstätte besucht haben, nach Schultyp.



© BesucherInnenstatistik 2009 (Gerhard Hörmann)

Anzahl der besuchenden Schülerinnen und Schüler österreichischer Schulen nach Bundesland

Willi Mernyi/Verena Kaselitz

Gedenk- und Befreiungsfeiern 2009

© Christa Bauer

Erstmals trägt den Häftlingswinkel kein Überlebender, sondern Viola Bauernfeind, eine Schülerin aus Mauthausen. Links von ihr Josef Klat, rechts Walter Beck, zwei tschechische Überlebende.

Unter den mehr als 200.000 Häftlingen, die zwischen 1938 und 1945 in Mauthausen inhaftiert waren, befanden sich auch tausende, die sich aufgrund ihrer religiösen Überzeugung gegen das NS-Regime aufgelehnt hatten. Auch wenn sich das nationalsozialistische Regime von Anfang an als explizit kirchen- und religionsfeindlich deklarierte bzw. sich als Ersatzreligion verstand und etablieren wollte, kann davon ausgegangen werden, dass kaum jemand allein wegen seines Glaubens oder der religiösen Praxis im engsten Verständnis verfolgt wurde. Sehr wohl aber riskierte Verfolgung und Haft, wer aus seinem Glauben und der daraus resultierenden Verantwortung für das menschliche Zusammenleben und die Gestaltung der Gesellschaft heraus die Konsequenzen zog.

Die Gedenkfeiern 2009 waren daher denjenigen gewidmet, die aufgrund ihrer religiösen Überzeugung Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisteten. Überschattet wurden die Befreiungsfeiern von einer Neonazi-Provokation bei der Gedenkfeier am 9. Mai im ehemaligen Konzentrationslager Ebensee. Die TeilnehmerInnen, unter ihnen zahlreiche Überlebende, wurden von einer Gruppe schwarzgekleideter und mit schwarzer Maske Vermummter mit Sieg-Heil-Rufen und Hitlergruß beleidigt. Der Vorsitzende des Mauthausen Komitees Willi Mernyi sprach von einem unglaublichen Tabubruch: „Vor wenigen Wochen die KZ-Gedenkstätte Mauthausen geschändet, gestern ehemalige Häftlinge mit Nazi-Parolen provoziert – was kommt als nächstes?“

Umso wichtiger war das Zeichen der mehr als 7.500 BesucherInnen aus ganz Europa, der Vertreter von fünf Religionen und der Überlebenden des KZ Mauthausen, die zum Abschluss der Gedenkfeier am 10. Mai in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen einen dringenden Appell an Bundespräsident Heinz Fischer und hochrangige RepräsentantInnen der Republik richteten, dass diese Maßnahmen gegen den aufkeimenden Rechtsextremismus und zunehmenden Rassismus ergreifen. Die Vertreter der fünf Religionsgemeinschaften, der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche sowie Judentum und Zeugen Jehovas, nahmen dabei auch sehr offen Bezug zur Rolle bzw. zum Schicksal ihrer jeweiligen Glaubensbrüder und -schwestern. So betonte Karl Hubmann vom Verein Lila Winkel, des

© Christa Bauer

Einzug der israelischen Delegation

Opferverbandes der Zeugen Jehovas, die zahlreiche Opfer zu beklagen hatten, dass sie „nicht die gewaltsame Veränderung der politischen Ordnung" zum Ziel hatten, sondern lediglich dem Gebot „Du sollst nicht töten" folgten. Obwohl nicht aus religiösen, sondern aus rassischen Gründen verfolgt, war es für Jüdinnen und Juden wichtig, „Gott und sich selbst treu zu bleiben und ihre moralische Würde und jüdischen Werte auch im Angesicht des Todes und der Vernichtung zu bewahren", wie Rabbiner Schlomo Eliezer Hofmeister hervorhob.

Der römisch-katholische Altbischof Maximilian Aichern und der evangelische Bischof Michael Bünker widmeten sich in ihren Reden nicht nur jenen Glaubensbrüdern und -schwestern, die auch angesichts der Gefahr für das eigene Leben zu ihren christlichen Werten standen, sondern bezogen klar Stellung zu den Fehlern und Versäumnissen ihrer Kirchen. „Insgesamt hat die evangelische Kirche im Nationalsozialismus Schuld auf sich geladen. Sie hat gegen sichtbares Unrecht nicht protestiert, sie hat geschwiegen und weggeschaut, sie ist dem Rad nicht in die Speichen gefallen." (Bischof Bünker) Beide Bischöfe betonten jedoch auch die Verantwortung, die sich daraus für die Gegenwart ergibt. Maximilian Aichern appellierte: „Die Einsicht in die Fehler und Versäumnisse der Vergangenheit muss uns dazu bringen, in der Gegenwart wachsam zu sein, Sensibilität zu entwickeln, für Bildung und Information zu sorgen und Zivilcourage zu zeigen." Bischof Bünker widmete sich der Rolle der/des Einzelnen: „Was bedeutet Widerstand heute, im demokratischen Rechtsstaat, in Österreich? Es bedeutet die Pflicht jeder Bürgerin/jedes Bürgers, die demokratische Verantwortung wahrzunehmen, wo Unrecht geschieht, wo Menschenrechte nicht geachtet werden, wo gegeneinander gehetzt wird, statt gelernt, miteinander zu leben."

In ihrem Appell, den die Religionsvertreter gemeinsam mit den Überlebenden des KZ Mauthausen und dem Mauthausen Komitee Österreich als Veranstalter der Gedenkfeier stellvertretend an die anwesenden Ehrengäste Bundespräsident Heinz Fischer, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, Innenministerin Maria Fekter, ÖGB-Präsident Erich Foglar und Altbischof Herwig Sturm richteten, forderten sie dazu auf, „alle Mittel und Maßnahmen zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus auszuschöpfen, ein Klima zu schaffen, das von Respekt für alle Menschen unterschiedlicher Herkunft, Hautfarbe, sexueller Ausrichtung, Alter, Religion und Weltanschauung getragen ist, verstärkt für Gleichberechtigung und Antidiskriminierung einzutreten, um eine Arbeitswelt des Miteinanders zu gestalten, für ein Klima des Verständnisses und der Toleranz zu sorgen, dafür zu sensibilisieren, dass Worte Wegbereiter für Taten werden können, und aufzuzeigen, wo die Würde des Menschen bedroht wird, und ewig gestrigen Stammtischparolen und demagogischen Hetzern mutig entgegenzutreten."

Wie schon in den Jahren davor bildete ein internationales Symposium zum Schwerpunktthema den Auftakt des Gedenkwochenendes. Rund 150 Interessierte fanden sich am Freitag, 8. Mai 2009 an der Johannes Kepler Universität in Linz ein, um

© Christa Bauer

Mercedes Echerer, Gemeinderabbiner Schlomo Eliezer Hofmeister (Israelitische Kultusgemeinde Wien), Karl Hubmann (Zeugen Jehovas, Obmann des Vereins Lila Winkel), Willi Mernyi (MKÖ), Em. Diözesanbischof Maximilian Aichern (Katholische Kirche), Metropolit Erzbischof Michael Staikos (Griechisch-Orthodoxe Kirche), Bischof Michael Bünker (Evangelische Kirche AB) (v. l. n. r.)

sich mit der Frage des Widerstandes aus religiöser Motivation auseinanderzusetzen. Im Mittelpunkt standen dabei jene Personen sowie Gruppen, die in ihrer religiösen Überzeugung die Motivation und die Kraft gefunden hatten, gegen das NS-Regime aktiv zu werden. Darüber hinaus wurde der Frage nachgegangen, welche Auswirkungen die Zeit der Unterdrückung von Religion und Kirchen und des Widerstands auf Theologie und die Praxis der Kirchen insgesamt und das Verhältnis von Kirche und Staat nach 1945 gehabt haben.

Nicht nur in Mauthausen und Ebensee wurde der Opfer der NS-Herrschaft in Österreich gedacht: Wie schon seit vielen Jahren veranstalteten die im MKÖ vernetzten Vereine und Initiativen Gedenkfeiern an den Orten der Nebenlager des KZ Mauthausen bzw. an anderen Schauplätzen von NS-Verbrechen in Österreich. Insgesamt 41 Veranstaltungen fanden 2009 statt. Damit haben sich in den letzten Jahren die Aktivitäten zum Gedenken an die Opfer des Faschismus sukzessive auf ganz Österreich ausgeweitet, was vor allem dem (ehrenamtlichen) Engagement zahlreicher Menschen aus verschiedensten Bereichen der Gesellschaft zuzuschreiben ist. Dankenswerterweise werden die Veranstaltungen durch das Bundesministerium für Inneres, die Europäische Kommission und durch zahlreiche SpenderInnen finanziell unterstützt.

© Christa Bauer

>> MKÖ-Vorsitzender Willi Mernyi überreicht Bundespräsident Heinz Fischer den Appell.

Maria Ecker/Yariv Lapid/Christian Angerer

Die Entwicklung der pädagogischen Infrastruktur im Jahr 2009

© Maria Ecker

Zivildiener-Ausbildung an der Gedenkstätte Mauthausen (August 2009). Ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung ist die Vorbereitung und Präsentation von Teilen des Rundgangs vor den Kollegen.

Seit Herbst 2007 wird an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen am Aufbau einer pädagogischen Infrastruktur gearbeitet. Folgende Teilbereiche standen im Jahr 2009 für die MitarbeiterInnen der Pädagogik (Yariv Lapid, Christian Angerer, Maria Ecker) im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit.

KOOPERATIONEN

Die sukzessive Vernetzung mit (gedenkstätten-) pädagogischen und weiteren relevanten Institutionen bildet die Basis für Austausch und langfristige Zusammenarbeit. Beispielhaft sei hier der eintägige Besuch des VermittlerInnen-Teams der Gedenkstätte Hartheim im Dezember 2009 erwähnt, der hoffentlich den Beginn eines regelmäßigen Austausches darstellt. In mehrfacher Hinsicht hat sich auch die Zusammenarbeit mit dem Verein erinnern.at (bzw. dem Bumdesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, bmu:kk) weiterentwickelt und verdichtet, z. B. personell durch Christian Angerer und Maria Ecker, die beide auch für erinnern.at tätig sind.

ANGEBOTE FÜR LEHRERINNEN

Wichtige KooperationspartnerInnen für die pädagogische Arbeit an der Gedenkstätte sind auch die Pädagogischen Hochschulen, die als Träger von Fortbildungsveranstaltungen für LehrerInnen fungieren. Rund um das Thema „Die Gedenkstätte Mauthausen mit Schulklassen besuchen“ fanden im Jahr 2009 mehrere ein- oder mehrtägige Veranstaltungen in Kooperation mit der Universität Wien sowie Pädagogischen Hochschulen in Wien und Oberösterreich für StudentInnen und LehrerInnen statt. Dabei wurden unter anderem Überlegungen zur Vor- und Nachbereitung sowie zum Ablauf des Besuches vorgestellt und diskutiert. Diese Angebote stießen auf großes Interesse und Resonanz – die Ausdehnung des Netzwerkes auf weitere Bundesländer (Tirol, Steiermark) im Jahr 2010 ist in Planung.

Seit Dezember 2009 erhalten LehrerInnen bei der Anmeldung außerdem automatisch einen elektroni-

© Christian Angerer

Erstes Ausbildungswochenende im Dezember 2009. Annäherungen an den Ort, seine Geschichte und Fragen der Vermittlung: Diskussion in Kleingruppen

schen Brief mit Hinweisen, die sie bei der Vor- und Nachbereitung des Besuches der Gedenkstätte unterstützen sollen.

HOMEPAGE

Eine zentrale Informations- und Kommunikationsplattform für LehrerInnen und alle Interessierten stellt auch der Bereich Pädagogik auf der Homepage der Gedenkstätte (www.mauthausen-memorial.at > Pädagogik) dar, der im Sommer 2009 eingerichtet wurde. Hier finden sich unter anderem Ankündigungen von und Berichte über Veranstaltungen, allgemeine Informationen und Materialien zur Vor- und Nachbereitung eines Gedenkstättenbesuches und weitere pädagogische Angebote wie ein vertiefender Workshop.

NEUKONZEPTION RUNDGANG

Die Neukonzeption des Rundgangs durch die Gedenkstätte stellt *den* zentralen Bestandteil der inhaltlichen pädagogischen Arbeit im Jahr 2009 dar. Nach intensiven Nachdenk-, Entwurfs- und Diskussionsphasen lud die zu diesem Zweck geschaffene ARGE Pädagogik (bestehend aus Yariv Lapid, Christian Angerer, Maria Ecker, Adelheid Schreilechner und Franz Aigenbauer) im September eine Runde von ExpertInnen der Gedenkstätten- und Museumspädagogik zu einem eintägigen Austauschforum, um den Stand des Konzeptes vorzustellen und zu diskutieren.

Im Konzept wird zwischen drei Lernzielbereichen für den Gedenkstättenbesuch unterschieden: dem Ort, der Geschichte und dem Besucher. Das zentrale Anliegen des Konzeptes, künftig die Besucherin/den Besucher mit ihren/seinen Wahrnehmungen ins Zentrum der Vermittlungsarbeit zu stellen, stieß im Austauschforum auf allgemeine Zustimmung und wurde entsprechend angeregt und konstruktiv diskutiert. Die Rückmeldungen enthielten auch wertvolle Impulse für die weitere Entwicklung der pädagogischen Programme an der Gedenkstätte. So wurden Überlegungen angestellt, den Rundgang für jene Gruppen, die mehr Zeit an der Gedenkstätte verbringen können/wollen, um eine Eingangs- und Ausgangsphase zu erweitern. Diese finden im Besucherzentrum statt und geben den BesucherInnen die Gelegenheit, über mitgebrachte Erwartungen an den Besuch und über bestehende Bilder im Kopf zu diskutieren und zu reflektieren. Das Aufwerfen dieser Fragen in einer Eingangsphase kreiert zudem eine Atmosphäre, die von Beginn an auf

© Christian Müller

Austauschforum, September 2009. Teilnehmende: Wolfgang Quatember, Horst Schreiber, Franz Aigenbauer, Christian Staffa, Werner Dreier, Resi Moritz, Adelheid Schreilechner, Irene Leitner, Maria Ecker, Christian Angerer, Yariv Lapid

Interaktion ausgerichtet ist und so die Grundlage für einen dialogorientierten Rundgang schafft. Die Ausgangsphase bietet Gelegenheit, offen gebliebene und auch überraschende Aspekte noch einmal aufzugreifen und zu vertiefen. Dieses erweiterte Konzept des Hinein- und Hinausführens wurde im Herbst 2009 bereits mit mehreren Schulklassen erprobt und auch in der Aus- und Fortbildung der LehrerInnen vorgestellt. Auf Basis dieser Erfahrungen werden die Überlegungen in den kommenden Monaten konkretisiert und erweitert.

AUSBILDUNG VERMITTLERINNEN

Die inhaltliche Konzeptionsarbeit geht mit der Ausbildung der VermittlerInnen und dem Aufbau eines VermittlerInnenpools – der in den kommenden Monaten die größte Herausforderung darstellt – Hand in Hand.

Im August 2009 fand an der Gedenkstätte eine vierwöchige Ausbildung für Zivildiener, die (noch) den größten Teil der Vermittlungsarbeit leisten, statt. Neu eingeführt wurde für die Zivildiener außerdem ein wöchentlicher Jour fixe, der Raum für Erfahrungsaustausch und Weiterbildung bietet.

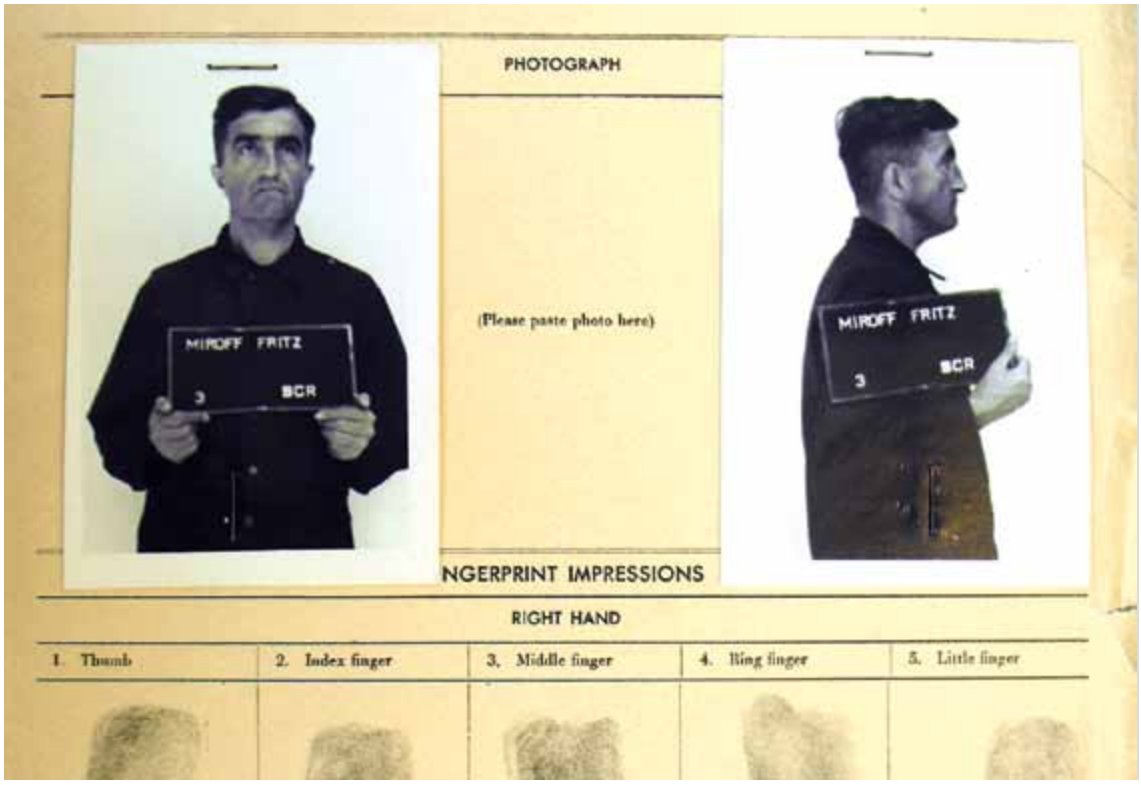
Darüber hinaus ist die Gedenkstätte Mauthausen dabei, ein Team von VermittlerInnen für die Begleitungen aufzubauen, das die Zivildiener zunehmend unterstützen wird. Von Mai bis Juni 2009 lief ein öffentliches Bewerbungsverfahren, im Dezember hat schließlich die Ausbildung begonnen, die sechs Wochenendblöcke umfasst und im März 2010 abgeschlossen sein wird. Basierend auf ihren subjektiven Wahrnehmungen und persönlichen Zugängen sowie auf der Diskussion des pädagogischen Konzeptes entwickeln und präsentieren die TeilnehmerInnen eigenständig Begleitungsmodule, die ein individuelles Abstimmen auf die jeweiligen Gruppen erlauben sollen.

AUFBAU EINES MATERIALIENPOOLS

Um die VermittlerInnen bei der Vorbereitung ihrer Rundgänge bestmöglich anzuregen und zu unterstützen, wurde 2009 außerdem mit dem Aufbau eines Materialienpools begonnen. Dieser enthält Auszüge aus ZeitzeugInnenberichten, Fotos und andere Dokumente und stellt damit einen weiteren Teilbereich der pädagogischen Infrastruktur dar, der sukzessive (weiter) ausgebaut werden wird.

Ralf Lechner

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen – Rückblick 2009



© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Ein Dokument aus dem Dachauer Mauthausen-Prozess gegen Fritz Miroff, Lagerführer in den Außenlagern Bretstein, Linz I, Leibnitz und Peggau, Identifikationsblatt des Angeklagten vom 8. Juli 1947 (NARA, ETO Case 000-50-5-14, U.S. v. Eduard Dlouhy et al., RG 549, Entry A1 2238, Box 381, Folder 8)

Die „Krise“: Leider kann auch eine Rückschau auf die Aktivitäten des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Jahr 2009 dieses Wort nicht unerwähnt lassen. In Folge von Budgetkürzungen mussten einige wesentliche Projekte reduziert oder überhaupt eingestellt werden. Am empfindlichsten betroffen waren die kostenintensiven Datenbankprojekte sowie der Sammlungsbereich der ZeitzeugInneninterviews.

DATENBANKPROJEKTE

Die Neukonzeption der Häftlingsdatenbank unter dem Projekttitel „Metadatenbank“ wurde in den vorhergehenden Jahresberichten bereits dargestellt. Für das Jahr 2009 war der Test des automatisierten Abgleichs der Daten aus den Quellendatenbanken vorgesehen. Im Laufe des Testings des automatisierten Datenabgleichs erwies sich eine Adaption der Software als notwendig. Bei den Versuchsdurchgängen hatte sich gezeigt, dass aufgrund der unterschiedlichen Transkription russischer Namen und Geburtsorte in verschiedenen Quellen die Daten aus den Quellendatenbanken nur unzureichend miteinander „gematcht“ werden konnten. Aus diesem Grund sollte zusätzlich ein phonetischer Algorithmus für den Datenabgleich programmiert werden. Wegen der Nichtfinanzierbarkeit musste der Auftrag für die Programmierung zunächst verschoben werden. Dank einer Budgetaufstockung am Ende des Jahres konnte der Auftrag doch noch vergeben werden, womit eine Fortführung des Testings der „Metadatenbank“ im Jahr 2010 gewährleistet ist.

Ebenso war die Dateneingabe von finanziellen Einschnitten betroffen. Die Stundenanzahl musste empfindlich reduziert und die Dateneingabe phasenweise überhaupt eingestellt werden. Dennoch wurden zehntausende Datensätze der „Häftlingsdatenbank“ sowie der „Totenbuchdatenbank“ Korrektur gelesen.

2009 wurde auch mit einer „Namensdatenbank“ basierend auf den erhaltenen Zugangslisten des Lagers Mauthausen begonnen. Die „Zugangslistendatenbank“ wird eine Grundlage für die in Arbeit befindliche „Metadatenbank“ sämtlicher Häftlinge des Lagers bilden. Mit dieser Datenbank soll die Dokumentationslücke der Jahre 1938 bis 1942

© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Luftbilddatenbank Dr. Carls

weitestgehend geschlossen werden. Mit Jahresende 2009 umfasst die Datenbank Personeneinträge zu knapp 22.000 Häftlingen.

Ende 2009 wurde die „Archivdatenbank", in der der Sammlungsbestand des Archivs erfasst wird, in Hinblick auf eine adäquate Erfassung der Fotosammlung adaptiert. Dieses Fotomodul der Archivdatenbank bildet die Grundlage für eine systematische Erschließung der Fotosammlung nach wissenschaftlichen Kriterien. Die Erfassung der Fotografien in der Datenbank ist für 2010 projektiert.

Ebenfalls Ende 2009 wurde eine „zentrale Archivdatenbank" konzipiert. Auf Basis einer webbasierten Programmierung soll diese neue Datenbank einen einfacheren, an den Nutzergewohnheiten orientierten Zugang zu den Datenbanken des Archivs, die bisher über bedingt userfreundliche MS Access-Frontends erschlossen waren, ermöglichen. Die Realisierung der „zentralen Archivdatenbank" ist ebenfalls für 2010 vorgesehen.

Lange schon war eine systematische Erfassung der in der KZ-Gedenkstätte vorhandenen Objekte und Artefakte aus der NS-Zeit ausständig. Über ein halbes Jahr waren Marlene Schütze und Isolde Füsselberger mit einer Bestandsaufnahme der Originalobjekte befasst. Im Rahmen dieses Projektes wurden die sowohl in der Gedenkstätte als auch im Archiv vorliegenden Objekte erfasst und mit Inventarnummern versehen. Die Dokumentation der Objekte wurde in einer eigenen Datenbank systematisch aufbereitet.

ANFRAGENBEANTWORTUNG

Der Budgetkürzung zum Trotz konnte sich das Team des Archivs auch über eine personelle Verstärkung freuen. Mit Christoph Vallant konnte ein ehemaliger Zivildiener im Archiv als tatkräftige Unterstützung gefunden werden. Er übernahm die Verantwortung für einen zentralen Aufgabenbereich des Archivs, der Beantwortung von Personensuchanfragen. Im Jahr 2009 wurden insgesamt 1.013 Anfragen schriftlich beantwortet. Die überwiegende Mehrzahl dieser Anfragen betraf die Recherche nach Einzelpersonen, die im Konzentrationslager Mauthausen inhaftiert waren. Diese Zahl umfasst aber auch die Beantwortung von Anfragen wissenschaftlichen Charakters, die im Rahmen von Forschungs-, Gedenk- oder Ausstellungsprojekten an das Archiv gerichtet wurden. Nicht einbezogen sind

<< Luftaufnahme des Konzentrationslager Mauthausen (Ausschnitt), Aufklärungsflug der Royal Air Force 680-0171, Bild 4045, 15. März 1945, 15 Uhr Ortszeit

ungezählte Anfragen, die formlos über Telefon oder per E-Mail beantwortet wurden.

BESTANDSERWEITERUNG

Die Sammlung des Archivs wurde 2009 um einige Quellen zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen erweitert.

Eine für die Dokumentation der Häftlinge des KZ Mauthausen wertvolle Schenkung hat das Archiv im Rahmen der „International Names Conference" vom 31. Mai bis 3. Juni 2009 erhalten. Die Verantwortlichen des Archivs in Yad Vashem stellten Kopien von Häftlingspersonalkarten aus deren Sammlung zur Verfügung. Es handelt sich dabei um etwa 22.000 qualitativ hochwertige Scans von Personalkarten zu Häftlingen verschiedenster Nationalitäten und Haftkategorien. Dieser Bestand ist nun auch im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zugänglich. Er ergänzt damit die vorhandene Sammlung von etwa 45.000 Häftlingspersonalkarten aus Archiven in Frankreich, Polen, Ungarn und den U.S.A.

Seit Ende 2008 werden im Archiv in Zusammenarbeit mit der Firma Luftbilddatendatenbank Dr. Carls systematisch Fotografien der alliierten Luftaufklärung von den Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen gesammelt. Diese Aufnahmen stellen historische Quellen von besonderem Wert dar. Schon bisher waren alliierte Luftaufnahmen der Konzentrationslager Mauthausen und Gusen bekannt. Die nunmehr zugänglichen Digitalisierungen dieser Luftbilder bieten aber einen bisher nicht bekannten Detaillierungsgrad und dokumentieren so die genaue Topografie der Lager und bauliche Veränderungen ebenso wie die Sklavenarbeit und Vernichtung der KZ-Häftlinge. Auf einigen Aufnahmen ist etwa der aus den Krematoriumsöfen aufsteigende Rauch zu sehen. Auf anderen Luftbildern sind deutlich KZ-Häftlinge auf dem Appellplatz oder auf der „Todesstiege" auszunehmen. Aufnahmen aus dem Frühjahr 1945 zeigen bisher nicht dokumentierte Baracken nördlich des Hauptlagers Mauthausen.

Die Sammlung von bis dato mehr als 120 Luftaufnahmen wird systematisch auch auf die Außenlager des KZ Mauthausen ausgeweitet werden. Bereits erworbene britische Luftaufnahmen etwa der Außenlager Hirtenberg oder Loibl-Nord bilden die erste fotografische Dokumentation dieses Lagers.

Einen zentralen Bestand zur Geschichte des KZ Mauthausen bilden die Unterlagen der US-amerikanischen Militärgerichtsprozesse in den National Archives. Angesichts des immensen Umfanges dieses Dokumentenbestandes wurden vorerst 30.000 Papierkopien von den am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien vorhandenen Reproduktionen angefertigt. 2009 wurden die bestehenden Sammlungslücken in einem halbjährigen Projekt mit der Anfertigung von Kopien der Originaldokumente in den National Archives in College Park geschlossen. Im Zuge dieses von dem Berliner Historiker Stefan Hördler geleiteten Projektes wurden digitale Fotografien von etwa 30.000 Seiten aus den Prozessunterlagen angefertigt. Zurzeit wird ein Index zur inhaltlichen Erschließung der Prozesse erstellt.

Im Archiv des Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau in Oświęcim werden im großen Umfang Originaldokumente aus Mauthausen-Gusen aufbewahrt. Kopien dieses Bestandes liegen im Archiv schon seit vielen Jahren vor. Allerdings sind diese Mikrofilmkopien von mäßiger Qualität und der Bestand wurde nicht vollständig verfilmt. Im letzten Jahr wurde deshalb eine Kooperation mit dem Muzeum Auschwitz-Birkenau initiiert, die einen umfangreichen Austausch von Dokumentenkopien zum Ziel hat. Das Mauthausen-Archiv soll Farbscans aller Mauthausen-Gusen-relevanten Dokumente erhalten, im Gegenzug werden dem Museum in Oświęcim alle Dokumente zu Häftlingen von Auschwitz-Birkenau aus der Sammlung des Mauthausen-Archivs zur Verfügung gestellt. Die Kooperation soll im Frühjahr 2010 realisiert werden.

PUBLIKATIONEN

Am 27. Oktober 2009 wurde mit Stefan Wolfingers Buch „Das KZ-Außenlager St. Valentin" der nunmehr siebte Band der Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen präsentiert. Gegenstand dieser Publikation ist die Geschichte des bis dahin von der Forschung wenig beachteten Mauthausener Außenlagers. An dieser Stelle sei auf den weiterführenden Artikel im vorliegenden Jahresbericht verwiesen.

Mit der Quellenedition des Tätigkeitsberichtes des SS-Verwaltungsführers im KZ Mauthausen soll am 5. Oktober 2010 der achte Band der Schriftenreihe präsentiert werden. Dieser Tätigkeitsbericht ist eine zentrale und bisher wenig bekannte Quelle zur Geschichte des Konzentrationslagers, welche die bürokratische Verwaltung des KZs minutiös dokumentiert. Bertrand Perz, Herausgeber dieses Bandes, wird die Edition mit einem ausführlichen Kommentar versehen und so einem breiten Publikum zugänglich machen.

Katharina Czachor

Die Bibliothek der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 2009

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Maryus

Harald Brachner, langjähriger Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, bei der Übergabe seiner Bücher- und Videosammlung an die Bibliothekarin Katharina Czachor

Die Präsenzbibliothek im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Wien, die Besucherinnen und Besuchern nach Voranmeldung zur Verfügung steht, konnte auch 2009 um etliche Werke zu den Themen Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager, NS-Lagersystem, Holocaust, Genozid, Nachkriegsgeschichte und Aufarbeitung und Gedenkstätten erweitert werden. Sie umfasst derzeit einen Bestand von über 4.000 Medieneinheiten, die sich aus Monografien, Sammelwerken, fachspezifischen Zeitschriften, Presseartikeln, antiquarischen Werken sowie themenspezifischen Videos und DVDs zusammensetzt.

Einen besonders großen Anteil an neu erworbenen Medien stellt die Bücher- und Videosammlung von Harald Brachner, einem ehemaligen Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, dar. Die vom Archiv angekaufte Sammlung besteht aus ca. 1.400 Büchern, 60 Broschüren, 576 VHS-Kassetten und über 90 Ringmappen mit Zeitungsartikeln, Zeitschriften, Aufsätzen, Berichten und Buchkopien – ein sehr wertvoller Beitrag zur Erweiterung der Bibliothek.

Ein Projekt, das im Zuge der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verstärkt in den Vordergrund rückt, ist der Ausbau der Bibliothek im Offenen Archiv des Besucherzentrums der Gedenkstätte. Ein großer Teil der Sammlung von Harald Brachner, die den Besucherinnen und Besuchern der Gedenkstätte zur Verfügung steht, wurde als Grundstock der Bibliothek in den Bestand aufgenommen.

Evelina Merhaut vom Nationalfonds der Republik Österreich war ebenfalls so freundlich, der Bibliothek ihre Sammlung an Literatur zum Thema Mauthausen, Holocaust, Antisemitismusforschung, Widerstand und Exil zu überlassen.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei all jenen Personen und Institutionen, die für die Erweiterung sowohl der Bibliothek des Archivs als auch des Besucherzentrums durch die Übermittlung von Belegexemplaren und Medien aller Art einen sehr wertvollen Beitrag leisten.

Christine Schindler

Zusammenschluss gegen Rechts: Das Internationale Forum Mauthausen

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

Der Präsident der „Amicale de Mauthausen", Daniel Simon, selbst von den Störaktionen in Ebensee betroffen, während seiner Rede bei den Befreiungsfeierlichkeiten in der KZ-Gedenkstätte Ebensee. Ein Communiqué der Amicale zu den Vorfällen in Ebensee findet sich auf deren Website - http://www.campmauthausen.org.

Das 2004 gegründete Internationale Forum Mauthausen führt jährlich zwei reguläre Sitzungen durch, an denen seine Mitglieder, VertreterInnen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und eingeladene ReferentInnen zu den verschiedenen die Gedenkstätte betreffenden Fragen und Vorhaben teilnehmen. Im Juni 2009 tagte das IFM erstmals im Vorfeld des neu installierten Dialogforums Mauthausen im BesucherInnenzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Die Forumsmitglieder nahmen auch mit großem Interesse am anschließenden Dialogforum, das sich mit der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen befasste, teil. Die Neugestaltung war im abgelaufenen Jahr zentrales Thema in den Beratungen und wird es – u. a. neben der laufenden Sanierung der Lagerrelikte, des Vermittlungsschwerpunktes sowie der Erforschung der ehemaligen Nebenlager – in den nächsten Jahren auch bleiben.

Besonderes Augenmerk legt das IFM aktuell auf die besorgniserregenden neonazistischen Vorfälle in Ebensee, Mauthausen und Villach. Über die Ereignisse während der Befreiungsfeiern im ehemaligen KZ Ebensee 2009 berichtete Wolfgang Quatember, Leiter der dortigen KZ-Gedenkstätte und des Zeitgeschichtemuseums, und erläuterte auch anschaulich die rechtsextreme Szene in der Region und die Stimmungen in der Ebenseeer Bevölkerung. Besondere Würdigung durch das IFM fand die Zivilcourage des Ebenseeer Willi Riederer, der die Angreifer erkannte und den Behörden meldete.

Die IFM-Mitglieder Barbara Distel und Vojtech Blodig berichteten von ähnlichen Erfahrungen in der KZ-Gedenkstätte Dachau bzw. Theresienstadt. In Theresienstadt wurden nach regelmäßigen Einbrüchen und Beschädigungen die Sicherheitsvorkehrungen massiv verstärkt.

Die Verantwortung für solche Vorkommnisse liegt nicht bei der jeweiligen Gedenkstätte, tatsächlich wird sie wie ein heißes Eisen zwischen Politik, Schule und Gedenkstätten hin- und her- und zugeschoben.

Der Präsident der vom Angriff in Ebensee betroffenen französischen Amicale, Daniel Simon, nahm schriftlich zu den Vorfällen in Ebensee Stellung:

„Eine Anzeige war notwendig, weil es zu körperlichen Angriffen gekommen war. Eine solche Anzeige ist auch symbolisch wichtig. Die Aktion in Ebensee war durchdacht und geplant. Die ihnen [den Betroffenen der französischen Amicale – C.S.] zugegangene ‚Entschuldigung' ist eine reine Anwaltstaktik und lässt keine echte Reue erkennen. Sie wurde nicht angenommen. Die Verbände wollen auch künftig starke Partner der Gedenkstätten sein. Die Solidarität mit den österreichischen Freunden und Freundinnen ist ungebrochen."

Simon wies bei der Gelegenheit auf die auch vom IFM immer wieder betonte Bedeutung der Außenlager hin: „Mauthausen hatte viele Nebenlager, die jeweils bestimmte Bedeutungen für Überlebende haben und auch eine jeweilige regionale Rolle. Das Gedenken in den Nebenlagern muss Teil des gesellschaftlichen Lebens werden."

Auch bei der 12. ordentlichen Sitzung des IFM im Januar 2010 blieben – leider und zwangsläufig – rechtsextreme Vorfälle und erinnerungspolitische Hindernisse im Gespräch. Peter Gstettner informierte über die schwierigen Kärntner Bedingungen zum Aufbau einer KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord, Generalsekretär Albert Langanke vom Mauthausen-Komitee Österreich berichtete von der wiederholten Zerstörung des „Denkmals der Namen" in Villach seit seiner Errichtung 1999. Der Täter der letzten – mittlerweile 15. – Vandalismus-Aktion vom Februar 2010, ein Schüler aus Villach, ist übrigens gefasst worden. Raimund Fastenbauer von der Israelitischen Kultusgemeinde Wien will dringend gegen die offen neonazistische Homepage www.alpen-donau.info vorgehen, deren Schließung rechtlich schwierig ist, da der Provider in den USA ist. Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen wiederum wurde in den letzten Monaten wiederholt mit rassistischen und antisemitischen Parolen besprüht. Derweilen gehen die Untersuchungen gegen die jungen Neonazis weiter, die 2009 die Befreiungsfeier in Ebensee störten und Kundgebungsteilnehmer angriffen.

In all diesen Fällen und Fragen ist Innenministerin Maria Fekter gefragt, um die Probleme vom sicherheitspolizeilichen Aspekt her zu lösen. Generaldirektor Guy Dockendorf (Luxemburgisches Kulturministerium) betont die internationale gesellschaftspolitische Dimension, ein in mehreren Sprachen ausgearbeitetes Papier *Wider das Vergessen und mit gemeinsamer Kraft gegen eine Wiederholung der Geschichte* wurde politischen RepräsentantInnen in ganz Europa übermittelt. Vor allem verweist es auf die Arbeit und den Kampf der – heute nur noch wenigen – Überlebenden von Mauthausen gegen das Vergessen und Verdrängen der Verbrechen, um eine Wiederholung zu verhindern. Die Überlebenden warnen vor der in ganz Europa wieder verstärkt zu bemerkenden Ausgrenzung, vor Rassismus und Intoleranz und der zunehmenden Verbreitung und Akzeptanz rechtsextremen Gedankenguts. Die Überlebenden von Mauthausen wenden sich wie die anderer Lager- und Widerstandstraditionen an die Jugend, die ihr Vermächtnis übernehmen und die Arbeit für Demokratie und Toleranz weiterführen soll. Daher „müssen europaweite und koordinierte Anstrengungen unternommen werden, über die schulische und außerschulische Erziehung und Vermittlung ein Sensorium bei den jungen Menschen zu schaffen, welches die Erkenntnisse aus der Geschichte in die Gegenwart übertragen kann. Es geht hier nicht bloß um Geschichtsunterricht oder um die historischen Bezüge. Vielmehr sind es die Schlussfolgerungen aus der Geschichte und ihre Auswirkungen auf das Heute, die es gemeinsam zu bewältigen gilt." Auch die Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research (ITF) hat es sich zur Aufgabe gemacht, länderübergreifend Erziehung, Erinnerung und Erforschung in Bezug auf den Holocaust zu unterstützen. Mitglieder des IFM und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sind auch in der ITF vertreten.

Die Aktivitäten der Abteilung IV/7 des BMI, KZ-Gedenkstätte Mauthausen, würdigte IFM-Präsident Scholz im Namen aller IFM-Mitglieder nicht nur als vielfältig und engagiert, sondern auch vom Geist der breiten Kooperation, der konstruktiven Einbeziehung der jeweiligen ExpertInnen und Interessierten getragen. Vor allem dem Vermittlungsschwerpunkt widmeten sich beide IFM-Sitzungen ebenso wie das kommende zweite Dialogforum „Vermittlung am historischen Ort" im Juni 2010, in dessen Rahmen die nächste IFM-Sitzung stattfindet. Weiterer Fokus in der Beratungstätigkeit lag auf den ehemaligen Außenlagern und ihren vorhandenen wie zu errichtenden Gedenkstätten, so vor allem dem Loiblpass Nord und Gusen. Die kommende IFM-Sitzung wird sich unter anderem mit der archäologischen Befundung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen auseinandersetzen. Vorschläge für Themen können jederzeit eingebracht, Fragen und Problemstellungen auch „von außen" an das IFM herangetragen werden.

Katharina Czachor

1. Dialogforum Mauthausen

© Bundesministerium für Inneres/Egon Weissheimer

Eröffnung des 1. Dialogforums in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen durch Abteilungsleiterin Barbara Schätz

Am 18. und 19. Juni 2009 fand zum allerersten Mal das Dialogforum Mauthausen statt, im Zuge dessen das Rahmenkonzept zur Neugestaltung der Gedenkstätte einer breiten Öffentlichkeit präsentiert und darüber diskutiert wurde.

Über 90 namhafte ExpertInnen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen nahmen an dem Forum, das im Besucherzentrum der Gedenkstätte stattfand, teil.

Eingeleitet wurde die Tagung von Barbara Schätz durch eine kurze Vorstellung der Arbeitsgruppe, die an der über einjährigen Ausarbeitung des Konzeptes beteiligt war und sich zum Teil aus Mitgliedern der Abteilung IV/7 sowie auch aus ExpertInnen wie den HistorikerInnen Heidemarie Uhl, Bertrand Perz und Florian Freund sowie Jörg Skriebeleit, Leiter der Gedenkstätte Flossenbürg, und Franz Sonnenberger, ehemaliger Leiter des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände, zusammensetzt. Im Anschluss an die Begrüßung folgte eine Diskussion einiger VertreterInnen der Arbeitsgruppe über den Prozess der Konzeptgestaltung und die persönlichen Motivationen hinsichtlich der Beteiligung an dem Projekt.

Nach einer kurzen Pause wurden die TeilnehmerInnen der Tagung in fünf Rundgängen, die sich thematisch von der Geschichte des Konzentrationslagers und der KZ-Gedenkstätte über die individuellen, kollektiven und nationalen Gedenkbereiche, die wichtigsten Stationen der geplanten neuen Außenausstellung sowie die Orte und Inhalte der Überblicksausstellung erstreckten, über das Gelände geführt.

Den Abschluss des Tages bildete die spannende Podiumsdiskussion mit dem Thema „Zwischen Aufklärung und Voyeurismus – die Rolle der Medien in der kollektiven Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen“, an der Wolfgang Benz

© Bundesministerium für Inneres/Egon Weissheimer

Mitglieder der Arbeitsgruppe zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen mit den Überlebenden Dušan Stefančič und Paul Le Caër und Innenministerin Maria Fekter

vom Zentrum für Antisemitismusforschung, Elmar Theveßen, stellvertretender Chefredakteur des ZDF, Nicholas Kulish, Bureau Chief der New York Times Europe, und Frank Stern vom Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien teilnahmen. Die Diskussion moderierte Gerhard Jelinek, Sendungsverantwortlicher für *Menschen & Mächte* des ORF.

Den Auftakt des zweiten Tages der Konferenz bildeten zwei Vorträge von Günter Morsch und Bertrand Perz zum Thema „KZ-Gedenkstätten im europäischen Kontext“ sowie „60 Jahre KZ-Gedenkstätte Mauthausen“. Darauf folgend wurde nach einführenden Vorträgen mit den TeilnehmerInnen des Dialogforums in drei verschiedenen Panels über unterschiedliche Aspekte des Neugestaltungskonzeptes diskutiert. Es referierten Claudia Theune-Vogt von der Universität Wien, Stefanie Endlich von der Universität der Künste Berlin, Ronald Hirte von der Gedenkstätte Buchenwald, Matthias Heyl von der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Jens-Christian Wagner von der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora und Dušan Stefančič, Präsident des Comité International de Mauthausen. Im Zuge dieser breit geführten und interessanten Diskussion in den jeweiligen Panels wurden sowohl Zustimmung gegenüber dem Konzept laut als auch neue Ideen von den TeilnehmerInnen eingebracht, die in der weiteren Durchführung des Projektes der Neugestaltung berücksichtigt und umgesetzt werden.

Im Anschluss folgten die Präsentation der Panel-Ergebnisse und die Abschlussdiskussion unter der Moderation von Kurt Scholz, Präsident des Internationalen Forums Mauthausen.

Abgeschlossen wurde das Dialogforum durch Innenministerin Maria Fekter, die in ihrer Rede vor neuen Dimensionen des Rechtsextremismus, der Xenophobie und des Rassismus warnte und darauf hinwies, dass es ihr ein Anliegen ist, Rechtsradikalität strafrechtlich zu verfolgen. Darüber hinaus sagte sie ihre Unterstützung für das Projekt der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zu und hob hervor, dass die Durchführung der Neugestaltung äußerst wichtig und ihr persönlich ein großes Bedürfnis ist.

Katharina Czachor

Wo überall in Österreich war *Mauthausen*? Mauthausen Memorial bei der Langen Nacht der Forschung 2009

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

Vortrag der ARGE Schlier im Rahmen der Langen Nacht der Forschung 2009

Am Samstag, den 7. November 2008 fand in Dornbirn, Graz, Innsbruck, Krems/Tulln, Linz, Salzburg und Wien die Lange Nacht der Forschung statt, die insgesamt von über 366.000 Interessierten besucht wurde. Wie schon 2008 nahm auch im Jahr 2009 das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an der Langen Nacht teil.

Unsere Station legte 2009 den Schwerpunkt auf die Präsentation der Gedenkstättenarbeit in sowie auch auf Initiativen an den Orten ehemaliger Außenlager des KZ Mauthausen. Unter dem Titel „Wo überall in Österreich war *Mauthausen*?" wurde im Rahmen von Vorträgen verschiedener ExpertInnen und WissenschaftlerInnen ein Überblick über die Entwicklung von Gedenkstätten und Initiativen, über Kunstprojekte an den Orten des Gedenkens gegeben und auch auf die Problematiken, die sich durch die Arbeit vor Ort ergeben, eingegangen.

Über das Interesse von den über 400 Besucherinnen und Besuchern unserer Station freuten wir uns besonders.

Barbara Schätz, die Abteilungsleiterin der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, eröffnete unser Programm mit einem Vortrag, der unserer Ausgangsfrage nachging: Wo überall in Österreich war *Mauthausen*? Im Zuge dessen gab sie einen Überblick über die Gedenkstättenlandschaft abseits vom Stammlager in Mauthausen und ging auch auf allgemeine Problematiken im Zusammenhang mit dem Gedenken an den Orten ehemaliger Konzentrationslager ein.

Als nächster Programmpunkt folgten zwei Vorträge von Rudolf A. Haunschmied, der das Gedenkdienstkomitee Gusen vertrat, und Ralf Lechner vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Rudolf A. Haunschmied stellte in seiner Präsentation die Geschichte des Konzentrationslagers Gusen vor und gab einen Überblick über die noch erhaltenen historischen Überreste des Außenlagers Gusen. Ralf Lechner ging in seinem Vortrag auf die Genese des Denkmals Memorial de Gusen durch die Initiative einer Gruppe ehemaliger Häftlinge ein sowie auch auf die Bemühungen seitens des Bundesministeriums für Inneres bei der Errichtung einer Gedenkstätte und Ausstellung in Gusen.

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

Info-Tische der Initiativen zu ehemaligen Außenlagern bei der Langen Nacht der Forschung 2009

Im Anschluss gab Andreas Schmoller vom Zeitgeschichte Museum und der KZ-Gedenkstätte Ebensee eine Zusammenfassung über die Geschichte des ehemaligen Außenlagers Ebensee, thematisierte darüber hinaus die Entwicklung der Gedenkstätte und ging ebenfalls auf die Probleme der Gedenkstättenarbeit im Zusammenhang mit der Einbindung der Bevölkerung des Ortes Ebensee ein.

Christian Rabl, Autor des 6. Bandes der *Mauthausen Studien* über das Außenlager St. Aegyd, und Johann Ettenauer, Bürgermeister der Gemeinde St. Aegyd am Neuwalde, gaben in einem gemeinsamen Gespräch einen Kurzüberblick über das ehemalige Außenlager und informierten über die geplante Errichtung eines Denkmals, welches den unbekannten Opfern wieder Namen geben soll. Auch die Involvierung in das Gedenken vor Ort und das positive Echo der Bevölkerung von St. Aegyd wurde von den Referenten hervorgehoben.

In aufeinander folgenden Vorträgen stellten Birgit Kulterer, Alexander Hauer und Gregor Kremser das Projekt Wächterhaus in Aflenz an der Sulm, die Idee und die Aufgaben des Vereins MERKwürdig und das Projekt Telefonzelle in Melk vor. Birgit Kulterer vom Institut für Kunst im öffentlichen Raum Steiermark beschrieb die Ausgangssituation im Ort Aflenz vor der Ausschreibung des Wettbewerbs zur Erreichung eines Denkzeichens für das ehemalige Außenlager Aflenz und die Genese des Projektes Wächterhaus von Helmut und Johanna Kandl. Der Intendant und Regisseur Alexander Hauer stellte den von ihm ins Leben gerufenen Verein MERKwürdig, eine Veranstaltungsreihe wider Gewalt und Vergessen, vor. Über das Projekt Telefonzelle referierte Gregor Kremser, welches eine Verbindung zwischen der Gedenkstätte und dem Ort Melk herstellen wollte und zu großer Irritation in der Bevölkerung führte.

Der Vortrag von Adolf Grabner von der Arbeitsgemeinschaft Schlier befasste sich mit dem ehemaligen NS-Rüstungsbetrieb Schlier, in dem für die so genannte *Wunderwaffe V2* Triebwerke getestet wurden und in dem KZ-Häftlinge des Außenlagers Redl-Zipf schwere Zwangsarbeit leisten mussten.

Abschließend referierten Karl Ramsmaier vom Mauthausen Komitee Steyr über das Projekt Erinnerungsstollen in Steyr, Stephan Matyus, Leiter des Fotoarchivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, und Peter Gstettner vom Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška über das ehemalige KZ Loibl-Nord und über die Genese des Gedenkstättenkonzepts am Loibl.

Wir bedanken uns vielmals bei den zahlreichen neugierigen BesucherInnen für das Interesse an unserer Arbeit sowie auch bei den Vertreterinnen und Vertretern der Initiativen für ihre Teilnahme und Unterstützung bei der Langen Nacht der Forschung.

Isabella Girstmair/Andreas Baumgartner

Die Evaluierung von BesucherInnenbedürfnissen und KZ-Gedenkstättenangeboten

AUSGANGSLAGE

Derzeit besuchen rund 190.000 BesucherInnen – von den traditionellen österreichischen SchülerInnengruppen bis hin zu ausländischen FahrradtouristInnen – pro Jahr die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Sowohl die Gestaltung der KZ-Gedenkstätte als auch die Angebote an die BesucherInnen sind im Laufe der letzten Jahrzehnte gewachsen und wurden laufend modifiziert, sodass heute sehr vielschichtige Präsentations- und Betreuungsebenen vorhanden sind.

Mit der geplanten Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte besteht nun die Chance, einerseits diese vielschichtigen Ebenen zu vereinheitlichen und zu modernisieren, andererseits aber auch auf die heterogenen BesucherInnengruppen einzugehen und z. B. mehr fremdsprachige Angebote bereitzustellen. Da eine dermaßen umfassende Neugestaltung einerseits von ExpertInnen aus dem Vermittlungs- und Museumsbereich konzipiert wird, diese Neukonzeptionen aber auch den Erwartungen und Bedürfnissen der BesucherInnen entsprechen müssen, ist eine qualifizierte sozialwissenschaftliche Begleitung, eine umfassende Basisdatenerhebung unter den BesucherInnen und eine begleitende Evaluierung unumgänglich. Nur so kann gewährleistet werden, dass die Neukonzeptionen und deren Intentionen mit den Erwartungen und Bedürfnissen möglichst deckungsgleich werden.

GRUNDSÄTZLICHE PROBLEMATIKEN

Jede Art von Angeboten an BesucherInnen von KZ-Gedenkstätten, jede Art der Vermittlung und jede inhaltliche Positionierung bringt grundsätzliche Problematiken mit sich:

Manche BesucherInnen kommen mit klaren Präferenzen an eine KZ-Gedenkstätte, was sie sehen und vermittelt bekommen wollen, und viele bringen sehr heterogene und oftmals diffuse Bedürfnisse und Interessen mit, ohne diese verorten (und schon gar nicht benennen) zu können.

Ein weiterer Problemkreis betrifft die KZ-Gedenkstätten selbst, die über diese unterschiedlichen Interessenslagen kaum profundes empirisches Material vorliegen haben.[1] Damit weiß man zwar (bzw. glaubt zu wissen), dass es die beiden oben angesprochenen Bereiche gibt, reagiert werden kann darauf jedoch kaum. Das bedeutet, dass KZ-Gedenkstätten in ihrer inhaltlichen, pädagogischen und gestalterischen Ausrichtung mit einer ausgeprägten Polarität leben müssen: Einerseits gibt es die Vorgaben einer politischen und pädagogischen Übereinkunft, die vieles einfordert und ebenso vieles nicht zulässt. Andererseits existieren aber auch die Bedürfnisse und Erwartungen der BesucherInnen, die jedoch nicht nur heterogen, sondern auch meist unbekannt sind.

BASISDATENERHEBUNG

Im Bewusstsein der angesprochenen Problematiken und Herausforderungen wurde für eine erste Evaluierung eine Basisdatenerhebung in Form einer Umfrage durchgeführt. Die Umfrage wurde zwischen Ende Oktober und Ende November 2009 durchgeführt. Zielpersonen waren die BesucherInnen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

Im Vorfeld wurden vier verschiedene BesucherInnen-Gruppen definiert:

- SchülerInnen bis zur 9. Schulstufe
- SchülerInnen nach der 9. Schulstufe
- Erwachsene Begleitpersonen von BesucherInnen-Gruppen
- IndividualbesucherInnen

Da jede dieser vier Gruppen unterschiedliche Anforderungen und Bedürfnisse (z. B. sprachlich, Art der Fragestellung, Gruppen-/Individualbesuche etc.) aufweist, wurde für jede Gruppe ein eigener Fragebogen entwickelt – die Themenbereiche waren jedoch großteils gleich und daher auch über weite Strecken für eine Gesamtauswertung verwertbar. Sämtliche Fragebögen wurden den BesucherInnen je nach Bedarf in deutscher, italienischer und englischer Sprache zur Verfügung gestellt.

THEMENBEREICHE DER UMFRAGE

Für die Befragung wurde ein umfassender Fragenkatalog entwickelt. Neben soziodemografischen Daten wie Geschlecht, Alter, Ausbildung, Herkunftsland sowie Muttersprache wurden gemeinsam mit dem Auftraggeber die Themenbereiche festgelegt, über die dringend Informationen benötigt und die im Zuge der Befragung von den BesucherInnen abgefragt wurden:

- Grundsätzliche Informationen rund um den Gedenkstättenbesuch (z. B. Einzel- oder Gruppenbesuch, bisherige Gedenkstättenbesuche, Art der Anreise und Dauer des Gedenkstättenbesuchs)
- Gründe für den Besuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
- Erwartungen an den Besuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

- Eindrücke nach dem Rundgang durch die KZ-Gedenkstätte
- Wichtigkeit einzelner Stationen/Gedenkorte vor und nach dem Rundgang
- Vorbereitung auf den Gedenkstättenbesuch
- Art der Begleitung
- Bewertung der Begleitungsmöglichkeiten
- Bewertung der Informationstafeln an der Gedenkstätte
- Eindrücke von der Dauerausstellung im Museum
- Bewertung der Beschilderung bzw. des Leitsystems
- Zufriedenheit mit der Freundlichkeit, Sichtbarkeit und Verfügbarkeit der MitarbeiterInnen
- Gedanken über den Besuch der Gedenkstätte und künftige Aktivitäten

Hier werden die wichtigsten und signifikanten Ergebnisse dieser Umfrage präsentiert:

ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG[2]

DIE BEFRAGTEN

Für die Umfrage wurde eine Gruppe von insgesamt 866 Personen befragt, die sich aus 49,7 % weiblichen und 50,3 % männlichen Befragten zusammensetzte. Rund drei Viertel der Befragten waren SchülerInnen und ein Viertel Erwachsene (Begleitpersonen der SchülerInnen und IndividualbesucherInnen). Der Großteil der TeilnehmerInnen (83,5 %) kam im Rahmen eines Gruppenbesuchs an die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Die befragten BesucherInnen kamen aus 38 verschiedenen Ländern. Auf Platz eins lag Österreich (63,9 %), an zweiter Stelle bereits weit dahinter Deutschland (16,4 %), gefolgt von Italien (9 %) und den USA (1,2 %). Alle anderen Herkunftsländer erreichten Anteile von unter 1 %. Als Muttersprache gaben drei Viertel der Befragten Deutsch an, auf Platz zwei lag Italienisch (9,2 %), dahinter Englisch (3,7 %) und Türkisch (1,1 %). Alle anderen 28 genannten Muttersprachen erreichten Anteile von unter 1 %.

GRUNDSÄTZLICHE INFORMATIONEN RUND UM DEN GEDENKSTÄTTENBESUCH

Mehr als drei Viertel (78,2 %) der Befragten waren zum Zeitpunkt der Umfrage zum ersten Mal in Mauthausen. Im Durchschnitt verbrachten die BesucherInnen 125 Minuten, d. h. 2 Stunden und 5 Minuten, an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Der Anteil derjenigen, deren Besuch kürzer als 1,5 Stunden dauerte, war mit 2,3 % sehr gering. Die Gruppe der IndividualbesucherInnen wurde nach der Art ihrer Anreise befragt. Der Großteil von ihnen (85,1 %) kam mit dem PKW zur Gedenkstätte.

GRÜNDE FÜR DEN BESUCH DER KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN

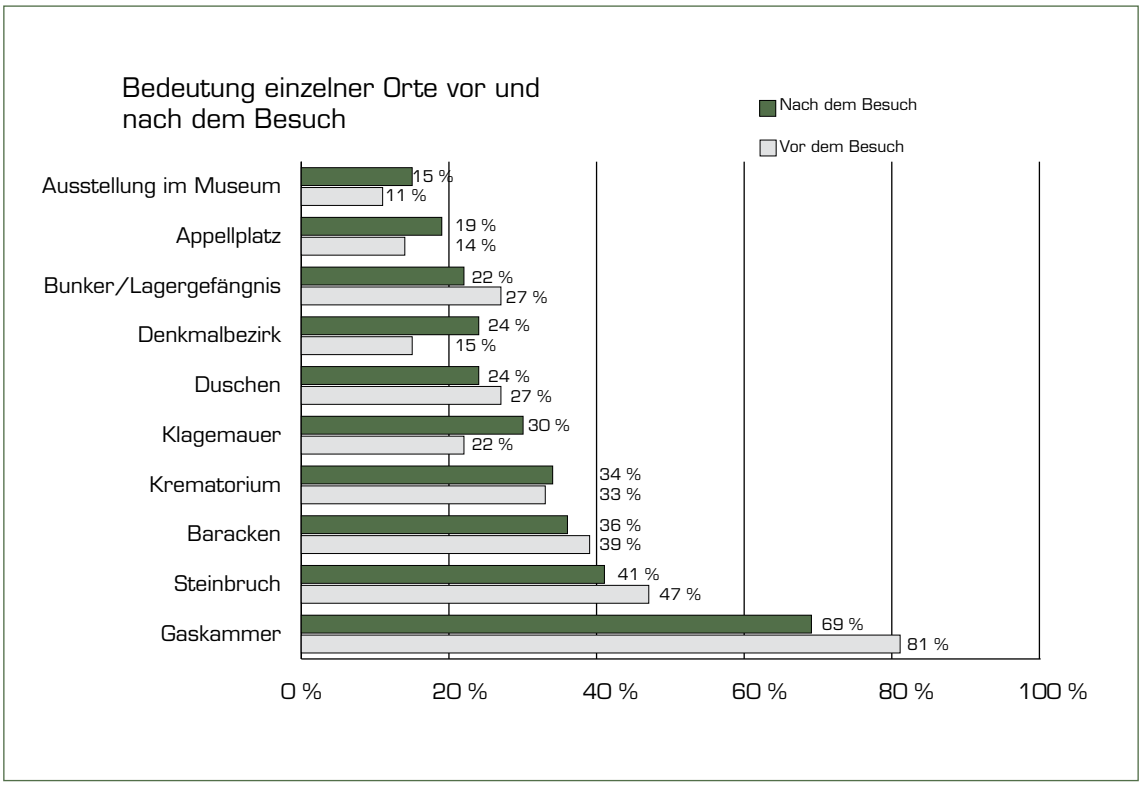
Allgemeines Interesse war für 82,5 % der Befragten der Grund für ihren Besuch der Gedenkstätte („weil ich das einfach einmal sehen wollte"), gefolgt von Interesse an der KZ-Thematik (60,4 %) bzw. am KZ Mauthausen (59,9 %). Jeweils mehr als die Hälfte wollte spezielle Orte (53,1 %) und/oder Angebote (53 %) besichtigen. Für 59,8 % der Gruppe der IndividualbesucherInnen (143 Personen) war auch einer der Gründe, die Gedenkstätte zu besuchen, „weil das ein Friedhof ist, wo man gedenken kann".

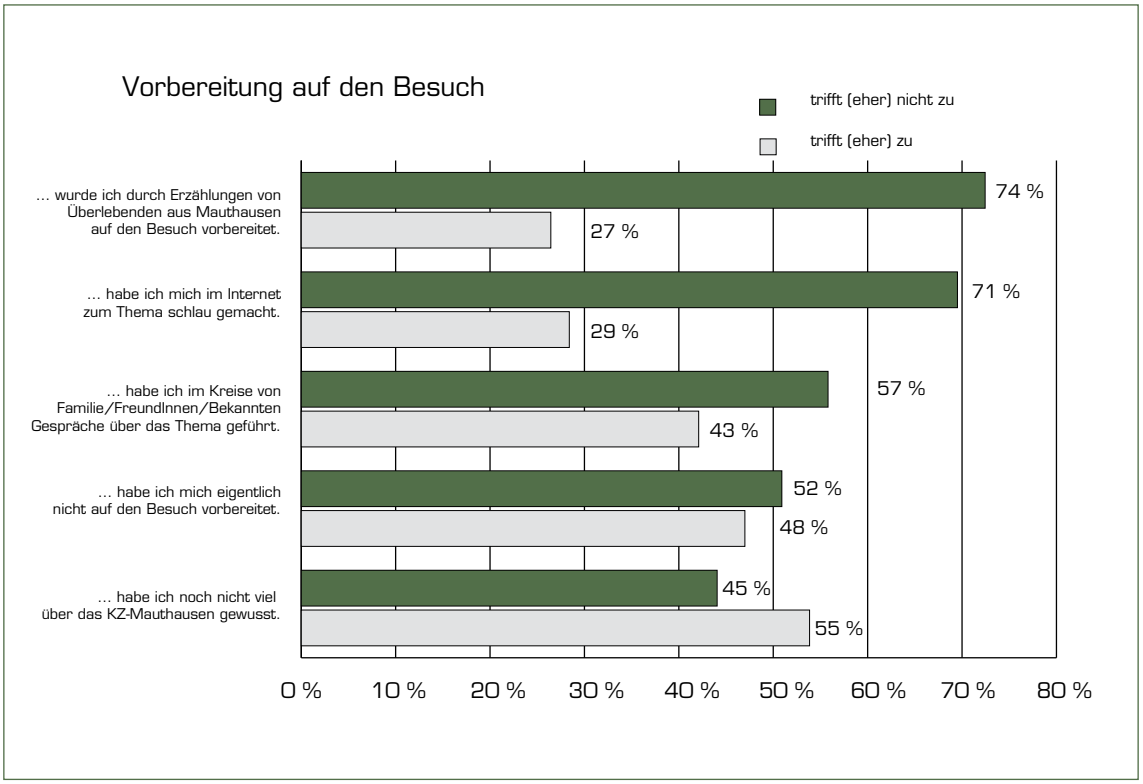
WICHTIGKEIT EINZELNER STATIONEN VOR BZW. NACH DEM RUNDGANG

Vor dem Gedenkstättenbesuch war die Gaskammer für 81,1 % der Befragten einer der drei wichtigsten Gedenkorte, weit dahinter für 46,9 % der Steinbruch und an dritter Stelle die Baracken für 38,7 %. Die „Top 3" der für die Befragten wichtigsten Gedenkorte blieben zwar nach dem Rundgang durch die Gedenkstätte im Ranking dieselben, jedoch für zahlenmäßig weniger BesucherInnen als zuvor, während andere Gedenkorte an Bedeutung gewannen. Die Gaskammer wies den zahlenmäßig stärksten Rückgang im Bereich der Wichtigkeit auf: Vor dem Gedenkstättenbesuch wurde sie von 81,1 % der BesucherInnen unter die 3 wichtigsten Gedenkorte gereiht, danach von 69,1 %. Denkmalbezirk und Klagemauer erreichten die höchsten Zuwächse nach dem Gedenkstättenbesuch (Denkmalbezirk – vorher: 15,3 % | nachher: 24,4 %, Klagemauer – vorher: 21,7 % | nachher: 29,6 %). Dass der Steinbruch – *der* Gedenkort des ehemaligen KZ Mauthausen schlechthin – ebenfalls nach dem Gedenkstättenbesuch einen niedrigeren Stellenwert erreichte als vorher, könnte daran liegen, dass sehr viele BesucherInnen(-Gruppen) diesen gar nicht besichtigten. Als Grund dafür kann sowohl das Zeitbudget als auch die Jahreszeit (November) vermutet werden. Das (hohe) Interesse für den Steinbruch sollte jedoch bei allen Planungen künftiger Rundgänge ein Anlass sein, diesen verstärkt in die Konzeption einzubinden.

VORBEREITUNG AUF DEN GEDENKSTÄTTENBESUCH

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (54,9 %) gab an, vor dem Besuch der Gedenkstätte noch nicht viel über das KZ Mauthausen gewusst zu ha-


Bedeutung einzelner Orte vor und nach dem Besuch
Nach dem Besuch
Vor dem Besuch
Ausstellung im Museum
15 %
11 %
Appellplatz
19 %
14 %
Bunker/Lagergefängnis
22 %
27 %
Denkmalbezirk
24 %
15 %
Duschen
24 %
27 %
Klagemauer
30 %
22 %
Krematorium
34 %
33 %
Baracken
36 %
39 %
Steinbruch
41 %
47 %
Gaskammer
69 %
81 %
0 %
20 %
40 %
60 %
80 %
100 %


Vorbereitung auf den Besuch
trifft (eher) nicht zu
trifft (eher) zu
... wurde ich durch Erzählungen von Überlebenden aus Mauthausen auf den Besuch vorbereitet.
74 %
27 %
... habe ich mich im Internet zum Thema schlau gemacht.
71 %
29 %
... habe ich im Kreise von Familie/FreundInnen/Bekannten Gespräche über das Thema geführt.
57 %
43 %
... habe ich mich eigentlich nicht auf den Besuch vorbereitet.
52 %
48 %
... habe ich noch nicht viel über das KZ-Mauthausen gewusst.
45 %
55 %
0 %
10 %
20 %
30 %
40 %
50 %
60 %
70 %
80 %

ben, und etwas weniger als die Hälfte (48,1 %) bereitete sich auch (eher) nicht darauf vor.

42,9 % führten im Vorfeld Gespräche in der Familie, mit FreundInnen oder Bekannten. Innerhalb der beiden SchülerInnen-Gruppen (bis 9. und nach 9. Schulstufe) gaben 75 % an, in der Schule auf den Gedenkstättenbesuch vorbereitet worden zu sein.

BEGLEITUNGSMÖGLICHKEITEN

Der Großteil der BesucherInnen wurde von einem/r ausgebildeten BegleiterIn der Gedenkstätte geführt. Bei 15 % der SchülerInnen übernahmen die LehrerInnen die Führung. Den Film sahen 12,6 % der BesucherInnen. 8,1 % der Befragten borgten einen Audioguide aus und 6,5 % hatten eine Broschüre. 6,7 % hatten weder eine Begleitung noch Informationsmaterial. 0,6 % übernahmen selbst die Aufgabe, ihre Gruppe durch die Gedenkstätte zu führen.

Fast alle Befragten (96,1 %) sahen als Vorteil an, dass man durch eine ausgebildete Begleitperson die Möglichkeit hatte, während der Begleitung Fragen zu stellen und Antworten zu erhalten. Mehr als zwei Drittel (70,7 %) schätzten es aber auch, wenn sie sich selbst aussuchen konnten, womit sie sich beschäftigten – wie das bei einem Audioguide oder einer Broschüre der Fall ist. Nur etwas mehr als ein Viertel der BesucherInnen ging am liebsten alleine durch und vertrat die Meinung, nichts zur Unterstützung zu brauchen. Insgesamt war die Mehrheit (89,9 %) mit der Art der Begleitung, die sie am Tag der Befragung hatte (oder nicht hatte), sehr zufrieden.

AUSSTELLUNGSANGEBOTE

Knapp ein Drittel der BesucherInnen (32,6 %) hatte sich die Dauerausstellung im Reviergebäude und 15,6 % eine Ausstellung im Besucherzentrum angesehen. Interviews mit Überlebenden im Besucherzentrum wurden von 13,9 % angesehen. Fast ein Drittel (31,1 %) gab an, nicht genügend Zeit für diese Angebote gehabt zu haben. Nahezu ebenso viele (30,7 %) wussten gar nicht, dass es die Ausstellungen und Interviews gibt. 8,1 % der Befragten hatten kein Interesse an diesen Angeboten.

GEDANKEN ÜBER DEN BESUCH DER GEDENKSTÄTTE UND KÜNFTIGE AKTIVITÄTEN

Fast alle BesucherInnen (91,5 %) gaben an, dass sich ihre Erwartungen an den Gedenkstättenbesuch (eher) erfüllt hätten.

87 % würden einen Besuch der Gedenkstätte Mauthausen (eher) weiterempfehlen. Jeweils mehr als die Hälfte hatte vor, andere ehemalige Konzentrationslager (57,5 %) bzw. wieder einmal die Gedenkstätte Mauthausen zu besuchen (53 %).

AUSBLICK

Im Jahr 2010 wird die BesucherInnen-Evaluierung u. a. in Form einer Längsschnittstudie mit Fragebögen fortgeführt, um den typischen Jahresverlauf eines „BesucherInnen-Jahres“ abzubilden. Auf Basis der bereits durchgeführten Studie werden die Fragebögen modifiziert – d. h. um Themenbereiche ergänzt (z. B. das Interesse der BesucherInnen an einer Begegnungsstätte) bzw. verkürzt (z. B. wird die Dauerausstellung im Reviergebäude kein Thema mehr sein, da es diese nicht mehr geben wird). Daneben werden auch andere Instrumentarien der Evaluierung zum Einsatz kommen, wie z. B. Fokusgruppen für mehr Datentiefe und strukturierte Beobachtungen.

1) *Bert Pampel listet zwar eine Reihe von empirischen Erhebungen auf, die an KZ-Gedenkstätten durchgeführt wurden – eine umfassende Studie, welche die Problemstellung aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet und auch valides Material bietet, an dem sich Gedenkstättenverwaltungen orientieren könnten, fehlt. Vgl. Bert Pampel: Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist. Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher (Frankfurt/Main 2007), S. 408–413.*
2) *Diese Ergebnisse beziehen sich ausschließlich auf den untersuchten Monat November 2009 und sind nicht repräsentativ für alle BesucherInnen, die im Laufe eines ganzen Jahres nach Mauthausen kommen.*

Hannes Koch

Das KZ-Außenlager Redl-Zipf und die Raketenrüstung

Die Bestrebungen der ARGE Schlier zur Erhaltung, Dokumentation und geregelten Zugänglich-Machung der Überreste der baulichen Anlagen des V2-Triebwerksprüfstandes mit Sauerstoffverflüssigungsanlagen in Zipf (Gemeinde Neukirchen an der Vöckla) und zum Gedenken an die Opfer des KZ-Außenlagers

DIE INITIATIVE

Seit 2008 engagiert sich die Arbeitsgemeinschaft Schlier (kurz ARGE Schlier) zum Thema *Rüstungsbetrieb Schlier* und KZ-Außenlager Redl-Zipf in Zipf (Gemeinde Neukirchen an der Vöckla/Oberösterreich). Sie strebt die Erhaltung, Dokumentation und geordnete Zugänglichmachung der noch vorhandenen baulichen Anlagen des ehemaligen NS-Rüstungsbetriebes und des dazugehörigen KZ-Außenlagers an und will an die Opfer erinnern (siehe dazu www.schlier.at).

Die ARGE Schlier ist eine Interessengemeinschaft von Personen (HeimatforscherInnen, HistorikerInnen, MedizinerInnen, PädagogInnen, TechnikerInnen, WirtschaftswissenschaftlerInnen etc.) zur Erforschung und Dokumentation des Betriebes Schlier und des damit verbundenen KZ-Außenlagers. Dabei steht sie in engem Kontakt zu anderen ForscherInnen, HistorikerInnen und Gedenkinitiativen, die sich mit der NS-Zeit, insbesondere mit der Geschichte der deutschen Konzentrationslager und der *Aggregat 4*/V2-Raketenrüstung im Dritten Reich beschäftigen.

Seit der Aufnahme der mehrdimensionalen Recherche wurden viele neue Details entdeckt und bisher verloren geglaubte Dokumente gesichert sowie die Zusammenhänge und Abläufe des Rüstungsbetriebes und des dazugehörigen Konzentrationslagers erforscht. Darüber hinaus wurden Besichtigungstermine für die interessierte Öffentlichkeit organisiert.

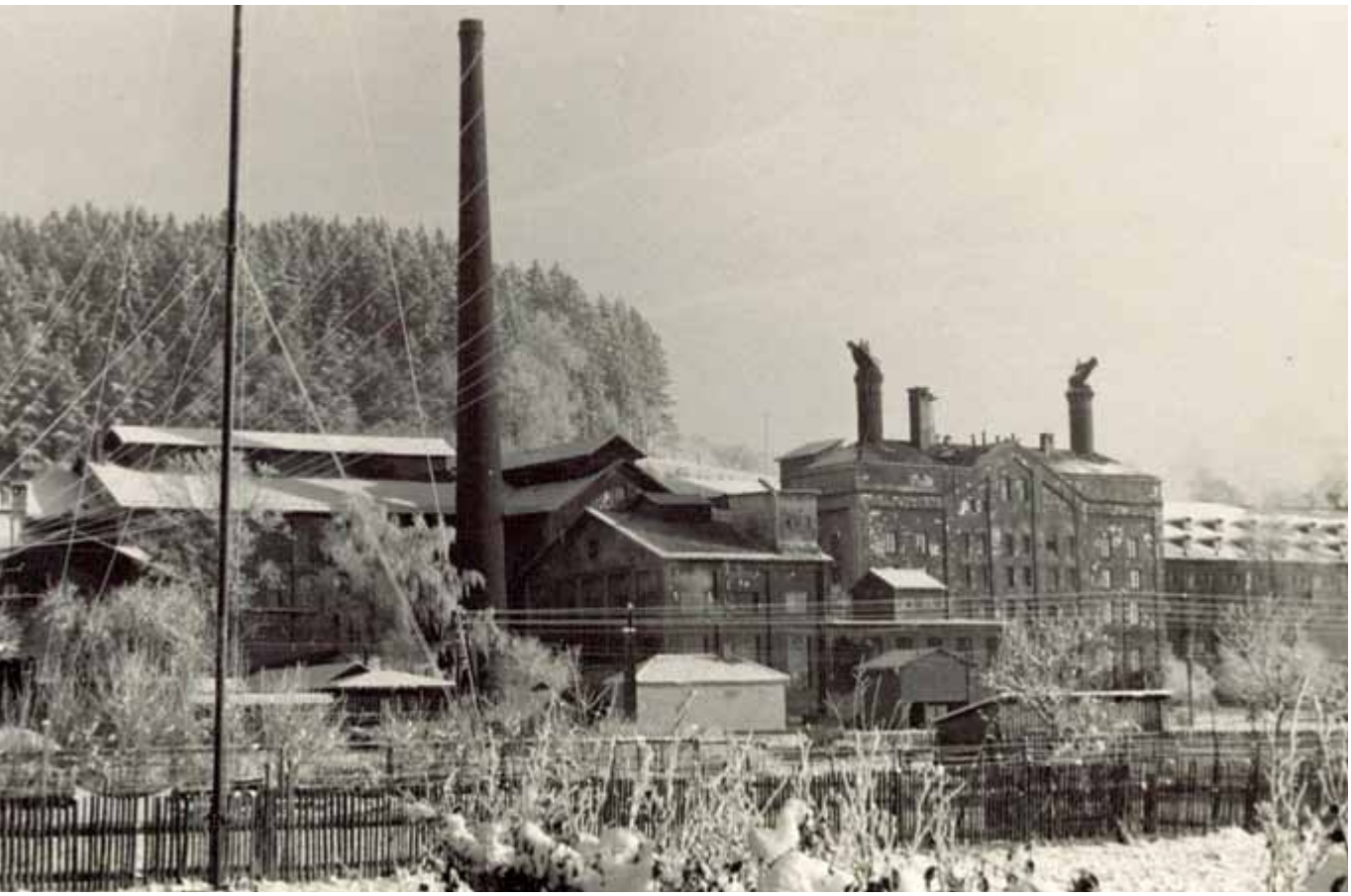
Die Einzigartigkeit der noch vorhandenen Anlage besteht darin, dass es sich dabei um den letzten noch erhaltenen Triebwerksprüfstand aus der Urzeit der Flüssigkeitsraketen handelt. Die Prüfstände, die in der Raketenentwicklung auf der Basis des Aggregates 4 in den USA nach Mai 1945 entwickelt wurden und die Grundlage für das Apollo-Programm bildeten, sind als technik- und raumfahrtgeschichtliche Gedenkstätten erhalten und werden auch dementsprechend gewürdigt. Die Opfer der NS-Raketenentwicklung werden dabei jedoch nicht erwähnt.

© ARGE Schlier

Erhaltener Stollen des Betriebes Schlier 2009 (Foto: Franz Ottinger)

Der Prüfstand in Zipf zeigt beide Aspekte. Er gilt somit nicht nur als ältester erhaltener Prüfstand weltweit, sondern dokumentiert auch die rücksichtslose Ausnutzung der Menschen, insbesondere der Häftlinge des KZ-Außenlagers in Zipf bis hin zum Tod. Dies ist der Grund, warum die ARGE Schlier die Baulichkeiten dauerhaft für die Öffentlichkeit geregelt zugänglich machen will und die beschriebene Arbeit intensiviert fortsetzt.

Die ARGE Schlier hat erkannt, dass in den vergangenen Jahren Teilbereiche ausführlich dargestellt wurden. Jedoch wurden die Zusammenführung und die systematische Erforschung der Geschehnisse um den Betrieb Schlier und dessen historische Einordnung und Bedeutung bisher nur ansatzweise betrieben. Da es technisch machbar ist, die meisten der zusätzlich zu den vor 1943 vorhandenen Brauereikellern von den Häftlingen errichteten Stollen und Bunkern sinnvoll vom Brauereibetrieb zu trennen, erarbeitet die ARGE Schlier ein Projekt, das sie im guten Einvernehmen mit den Besitzern der Anlagen umsetzen will. Derzeit werden verschiedene Kon-



© ARGE Schlier

Brauerei Zipf 1945 mit Tarnfarbe (Foto: Meinrad Hinderks)

zepte und Rahmenbedingungen geprüft und die Trägerschaft diskutiert.

HISTORISCHER ABRISS

Vom 30. September bzw. 1. Oktober 1943 bis zum 3. Mai 1945 bestand für die Raketenrüstung das Konzentrationslager Redl-Zipf, ein Außenlager des Stammlagers Mauthausen und der Zweigrüstungsbetrieb mit dem Decknamen *Steinbruch-Verwertungs G.m.b.H., Betrieb Schlier, Attnang-Puchheim*.[1] Bei Schlier produzierte man Flüssig-Sauerstoff für den Raketenantrieb und führte Triebwerktests durch. Unter dem Kommando von SS-Hauptsturmführer Georg Bachmayer wurden die ersten Häftlinge nach Redl-Zipf gebracht, sie sollten dieses Außenlager aufbauen. Der Höchststand betrug 2.035 im Dezember 1943.[2] Die Häftlinge waren im Konzentrationslager Schlier vor allem für den Aus- und Umbau der requirierten Brauereikeller, der Errichtung eines Bunkers zur Unterbringung von Prüfanlagen für Raketenbrennkammern und den Bau eines Trafobunkers sowie für die Errichtung eines Eisenbahn-Zubringergleises eingesetzt. Telefonleitungen und Stromkabel wurden verlegt sowie eine Kühlwasseranlage errichtet.[3] Nachdem die Anlagen fertig gestellt waren, wurden die im Lager Schlier verbliebenen Häftlinge vor allem zu Erhaltungsarbeiten eingesetzt. So hart der Arbeitsalltag der Häftlinge auch war, verschlimmerten zusätzlich die Schikanen der SS und einiger Funktionshäftlinge den Alltag dramatisch. Besonders die unzureichende Verpflegung und die vielen Krankheiten rafften die Häftlinge dahin. Das Totenbuch verzeichnet namentlich 266 Einträge. Dazu kommen die nicht mehr arbeitsfähigen Häftlinge, die nach Mauthausen rücküberstellt wurden. Vermutlich wurden viele dort als Mitwisser am geheimen Rüstungsauftrag anschließend entweder in Mauthausen getötet oder in Hartheim erstickt, andere wurden isoliert und starben an ihren Krankheiten oder an Entkräftung. Die Zahl dieser Todesfälle kann derzeit jedoch nicht rekonstruiert werden und lässt die vorhin genannte Zahl in einem anderen Licht erscheinen.[4]

Am 29. Februar 1944 ereignete sich ein Betriebsunfall. 14 Menschen kamen ums Leben, zahlreiche Installationen waren zerstört und die geplante Inbetriebnahme des Werkes musste verschoben werden. Anfang Mai 1944 hat man in Schlier dann doch den ersten Triebwerkstest einer V2-Rakete durchgeführt,[5] bis sich am 28. August 1944 ein weiterer Betriebsunfall ereignete; eine schwere Explosion erschütterte Redl-Zipf, da die primitivsten Sicherheitsvorkehrungen außer Acht gelassen

wurden.[6] Die Traueranzeige verzeichnete den Tod von 25 Menschen. Nach diesem Unfall wurden die Triebwerktests eingestellt und bis Kriegsende nur mehr flüssiger Sauerstoff hergestellt.

Ab dem 18. April 1945 befand sich im KZ-Außenlager Redl-Zipf auch das Geldfälscherkommando *Bernhard*. Es handelte sich um 142 Häftlinge, die aus Sachsenhausen aufgrund der zusammenbrechenden Ostfront über das Hauptlager Mauthausen weiter nach Redl-Zipf verbracht wurden. In Redl-Zipf kam es jedoch nicht mehr zur Produktion von gefälschten Geldnoten; vor der Evakuierung des Kommandos nach Ebensee wurden noch Kisten voller Falschgeld mit Mängeln am KZ-Gelände verbrannt. Die einwandfreien „Blüten" wurden u. a. am 3. Mai 1945 in Kisten auf LKWs verladen und weggebracht.[7] Dieser Transport begründete unter anderem die Legende des Nazischatzes im Toplitzsee.[8] Am 3. Mai 1945 befahl der letzte Lagerkommandant, SS-Obersturmführer Alfons Bentele, der den zum KZ Linz III versetzten Karl Schöpperle im Juni 1944 in dieser Funktion abgelöst hatte, die Evakuierung des Lagers nach Ebensee. Die Häftlinge wurden zum Teil auf Lastwägen nach Ebensee gebracht oder mussten dorthin zu Fuß marschieren.[9] Unmittelbar darauf folgend – am Vormittag des 4. Mai – löste die SS das Lager in Zipf auf und verwischte gemeinsam mit den verbliebenen Funktionshäftlingen die Spuren der Gewaltherrschaft. Abschließend brannte die SS das KZ-Außenlager Schlier nieder. Am Nachmittag des 5. Mai flüchtete die SS des Konzentrationslagers Ebensee, wohin die meisten Häftlinge aus Redl-Zipf gebracht wurden. Kurz darauf wurden dort die Häftlinge durch amerikanische Einheiten befreit.

1) *Vgl. Florian Freund/Bertrand Perz: Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945. Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus, Oberösterreichisches Landesarchiv (Hg.) (Linz 2007), S. 160-166. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers des KZ Mauthausen vermerkt am 30.9.1943: „In der Nähe von Attnang-Puchheim wird ein neues Arbeitskommando aufgestellt. Alle Erfordernisse werden von hier erstellt." Le Caër nennt den 30.9. als Datum des ersten Transportes nach Redl-Zipf; Paul Le Caër: Ein junger Europäer in Mauthausen 1943–1945 (=Mauthausen-Studien, Band 2, o. J., hg. vom Bundesministerium für Inneres), S. 164. Drahomír Bárta vermerkt in seinem Tagebuch den 1.10.1943 als Datum der Einrichtung des Lagers; Drahomír Bárta: Tagebuch aus dem KZ Ebensee, Florian Freund/Verena Pawlowsky (Hg.) (Wien 2005), S. 40. Das von Maršálek genannte Datum 11.10.1943 ist nicht haltbar; Maršálek, Geschichte, S. 76.*
2) *Vgl. „Arbeitsbericht des Arbeitsdienstführers KLM", Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM) F/02/15; vgl. auch Florian Freund/Bertrand Perz: Konzentrationslager, S. 159ff.*
3) *Vgl. Günther Engelbert Sturm: Geheimprojekt Schlier 1943–45 – Konzentrationslager und Rüstungsbetrieb in Redl-Zipf, Diplomarbeit (Wien 2002), S. 63.*
4) *Der Einsatz von Gaswagen, in der SS-Terminologie S-Wagen oder Sonderwagen genannt, zur Rücküberstellung arbeitsunfähiger Häftlinge wird von ZeitzeugInnen berichtet. Interview mit Drahomír Bárta, 25. Mai 1985, geführt von Siegwald Ganglmair.*
5) *Zu den technischen Details siehe: Olaf Przybilski: Das Geheimnis der deutschen Raketen und raketengetriebenen Fluggeräte. Spurensuche, Band 10 (Wölfersheim-Berstadt 2002).*
6) *Vgl. Paul Le Caër: Ein junger Europäer in Mauthausen, S. 82; sowie: Thomas Karny/Heimo Halbrainer: Gegen Bewegung – Skizzen aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Oberösterreich (Grünbach 1995), S. 109.*
7) *Interview mit Josef Zatrapa vom 13. Juli 1945, geführt vom 4050 CIC Att.; Appendix E; National Archives, Washington.*
8) *Vgl. Sturm: Geheimprojekt Schlier, S. 147f.*
9) *Vgl. Christian Hawle/Gerhard Kriechbaum/Margret Lehner: Täter und Opfer – Nationalsozialistische Gewalt und Widerstand im Bezirk Vöcklabruck 1938–1945. Eine Dokumentation, Mauthausen Aktiv Vöcklabruck (Hg.) (Wien/Linz/Weitra/München o. J.), S. 84.*

Birgit Kulterer

WÄCHTERHAUS von Helmut & Johanna Kandl in Aflenz an der Sulm realisiert

© Institut für Kunst im öffentlichen Raum Steiermark
Foto: colourspace

ES IST GESCHEHEN, UND FOLGLICH KANN ES WIEDER GESCHEHEN (PRIMO LEVI)

Das WÄCHTERHAUS von Helmut & Johanna Kandl am Eingang zum Areal des KZ-Außenlagers von Mauthausen in Aflenz an der Sulm spricht eine neue, in der Gegenwart verankerte Sprache zum Thema Erinnern und Gedenken. Die Leuchtschrift auf der behutsam im Zustand des Verfalls konservierten Ruine des ehemaligen Wachpostenhauses ist Inhalt und Aufforderung zugleich.

© Institut für Kunst im öffentlichen Raum Steiermark
Foto: colourspace

REALISIERUNG UND ERÖFFNUNG

Nach dem Ankauf des Grundstücks durch die Marktgemeinde Wagna kann das Denkzeichen, vorbereitet durch Informations- und Diskussionsveranstaltungen, im Mai/Juni 2009 in enger Zusammenarbeit mit KünstlerInnen, dem Institut für Kunst im öffentlichen Raum Steiermark und der Gemeinde realisiert werden.[1]

Am 28. Juni 2009 wird das WÄCHTERHAUS mit einem feierlichen Gedenkakt der Öffentlichkeit übergeben.

Eine viersprachige Broschüre mit Texten von Helmut & Johanna Kandl, Bertrand Perz und Werner Fenz liegt zur freien Entnahme auf. Ein Wandtext im Inneren der Ruine bietet grundlegende Informationen zur Geschichte des Ortes in der NS-Zeit an.

© Institut für Kunst im öffentlichen Raum Steiermark
Foto: colourspace

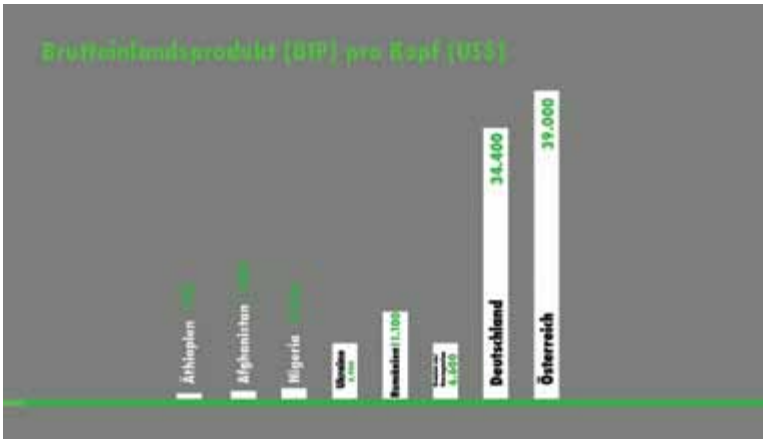
DAS SCREEN-MAGAZIN – SCHNITTSTELLE ZUR GEGENWART

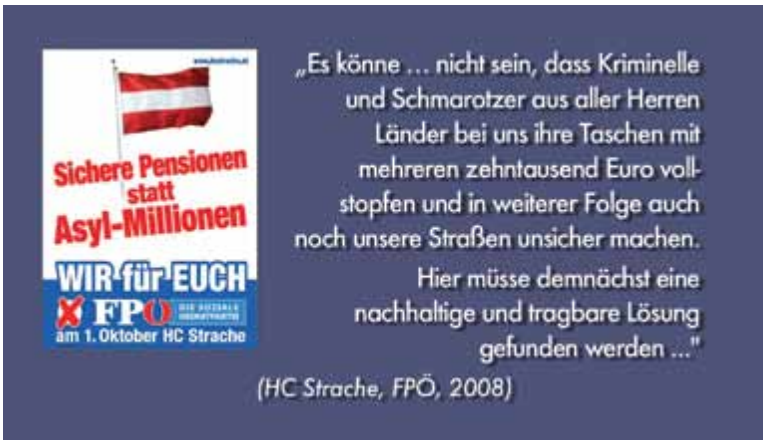
Messages, *repeated*, das Screen-Magazin im WÄCHTERHAUS konfrontiert die BetrachterInnen in Text-Bild-Beiträgen mit heute alltäglich beobachtbaren Rassismen und Menschenrechtsverletzungen. Es entsteht in Zusammenarbeit mit verschiedenen NGOs und Menschenrechtsrechtorganisationen und erscheint halbjährlich.

„Das ‚Wächterhaus' soll ein Ort sein, an dem wir aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse beleuchten und unsere eigene Mitverantwortung überprüfen." (Helmut & Johanna Kandl)

1) *Das WÄCHTERHAUS war 2008 aus einem internationalen Wettbewerb des Instituts für Kunst im öffentlichen Raum Steiermark hervorgegangen. Vgl. Birgit Kulterer: Denkzeichen in Aflenz an der Sulm – an der Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Gegenwart, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.): KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008, S. 140-143.*

Standbilder aus: Helmut & Johanna Kandl: messages, repeated. Das Screen-Magazin im WÄCHTERHAUS, # 1 (Laufzeit: 28 Minuten)





Peter Gstettner

Schritte am langen Weg zu einer KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord

© Christian Rabl

Baumtorso mit Stacheldraht des ehemaligen Lagers nach der Rodung des Areals (Dezember 2009)

Für viele Außenlager des KZ Mauthausen gilt, dass die meisten materiellen Spuren an diesen Tatorten bald nach 1945 beseitigt wurden. So auch beim ehemaligen Außenlager am Loiblpass. Lediglich der Straßentunnel, von über 1.000 KZ-Häftlingen aus Mauthausen in einer Rekordzeit zwischen dem Sommer 1943 und 1945 gegraben, dient bis heute seinem ursprünglichen Zweck: der Verkehrsverbindung zwischen Kärnten und Slowenien.

Am Areal des ehemaligen KZ Loibl-Nord hat sich die nachwachsende Vegetation mit der Kärntner Nachkriegsgesellschaft so verbündet, dass am ursprünglichen KZ-Areal vom Ausmaß der ehemaligen Qualen und Torturen buchstäblich nichts mehr zu sehen ist. Dieses „kollektive Vergessen" hat die Gesellschaft von den historischen Belastungen des Gewissens und von der moralischen Verantwortung für das Erinnern befreit.

Eine Trendumkehr ist jedoch im Gange, getragen und vorangetrieben durch konkrete Nachforschungen, durch genaue Erkundungen des Ortes, durch Erzählungen von ZeitzeugInnen, durch das Bewusstwerden der Motive, Filter und Ausblendungen der herrschenden Geschichtsschreibung. Seit einigen Jahren unterstützt auch das Bundesministerium für Inneres, Abteilung IV/7, das Bestreben, auf die bundesweite Verbreitung des Mauthausen-Lagerkomplexes hinzuweisen. In Kombination mit einer entsprechenden Förderung der Gedenkstättenarbeit bei den ehemaligen Außenlagern entspricht diese Entwicklung dem internationalen Trend der Dezentralisierung von KZ-Gedenkstättenarbeit. Ein Beispiel dafür ist die Umsetzung des 2009 in Kooperation mit dem Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška entstandenen Konzepts für die KZ-Gedenkstätte Loibl-Nord.

Das Areal des ehemaligen Konzentrationslagers Loibl-Nord wurde, nachdem im September 2008 das Bundesdenkmalamt erste und vielversprechende Freilegungs- und Sondierungsgrabungen durchgeführt hat, im Herbst 2009 so gerodet, dass nun der volle Umfang des ehemaligen Konzentrationslagers sichtbar ist. Mit Ausnahme des ehemaligen Appellplatzes und eines (später angelegten) Güterweges quer durch das Areal war die Größe des Geländes nur für „Eingeweihte" zu erahnen. Jetzt sind die Terrassen, auf denen die Häftlingsbaracken stan-

den, wieder gut sichtbar. Am Rande des Geländes fanden sich noch einige Reihen von verrostetem Stacheldraht, der von den morschen Holzpfosten heruntergefallen und über 60 Jahre im Wald unberührt liegengeblieben war.

Zur weiteren Sichtbarmachung gehört in der Folge eine Reihe von Schritten, die 2010 in Angriff genommen werden: die Entfernung der noch vorhandenen Wurzelstöcke und die Rekonstruktion der Böschungen und Schüttfundamente der Baracken, die Abdeckung bzw. Konservierung der Fundamente der Waschbaracke und die Sicherstellung weiterer Fundstücke, die Vermessung des Geländes und die Erstellung eines Modells, die gezielte Befragung von ehemaligen Häftlingen zum (Über-)Leben im KZ-Nord, die Kennzeichnung und Ausschilderung der verschiedenen Funktionsbereiche des KZs und die Erstellung einer (multimedialen) Dokumentation für die weitere Öffentlichkeitsarbeit.

Einen besonderen Stellenwert erhalten diese Schritte durch die erfolgreich angebahnte internationale Kooperation mit engagierten Schulen und deren Lehrpersonal. Es konnten dazu die HTL in Villach (Tschinowitscher Weg) und die Fachschule Knobelsdorff in Berlin mit den Fachbereichen Bautechnik, Bauwerkerhaltung und Denkmalpflege gewonnen werden, die im Sommer 2010 am Loibl gemeinsame mehrwöchige Workcamps durchführen werden. Damit wird eine wichtige Intention der Gedenkstättenpädagogik eingelöst, dass nämlich Gedenken und Erinnern nicht nur mit dem grundsätzlichen Wissen um NS-Verbrechen zu tun haben, sondern auch eng mit der Kenntnis von der räumlichen Nähe und mit der Erfahrung der Standortgebundenheit des Geschehens zusammenhängen.

Die Tatorte können nur dann zu relevanten Erinnerungsorten werden, wenn die „Spurensicherung" professionell angegangen wird, wenn sie erfolgreich verläuft und wenn über die Ergebnisse öffentlich kommuniziert wird, z. B. in Form von Ausstellungen und Vorträgen in den betroffenen Gemeinden, in Form von Präsentationen, Videodokumentationen, Schulveranstaltungen, Broschüren, Exkursionen usw. unter Beteiligung engagierter Jugendlicher, die sich vor Ort mit der NS-Geschichte und deren Nachwirkungen beschäftigt haben. Wenn dann noch regelmäßig bestimmte Gedenkrituale mit dem damaligen Geschehen verbunden werden, kann auch die einstmals verschwiegenste Geschichte solcher Orte in das kulturelle Gedächtnis der Gesellschaft eingehen.

© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus

Gerodete Fläche des ehemaligen KZ Loibl-Nord; deutlich erkennbar ist die Terrassierung des Lagers (Oktober 2009)

Ralf Lechner

Nachruf auf France Filipič

© Ralf Lechner

France Filipič bei der Befreiungsfeier in Gusen, 8. Mai 2004

Am 31. März 2009 ist France Filipič, Autor des in den *Mauthausen-Studien* veröffentlichen Buches „Slowenen in Mauthausen", verstorben.

France Filipič, geboren 1919, wuchs in seinem Geburtsort Maribor auf. Nach einer Inhaftierung 1942 wurde France Filipič im Juli 1944 ein zweites Mal festgenommen und schließlich in das Konzentrationslager Mauthausen deportiert. Ende August 1944 wurde Filipič in das Außenlager bei den Nibelungenwerken in St. Valentin überstellt, wo er als Schreiber der Kontrollabteilung eingesetzt wurde. Am 6. Mai 1945 wurde Filipič nach der Evakuierung in das Außenlager Ebensee dort befreit.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat war France Filipič als Journalist und Schriftsteller tätig. Schon bald setzte sich Filipič mit dem Schicksal der nach Mauthausen deportierten Slowenen auseinander. Im Zuge jahrzehntelanger Recherchen, die ihn auch immer wieder in das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen führten, trug Filipič umfangreiches Material zum Schicksal von mehr als 4.000 Slowenen im KZ Mauthausen zusammen. Die Ergebnisse seiner Forschungen publizierte er 1998 unter dem Titel „Slovenci v Mauthausenu" und 2004 in deutscher Sprache als dritten Band der *Mauthausen-Studien*.

Es war eine Bereicherung, France Filipič kennen lernen zu dürfen. Wir werden ihn immer in bester Erinnerung behalten.

Kontakt

ORGANISATORISCHE LEITUNG

DDr.in Barbara Schätz
Bundesministerium für Inneres
Abteilung IV/7
Minoritenplatz 9
A-1014 Wien
Tel.: +43 (0)1 53126-3801
Fax: +43 (0)1 53126-3386
E-Mail: BMI-IV-7@bmi.gv.at

LOKALE VERWALTUNG UND BESUCHERZENTRUM

KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN
Erinnerungsstraße 1
A-4310 Mauthausen
Tel.: +43 (0)7238 2269-0
Fax: +43 (0)7238 2269-40

ORGANISATORISCHE LEITUNG:

ADir. Harald Hutterberger, MAS MSc
Tel.: +43 (0)7238 2269-11
E-Mail: harald.hutterberger@bmi.gv.at

PÄDAGOGISCHE VERMITTLUNG:

Yariv Lapid
Tel.: +43 (0)7238 2269-22
E-Mail: yariv.lapid@bmi.gv.at

ARCHIV

Tel.: +43 (0)1 53126-3832
E-Mail: mauthausen-memorial@mail.bmi.gv.at

FOTOARCHIV

Mag. Stephan Matyus
Tel.: +43 (0)1 53126-3854
E-Mail: stephan.matyus@bmi.gv.at

REDAKTION „JAHRESBERICHT“

Mag. Andreas Kranebitter
E-Mail: andreas.kranebitter@bmi.gv.at

BM.I
BUNDESMINISTERIUM FÜR INNERES
MAUTHAUSEN MEMORIAL